

System und Prozeß. Ein tastender Versuch, sich der Geschichte zu nähern

"Wir kennen nur die eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte." (Marx/ Engels)

1.

Am Anfang möge ein Paradoxon stehen: Geschichte ist nichts als der *aktuelle* Moment, in dem sich das Werden zum Gewordenen verdichtet und aus dem das Werden dann wieder hervorgeht. In diesem Sinne kann man sagen, daß Geschichte die (Welt-)Gesellschaft¹ unter dem Aspekt ihres *Werdens*, ihrer Wandlungen ist – *sub specie progressionis*, würde Spinoza sagen –,² ein *progressiver* Prozeß, weil irreversibel, in dem sich die Hominisierung auf der Grundlage dieser Hominisierung – "Hand und Wort" –³ als Abfolge spezifischer Transformationen⁴ dieser Gesellschaft fortsetzt.

Geschichte ist somit nicht vergangen, im Gegenteil, sie ist als Komplex der Spuren des Handelns – des Handelns, *das Spuren hinterläßt* – in jedem Augenblick so gegenwärtig, wie es die Lektüre dieser Zeilen für den Lesenden ist – als das *gemachte* Universum, als das von der *Vorwelt* Gemachte, in dem die Subjekte hier und jetzt handeln. Wir haben, sagt Hegel, "wenn wir die Vergangenheit durchlaufen, es nur mit Gegenwärtigem zu tun ..." ⁵ Man könnte präziser sein und es auch so formulieren: Wir haben, wenn wir die Gegenwart durchlaufen, es nur mit *Geschichtlichem* zu tun.⁶

2.

¹ Von Welt-Gesellschaft zu sprechen macht insofern Sinn, als der gemeinsame Ursprung aller aparten (historischen) Gesellschaften nicht in Frage stehen dürfte. Daß sich nach dem Exodus aus Afrika einige Sektoren dieser Weltgesellschaft (Amerika und Australien) von den anderen (zeitweise) ganz isolierten, stellt insofern kein Problem dar, als man weiß, daß später dann ihre (gewaltsame) Wiedereingliederung erfolgte.

² "'L'histoire c'est une science des changements', como lo decía el eminente inovador Marc Bloch." (W. Kula, Reflexiones sobre la historia, Ediciones de cultura popular (1984), S. 63)

³ Um den Titel einer Abhandlung von Leroi-Gourhan aufzugreifen, in dem sich die Essenz der Hominisierung in gedrängtester Form ausdrückt: Werkzeugproduktion und Sprache, also Gesellschaft: "Die Hand setzt die Sprache frei – und eben zu dieser Erkenntnis führt die Paläontologie." (A. Leroi-Gourhan, Hand und Wort, Suhrkamp (1980), S. 42) "Sprache ist von dem Augenblick möglich, da die Vorgeschichte Werkzeuge liefert, denn Werkzeug und Sprache sind neurologisch miteinander verbunden, und beide lassen sich nicht von der sozialen Struktur der Menschheit trennen." (S. 149) Und schon Ibn Khaldun bemerkte: "Dem Menschen verlieh er (Allah, N.E.) statt all dessen die Fähigkeit zu denken sowie die Hand. Unterstützt vom Denken, bereitet die Hand den menschlichen Fertigkeiten den Weg." (Ibn Khaldun, Buch der Beispiele, Reclam (1992), S. 52)

⁴ Unter "Transformation" – der Ausdruck in seiner allgemeinsten Bedeutung genommen – ist nichts anderes zu verstehen als 1. der Übergang aus einer Systemphase in die nächste respektive 2. der Übergang von einem bestimmten Gesellschaftssystem zu einem anderen bestimmten Gesellschaftssystem.

⁵ G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, in: G. W. F. Hegel, Werke in 20 Bänden, Bd. 12, Suhrkamp (1971), S. 137. Und in den *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* heißt es: "... die Geschichte der Philosophie hat es mit dem nicht Alternden, gegenwärtig Lebendigen zu tun." (G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Bd. 1, Verlag das europäische Buch (1984), S. 43). Das gilt aber für jede Geschichte: Geschichte als Wissenschaft hat es mit dem zu tun, was *geworden* ist; sie ist die Wissenschaft vom Werden dessen, was ist.

⁶ "Man braucht nicht hinzuzufügen, daß die Menschen ihre Produktivkräfte – die Basis ihrer ganzen Geschichte – nicht frei wählen; denn jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, das Produkt früherer Tätigkeit. ... Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen." (K. Marx, Brief an P. W. Anenkov vom 28.12.1846, in: MEW 4, S. 548f.)

Handeln, das Spuren hinterläßt, ist *historisches* Handeln:⁷ Handeln, das nicht völlig *vergangen*,⁸ nicht gänzlich geschwunden und fern ist, sondern im Zustand des Aufgehobenseins im Hier und Jetzt "fortlebt".⁹ Freilich hinterläßt nicht jedes Handeln Spuren, auch wenn andererseits selbst Alltagshandeln Spuren hinterläßt, und bisweilen tiefere Spuren als das Handeln der Großen Akteure.¹⁰ Das Ensemble der Spuren nun, die den Kontext für das aktuelle Handeln bilden – das ist die Essenz der Geschichte.¹¹

3.

Der Standpunkt, den die materialistische Geschichtsauffassung vertritt, ist demnach der, daß sich die Gegenwart im Grunde als *Geschichte* erweist, also als ein *Moment* eines historischen Prozesses,¹² während der Standpunkt der Post-Moderne sich darin resümiert, daß jeder Augenblick nichts als *Gegenwart* ist, daß es also Geschichte als historischen Prozeß gar nicht gibt.¹³ Dies impliziert, daß die Vergangenheit als *Gegenwart* gedacht wird, wenngleich als Gegenwart *von früher*, und daß der nächste Moment wesentlich nur als eine *Kopie*, als *Dublette* des aktuellen erscheint – wie anders er sich auch sonst darstellen mag –, daß das Futurum also gleichfalls nur ein simples Präsens ist. Dies hat zur Konsequenz, daß die Haltung, die man gegenüber dem Vergangenen, d.h. dem *Früheren* einnimmt, sich prinzipiell nicht von derjenigen zum aktuell Gegebenen abheben kann, daß also, da man sich lieber, anstatt zu *durchdenken*, um zu begreifen, moralisch entrüstet, man sich auch über die *Vorwelt* entrüstet – auch wenn das ziemlich billig ist.¹⁴ Und weiterhin hat es zur Folge, daß der *Zusammenhang* in der Geschichte völlig aus dem Gesichtskreis verdrängt wird, daß man, mit anderen Worten, gar nicht einsehen will, daß, wer eine Feldfrucht abernten will, sich eben abplacken muß, bevor er die Ernte einfahren kann. Und dies gilt nicht minder für die Geschichte.¹⁵ Wenn dem Unglück der übergroßen

⁷ Während, wie Perry Anderson feststellt (vgl. P. Anderson, *Arguments Within English Marxism*, Verso (1980), S. 14), E. P. Thompson Geschichte mit der Vergangenheit per se gleichsetzt, behauptet Louis Althusser, daß ein historisches Faktum nur dann eines sei, wenn es Veränderungen innerhalb existierender struktureller Relationen hervorruft. Da hat Althusser bis zu einem bestimmten Punkt sicher recht.

⁸ Hier haben wir den Unterschied zwischen Vergangenheit und Geschichte in seiner ganzen Deutlichkeit vor uns.

⁹ Cf. Hegels Begriff der "Aufhebung": beseitigen, bewahren, auf eine höhere Stufe heben.

¹⁰ Alltagshandeln hinterläßt Spuren, indem es wie ein steter Tropfen, der den Stein höhlt, wirkt.

¹¹ Die Geschichte ist das real Gegebene; sie "wirkt", indem sie an und für sich präsent ist. Sie wirkt nicht in dem Sinne, daß die Erinnerung an das Vergangene die gegenwärtige Praxis im Sinne der "Lehren aus der Geschichte" beeinflussen würde: Aus der Geschichte wurden nämlich noch nie Lehren gezogen. Schon Hegel hat klarsichtig erkannt, daß "Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben." (Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte ...*, S. 17)

¹² "Jede Epoche ist ein Knotenpunkt der Dreidimensionalität der Zeit: mit ihren Voraussetzungen greift sie in die Vergangenheit zurück, mit ihren Folgen reicht sie in die Zukunft hinein, und durch ihre Struktur ist sie in der Gegenwart verankert." (K. Kosík, *Die Dialektik des Konkreten*, Suhrkamp (1986), S. 234f.)

¹³ "Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr." (K. Marx, *Das Elend der Philosophie*, in: MEW 4, S. 139) So faßt Marx den Standpunkt der Bourgeoisie zur Geschichte zusammen. Heute jedoch gilt als Credo: "Es hat nie eine Geschichte gegeben." – Zur Postmoderne hat Heiner Müller das Wesentliche gesagt: "Die Urformel der Postmoderne ist das, was Goethe als Ursünde begreift. Also zum Augenblick zu sagen: 'Verweile doch! Du bist so schön.'" (H. Müller, *Zur Lage der Nation*, Rotbuch (1990), S. 22)

¹⁴ "Geschichte und Politik moralisch zu nehmen, das ist eine bürgerliche Haltung zur Geschichte." (H. Müller, *Gesammelte Irrtümer I*, Verlag der Autoren (1986), S. 163) Schon bei Hegel findet sich der Gedanke, daß auf den historischen Prozeß moralische Kategorien nicht anwendbar sind. Vgl. A. Gulyga, G. W. F. Hegel, Reclam Leipzig (1980), S. 177. – Bisweilen ist es sogar so, daß die moralische Empörung über längst Geschehenes den willkommenen Nebeneffekt produziert (bewußt oder unbewußt), die aktuellen Schändlichkeiten zum Verschwinden zu bringen. Vide Norman Finkelstein.

¹⁵ Ist vielleicht der Umstand, daß die Post-Modernen so wie die Vögel im Neuen Testament (Mt, 6, 26) nicht säen noch ernten und trotzdem leben können (nämlich indem sie sich im Supermarkt mit Waren

Mehrheit, welches nur für Ignoranten nicht evident ist – Hunger, Krankheit, Krieg und Unwissenheit –, heute daher ein für allemal der Garaus gemacht werden kann, dann nur, weil frühere Generationen sich eben *abgeplackt* haben.¹⁶ – Und, so könnte man fragen, was macht es in diesem Zusammenhang aus, wenn das "Glück" dieser oder jener "geopfert" werden muß, damit man aus dem gegebenen Zustand – der Benjaminschen Katastrophe – herauskommt?¹⁷ Denn das "Glück" dieser oder jener fällt so oder so diesem Zustand zum Opfer – indem man ihn so, wie er sich darstellt, beläßt oder aber, indem man ihn eben beseitigt.¹⁸ Oder mag irgendwer glauben, daß die strukturelle Misere, die sich auf ewig perpetuiert, etwas Besseres ist als die (unvermeidlichen) Kalamitäten, die sich als *Abfallprodukt* bewußter Transformationen ergeben?¹⁹

4.

Die Wirklichkeit der Gesellschaft ist Werden: Denn das Handeln, das auf dem Denken basiert – und es gibt kein Handeln, das nicht darauf aufbauen würde –,²⁰ verwandelt die äußere Umwelt, paßt sie dem Homo sapiens an, anstatt daß sich dieser, so wie das übrige Tierreich, der Umwelt anpassen würde.²¹ Dies wird erreicht, indem das Gegebene *durchdacht* wird, d.h. auf seine inneren Zusammenhänge hin überprüft, so daß dieses Gegebene bewußt (d.h. gemäß einem Plan, der aus dem Begreifen der Funktionsweise der Dinge hervorgeht) im Hinblick auf die Realisierung der genetisch tradierten Impulse –

versorgen, denen man es nicht ansieht, daß sie produziert worden sind), die Ursache dafür, daß ihnen der Blick für die Geschichte völlig abhanden gekommen ist?

¹⁶ Es sollte unmittelbar einsichtig sein, daß die Automation des Produktionsprozesses jeden Typ von Klassengesellschaft obsolet werden läßt: Die Kalamitäten, denen sich die Menschheit heute noch ausgesetzt sieht, sind alle *vermeidbar*. Daran erkennt man die Absurdität der bürgerlichen Gesellschaft mit ihrem Privateigentum, ihrer Warenproduktion, ihrem Geld und ihrer Kapitalbeherrschtheit.

¹⁷ Georges Duby hat einmal festgestellt: "Jede Epoche ist auf ihre Weise glücklich." Er hätte sagen sollen: "Jede Epoche ist auf ihre Weise unglücklich." – "Daß es 'so weiter' geht, *ist* die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende, sondern das jeweils Gegebene. Strindbergs Gedanke: die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern *dieses Leben hier*." (W. Benjamin, Zentralpark, in: W. Benjamin, Illuminationen, Suhrkamp (1977), S. 246)

¹⁸ Man beklagt die "stalinistischen Opfer". Aber hätte es ohne Stalin etwa weniger Opfer gegeben? Kann man denn wirklich daran zweifeln, daß das Ex-Zarenreich, hätte es die bolschewistische Revolution nicht gegeben, von den imperialistischen Mächten (mithilfe der "Weißen") zu einem Abbild des Chinas der *warlords* gemacht worden wäre? Koltschak, Denikin ... Und hier ist gar nicht die Rede davon, daß das faschistische Deutschland alles darangesetzt hat, diese Zone dann später in eine Kolonie *sans phrase* zu verwandeln. Trotzki und Stalin, ansonsten wie Feuer und Wasser, wußten beide, was dem Ex-Zarenreich blühen würde, wenn der Rote Oktober besiegt werden sollte. So Trotzki: "Eine Dumadelegation, die den Franzosen und Engländern Freundschaftsbesuche abstattete, hatte sich in Paris und London mühelos davon überzeugen können, daß die teuren Verbündeten die Absicht hegten, während des Krieges alle Lebenssäfte aus Rußland auszupressen, um nach dem Siege das rückständige Land zum wichtigsten Feld ökonomischer Ausbeutung zu machen. Das geschlagene Rußland im Schlepptau der siegreichen Entente hätte ein Kolonialrußland bedeutet." (L. Trotzki, Geschichte der russischen Revolution, Bd. 1: Februarrevolution, Fischer (1973), S. 41). Und Stalin: "Ein Sieg Denikins und Koltschaks würde den Verlust der Selbständigkeit Rußlands, die Verwandlung Rußlands in eine Melkkuh der englischen und französischen Geldsäcke bedeuten. ... (Die Sowjetregierung) bringt nicht nur die Befreiung der Werktätigen vom Kapital, sondern auch die Befreiung ganz Rußlands vom Joch des Weltimperialismus, die Verwandlung Rußlands aus einer Kolonie in ein selbständiges freies Land." (J. W. Stalin, zitiert in: D. Losurdo, Stalin. Geschichte und Kritik einer schwarzen Legende, PapyRossa (2012), S. 60).

¹⁹ Wie heißt es im Sprichwort? Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

²⁰ Selbst automatisches Handeln – eintrainierte Abläufe wie das Lenken eines Fahrzeugs – beruht auf *bewußten* Lernprozessen.

²¹ Daß Bonobos oder Schimpansen (aber nicht nur die) gelegentlich vorgefunden Gegenstände als Werkzeug gebrauchen (also zur Problemlösung fähig sind), ja selbst für einen bestimmten Zweck herrichten (indem sie etwa die Blätter von einem Ast entfernen) – nicht aber Werkzeuge für einen *Klasse* von Aufgaben herstellen –, beweist nur, daß das menschliche Leben im tierischen wurzelt, daß das, was das spezifisch Menschliche ausmacht, schon im Tierreich *in nuce* angelegt ist.

des genetischen Programms –²² *gestaltet* oder *umgeformt* werden kann – *direkt* als Instrument im weitesten Sinn²³ (also als "Verlängerung" der Hand und später des Kopfes), *indirekt* über die Handhabung dieser Instrumente.²⁴ Und da das Denken permanent ist, da jede Generation die Dinge – auf der Grundlage der überlieferten Denkresultate – von neuem durchdenkt (oder durchdenken könnte), so kennt dieser Prozeß der Umgestaltung der Umwelt im Prinzip auch kein Ende, auch wenn er Pausen und sogar Rückschritte kennt: Ameisen, Bienen, Schwalben oder Biber greifen zwar auch in ihre Umwelt ein, gestalten sie um, allein, sie tun dies nicht *bewußt*, sondern in Abhängigkeit von einem genetisch codierten Programm,²⁵ und sie tun es ebendeswegen von Generation zu Generation immer auf dieselbe Weise.²⁶ – Schließlich verwandelt das Handeln nicht nur die äußere Umwelt, die "Umgebung" des Gesellschaftssystems, sondern auch die gesellschaftlichen Relationen, das *System* der Gesellschaft selbst: die Art und Weise

²² "Bei der Geburt bringen wir nicht mehr mit als eine ähnliche Organisation, wie andere Lebewesen sie besitzen, die gleichen Bedürfnisse, den Hang zu den gleichen Freuden, die gemeinsame Abneigung gegen die gleichen Qualen: das allein macht den Menschen aus, wie er ist, und muß die Moral begründen, die ihm entspricht." (D. Diderot, Nachtrag zu Bougainvilles Reise, in: D. Diderot, Das erzählerische Werk, Bd. 4, Rütten & Loening (1984), S. 324) – Zu den genetisch tradierten Impulsen ("Wirkkräften" im Sinne Spinozas), die fest vorgegeben und seit dem Abschluß der Anthropogenese weitgehend unveränderlich sind, zählen: Stillen von Hunger und Durst, Schutz vor Hitze und Kälte, vor den Unbilden des Wetters und vor äußeren Bedrohungen ganz allgemeiner Natur, Ruhe und Schlaf – also Selbsterhaltung im weitesten Sinn –, dann die Erhaltung der Art (Vermehrung inklusive Kinderaufzucht), Sexualität (als Vergnügen), freie Betätigung (Kreativität), Denken und Kommunikation und vielleicht noch einiges andere mehr. Diese *Impulse*, die an sich amorph sind, sind von den "Bedürfnissen", die konkret sind, strikt zu unterscheiden: Das genetische Programm setzt den Hunger, die Geschichte setzt den Hunger *nach etwas*. "It is a plain fact that human beings, in virtue of their intrinsic make-up, need food and water, sleep, shelter against the elements, sexual gratification; or, in case this is regarded by some as to vulgarly physical, not 'human' enough, that they possess also linguistic, reasoning and productive capacities which between them make possible a purposeful transformation of the environment such as no other earthly species is capable of. Again, there is a general human capacity to make and enjoy music." (N. Geras, Marx and Human Nature: Refutation of a Legend, Verso (1983), S. 99) – Für Marx ist die Menschennatur ein "Ganzes von Bedürfnissen und Trieben" (K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Dietz (1953), S. 157). Im Grunde handelt es sich dabei um Anlagen, die zu ihrer Realisierung der Gesellschaft bedürfen: Die Sprache etwa ist genetisch gegeben (ob als "Universalgrammatik" im Sinne Chomskys bleibe dahingestellt), als *langage* oder als Sprachfähigkeit, nicht jedoch als konkrete Sprache (*langue*), welche historischen Ursprungs ist. Dasselbe gilt für alle anderen Aspekte des genetischen Programms. In diesem Sinne könnte man mit Marx sagen, daß die menschliche Natur im allgemeinen stets überlagert ist von einer "historisch modifizierten Menschennatur" (K. Marx, Das Kapital I, in: MEW 23, S. 637).

²³ Unter "Instrument" ist zu verstehen: einerseits Werkzeuge, Geräte, Maschinen, Apparaturen, Baulichkeiten, Werkstätten, Fabriken, Kraftwerke, Kanäle, Dämme, Aquädukte, Straßen usw., andererseits Schreibgerät, Bücher, Musikinstrumente, Waffen, liturgische oder kultische Gegenstände, Galgen und Guillotinen usw.

²⁴ Wenn Wildbeutergesellschaften ihren Lebensraum nicht bewußt umgestalten (unbewußt gelegentlich aber schon, indem sie durch Überjagung ganze Arten auszurotten vermögen), d.h. sich nur *extraktiv* zu ihrer Umgebung (Flora und Fauna) verhalten (so wie andere Tierarten auch), dann bedeutet dies keineswegs, daß sie sich dieser Umwelt *so wie die Tiere anpassen* würden: Indem sie nämlich Werkzeuge, Waffen, Geräte fabrizieren, passen *sie sich ihre Umwelt* durchaus an.

²⁵ "Die bewußte Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit." (K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: MEW EB 1, S. 516) "Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß ..." (S. 516) Das Tier "produziert nur unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben ..." (S. 516)

²⁶ "... die angeborene Ausrüstung eines Tieres ist darauf eingerichtet, eine beschränkte Anzahl von Verrichtungen in einer bestimmten Umgebung auszuüben. Die selbständige Ausrüstung des Menschen kann einer nahezu unbegrenzten Zahl von Verrichtungen in nahezu jeder Umgebung angepaßt werden – 'kann' angepaßt werden, nicht 'ist' angepaßt." (V. G. Childe, Stufen der Kultur, Kohlhammer (1952), S. 11) Das hat schon Protagoras bei Platon gewußt, als er den Mythos der Verteilung der "Gaben" an die Tierwelt erzählte.

nämlich, wie sich diese Gesellschaft als solche organisiert.

5.

Geschichte als Wissenschaft kann deshalb nur die *Theorie historischer Prozesse* sein.²⁷ Das Studium der Vergangenheit dagegen hat mit Geschichte an und für sich gar nichts zu tun:²⁸ Die Vergangenheit *als solche* ist nur von antiquarischem Belang.²⁹ Sie kommt zwar ins Spiel, aber nur insofern, als Prozesse in der Zeit abzulaufen pflegen, und jenseits des aktuellen Moments – in Richtung des Zeitpfeils – die Zeit nicht mehr *empirisch* ist. Und so kann man sagen: Es gibt kein unfehlbareres Mittel, die Geschichte aus den Augen zu verlieren, sie zu *verfehlen*, als sich in die *Vergangenheit* zu versenken. Es geht, mit anderen Worten, der Theorie der Geschichte nicht darum, "wie es wirklich gewesen" (Ranke), sondern nur darum, "wie das, was ist, *geworden* ist."

6.

"Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen."³⁰ Diese fundamentale Einsicht ist absoluter Startpunkt und Basis eines jeden Versuchs einer Theorie der Geschichte – oder müßte es jedenfalls sein. Denn hier wird die *Essenz* der Geschichte in prägnantester Form formuliert: als eine Beziehung zwischen der Praxis, welche die Umstände formt, und den Umständen, welche als Rahmen jeglicher Handlungen dienen.

7.

Umstände, historisch verstanden, sind *geronnene* Handlungen,³¹ also Handlungen, die sich als historisch Gegebenes objektivieren, d.h. sich als Handlungsrahmen für *nachfolgende* Handlungen, mithin als Kontext der Praxis des jeweils *aktuellen* Moments

²⁷ Also die Wissenschaft von der Dynamik oder Transformation der (Welt-)Gesellschaft. Im Hinblick darauf, daß die Geschichte etwas mit Theorie zu tun haben muß, hat Paul Veyne völlig recht: "... solche Historiker, die glaubten, keine Theorie zu haben und sich an die bloßen Fakten zu halten, hatten, ohne es zu wissen, eine Theorie, die jedoch falsch war." (P. Veyne, *Die Originalität des Unbekannten*, Fischer (1988), S. 12)

²⁸ "Benjamins Geschichtsbegriff ist an der Erkenntnis von Vergangenheit nur soweit interessiert, wie sie der Aktualisierung, und das heißt hier immer zugleich: der Veränderung dient. Der Umweg über die Vergangenheit wird erforderlich, weil die Gegenwart nicht rein als solche zu verstehen ist." (R. Konersmann, *Erstarrte Unruhe. Walter Benjamins Begriff der Geschichte*, Fischer (1991), S. 125)

²⁹ Daß man sich in Banalitäten verliert, ist kein ausschließliches Kennzeichen der post-modernen Ära. Das gab es schon früher und auch anderswo: "Sieh doch: Jener besingt uns die Formen und Würfe der Bälle, dieser die Kunst, wie man schwimmt und wie man spielt mit dem Reif. Über die Sorgfalt, mit der man sich schminkt, wurde auch schon geschrieben, über das Tafeln und auch, wie man die Gäste empfängt. Welcherlei Ton sich für Trinkbecher eignet, beschreibt uns ein anderer, lehrt, welche Art von Gefäß passe zu lauterem Wein." (Ovid, *Lieder der Trauer*, Insel (1997), S. 59) "Es gibt eine Art von eitlen und törichten Spitzfindigkeiten, mittels deren sich die Menschen sich zuweilen ein Ansehen zu geben suchen: wie manche Poeten ganze Dichtwerke in Versen verfassen, die mit demselben Buchstaben beginnen; wir finden Eiformen, Kugelformen, Flügel- und Axtformen, welche die Griechen mit ihren Versmaßen zurechtbastelten, indem sie diese dergestalt verlängerten oder verkürzten, daß sie sich diese oder jene Figur darzustellen bequemten." (M. de Montaigne, *Von den nichtigen Spitzfindigkeiten*, in: M. de Montaigne, *Essais*, Manesse (1985⁶), S. 297) Und Jacques Gernet über die textkritische Schule im China des 18. Jahrhunderts: "... die wichtigste Entdeckung befriedigte die Eitelkeit der Gelehrten." (J. Gernet, *Die chinesische Welt*, Suhrkamp (1983³), S. 437)

³⁰ K. Marx, *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: MEW 8, S. 115.

³¹ Wie flüssige Arbeit Materie umformt, sich also in dieser fixiert und so in gewisser Weise "gerinnt", so gerinnen Handlungen allgemein zu spezifischen Seinsweisen des gesellschaftlichen Universums, zu Rahmenbedingungen, die eben Frucht der Praxis, *vorgängiger* Praxis, sind.

niederschlagen:³² als Landschaft, d.h. als veränderte Topographie respektive als äußere Umwelt, die durch menschliche Arbeit moduliert worden ist, als Produktiv- und Konsumtivkräfte, als Produktions- und Konsumtionsverhältnisse, als genealogische Verhältnisse vertikaler und horizontaler Natur, als Sprache, als Mentalitäten und schließlich auch als objektiviertes, von einer Generation auf die nächste übertragenes Wissen, das als Ensemble von Methoden und Einsichten in den Zusammenhang im Hinblick auf die Natur, die Gesellschaft und das Denken erscheint.³³

Aktuelle Handlungen schlagen sich also als geronnene nieder, einerseits objektiviert als manifeste Objekte, die in Raum und Zeit verortet sind, ohne daß sie sofort wieder reproduziert werden müßten – wie Landschaften, Bauwerke, Dämme, Kanäle, Straßen und Brücken, und, *last, but not least*, Instrumente (Geräte, Apparaturen, Maschinen) –, andererseits aber als gesellschaftliche Relationen (Beziehungen zwischen Subjekten), Relationen, die durch die Gesellschaft sanktioniert sind, weil sie in einer bestimmten historischen Lage (im Kontext eines bestimmten Produktivkraftniveaus) die Reproduktion der Gesellschaft verbürgen, und die man als Norm akzeptiert, weil die Subjekte aus ihnen nicht so ohne weiteres "aussteigen" können, ohne daß dies unmittelbare Konsequenzen für ihren Lebensstil nach sich ziehen würde. Die Umstände besitzen demnach, so könnte man sagen, eine Objekt- wie auch eine Strukturdimension.

Wir können weiter spezifizieren, indem wir sagen, daß die Umstände alles dasjenige umfassen, das sich persönlichen Manipulationen entzieht und nur im Rahmen kollektiver Praxis, im Zusammenspiel vieler – bewußt oder spontan – transformiert werden kann.

Umstände sind präexistent, *vor* allem aktuellen Handeln gegeben. Sie *determinieren* die Handlungen, wenn auch nicht "positiv" oder "direkt", sondern, wenn man so will, auf *negative Weise*,³⁴ d.h. indem sie den Spielraum, die Bandbreite möglicher Praxis begrenzen.³⁵ Dabei bilden sich im Laufe der Zeit bestimmte, den Umständen

³² Schon in der "Deutschen Ideologie" schreiben Marx und Engels, daß jede Generation "ein materielles Resultat, eine Summe von Produktionskräften, ein historisch geschaffenes Verhältnis zur Natur und der Individuen zueinander ... vorfindet, die jeder Generation von ihrer Vorgängerin überliefert wird, eine Masse von Produktivkräften, Kapitalien und Umständen, die zwar einerseits von der neuen Generation modifiziert wird, ihr aber auch andererseits ihre eigenen Lebensbedingungen vorschreibt und ihr eine bestimmte Entwicklung, einen speziellen Charakter gibt – daß also die Umstände ebensowohl die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen." (K. Marx/ F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW 3, S. 38)

³³ Nach Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* ist die Menschheit der Gegenwart Erbe alles dessen, was von den vorangegangenen Generationen erarbeitet worden ist. Vgl. J. G. Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Aufbau (1965), S. 336.

Und auch Fichte spricht von einer "großen Kette", die die Generationen aneinanderbindet. "... diejenigen Wohltäter des Menschengeschlechts, deren Namen ich in der Weltgeschichte aufgezeichnet lese, und die mehreren, deren Verdienste ohne ihre Namen vorhanden sind – sie alle haben für mich gearbeitet; – ich bin in ihre Ernte gekommen; – ich betrete auf der Erde, die sie bewohnten, ihre segenverbreitenden Fußtapfen." (J. G. Fichte, *Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*, in: J. G. Fichte, *Von den Pflichten der Gelehrten*, Akademie-Verlag (1972), S. 31)

Schließlich sagt Hegel über den historischen Zusammenhang: "Der Besitz von selbstbewußter Vernünftigkeit ist nicht unmittelbar entstanden, sondern es ist dies wesentlich in ihm, eine Erbschaft und näher das Resultat der Arbeit, und zwar der Arbeit aller vorhergegangenen Generationen des Menschengeschlechts zu sein." (Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie ...*, S. 21)

"Geschichte ist überhaupt nur deshalb möglich, weil der Mensch nicht immer neu und von Anfang an beginnt, sondern an die Arbeit und die Ergebnisse der vergangenen Generationen anknüpft." (Kosik, *Die Dialektik ...*, S. 235)

³⁴ "Determinatio est negatio." (Spinoza) Das heißt: Die Bestimmung ist Eingrenzung durch Ausschluß.

Bateson "is concerned with the fact that logically simple explanations of the type 'if A then B, and therefore B is caused by A' are insufficient for the analysis of complex system processes, and therefore one has to describe the system's causality (which is in fact presupposed) differently – that is, in a 'negative' way." (J. Klüver, *The Dynamics and Evolution of Social Systems*, Kluwer (2000), S. 68f.)

Vgl. G. Bateson, *Steps to an Ecology of Mind*, Chandler (1972), S. 399f.

³⁵ Die Umstände bilden die historische Matrix der Praxis der Subjekte, welche Matrix das Handeln jedoch nicht positiv (im Sinne eines S-R-Schemas) festlegt, sondern lediglich den Handlungsraum eingrenzt,

entsprechende Spielregeln oder Handlungsschemata aus, welche als positive Determinanten der Praxis erscheinen,³⁶ auch wenn sie in Wirklichkeit nur der (bis zu einem bestimmten Punkt) aleatorische Ausdruck der zugrundeliegenden Umstände sind.³⁷ Von den Umständen nun, die von den Menschen *gemacht* und historisch tradiert sind,³⁸ sind die *genetisch* fixierten Impulse, ist das genetische Humanprogramm strikt zu scheiden, das von der Natur vorgegeben und wesentlich unveränderlich ist und das als *abstrakteste* Determination menschlichen Handelns fungiert – als fundamentaler und allgemeinsten Rahmen oder genauer: als "Attraktor" der Praxis in letzter Instanz.³⁹

8.

Die Praxis wiederum umfaßt jegliche Handlung, wie unscheinbar sie auch sei und welches auch immer ihre Resultate sein mögen.⁴⁰ Nun ist aber nicht jede Praxis, wie wir schon andeuten konnten, *historische* Praxis, welche nur solches Handeln miteinschließt, das *Spuren* hinterläßt, d.h. sich in den Umständen *objektiviert*, ganz unabhängig davon, ob dies bewußt oder unbewußt, spontan oder *expressis verbis* geschieht.⁴¹ Historische Praxis ist demnach ein Handeln, das einen *dauerhaften* Abdruck im Gefüge der Gesellschaft

subjektiv in dem Sinne, daß bestimmte Handlungsvarianten als nicht praktikabel erscheinen, objektiv in dem Sinne, daß die Wahrscheinlichkeit der Realisierung des gesetzten Zwecks gegen Null zu tendiert: Jenseits der Bandbreite der Handlungsalternativen klaffen Absicht und Resultat des Handelns immer mehr auseinander. Jürgen Kuczynski sagt diesbezüglich, daß der Mensch durchaus frei sei, historische Gesetze zu verletzen, "nur strafen ihn die Gesetze, rächt sich die Geschichte, wenn der Mensch sie nicht beachtet und gegen sie aufbegehrt ..." (J. Kuczynski, *Wissenschaft und Gesellschaft*, Akademie-Verlag (1975), S. 63f.) Insofern allerdings die Umstände als *Rahmen* fungieren, bleibt stets ein mehr oder weniger weiter Spielraum für Variationen.

³⁶ Diesen Handlungsschemata oder Handlungsprogrammen entsprechen "Werte", mentale Regulative, welche unmittelbar das Handeln der Subjekte regeln (kanalisieren).

³⁷ Wie nach Lukrez der Fisch ohne die "Leere" sich nicht fortbewegen könnte, so gäbe es auch überhaupt keine historische Bewegung ohne eine gewisse "Leere", d.h. ohne den Spielraum, den die Umstände den Subjekten gewähren.

³⁸ Naturverhältnisse (Klima, geologische Verhältnisse, Bodenbeschaffenheit, Wasserressourcen, Flora und Fauna), sofern nicht vom Menschen modifiziert, sind an und für sich keine "Umstände" im eigentlichen Sinne (auch wenn sie natürlich zur "Umgebung" des Systems gehören); sie werden es erst durch Besiedlung etc., d.h. durch einen praktischen Eingriff (vgl. das Erz in der Erde, das erst durch die Minenarbeit zu einem Rohstoff wird). In diesem Sinne sind "Umstände" immer "gemacht".

³⁹ Hier haben wir es mit dem in der Natur verankerten Aspekt des menschlichen Lebens zu tun, wenn auch nicht mit dem "tierischen" im strengen Wortsinn, da zu den genetisch tradierten Impulsen auch spezifisch menschliche zählen, die sich sonst nirgendwo finden (cf. Sprache, Sexualität unabhängig von der Prokreation), und die anderen immer *kulturell* moduliert sind.

⁴⁰ "Unter Praxis verstehen wir im allgemeinen jeden Prozeß der Veränderung einer bestimmten gegebenen Grundmaterie in ein bestimmtes Produkt, eine Veränderung, die durch eine bestimmte menschliche Arbeit bewirkt wird, indem sie bestimmte ('Produktions-)Mittel benützt. In jeder so verstandenen Praxis ist das bestimmende Moment (oder Element) des Prozesses weder die Grundmaterie noch das Produkt, sondern die Praxis im engeren Sinne: das Moment der Veränderungsarbeit selbst, das in einer spezifischen Struktur Menschen, Mittel und eine technische Gebrauchsmethode der Mittel verwendet." (L. Althusser, *Für Marx*, Suhrkamp (1968), S. 104)

Anderson sieht drei Typen von aktiver Praxis (vgl. Anderson, *Arguments ...*, S. 19ff.):

1. Praxis, die auf Privatdinge abzielt (z.B. Heirat);
2. Praxis, die auf öffentliche Dinge abzielt, dabei aber die Veränderung der Gesellschaft nicht im Auge hat (z.B. Kriege und Diplomatie);
3. bewußte kollektive Praxis mit Blick auf die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

⁴¹ Wir werden später sehen, daß das Naturgeschichtliche der Vorgeschichte, also der Geschichte bis zum heutigen Tag, gerade darin besteht, daß die Umstände nicht *bewußt* und *planmäßig* gestaltet werden, sondern sich weitgehend unbewußt und spontan herausbilden. Marx sagt etwa von den indischen Gemeinwesen (aber das gilt für alle bisherige Geschichte), daß "sie den Menschen unter das Joch äußerer Umstände zwingen, statt den Menschen zum Beherrscher der Umstände zu erheben ..." (K. Marx, *Die britische Herrschaft in Indien*, in: MEW 9, S. 132f.) Oder anders formuliert: Genauso wie im Kapital die tote Arbeit Macht über die lebendige gewinnt, genauso gewinnen die Umstände – als geronnene Handlungen – Macht über das aktuelle Verhalten.

zurückläßt und nicht sogleich wieder im Augenblick seines Vollziehens verdampft. Dies ist immer dann der Fall, wenn die Handlungen "massiv" ("gebündelt") und "gerichtet" erfolgen (was, wie gesagt, teleologische Absichten nicht unbedingt impliziert und, um genau zu sein, bis heute auch tatsächlich nicht involviert hat).

Was nun das *faktische* Handeln *dieses* oder *jenes* Subjekts in Abhängigkeit vom Rahmen der Umstände angeht, so ist es klar, daß dieses nicht wirklich vorausgesagt werden kann, da das menschliche Gehirn so komplex ist, daß jeglicher Versuch, dies zu tun, scheitern müßte. Was die Elementarteilchen in der Quantenmechanik, das ist das reale Verhalten der Akteure in der Geschichte: es ist unbestimmbar, wenn auch nicht unbestimmt, und ist deshalb nur auf einer Makroebene, ist nur *statistisch* zu fassen.⁴² Hier, auf diesem Makroniveau, haben wir es allerdings dann gewissermaßen mit einem "gekrümmten Raum" im Sinne Einsteins zu tun, mit gesellschaftlichen Verhältnissen, mit Umständen, die weitgehend⁴³ wie ein Gravitationsfeld wirken, das die Trabanten auf ihrer Umlaufbahn hält. Man kann demnach sagen: Obgleich die Umstände die Praxis der Subjekte nie absolut vorzugeben vermögen und obgleich man deswegen immer *gegen* die Umstände auftreten kann, so hat dies doch zumeist dann solche (abseh- und antizipierbaren) Folgen für das Subjekt, daß die Wahrscheinlichkeit eines derartigen Gebarens gegen Null zu tendiert: Ein Lohnarbeiter etwa kann durchaus sich weigern, seine Arbeitskraft an eine Kapitalentität zu verkaufen (und Vagabund oder Stadtstreicher werden), allein, wenn er ein reguläres Leben führen will (d.h. den Normen seiner Gesellschaft entsprechend), dann bleibt ihm gar nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen und als *Lohnarbeiter* sein Leben zu fristen. Desgleichen kann ein Kapitaleigentümer durchaus nachlässig sein und auf die Anhebung des Produktivkraftniveaus in seinen Fabriken verzichten, und er kann desgleichen sich weigern, seinen Nettoprofit der Akkumulation zuzuführen, und statt dessen sein Geld *exklusiv* mit "Wein, Weib und Gesang" (oder, was auf dasselbe hinausläuft, Yachten, Privatjets und Lamborghinis) verprassen; allein, wenn er als Kapitalagent durchhalten möchte, wird er wohl oder übel nach dem typischen Schema der Bourgeoisie handeln müssen.⁴⁴ – Und sollte wider Erwarten sich der eine oder die andere darauf versteifen wollen, *partout gegen* die Umstände zu handeln, dann wird dieser "Ausbruchsversuch" unfehlbar scheitern (also eine der Absicht konträre Auswirkung haben), oder anders gesagt: er wird zu einem tragikomischen Begebnis geraten. Don Quijote, der den *edlen* Ritter mit Schwert und Lanze spielen wollte, während die Landsknechte schon Arkebusen und Kanonen benutzten – und als edel in Wahrheit nur mehr die *edlen* Metalle erschienen –, konnte Cervantes nur als einen "Ritter von der traurigen Gestalt" zur Romanfigur machen.⁴⁵

Was sich die Akteure selbst dabei denken, ist völlig sekundär und kann vernachlässigt werden, immer da, wo es um historische Prozesse zu tun ist. Da, wo die Beamten des Herrschers den Überschuß der dörflichen Gemeinden als Tribut konfiszieren, da wo die Capos (die im übrigen oft selbst Sklaven sind) mit der Peitsche in der Hand die Arbeitssklaven zwingen, in den Minen, auf den Latifundien oder Plantagen zu schuften, da, wo der Vogt mit seinen Bütteln die Naturalrente eintreibt, oder auch da, wo die Arbeitskraft, die subjektive Produktionsbedingung, zu nichts nütze ist, weil sie in einem historischen Prozeß – der "ursprünglichen Akkumulation", wie Marx sie genannt hat – von

⁴² Die Geschichte ist wie ein Quantenpotential im Sinne David Bohms. Das Ganze (die Totalität) ist determiniert, die Elementarteilchen dagegen haben unabhängig voneinander keine aparte Existenz. Oder mit Bezug auf die Gesellschaft: Das Individuum kann gar nicht aus dem Ganzen herausgelöst werden, ohne es zu zerstören.

⁴³ Wir werden später sehen, daß diese Aussage nur für die "logische" Trajektorie eines Gesellschaftssystems Gültigkeit beanspruchen kann.

⁴⁴ Glücklicherweise wird den modernen Kapitaleigentümern, den Aktionären, die Sorge um das Wohlergehen ihres Kapitals vom Management abgenommen. Was an Dividenden abfällt, kann daher getrost im Stile der alten Aristokratie verpraßt und verschwenderisch aufgebraucht werden.

⁴⁵ Und so mußten auch alle Ikarien, Geldabschaffungsversuche oder Hippie-Kommunen letztendlich scheitern.

den objektiven Produktionsbedingungen, ihren Produktionsmitteln, getrennt worden ist, überall da mögen die Akteure sich denken, was immer sie wollen, sie müssen dennoch tun, was ihnen die Gesellschaftsumstände – das Tribut-, Sklaven-, Feudal- oder Lohnarbeitssystem – unerbittlich diktieren.⁴⁶ Das schließt allerdings, wie gesagt, niemals aus, daß *der eine oder die andere* dem gesellschaftlichen Korsett zu entfliehen versucht und den wahrscheinlichen Tod als Outlaw, flüchtiger Sklave, Vogelfreier oder Vagabund bewußt einem Dasein als Arbeitsvieh vorzieht.

Das hier Gesagte bedeutet aber nicht notwendigerweise, daß die handelnden Subjekte auf ewig verdammt sind, das Bestehende auf immer zu reproduzieren. Denn auch wenn die Umstände die Bandbreite der Praxis beschränken, so kann dies auch die Einschränkung auf Handlungsformen sein, die das Bestehende nach und nach dergestalt transformieren, daß es im Laufe der Zeit einen gänzlich anderen Charakter erhält. Dies muß aber im Bestehenden potentialiter angelegt sein, oder mit anderen Worten: Nichts entsteht, wenn die objektiven Voraussetzungen dafür nicht schon gegeben sind.

9.

Das Wesen des Geschichtsprozesses, seine Dialektik, besteht mithin in nichts anderem als in der *Rückwirkung* der Objektivierungen des Handelns auf die Praxis selbst (und zwar in jedem Augenblick), dergestalt, daß das einmal Gesetzte den Handlungsraum eingrenzt (bisweilen bis zu dem Punkt, wo die *negative* Determination dann als *positive* erscheint), und zugleich in der (bewußtlosen) *Umgestaltung* des objektiven Handlungshintergrunds durch das Handeln, eben weil dieses Handeln die Umstände nie nur *reproduziert*, sondern stets auch (wie unscheinbar dies manchmal auch ausfallen mag) modifiziert und verändert.⁴⁷

Das stellt sich auf der Ebene der Umstände dann allerdings so dar, als ob der eine, spätere (Gesellschafts-)Komplex aus dem anderen, früheren Komplex *automatisch* hervorgehen würde, auch wenn es evident ist, daß keine derartige Transformation sich ohne die Dazwischenkunft des Handelns abspielen kann. Denn die gesellschaftlichen Verhältnisse bedürfen, um ins Dasein zu treten, stets des aktiven Verhaltens der Menschen: "Sie fangen ... damit an, zu essen, zu trinken etc., also nicht in einem Verhältnis zu 'stehen', sondern sich aktiv zu verhalten, sich gewisser Dinge der Außenwelt zu bemächtigen durch die Tat, und so ihr Bedürfnis zu befriedigen." Die Menschen stehen "fortdauernd in einem werktätigen Umgang unter sich und den Dingen ..."⁴⁸

Was also das Verhältnis von Tun und Struktur anbelangt, kann man sagen, daß das Verhalten nichts anderes als die "flüssige" Realisierung der "geronnenen" Verhältnisse ist: Wir haben es demnach hier mit zwei Seiten ein und derselben Medaille zu tun. Ein bestimmter Handlungskomplex (etwa der Verkauf des Arbeitsvermögens) drückt so nur

⁴⁶ "Während im gewöhnlichen Leben jeder shopkeeper sehr wohl zwischen Dem zu unterscheiden weiß, was Jemand zu sein vorgibt, und Dem, was er wirklich ist, so ist unsre Geschichtsschreibung noch nicht zu dieser trivialen Erkenntnis gekommen. Sie glaubt jeder Epoche aufs Wort, was sie von sich selbst sagt und sich einbildet." (Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 49) "Cultural turn" – de te fabula *avant la lettre* narratur.

⁴⁷ "Die Geschichte ist nichts als die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen jede die ihr von allen vorhergegangenen übermittelten Materialien, Kapitalien, Produktionskräfte exploitiert, daher also einerseits unter ganz veränderten Umständen die überkommene Tätigkeit fortsetzt und andererseits mit einer ganz veränderten Tätigkeit die alten Umstände modifiziert." (Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 45)

⁴⁸ K. Marx, Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch der politischen Ökonomie", in: MEW 19, S. 362f.

"Die objektive gesellschaftliche Substanz in der Gestalt der materiellen Produktivkräfte, der Sprache und der Denkformen ist vom Willen und Bewußtsein der Einzelnen unabhängig, existiert aber nur durch ihre Tätigkeit, ihr Denken und ihre Sprache." (Kosík, Die Dialektik ..., S. 235) "Einzig im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Menschen kann die vergegenständlichte und objektivierete Praxis der Menschheit in der Gestalt der Produktivkräfte, der Sprache, der Denkformen usw. die Kontinuität der Geschichte bilden." (S. 235f.)

eine bestimmte objektive Sachlage aus (die Eigentumslosigkeit der Lohnarbeitskraft), und indem man im Sinne dieser Sachlage handelt, reproduziert man das objektive Verhältnis, dessen praktische "Realisierung" die *Handlungsweise* dann eben ist. Kurz: Die Verhaltensweisen sind die (aktive) Kehrseite der gesellschaftlichen Strukturen (der Produktions- und Konsumtionsweise einer bestimmten Gesellschaft).

Es ergibt sich somit, daß Mikro- und Makroanalyse (Handlung versus System) zirkulär sind: Aus Handlungen ergeben sich Gesellschaftsstrukturen, die ihrerseits wieder das Handeln bestimmen.⁴⁹ Freilich sind die Umstände (Strukturen) in dem Sinne primär, daß es keine Handlungen jenseits der Umstände gibt, d.h. im luftleeren Raum *vor* jeder Geschichte.

Das heißt mit anderen Worten, daß Handlungen niemals *voraussetzungslos* Gesellschaftsstrukturen hervorbringen können: Strukturen "emergieren" nicht aus den Handlungen, sondern sind immer schon da oder historisch gegeben (und werden daher immer nur mehr oder weniger *modifiziert*). Damit Handlungen also nicht als solche "verpuffen" oder, was auf dasselbe hinausläuft, das Gegebene, so wie es ist, untermauern, damit sie noch nie Dagewesenes hervorrufen können, müssen die Umstände, wie wir schon wissen, in bestimmter Weise konstituiert sein, d.h. disponiert, als "Material" für Neues zu dienen, da Handlungen sich immer nur vor dem Hintergrund des *Vorhandenen* zu objektivieren vermögen: Nichts kann eine Kreation aus dem Nichts sein.

10.

Der Lebensprozeß der Gesellschaft – einer jeden *bisherigen* Gesellschaft – stellt sich dar als ein ewiger Kreislauf aus Tätigkeiten produktiver und konsumtiver Natur,⁵⁰ als ein Geflecht aus *Produktion* und *Konsumtion*, den beiden fundamentalen Formen der Praxis, deren *causa finalis* jeweils in der Realisierung der genetisch fixierten Impulse besteht, obgleich es evident ist, daß die Produktion dabei eine ganz andere Rolle als die Konsumtion übernimmt.

Unter "Produktion" in einem elementaren Sinn ist in diesem Zusammenhang zu verstehen: die Hervorbringung von expliziten oder impliziten Gütern,⁵¹ von *Gebrauchswerten* der verschiedensten Art, mithilfe anderer (schon produzierter) Güter (von Produktionsinstrumenten im weitesten Sinn) auf der Basis von "Material", das sich in der Umgebung des Systems, in seiner *Umwelt* findet (die Atmosphäre, Erde und Wasser mitsamt den Bodenschätzen, Flora und Fauna und den Kräften der Natur [Wasser-, Wind-, Sonnen- oder Atomkraft]) – welche zusammen die *objektiven* Produktionsbedingungen bilden –, in *Arbeitsprozessen*,⁵² in denen das menschliche Arbeitsvermögen – das als die *subjektive* Produktionsbedingung erscheint –, betätigt oder auf je verschiedene Weise in Gang gesetzt wird. Neben der *Hervorbringung* muß man hier dann aber auch noch die

⁴⁹ Etwas nebulös, aber im Prinzip richtig, drückt dies Sewell jr. aus: "Schemas not empowered or regenerated by resources would eventually be abandoned and forgotten, just as resources without cultural schemas to direct their use would eventually dissipate and decay. Sets of schemas and resources may properly be said to constitute structures only when they mutually imply and sustain each other over time." (W. H. Sewell jr., *Logics of History. Social Theory and Social Transformations*, The University of Chicago Press (2005), S. 137)

⁵⁰ Wir sagen: einer jeden *bisherigen* Gesellschaft, da es denkbar ist, die Produktion vollständig zu automatisieren, was dazu führen würde, zwar nicht die Produktion, jedoch die produktiven *Tätigkeiten* aus dem Stoffwechsel der *Gesellschaft* mit der Natur zu eliminieren. Das heißt natürlich nicht, daß Tätigkeiten überhaupt verschwänden; sie wären dann aber *privat* (wie in dem Fall, wo man auf der Basis eines eigenen Entwurfs für sich eine Hose, ein Kleid oder eine Bluse schneidert oder in einem Gemüsegarten Karotten, Gurken oder Kürbisse zieht).

⁵¹ "Explizite Güter" sind Güter, die eine aparte Existenz fristen können (so wie eine Coca-Cola-Dose oder ein Staudamm); "implizite Güter" sind Güter, die nur am konsumierenden Subjekt eine Existenz finden können (so wie ein Haarschnitt).

⁵² Wie schon gesagt, fallen diese bei Vollautomatisierung des Produktionsprozesses weg.

Entsorgung der aufgebrauchten Güter erwähnen, die (sachgerechte) Rückführung des Mülls in die *Umgebung* des Gesellschaftssystems. Denn dies spielt eine nicht unwesentliche Rolle im Hinblick darauf, die objektiven Grundlagen der Produktion direkt⁵³ oder indirekt⁵⁴ zu "reproduzieren".

Demgegenüber ist unter "Konsumtion" in einem elementaren Sinn zu verstehen: der Gebrauch oder die Anwendung der produzierten Güter, nicht, um andere Güter mit deren Hilfe herzustellen, sondern um bestimmte *Zustände* zu schaffen, die der Realisierung der genetisch tradierten Impulse direkt (und nicht als *Vermittlung*) korrespondieren.⁵⁵

Zu beachten ist hierbei, daß Produktion und Konsumtion *im Wortsinn genommen* – Hervorbringung respektive Verbrauch – jeweils im anderen Modus, in ihrem *Gegensatz* inkludiert sind: Denn wie es eine *produktive* Konsumtion⁵⁶ gibt – den Verbrauch von Produktionsmitteln (von Werkzeugen, Maschinen, Rohstoffen oder Halbfabrikaten) in produktiven Prozessen –, so gibt es nicht minder eine *konsumtive* Produktion: die *finale* Zurechtmachung der produzierten Güter, die Herstellung ihrer unmittelbaren Konsumtionsfähigkeit vor dem eigentlichen Verbrauch – etwa die Zubereitung der Nahrungsmittel (Waschen, Schälen, Kochen), die Entfernung der Verpackung, der Anschluß oder die Feinadjustierung eines Geräts usw.⁵⁷

11.

Die Sphäre der Produktion – das ist die Sphäre des *Stoffwechsels mit der Natur* als Basis und Voraussetzung des Lebens überhaupt: die Extraktion von Naturstoff (seien dies nun unbelebte oder belebte Materieformen) aus der Umgebung des Gesellschaftssystems und seine stufenweise Transformierung zu je spezifischen Gebrauchswerten bis hin zu solchen Artefakten, die man der finalen Konsumtion zuführen kann,⁵⁸ sowie – und das wird oft vergessen – die Entsorgung der vernutzten Güter, des Abfalls, des Schrotts, nach dem Verbrauch.⁵⁹

Als *Resultat* nun gehen aus diesen Prozessen die verschiedensten Gebrauchswertkategorien in Form von handfesten Objekten⁶⁰ hervor (respektive die

⁵³ Man denke hier nur an den Mist – an die Exkremate von Tieren als Dünger –, oder an Recycling.

⁵⁴ Durch die sachgerechte Entsorgung kann verhindert werden, daß die natürlichen Produktionsbedingungen wie Erde, Wasser und Luft letztendlich unbrauchbar werden.

⁵⁵ Dies bedeutet allerdings nicht, daß die konsumtiven Tätigkeiten unbedingt der Realisierung der genetisch tradierten Impulse des *Handelnden* dienen. Darauf kommen wir später zurück.

⁵⁶ "Die Arbeit verbraucht ihre stofflichen Elemente, ihren Gegenstand und ihr Mittel, verspeist dieselben und ist also Konsumtionsprozeß. Diese produktive Konsumtion unterscheidet sich dadurch von der individuellen Konsumtion, daß letztere die Produkte als Lebensmittel des lebendigen Individuums, erste sie als Lebensmittel der Arbeit, seiner sich betätigenden Arbeitskraft, verzehrt. Das Produkt der individuellen Konsumtion ist daher der Konsument selbst, das Resultat der produktiven Konsumtion ein vom Konsumenten unterschiednes Produkt." (Marx, Das Kapital I ..., S. 198)

⁵⁷ In diesen Bereich fällt auch die Reinigung der Wohnung, das Abwaschen des Geschirrs usw., d.h. Entsorgungsprozesse, die eng mit den Konsumtionsprozessen verbunden sind.

⁵⁸ Man kann die "ökonomischen Tätigkeiten" (den Stoffwechsel mit der Natur) grob einteilen in:

1. extraktiver Sektor:

a. Bodennutzung respektive Wassernutzung: Gewinnung von lebenden tierischen und pflanzlichen Organismen;

b. Bergbau: Gewinnung von anorganischen Rohstoffen (Metalle, Kohle, Erdöl usw.);

2. verarbeitender Sektor: Weiterverarbeitung von Rohstoffen und Halbfertigprodukten zu Halbfertigprodukten respektive Finalprodukten;

3. Transport und Lagerung.

⁵⁹ Das simple Wegwerfen des Mülls bildet den passiven Abschluß des Stoffwechsels mit der Natur. Beim Recycling dagegen wird der durch die Konsumtion unterbrochene Produktionsprozeß wiederaufgenommen.

⁶⁰ *Dienstleistungen*, die zur Produktionssphäre zählen, sind Aktivitäten gebrauchswertproduktiven Charakters, deren Resultat sich direkt am konsumierenden Subjekt manifestiert: So etwa der Haarschnitt, der sich in einer Frisur objektiviert, in einer Umgestaltung des äußeren Erscheinungsbildes

"Annullierung" der Reste dieser Objekte), während die *Tätigkeit* innerhalb dieser Prozesse als *Arbeit* im eigentlichen Sinn apostrophiert werden kann.⁶¹ "Arbeit" wird demnach verstanden als *bewußte Tätigkeit* innerhalb des Universums des Stoffwechsels mit der Natur,⁶² wobei das Arbeitsinstrument, das *spezifisch* für bestimmte Problemlagen hergestellt wird, das Kriterium der Bewußtheit dieser Tätigkeit ist.

Der Produktionsprozeß erscheint somit als ein *Arbeitsprozeß*,⁶³ und zwar immer da, wo lebendige Arbeit, menschliche Arbeitskraft in Aktion, involviert ist, so daß man sagen kann, daß Produktions- und Arbeitsprozeß über weite Strecken der Geschichte hinweg – von ihren Anfängen bis hin zum heutigen Tage – sich im Grunde als weitgehend identisch erwiesen,⁶⁴ auch wenn nicht übersehen werden darf, daß infolge der Automatisierung auf der Basis der Computer- und Robotertechnologie die Produktion unter unseren Augen gerade dabei ist, sich von der *Arbeit* ein für allemal zu emanzipieren.

12.

Die Sphäre der Konsumtion⁶⁵ dagegen – das ist die Sphäre alles dessen, was *jenseits* der Produktionssphäre liegt: das, was auf der Produktion aufbauen muß, d.h. sich der Mittel bedient, welche die Produktionssphäre liefert, *ohne* daß dabei selbst wieder Güter hervorgebracht würden. Die Konsumtion beginnt mithin da, wo die Produktionskette abbricht – wo eine Waffe im Krieg eingesetzt, ein Musikinstrument in einem Konzert, ein Schreibgerät in der Verwaltung benutzt, ein Apfel, ein Gericht, eine Torte verzehrt wird. Die Grenze ist immer da erreicht, wo der produzierte Gebrauchswert nicht mehr in anderen Transformationsprozessen eingesetzt wird, deren Resultat dann wieder konsumierbare

des Kunden. Dienstleistungen in diesem Sinne bilden den Abschluß der Umwandlungskette, die von den Naturstoffen (dem Metall etwa, aus dem die Schere besteht) bis *unmittelbar* vor der finalen Konsumtion reicht (räumlich und zeitlich). Manche Dienstleistungen besitzen darüber hinaus so etwas wie einen Zwittercharakter, da die Produktion mit der Konsumtion hier in eins fällt: Eine Massage verändert das Objekt – den Körper des Massierten –, wobei sich zugleich die Konsumtion der Massage als ein Zustand realisiert (Entspannung der Muskulatur). Deswegen kann man auch sagen, daß sie in eine *Grauzone* zwischen Produktions- und Konsumtionssphäre fallen.

⁶¹ Zu dieser Sphäre ist dann auch noch die Distribution zu rechnen, die nichts anderes ist als der notwendige Abschluß eines jeden Produktionsprozesses. "Die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion. Die Distribution ist selbst ein Akt der Produktion, nicht nur dem Gegenstand nach, daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können, sondern auch der Form nach, daß die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion die besonderen Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird, bestimmt." (Marx, Grundrisse ... (1953), S. 16) "Ökonomen wie Ricardo, denen am meisten vorgeworfen wird, sie hätten nur die Produktion im Auge, haben daher ausschließlich die Distribution als Gegenstand der Ökonomie bestimmt, weil sie instinktiv die Distributionsformen als den bestimmtesten Ausdruck faßten, worin die Produktionsagenten in einer gegebenen Gesellschaft sich fixieren." (S. 17) "Die Distribution in der flachsten Auffassung erscheint als Distribution der Produkte, und so weiter entfernt von und quasi selbständig gegen die Produktion. Aber ehe die Distribution Distribution der Produkte ist, ist sie: 1) Distribution der Produktionsinstrumente, und 2), was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion. (Subsumtion der Individuen unter bestimmte Produktionsverhältnisse.) Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt." (S. 17)

⁶² Das Ausscheiden von verbrauchten Gebrauchswerten in die natürliche Umwelt erfolgt oft ohne das Dazwischentreten von lebendiger Arbeit – so etwa die Abgase bei Benzinmotoren oder die Fabrikabgase –, wenn auch nicht ohne die Applikation toter Arbeit (Auspuff, Schornsteine usw.).

⁶³ Die lebendige Arbeit ist derjenige Aspekt der Produktion, welcher sich speziell auf *die Tätigkeit von Subjekten* bezieht, während die Produktion – allgemeiner – alle Formen der Umwandlung der Naturstoffe umfaßt, ganz unabhängig davon, ob diese automatisch (ohne direkten menschlichen Eingriff) erfolgen oder auch nicht.

⁶⁴ Der Produktionsprozeß ist mit dem Arbeitsprozeß da nicht völlig identisch, wo etwa Gärungs- oder Reifungsprozesse stattfinden müssen.

⁶⁵ Wolfgang Fritz Haug spricht beiläufig von "einer bestimmten Art von 'Konsumtionssphäre', nämlich dem Krieg." (W. F. Haug, Kritik der Warenästhetik, Suhrkamp (1971), S. 153)

Gebrauchswerte sind.⁶⁶ Das Schwert, das aus einer Schmiede herauskommt, dient nicht mehr zur weiteren Produktion, sondern zum Krieg, dessen Resultate dann Verschiebungen in den Machtverhältnissen sind, nicht handgreifliche Produkte.⁶⁷ Das Papier, das eine Papiermühle liefert und in einer Behörde benutzt wird, dient nicht zur weiteren Produktion, sondern lediglich dazu, einen Sachverhalt in einem bürokratischen Verfahren zu dokumentieren. Der Haarschnitt schließlich, der das Ergebnis der Friseur Tätigkeit ist, kann aufgrund seines Charakters schon allein *physisch* nicht mehr Eingang in einen weiteren Produktionsprozeß finden.

Unter den Terminus "Konsumtion" fallen mithin alle Praxisformen, die sich der produzierten Objekte im Hinblick auf die verschiedensten Zwecke *jenseits* produktiver Zwecke bedienen: Nahrungsaufnahme, Wohnen, Sich-Kleiden, Regieren, Führen von Kriegen, Bestrafen und Richten, Kult und Kontaktaufnahme mit den überirdischen Mächten, Sich-Vergnügen, Spielen, Malen, Komponieren und Dichten.

Das *Resultat* dieser Prozesse sind, um es nochmals zu sagen, nicht wieder *Güter*, sondern *Zustände* der mannigfaltigsten Art;⁶⁸ die *Tätigkeit* aber, die in dieser Sphäre ausgeübt wird, stellt sich als *Nicht-Arbeit* dar,⁶⁹ auch wenn dies keineswegs Mühen und Plagen oder wenigstens Anstrengung ausschließen muß.⁷⁰

13.

Manchmal fällt es durchaus nicht leicht, bestimmte Tätigkeitskomplexe der Sphäre der Produktion oder der Sphäre der Konsumtion zuzuordnen.

Ist die "Produktion" der Arbeitskraft (ihre *Reproduktion* im Konsum) etwa ein Produktionsakt oder ist sie es nicht? Auf den ersten Blick scheint es so, weil ja etwas (re-)produziert worden ist, dennoch, das "Produkt" dieses Akts ist kein apartes Objekt, sondern ein spezifischer Zustand einer Person, die Mittel zum Leben verbraucht hat: die Verfaßtheit des Lohnarbeiters, seine Fähigkeit, erneut in einen produktiven Prozeß einzutreten, wo die Betätigung seiner Arbeitskraft dann als lebendige Arbeit erscheint.

Oder wie steht es mit Kriegen? Nun, der Konsum von Kriegsgerät im Rahmen imperialistischer Aggressionen "produziert" zwar Rohstoffbasen, Absatzfelder oder Anlagensphären, allein, all dies sind keine Objekte, sondern Zustände innerhalb des globalen Systems, die in erster Instanz darüber hinaus nur die *Verteilung*, nicht auch die *Hervorbringung* von Gebrauchswert betreffen.

Was die Sphäre der Konsumtion von der Produktionssphäre abgrenzt (vom Stoffwechsel mit der Natur), ist – es sei nochmals gesagt –, daß sich einmal als Resultat des Prozesses

⁶⁶ Die Konsumtionssphäre beginnt also da, wo der Stoffwechsel mit der Natur endet: Der Output wird hier nicht wieder zum Input, während der Output eines produktiven Prozesses nur wieder zu einem Input werden kann, entweder in der Produktionssphäre selbst (als Rohstoff, Halbfabrikat, Werkzeug, Maschine) oder in der Sphäre der Konsumtion. In dieser letzteren wird tote Arbeit umgesetzt in lebendige Betätigung, die ihren Impuls in sich selbst trägt, gewissermaßen als *unproduktive* Konsumtion.

⁶⁷ Im Falle der Kriegsbeute handelt es sich zwar um Objekte, die aber schon da sind, also nicht um *Produkte*, die im Krieg etwa "produziert" worden wären.

⁶⁸ Der "Output" der Konsumtionssphäre sind Zustände oder Veränderungen von Zuständen: der Zustand des Organismus nach der Nahrungsaufnahme (Sättigung); der Gemütszustand nach der Lektüre, nach einem Konzert oder nach einem Museumsbesuch; die Zementierung respektive Lockerung von Machtstrukturen; die Vermehrung des Wissens; der Schutz vor den Unbilden des Wetters, vor Hitze und Kälte usw. – Man darf sich dadurch nicht verwirren lassen, daß etwa das Resultat des Dichtens, also die Dichtung, als "Rohstoff" der Buchproduktion dient. In Wirklichkeit handelt es sich hier nur um ein "intellektuelles Recycling", da der Impuls des Dichtens (sofern man es nicht mit Trivialitäten zu tun hat) allein in der Betätigung einer der "Wesenskräfte des Menschen" besteht. Cf. die Bemerkung von Marx zu Miltons *Paradise Lost*.

⁶⁹ Im Kapitalsystem freilich werden auch Konsumtionstätigkeiten unter die Lohnarbeitsform subsumiert, wodurch sie den *Anschein* von Arbeit erhalten.

⁷⁰ "Wirklich freie Arbeiten, z.B. Komponieren, ist grade zugleich verdammtester Ernst, intensivste Anstrengung." (Marx, Grundrisse (1953), S. 505)

ein apertes Objekt (oder eine *physische* Veränderung an einem Objekt), das andere Mal aber ein Zustand (oder ein veränderter Zustand) ergibt.⁷¹

Es kann nun aber auch sein, daß sich der Akt der Produktion mit dem Akt der Konsumtion eng berührt, wie im Falle eines Haarschnitts, wo als Resultat des Produktionsprozesses – als dessen Objekt – das bearbeitete Haupthaar erscheint (also die veränderte Frisur), welche vom Kunden unmittelbar "aufgebraucht" – d.h. zur Schau gestellt – wird, ein Konsumtionsprozeß, der, wenn alles glatt abläuft, den Zustand der ästhetischen Ausstrahlung zur Konsequenz haben kann.

Würde ein Friseur eine Perücke fabrizieren, welche der Kunde dann aufsetzt, dann wäre eine klare Linie zwischen Produktion und Konsumtion, wie man leicht einsieht, gezogen: Der Friseur stellt eine Perücke als ein Objekt her, welche der Käufer dann im Hinblick auf die Erzeugung eines spezifischen Zustands, des ästhetischen Eindrucks, benutzt. Beim Haarschnitt nun berühren sich beide Prozesse, so daß es schwierig erscheint, einen klaren Trennstrich zu ziehen.⁷²

14.

In der Sphäre der Konsumtion werden die genetisch tradierten Impulse – also, wie wir schon sahen, die Selbsterhaltung, die Erhaltung der Art, Kommunikation, Sexualität, Spiel, freie Aktivität und was es dergleichen noch mehr gibt – mehr oder minder *direkt*,⁷³ d.h. nicht *vermittelt* durch andere Aktivitäten realisiert,⁷⁴ während demgegenüber die Sphäre der Produktion, welche die Sphäre der *Voraussetzung* ist,⁷⁵ zur Realisierung dieser Impulse nur als *Bedingung* beizutragen vermag,⁷⁶ auch wenn der *instrumentelle* Charakter der Produktionstätigkeiten oft nicht in reiner Form erscheint, sondern stets auch, einmal mehr, einmal weniger, durch die Invasion des anderen Modus abgeschwächt wird. So kann die (handwerkliche) Produktion eines Stuhls, eines Rocks, eines Schwerts, eines Rings, einer Vase durchaus als Realisierung eines direkten Impulses erscheinen (des Impulses zur freien Aktivität), auch wenn der instrumentelle Aspekt letztendlich immer vorherrschen wird, denn Sinn und Zweck der Produktion ist allein der Gebrauchswert⁷⁷

⁷¹ Das Resultat der Produktionsprozesse sind "Objekte" – analog zum grammatikalischen Objekt eines Satzes –, während das Resultat der Konsumtionsprozesse "Zustände" oder "Sachverhalte" sind – analog zum Prädikat eines Satzes, welches das Geschehen (und implizit das Geschehene) ausdrückt.

⁷² Transporttätigkeiten verändern das zu transportierende Gut insofern, als es sich im Anschluß daran von denen, für die es bestimmt ist, *aufbrauchen* läßt: Es wird also *konsumierbar*. Das Resultat dieser Tätigkeit ist mithin ein *anderes* Objekt, anders als dasjenige vor dem Transport, wenn man die Lage (die räumlichen Koordinaten) als *Qualität* (Eigenschaft) des Gebrauchswerts begreift. Der Transport fällt so in den Bereich der Produktionsprozesse.

⁷³ Hier kann man unterscheiden zwischen der direkten Realisierung (als Kern) und deren Organisierung (als Peripherie).

⁷⁴ Es sollte klar sein – und wir kommen später darauf zurück –, daß dies nur *cum grano salis* gilt. Im eigentlichen Sinne gilt dies oft nur für die Gesellschaft oder sogar nur für die Repräsentanten oder Elite dieser Gesellschaft. Wenn ein Fürst ein Diner gibt, so partizipiert der Lakai, der den Braten aufträgt, zweifellos an einem *Konsumtionsakt*, auch wenn dieser Lakai dabei nur die genetischen Impulse (den Hunger) *anderer* Personen (der aristokratischen Gäste) bedient.

⁷⁵ "Das Produkt erhält erst den letzten finish in der Konsumtion. Eine Eisenbahn, auf der nicht gefahren wird, ist nur eine Eisenbahn *dynámei*, nicht der Wirklichkeit nach." (Marx, Grundrisse ... (1953), S. 12)

⁷⁶ Wesentlich ist, daß man im Falle der Konsumtion Resultat und Motiv der Konsumtionstätigkeit nicht voneinander trennen kann, d.h. das Motiv der Tätigkeit verwirklicht sich unmittelbar in deren Resultat (das Motiv der Nahrungsaufnahme ist die Sättigung und diese ist direktes Resultat der Nahrungsaufnahme), was für die Produktion eben nicht gilt, da hier das Motiv (die Konsumtion des Gegenstandes) nicht im Resultat (im Produkt) realisiert ist. In einem bestimmten Sinne könnte man hier von Basis- und Nichtbasisaktivitäten sprechen.

⁷⁷ In der kapitalistischen Produktion ist das Motiv natürlich der "Tauschwert", das Geld (die Vermehrung des Geldes), wobei der Gebrauchswert zu einem reinen "Vorwand" herabgesetzt wird. – Überhaupt ist es so, daß die kapitalistische Aktivität – die Produktion von Profit – ihren Impuls in sich selbst trägt. Hier fällt ein Schlaglicht auf die *Perversität* dieses Systems.

und nicht auch der Zustand des tätigen Subjekts. Dies wird dann immer klar, wenn beide Dinge in Konflikt zueinander geraten, wie in der Großen Fabrik.

Umgekehrt wirken Betätigungsweisen in der Sphäre der Konsumtion, die zu bestimmten Zuständen führen, auf die Produktionssphäre dann wieder zurück.⁷⁸ So erscheinen die Nahrungsaufnahme, das Vergnügen, der Schlaf usw. als Wiederherstellung der Arbeitskraft, die dann erneut in die Produktionssphäre eingehen kann. Oder die Aburteilung eines Verbrechers trägt mit dazu bei, den reibungslosen Ablauf der Produktionsprozesse zu sichern. Schließlich führen Kriege sehr oft zu einer Neuverteilung der Ressourcen (im Falle der Sklaverei sogar der Arbeitskraft).⁷⁹

Es ist gleichwohl klar, daß das Motiv des unmittelbaren Produzenten, der sich ernährt, sich vergnügt oder schläft, nicht die Reproduktion seiner Arbeitskraft ist, sondern die Selbsterhaltung, die Reproduktion der *Person*;⁸⁰ und ebenso klar ist, daß ein Gericht einen Verbrecher verurteilt, nicht im Hinblick auf den Stoffwechsel mit der Natur, sondern im Hinblick darauf, das Zusammenleben in der Gesellschaft weniger mühsam zu machen (oder zumindest die Gefährdung des Lebens und der dominanten Position der herrschenden Klasse zu mindern); schließlich ist es auch klar, daß ein Feldherr Kriege führt, um Kriege zu führen – des Ruhmes, der Expansion oder der Kriegsbeute wegen –, nicht aber, um die Akteure in der Produktion zu bedienen – dies blieb letztendlich der Ära des Kapitals vorbehalten.

Ganz abgesehen davon, daß sich die Rückwirkung der konsumtiven Prozesse jenseits des *Stoffwechsels mit der Natur*, wie wir schon andeuten konnten, vollzieht: Kriege mögen zu einer Neuverteilung der Ressourcen führen (Eroberung von bebaubarem Land [*ager publicus*], Tribute, Sklavenzufuhr), sie *erhöhen* aber keineswegs die globale Produktion (auch wenn sie sie oftmals *vermindern*), sie vermögen also nichts zum Stoffwechsel mit der Natur beizutragen.⁸¹

15.

Wenn man die verschiedenen Betätigungsweisen, die aufeinander bezogen sind, auf einer Skala anordnen wollte, dann würde sich ergeben, daß die einen eher dem Pol der Produktion, die anderen dagegen eher dem Pol der Konsumtion zuzurechnen sind: So etwa Säen und Ernten dem produktiven, Zubereiten und Verzehren dem konsumtiven Pol.

⁷⁸ Es soll in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hingewiesen werden, daß wir unter "Produktionssphäre" den *Stoffwechsel mit der Natur* verstehen, nicht das, was gemeinhin unter dem Terminus *Ökonomie* (inklusive Börse und Finanzen) firmiert. Börse, Finanzen usw. auf der einen, Gabentausch, Potlatch usw. auf der anderen Seite haben mit dem Stoffwechsel mit der Natur an und für sich gar nichts zu tun. Sie fallen alle in den Bereich der Konsumtionssphäre, so wie der Fußballsport, obwohl dieser ein Riesengeschäft ist. – Als aparte Sphäre wollen wir die genetische Reproduktion der Gattung betrachten, auch wenn diesbezüglich durchaus von *Produktion* gesprochen worden ist: Vgl. F. Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, in: MEW 21, S. 27. Oder schon in der *Deutschen Ideologie*: "... die Produktion des Lebens, sowohl des eignen in der Arbeit wie des fremden in der Zeugung ..." (Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie ...*, S. 29) In gewisser Weise, wenn man denn eine Zuordnung vornehmen müßte, gehört dieser Bereich aber eher in die Sphäre der Konsumtion als in die der Produktion.

⁷⁹ Selbst kultische Handlungen, Tänze, Fruchtbarkeitsmagie, Höhlenmalereien usw., können Rückwirkungen auf die Produktionssphäre haben, indem sie etwa die Zuversicht der Jäger im Hinblick auf den Jagderfolg steigern. Maurice Godelier geht sogar so weit zu behaupten, daß "Religion" ein Teil der Produktionsverhältnisse sei; siehe etwa M. Godelier, *Qu'est-ce que définir une formation économique et sociale? L'exemple des Incas*, in: *La Pensée* 159 (1971).

⁸⁰ Dies erkennt man daran, daß, sobald der Verkauf der Arbeitskraft nicht mehr notwendig ist (infolge einer Erbschaft oder eines Lottogewinns) respektive nicht mehr (infolge von Arbeitslosigkeit oder Invalidität) praktiziert werden kann, man dennoch fortfährt zu konsumieren, im einen Fall mehr, im anderen weniger.

⁸¹ Dasselbe gilt für die Arbeitskraft, die in Konsumtionsprozessen reproduziert wird: Sie ist ein Zustand des Organismus, welcher an und für sich nur eine Voraussetzung der Reichtumsvermehrung, nicht aber selbst (als "Produkt") zum objektiven Reichtum dazugezählt werden kann.

Das Kriterium dabei ist der jeweilige Grad der Instrumentalität respektive der Autozentrierung der involvierten Tätigkeiten.

16.

Es versteht sich von selbst, daß da, wo Güter aufgebraucht werden, auch Arbeitskraft zum Einsatz kommt,⁸² deren Verausgabung nicht im Hinblick auf die Realisierung der genetisch tradierten Impulse erfolgt – der Impulse dessen, der seine Arbeitskraft betätigt –, sondern rein im Hinblick auf die Remuneration der einschlägigen Tätigkeiten:⁸³ im Hinblick darauf, "den Lebensunterhalt zu gewinnen".⁸⁴ Dies betrifft etwa subalterne Verwaltungsbeamte, Türsteher, Söldner, Gerichtsdienner, Küster, Lakaien und Knechte. Dieser Umstand verhindert allerdings keineswegs, daß der *letztendliche* Sinn dieser Tätigkeiten in der Realisierung der genetisch fixierten Impulse besteht, auch wenn es dann nur um die von *anderen* oder, zumeist, um die der *herrschenden Klasse* zu tun ist. Die Konsumtionssphäre ist vor allem *gesellschaftlich* zu fassen, aus der Perspektive der Praxis der gesamten Gesellschaft.

Dabei dürfte wenig überraschen, daß in neuerer Zeit die Lohnarbeit oder das, was man – allgemeiner – "Erwerbsarbeit" nennt (inklusive reale oder scheinbare Selbständigkeit), sich mehr und mehr aus der Sphäre der Produktion in die der Konsumtionsprozesse verlagert. In dem Augenblick, wo die Produzenten von ihren Produktionsmitteln getrennt, d.h. gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, kann sich die Tätigkeit (als Lohnarbeit) vom Stoffwechsel mit der Natur völlig trennen, ohne dabei allerdings aufzuhören, die "Gewinnung des Lebensunterhalts" in dem Sinn zu sein, daß es ohne sie keine Lebensmittel (im weitesten Sinn) *für den Beschäftigten* gäbe. Die Sicherung des Lebensunterhalts ist von nun an eine Folge des *Verkaufs* des Arbeitsvermögens, welcher Verkauf *instrumentell* im Hinblick auf die Konsumtion des Lohnarbeiters wird. Die Tätigkeit, die sich an diesen Verkaufsakt dann anschließt, kann dagegen ganz aus dem Bereich der Gebrauchswertproduktion im Sinne des Stoffwechsels mit der Natur herausgelöst, ja sie kann völlig sinnentleert sein, wie die Geschäfte, die ein Lakai, der auf dem Golfplatz Golfschläger trägt, ein Saaldiener, der seinen Dienst an der Börse versieht, ein Türsteher vor dem Eingang einer Diskothek oder eines Konzertsaals verrichten.

Und es überrascht gleichfalls wenig, daß man diese konsumtiven Bereiche (von Krankenhäusern, Schulen und Universitäten bis hin zu den Gefängnisanstalten) mehr und mehr *kapitalistisch* organisiert, daß sie demnach als Basis für Mehrwert- respektive Profitproduktion erhalten müssen,⁸⁵ daß also *konsumtive* Tätigkeiten zu "produktiven" mutieren, nämlich *produktiv* im Hinblick darauf, daß ihr "produktives" Resultat der *Surpluswert* ist.⁸⁶

17.

⁸² Man könnte hier von einer Art "Konsumtionsarbeit" sprechen, auch wenn vom Stoffwechsel mit der Natur nicht mehr die Rede sein kann. Genauer wäre es allerdings, von "Diensten" zu sprechen, d.h. von Hilfestellungen im Hinblick auf die definitive Umwandlung von Gebrauchswerten in konsumtive "Aggregatzustände".

⁸³ In einem Sklavensystem beruht die Ableistung der Dienste (durch die Haussklaven) rein auf Zwang, der allerdings die Beköstigung und Behausung des Sklaven miteinschließt.

⁸⁴ Die Produktionsweise ist nach Marx der Modus, "den Lebensunterhalt zu gewinnen." (Marx, Das Elend der Philosophie ..., S. 130) Dies bezieht sich aber ausschließlich auf den Stoffwechsel mit der Natur.

⁸⁵ Die Arbeit (genauer: die "Nicht-Arbeit"), die dort geleistet wird, ist also *produktive* Arbeit, da der Begriff der *Produktivität* im Kapitalsystem sich auf "Mehrwertproduktivität" reduziert. Cf. Marx' Bemerkungen in den *Theorien über den Mehrwert*.

⁸⁶ Was gebrauchswertproduktiv ist, muß nicht mehrwertproduktiv sein, und umgekehrt: was mehrwertproduktiv ist, muß nicht gebrauchswertproduktiv im Sinne handfester Objekte oder Veränderungen an Objekten sein (sofern man diesen Begriff so eng fassen will).

Der Stoffwechsel mit der Natur, die Sphäre der Produktion, läßt wenig Raum für die autonome Aktivität des Subjekts. Es ist der Bereich, der von Marx im dritten Band des *Kapital* zu Recht als "Reich der Notwendigkeit" charakterisiert worden ist. Denn die Produktion gehorcht *objektiven* Gesetzen und sie setzt stets ein *kollektives* Agieren voraus (und sei es, wie in einem Warensystem, hinter dem Rücken der Akteure), ein Zusammenwirken, das den Spielraum für individuelle Idiosynkrasien weitgehend eingrenzt. Hier gilt, daß Freiheit nur "Einsicht in die Notwendigkeit" (Hegel) sein kann. Demgegenüber ist die Zone jenseits des Stoffwechsels mit der Natur das Spielfeld "freier Aktivität" – *free activity*, wie Marx sie genannt hat –, die keiner anderen Notwendigkeit folgt als der der Kreativität und deren Grenzen lediglich durch die Verfügbarkeit der dazu notwendigen konsumtiven Mittel gesetzt sind. Und dies deshalb, weil man es 1. hier nicht mit der Basis aller anderen Betätigungen zu tun hat (ein Scheitern daher gar keine Reperkussionen oder doch sehr wenige nach sich ziehen wird) und 2. weitgehend *individuell* agiert werden kann. Diese Zone, das Feld der selbstbestimmten Aktivität, hat Marx dann zu Recht als "Reich der Freiheit" bezeichnet.⁸⁷ – Wenn es denn wirklich, wie man uns einzureden bemüht ist, um diese Art Freiheit zu tun ist – und sie zu propagieren werden die Propagandisten der bürgerlichen Gesellschaft nicht müde –, dann müßte man Zustände schaffen (das Gemeineigentum), die die Reduktion des "Reichs der Notwendigkeit" (die sich vor unseren Augen vollzieht) nicht zu einer Katastrophe für die werden lassen, die keine Aktionäre oder deren Hilfspersonal (Management) sind, also die, welche, freigesetzt wie sie sind, gar nicht über die Mittel verfügen, die freigewordene Zeit *kreativ* zu gebrauchen.

18.

Die Produktionsweise eines gegebenen Gesellschaftssystems ist die Art und Weise, ist der spezifische Modus, wie diese Gesellschaft ihren Stoffwechsel mit der Natur (mit ihrer Umgebung) vollzieht. Dies betrifft 1. das aktive Verhältnis, das sie zur Materie eingeht, d.h. die Transformationsprozesse, denen sie das aus der Natur bezogene "Material"⁸⁸ unterzieht (cf. Aspekt der Produktivkräfte),⁸⁹ und 2. die Beziehungen der Subjekte zueinander, sofern sie die Hervorbringung von Gebrauchswerten und deren Verteilung betreffen (cf. Aspekt der Produktionsverhältnisse).⁹⁰

Die Konsumtionsweise eines gegebenen Gesellschaftssystems dagegen ist die Art und Weise, ist der spezifische Modus, wie diese Gesellschaft die Konsumtion, d.h. alles *jenseits* der Produktionssphäre, organisiert, und zwar im Hinblick 1. auf die Produkte und

⁸⁷ Vgl. K. Marx, Das Kapital III, in: MEW 25, S. 828.

⁸⁸ Die Materie in einem weiten Sinn genommen: Stoff, Energie und Information.

⁸⁹ Unter "Produktionsweise" in einem engeren Sinne versteht man lediglich den Modus der Produktion in *technologischer* Hinsicht: etwa, ob mit Stein- oder Metallwerkzeugen, mit Handwerkzeugen oder Maschinen produziert wird. Hin und wieder gebraucht auch Marx "Produktionsweise" in diesem verkürzten Sinn.

⁹⁰ "In der Produktion beziehen sich die Menschen nicht allein auf die Natur. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Beziehung zur Natur, findet die Produktion statt." (K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: MEW 6, S. 407)

"Alle Produktion ist Aneignung der Natur von seiten des Individuums innerhalb und vermitteltst einer bestimmten Gesellschaftsform." (Marx, Grundrisse ... (1953), S. 9)

Bob Rowthorn trifft die Unterscheidung zwischen zwei Aspekten der Produktionsweise: "Any mode of production has two distinct aspects or levels: the mode of appropriation of nature, and the mode of appropriation of the product." (B. Rowthorn, Neoclassicism, Neo-Racardianism and Marxism, in: NLR 86 (1974), S. 76) "The two levels of a mode of production are relatively autonomous and cannot be reduced one to another. The laws of motion of a mode of production are based upon the articulation and interaction of the two levels, and these laws can, therefore, only be understood by means of analysis which takes account of both levels." (S. 77)

Methoden, die hier zum Einsatz kommen (cf. Aspekt der Konsumtivkräfte) und 2. auf die Beziehungen, die die Subjekte zueinander im Prozeß der Konsumtion unterhalten (cf. Aspekt der Konsumtionsverhältnisse).

19.

Wir verstehen unter "Produktivkräften" alle Aspekte der Produktion, die die Transformation von "Natur" in Gebrauchswerte aktiv oder passiv zu effektuieren erlauben: also Witterungsverhältnisse (Sonne, Regen, Wind usw.), Naturkräfte (Sonnen-, Wasser-, Wind-, Erdwärme-, Gezeiten- oder Atomkraft), die Fruchtbarkeit des Bodens, der Fischreichtum der Gewässer, der Wildreichtum der Wälder, Prärien und Savannen, die Ergiebigkeit von Minen, die Arbeitskraft mit ihren Fertigkeiten und ihrem Wissen um Arbeitsmethoden und um die Beschaffenheit der Arbeitsgegenstände und -mittel (Instrumente und Materialien) sowie ihrer Fähigkeit zur Kooperation und Teilung der Arbeit, die Instrumente und Bauten, insbesondere Werkzeuge, Maschinen, Apparate, Behältnisse, Werkstätten, Fabriken, Kraftwerke, Straßen, Kanäle, Dämme, Aquädukte usw. usf.; schließlich und nicht zuletzt das objektivierte Wissen (Arbeitsmethoden, Technologie und Wissenschaft).⁹¹ In gewisser Weise haben wir hier ein *vertikales* Verhältnis zwischen der produzierenden Gesellschaft und der ihr zugrundeliegenden Umwelt vor uns: ein Verhältnis, das von der Gesellschaft hinab zur Natur reicht.

Demgegenüber verstehen wir unter "Produktionsverhältnissen" sämtliche Beziehungen, welche die Gesellschaftsmitglieder im Prozeß der Hervorbringung sowie der Verteilung der Produkte zueinander eingehen (müssen), genauer: im *Reproduktionsprozeß* der Gesellschaft, welcher die Distribution als Voraussetzung neuerlicher Produktion natürlicherweise miteinschließt.⁹² Diese Verhältnisse sind insofern *horizontal*, als sie nur die Relationen der Subjekte *zueinander* betreffen, also *innergesellschaftlichen* Charakter besitzen.

Man kann den Komplex der Produktivkräfte grob einteilen in:

1. die Arbeitskraft (subjektive Fertigkeiten);
2. die objektiven Ressourcen und Produktionsbedingungen (die äußere Natur);
3. die (schon produzierten) Arbeitsmittel als Medium zwischen Arbeitskraft und objektiven Ressourcen (Werkzeuge, Maschinen, Apparate, Baulichkeiten usw.);
4. das objektivierte Wissen (Arbeitsmethoden, Technologie und Wissenschaft).

Die Produktionsverhältnisse wiederum weisen drei wesentliche Aspekte auf:⁹³

1. den Aspekt des Verhältnisses der Gesellschaftsglieder zueinander, was die Kontrolle der objektiven Produktionsbedingungen (der Produktionsmittel) betrifft;
2. den Aspekt des konkreten Zusammenwirkens in der Produktion (die Arbeitsteilung);

⁹¹ Unter "Produktivkraft der Arbeit" (Produktivität) ist zu verstehen: die gebrauchswertmäßige Ergiebigkeit der (konkreten) Arbeit pro Zeiteinheit bei einem gegebenen Produktivkraftsystem (Faktoren, welche die Produktivkraft der Arbeit bestimmen); unter "Produktivkraftniveau": die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit einer ausgewählten Gebrauchswerteinheit, in die die Arbeit aller Basissektoren direkt oder indirekt eingeht (etwa im Falle eines Kilogramms Brot: agrarische Arbeit, Arbeit in der Energieproduktion, in der Extraktion [Erz], in der Metallverarbeitung, in der Werkzeug- und Maschinenproduktion usw.), im Vergleich verschiedener Epochen. Verschlechtern sich die äußeren Bedingungen (etwa wenn die Fruchtbarkeit des Bodens durch Auslaugung, Erosion usw. abnimmt, bei geringen Niederschlagsmengen usw.), dann sinkt die Produktivkraft der Arbeit – *ceteris paribus* –, während sie jedesmal steigt, wenn effektivere Produktionsmethoden zum Einsatz kommen.

⁹² "Distribution" meint die endgültige Verteilung der Produkte auf die Subjekte (Klassen), während unter "Zirkulation" der konkrete Prozeß der Verteilung zu verstehen ist.

⁹³ "Die Produktionsverhältnisse sind die wie auch immer gearteten Verhältnisse zwischen Menschen, die die eine oder andere folgender drei Funktionen übernehmen: die Bestimmung der gesellschaftlichen Form des Zugangs zu den Ressourcen und zur Kontrolle der Produktionsbedingungen; die Organisation der Arbeitsprozesse und die Verteilung der Mitglieder der Gesellschaft auf diese Prozesse; die Bestimmung der gesellschaftlichen Form der Zirkulation und der Verteilung der Erzeugnisse der individuellen oder kollektiven Arbeit." (M. Godelier, *Natur, Arbeit, Geschichte*, Junius (1990), S. 30)

3. den Aspekt der Verteilung der Produkte (die Distribution).

Ad 1: Hier haben wir es mit dem Zugang zu (respektive Ausschluß von) den objektiven Produktionsbedingungen, mit ihrer *Kontrolle* zu tun – der Kontrolle der natürlichen Ressourcen (Boden inklusive Bodenschätze, Gewässer, Wälder usw.) sowie der Produktionsinstrumente (Werkzeuge, Maschinen, Baulichkeiten usw.) –, d.h. mit den verschiedenen Formen der Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel der Gesellschaft (Eigentum, Besitz, Nutznießung, Pacht usw.), ein Verhältnis, das, auch wenn es sich auf die objektiven Bedingungen der Produktionsprozesse bezieht, rein *gesellschaftlich* ist. Oder anders formuliert: In der Beziehung zu den Produktionsmitteln kommt die Beziehung der Subjekte zueinander zum Ausdruck.

Ad. 2: Hier wiederum geht es um die Formen, in welchen der gesellschaftliche Gesamtproduktionsprozeß organisiert wird (isolierte Produktion autarker Entitäten, unmittelbare Kooperation, Warenproduktion usw.).

Ad 3: Was diesen Punkt betrifft, so handelt es sich um die diversen Formen der Verteilung der produzierten Produkte auf die Gesellschaftsmitglieder respektive Klassen (Reziprozität, Redistribution, Austausch usw.).⁹⁴

20.

Im Gegensatz zu den Produktivkräften nun, die stets "gegenständlich" ("sachlich") existieren, sei es als Naturzustand (Wind, Wasser, Sonne usw.), sei es als Landschaft (als urbar gemachter Boden usw.), sei es als Werkzeuge, Maschinen und Bauten, sei es als objektiviert Methoden, welche einerseits sich in den Instrumenten und sachlichen Produktionsbedingungen (den Arbeitsstätten usw.) bis zu einem bestimmten Punkt vorgezeichnet finden, andererseits in Lehrbüchern, Manualen, mündlichen oder schriftlichen Anleitungen externalisiert worden sind, sei es schließlich in der Arbeitskraft selbst, die in einem *Organismus*, als dessen Fähigkeit, angelegt ist, sind die Produktionsverhältnisse – als *Verhältnisse* zwischen Subjekten – als solche prima facie nur *intersubjektiv*, eben als *Beziehungen* zwischen Personen gegeben, die einen sichtbaren Ausdruck nur in den *Verhaltensweisen* finden:⁹⁵ das Sklavereiverhältnis etwa im Kommando des Herrn über seinen Sklaven sowie, umgekehrt, in der Zwangsarbeit des Sklaven für seinen Herrn.

Nichtsdestotrotz sind auch diese Verhältnisse stets objektiv *verankert*: Einerseits erscheinen sie durch das Ensemble der Produktivkräfte "negativ" determiniert (vorgegeben oder umrissen), insofern diese den Spielraum für bestimmte Produktionsverhältnisse mehr oder minder verengen,⁹⁶ als auch andererseits "positiv" fundiert, in dem Sinne nämlich, daß sie in dieser oder jener objektiven Gegebenheit als Niederschlag vorgängiger gesellschaftlicher Praxis ihre Grundlage finden: den Boden, auf dem sie gedeihen.

Was das Sklavereiverhältnis betrifft, als das Verhältnis zwischen Sklavenhaltern (den Eigentümern *sämtlicher* Bedingungen der Produktion, der objektiven wie subjektiven) und den Sklaven, den unmittelbaren Produzenten, die zu einer Sache im Eigentum eines Herrn degradiert worden sind (zu einem *instrumentum vocale*, wie sie treffend Varro genannt hat), so beruht dieses einerseits auf der Organisation von (bewaffneten) Bürgern (*polites*, *cives*) als *polis* oder *civitas* (welche zugleich als äußerer Rahmen des Heeres fungiert), von *Freien* mithin (im Speziellen "frei von Schuldknechtschaft"), die – aufgrund ihrer militärischen Funktion (als Hoplit, Assiduus) – sowohl nach innen (Repression der

⁹⁴ Cf. Karl Polanyi.

⁹⁵ Die Verhaltensweisen werden dann (sehr oft, wenn auch nicht immer) in *Gesetzen* kodifiziert.

⁹⁶ "Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten." (Marx, Das Elend der Philosophie ..., S. 130) Genauer müßte es heißen: Die Handmühle schließt eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten, die Dampfmühle eine solche mit Feudalherren aus.

unmittelbaren Produzenten, also der Sklaven) wie auch nach außen (kriegerische Expansion und daher die Möglichkeit, Kriegsgefangene zu Sklaven zu machen) die Bedingungen der Sklaverei sicherzustellen vermögen; andererseits aber auf dem zwingenden Umstand, daß die Sklaven *gesellschaftlich* – vor allem aber auch *räumlich* – aus ihren ursprünglichen Gemeinschaften *herausgerissen* sind. Es liegt also keineswegs im Ermessen weder der Sklavenhalter noch auch der Sklaven, sich als solche *nicht* zu verhalten.

Mit Bezug auf das Feudal- oder Grundherrschaftsverhältnis – das Verhältnis zwischen Grundherren auf der einen und Grundholden auf der anderen Seite – besteht die Verankerung der Produktionsverhältnisse in objektiven Gegebenheiten, von der hier die Rede ist, 1. in der Kontrolle des gesamten Bodens, auf dem die unmittelbaren Produzenten angesiedelt sind,⁹⁷ durch eine spezifische Gruppe, welche die *militärische* Funktion (aber auch, und dies nicht weniger, die *kultische*) zu monopolisieren mußte (*bellatores* und *oratores*), eine Monopolisierung (real manifestiert als "Entwaffnung" von "Freien"), welche die Selbstbehauptung der *laboratores* als *Eigentümer* des Bodens unmöglich macht (und zugleich den Aufstieg der *servi casati* zu Eigentümern verhindert), und 2. in dem Umstand, daß diese Produzenten, die Grundholden, *Zubehör* des Grund und Bodens, mit ihm *verwachsen* sind, d.h. diesen in der Form von Hufen "besitzen".⁹⁸

Mit Blick auf das kommunal-despotische Verhältnis – zwischen einem Oberhaupt und subalternen Dorfgemeinden – wäre zu sagen, daß die Gegebenheiten, in denen die spezifischen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse wurzeln, folgende sind: 1. die Auslagerung der Autorität in eine übergeordnete Instanz (in einen Despoten), eine Instanz, die *vielen* Gemeinwesen vorsteht (infolge des endemischen Streits zwischen diesen Gemeinden um Land- oder Wasserressourcen), und 2. die Notwendigkeit der Gewährleistung der Reproduktion dieser Gemeinwesen in einem Milieu, das im Rahmen des gegebenen Produktivkraftsystems stets prekär ist (labiles Gleichgewicht vor allem mit Blick auf die Wasserversorgung, Überschwemmungen, Dürren, Bodenerosion usw.),⁹⁹ so daß die Eliminierung von Friktionen der verschiedensten Art durch eine übergeordnete Instanz überlebensrelevant werden kann.

Schließlich besteht der Grund, in dem das Kapitalverhältnis sich verankert findet, einerseits in der Monopolisierung der Produktionsmittel durch eine Eigentümerklasse, infolge der Akkumulation von mobilem Reichtum (Geld), welche sich einem hypertrophen Handel schuldet, der es einer spezifischen Gruppe – nämlich der Proto-Bourgeoisie – in einer spezifischen historischen Lage erlaubte, die objektiven wie subjektiven Faktoren der Produktion (Produktionsmittel und Arbeitskraft) als *Waren* im großen Stil zu erwerben, andererseits aber in der Eigentumslosigkeit der unmittelbaren Produzenten als Folge der Enteignung (*enclosures*, Abschaffung von Gemeinderechten, Konkurrenz der Maschinerie usw.), welche diese schlußendlich zwingt, ihre Arbeitskraft an die Bourgeoisie zu verkaufen.

Mit anderen Worten: Den gesellschaftlichen Verhältnissen, Produktionsverhältnissen, gehen immer spezifische Handlungen voraus, Handlungen, die diese Relationen durch die Kreation objektiver Sachverhalte *begründen*.

In diesem Sinne kann man sagen, daß die Produktionsverhältnisse nicht weniger als die Produktivkräfte *objektive* Umstände sind, welche wie alle anderen Umstandskomplexe als Rahmen der aktuellen Praxis fungieren.

⁹⁷ Das Sprichwort des Feudalsystems: *Nul terre sans seigneur*.

⁹⁸ Durch die Umwandlung von Sklaven *sans phrase* in *servi casati* – ihre Ansiedelung auf einem Stück Land – werden auch die ehemaligen Sklaven gewissermaßen zu "Besitzern" des Bodens.

⁹⁹ Je geringer das Niveau der Produktivkräfte ist, "um so weniger vielseitig sind die Verhaltensweisen, über die das System verfügt, um so störungsempfindlicher ist es und eines um so größeren passiven Schutzes in Gestalt natürlicher Ressourcen bedarf es, um den Auswirkungen solcher Störungen standhalten oder ausweichen zu können." (G. Klaus, *Kybernetik in philosophischer Sicht*, Dietz (1965⁴), S. 503)

21.

Parallel und analog zur Gegenüberstellung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist es angebracht, eine Unterscheidung auch zwischen *Konsumtivkräften* und *Konsumtionsverhältnissen* vorzunehmen.

Die Konsumtivkräfte umfassen dabei alles das, was notwendig ist, eine bestimmte Konsumtionsweise "in Funktion zu setzen": die produzierten Voraussetzungen der Konsumtion (die finalen Gebrauchswerte), also die Konsumtionsmittel der verschiedensten Art im engeren Sinn (Speisen, Getränke, Kleidung usw.), dazu Bauwerke, Geräte, Maschinen und Apparaturen (Waschmaschinen, Kühlschränke, Öfen), die den Konsumtionsprozeß unterstützen, dazu die Methoden, Verfahren und Kenntnisse der Konsumtion (Tischsitten, Speisetabus, Bekleidungsvorschriften, Methoden der Verwaltung, der Kriegsführung, des Kontakts mit der überirdischen Welt usw.) – wobei es sich hier um die objektiven Konsumtivkräfte handelt – sowie schließlich noch die Fähigkeiten und Fertigkeiten der konsumierenden Subjekte (Genußfähigkeit und Geschmack, Talente, Kunstfertigkeiten, persönliches Wissen) – Befähigungen, welche die subjektiven Konsumtivkräfte bilden.

Die objektiven Konsumtivkräfte – als Gebrauchswerte der verschiedensten Art – entspringen der Sphäre der Produktion, d.h. sie erreichen stets das Niveau, das dem Stand des Produktivkraftkomplexes entspricht (oder sie tendieren zumindest dahin, d.h. sie sind prinzipiell bis zu diesem Niveau realisierbar); die subjektiven Konsumtivkräfte dagegen bilden sich auf der Basis der objektiven im Rahmen der "Akkulturation" der jeweils nachfolgenden Generationen, d.h. im Prozeß der Tradierung.

Die Konsumtionsverhältnisse schließlich umfassen all diejenigen Beziehungen, welche die Gesellschaftsmitglieder (die Klassen) im Konsumtionsprozeß der Gesellschaft miteinander verbinden. Hierher gehören die Relationen in den Bereichen des Haushalts (zwischen den Geschlechtern und Generationen), der Verwaltung, des Militärs, der Justiz und des Kults. Alle diese Bereiche verfügen über bestimmte organisatorische Strukturen, so etwa umfaßt der Haushaltsbereich die genealogischen Verhältnisse der Deszendenz und Allianz, die Verwaltung die Instanzenwege und die Ämterlaufbahn (*cursus honorum*), das Militär die verschiedensten Grade vom Gefreiten und Korporal bis hin zum Generalfeldmarschall, die Justiz das Zusammenspiel aus Geschworenen, Staatsanwälten und Richtern, der Kult schließlich die Welt der Laien auf der einen und die der Priester auf der anderen Seite (sakrales Königtum, Priester-Beamte, Muftis, Mullahs, Rabbis und, *last, but not least*, die kirchliche Hierarchie vom Pabst bis hinunter zu den Diakonen und Küstern).

22.

Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse auf der einen, Konsumtivkräfte und Konsumtionsverhältnisse auf der anderen Seite bilden zusammen das, was Marx die "Umstände" nannte, die überlieferten Bedingungen, das historisch Gemachte, welches als Rahmen des Handelns fungiert.

Dabei sollte klar sein, daß, was das *aktuelle* Verhalten im Hinblick auf die "Kanalisation der Praxis" betrifft, keine großen Unterschiede zwischen beiden Bereichen gemacht werden können: Dem handelnden Subjekt erscheint sowohl das eine wie auch das andere als gesetzter Handlungsrahmen, den zu überschreiten nicht angebracht ist.

Sobald wir jedoch die *Dynamik* der Geschichte, den historischen Prozeß als solchen betrachten, müssen wir eine essentielle Divergenz konstatieren: den Unterschied zwischen Basis- und Superstruktur.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Zu "Basis und Überbau" vgl. Marx' Vorwort zu *Zur Kritik der politischen Ökonomie*.

"Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den

Es springt in die Augen – und *trivialer* könnte ein Satz gar nicht sein –, daß die Dinge, so wie sie sind, niemals bleiben:¹⁰¹ Die Geschichte ist ein Prozeß. Dabei verändern sich im Laufe der Zeit sowohl die Sphäre der Produktion – der Komplex aus Produktivkräften und Produktionsverhältnissen – wie auch die Sphäre der Konsumtion – der Komplex aus Konsumtivkräften und Konsumtionsverhältnissen –, und zwar in erster Instanz *autonom*, jeweils ihrer *eigenen* Dynamik gehorchend: gemäß einer "Logik", die *spezifisch* für die beiden Sphären ist. Dies gilt allerdings nur, solange sie nicht *in Konflikt* zueinander geraten.¹⁰² Dann jedenfalls, wenn dies eintreten sollte, ist es mit der autonomen Performance vorbei. Nota bene: der autonomen Performance *der Sphäre der konsumtiven Prozesse*, die als *Superstruktur* – wie wir gleich sehen werden – der *Basisstruktur*, der Sphäre der Produktion, Tribut zollen muß.

Warum? Weil die Produktionssphäre die Sphäre der *Voraussetzung* ist, die absolute Bedingung aller konsumtiven Prozesse.

"Wir müssen", heißt es in der *Deutschen Ideologie* lapidar, "damit anfangen, daß wir die erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte konstatieren, nämlich die Voraussetzung, daß die Menschen imstande sein müssen zu leben, um 'Geschichte machen' zu können. Zum Leben aber gehört vor allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges andere. Die erste geschichtliche Tat ist also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst ..."¹⁰³ Und Engels am Grab von Karl Marx: "... die handgreifliche, aber bisher total übersehene Tatsache, daß die Menschen vor allem essen, trinken, wohnen und sich kleiden, also arbeiten müssen, ehe sie um die Herrschaft streiten, Politik, Religion, Philosophie usw. treiben können ..."¹⁰⁴

Aber nicht nur in dieser Hinsicht – im Hinblick darauf, daß *die physische Existenz* "reproduziert" werden muß – ist die Produktion absolute Voraussetzung der konsumtiven

unmittelbaren Produzenten – ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht –, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses ... finden." (Marx, *Das Kapital* III ..., S. 799)

¹⁰¹ Wie heißt es bei Goethe? "Denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrundegeht." (Mephistopheles, *Faust* I)

¹⁰² Zur "Inkompatibilität" bestimmter Phänomene des Überbaus mit den Zwängen der Produktionsweise siehe z.B. M. Godelier, *Ökonomische Anthropologie*, Rowohlt (1973), S. 76.

¹⁰³ Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie* ..., S. 28.

¹⁰⁴ F. Engels, *Das Begräbnis von Karl Marx*, in: MEW 19, S. 335. – "Total übersehen" kann man allerdings so nicht unbedingt sagen, da die schottischen Philosophen zur Zeit von Adam Smith (Robertson, Ferguson, Millar) – aber auch Stuart oder Rousseau – diese Tatsache, wie rudimentär auch immer, schon lange vor Engels und Marx konstatierten. Vgl. R. L. Meek, *Social Science and the Ignoble Savage*, CUP (1976), S. 2; R. L. Meek, *Ökonomie und Ideologie*, EVA (1973), S. 22ff. Sie entging später dann aber auch anderen nicht: Selbst ein Funktionalist (und Gegner Marxens) wie Malinowski muß zugeben: "So muß der Mensch zunächst einmal den Bedürfnissen seines Organismus genüge tun." (B. Malinowski, *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur*, in: B. Malinowski, *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur*, Suhrkamp (1975), S. 76) Und der "Kulturanthropologe" *avant la lettre* James George Frazer: "Leben und leben lassen, Nahrung zu sich nehmen und Kinder erzeugen, dies waren die ersten Bedürfnisse des Menschen in der Vergangenheit, und sie werden die Grundbedürfnisse der Menschen der Zukunft sein, solange die Erde steht. Andere Dinge mögen hinzutreten, um das menschliche Leben zu bereichern und zu verschönen, wenn diese Bedürfnisse jedoch nicht in erster Linie befriedigt werden, muß die Menschheit selbst aufhören zu bestehen." (J. G. Frazer, *Der goldene Zweig*, Rowohlt (1989), S. 474) Die französischen Materialisten haben dies so formuliert: "Selbsterhaltung und Erhaltung der Art". – Zuletzt wollen wir noch Platon, den Erzidealisten, zitieren: "Das erste und größte aller Bedürfnisse ist aber die Beschaffung der Nahrung um der Existenz und des Lebens willen. ... Das zweite dann die Beschaffung einer Wohnstätte, das dritte die von Kleidung und was dahin gehört." (Platon, *Der Staat*, II, 369B-371B)

Prozesse, sondern auch insofern (und dies um nichts weniger), als sie die Mittel, die Konsumtivkräfte stofflicher Natur, für *sämtliche* Konsumtionsweisen liefert, Gebrauchswerte der verschiedensten Art, die dann indirekt auch (bis zu einem bestimmten Punkt jedenfalls) die spezifischen Formen präfigurieren, in welchen sich die Akte der Konsumtion üblicherweise vollziehen.¹⁰⁵

Und insofern dies so ist, insofern die produktiven Prozesse die *Voraussetzung* oder den *Ausgangspunkt* der konsumtiven bilden, kann sich die Konsumtionsweise nur innerhalb der Grenzen entfalten, die ihr die Produktionsweise zieht.¹⁰⁶

Oder anders formuliert (und dies ist die Minimalforderung): Solange die konsumtiven Prozesse die produktiven nicht beeinträchtigen oder zerrütten (d.h. überfordern), können sie sein, wie sie wollen (d.h. autonom, wenn auch stets abhängig von den Konsumtivkräften, die aus der Produktionssphäre stammen).¹⁰⁷ Was aber, wenn diese konsumtiven Prozesse (aufgrund einer Hypertrophie oder aus anderen Gründen) Sand in das Getriebe der Produktionssphäre streuen? Dann untergraben sie sich offenbar selbst, ganz abgesehen davon, daß, wenn die Produktion *erheblich* zu stottern beginnt, das physische Überleben selbst auf dem Spiel steht. Daraus ergibt sich, daß solche Transformationen innerhalb der Konsumtionssphäre, die den produktiven Prozeß in irgendeiner Hinsicht *negativ* affizieren, *auf lange Sicht* ausgeschlossen sind: Sie sind *à la longue* schlicht und einfach impraktikabel.¹⁰⁸

Die Produktionsweise einer Gesellschaft gibt so deren Konsumtionsweise *negativ* vor: Nur was die Produktion nicht aus den Fugen gehen läßt, nur was nicht dysfunktional im Hinblick auf den Produktionsprozeß ist (oder das Surplus schmälert), hat (im konsumtiven Bereich) Aussicht darauf, sich auf lange Sicht zu behaupten oder überhaupt erst ins Leben zu treten. Denn die Akteure werden stets alles zu vermeiden versuchen und alles das wie die Pest fliehen, was dazu führen könnte, daß der Lebensprozeß der Gesellschaft ins Stocken gerät,¹⁰⁹ *sofern* sie eine Ahnung von den Konsequenzen ihrer Handlungen haben (die sich als *Vorschein* ja des öfteren kundtun oder unmittelbar, *ad hominem*, als Streßsituation oder Krise wahrnehmbar sind) –¹¹⁰ und hier haben wir den weiten Bereich

¹⁰⁵ "Die Produktion produziert die Konsumtion daher 1. indem sie ihr das Material liefert, 2. indem sie die Weise der Konsumtion bestimmt, 3. indem sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis der Konsumenten erregt. Sie produziert daher Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion." (Marx, Grundrisse ... (1953), S. 14)

¹⁰⁶ Man kann die Überbauphänomene nicht aus der Basis *ableiten*, es ist lediglich möglich, ihre Kompatibilität oder Inkompatibilität zu konstatieren. Die Sphäre der Produktion besitzt also nur, so könnte man sagen, eine gewisse "Zentralität" (ihr kommt der "Vorrang" zu). – Es war V. G. Childe, der darauf hingewiesen hat, daß die Produktivkräfte die Parameter lebensfähiger Systeme von Produktionsverhältnissen und die ökonomische Basis die Parameter lebensfähiger Systeme von Überbauten determinieren, was keineswegs impliziert, daß aus dem System der Produktivkräfte eindeutig auf die Produktionsverhältnisse und aus der ökonomischen Basis eindeutig auf den Überbau geschlossen werden kann. Vgl. P. Blackledge, *Reflections on the Marxist Theory of History*, Manchester University Press (2006), S. 98.

¹⁰⁷ Es ist unmittelbar einsichtig, daß unsere Vorfahren im Paläolithikum ihre "Freizeit" nicht vor dem Fernsehapparat verbringen konnten, aus dem einfachen Grund, weil es keine Fernseher gab und auf der Grundlage der aneignenden Produktionsweise auch gar nicht geben konnte; ganz abgesehen davon, daß ihnen die "Freizeit" in unserem Sinn unbekannt war.

Eine bestimmte Konsumtionsweise hängt ab von bestimmten Konsumtivkräften (Konsumtionsmitteln usw.), die gegeben sein müssen, damit in bestimmter Weise konsumiert werden kann. Die Konsumtivkräfte ihrerseits basieren zu einem guten Teil auf dem Output der Produktion, auf dem, was ein bestimmter Produktivapparat fähig ist, an Konsumtivkräften herzustellen oder zu liefern. Die Veränderungen der Konsumtionsweise bewegen sich also stets im Rahmen der Leistungsfähigkeit des produktiven Sektors (in quantitativer und qualitativer Hinsicht).

¹⁰⁸ Es versteht sich von selbst, daß, je höher das Produktivkraftniveau einer Gesellschaft ist (und somit auch das Surplus), desto größer auch der Spielraum für die autonome Performance der konsumtiven Prozesse sein wird.

¹⁰⁹ Und überhaupt ist es so, daß solche Veränderungen sehr oft den Subjekten erst gar nicht in den Sinn kommen werden.

¹¹⁰ Dies gilt zumindest für alle früheren Gesellschaftsformationen, nicht jedoch, wie es scheint, für das

der Tabus (der tradierten Hemmungen),¹¹¹ die solche Tendenzen blockieren –, oder aber, wenn die Konsequenzen unerschwinglich sind und nicht sofort realisiert werden können, dann verengt sich, in dem Maße, wie die produktive Basis schwindet, auch der Spielraum für die konsumtiven Prozesse, die zu dieser Schmälerung führten. Man wird dann, *volens*, *volens*, die bestimmten Modi der Konsumtion aufgeben müssen, die dafür verantwortlich sind, ja es kann sogar sein, daß, wenn dies nicht *rechtzeitig* geschieht, die Zerrüttung überhaupt zu einem Kollaps der Gesellschaft führt. Und dann geht diese Konsumtionsform ganz bestimmt unter.

24.

Eine "Überbeanspruchung" der Produktionssphäre durch Konsumtionsprozesse tritt ein, wenn infolge der Umschichtungen, die durch diese Prozesse innerhalb der Produktion (zwischen ihren Sektoren) induziert worden sind, infolge der Verschwendung von Arbeitskräften (Arbeitszeit) oder Ressourcen, die sie nach sich ziehen mögen, oder infolge der ökologischen Deteriorierung, die eine ihrer Konsequenzen sein kann, die Produktionsmaschinerie ins Stottern oder sogar aus den Fugen gerät, so daß die jeweiligen Produktionsprozesse ihrer Funktion nicht mehr nachkommen können, d.h. sich (kurzfristig oder langfristig) als unfähig erweisen, sämtliche Gebrauchswertkategorien in der erforderlichen Quantität und Qualität den Konsumtionsprozessen zu liefern.

Hier kann unterschieden werden zwischen

1. dem Abzug von Arbeitskräften aus der Produktionssphäre respektive der Schmälerung (Reduktion) der Gesamtarbeitszeit der Gesellschaft:

a. Beeinträchtigung der Subsistenz der Basishaushalte infolge übermäßiger Surplusabschöpfung (so daß sich die Arbeitsleistung pro Zeiteinheit infolge einer lediglich partiellen Wiederherstellung des Arbeitsvermögens verringert);

b. Abundanz von Fest- und Feiertagen aus kultischen Gründen, was zu einer Beschneidung der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit führt;

c. exzessive Menschenopfer aus kultischen Gründen, die zu einer Schrumpfung des Arbeitskräfte-reservoirs beitragen können;

d. Fasten und Muße aus kultischen Gründen, wodurch einerseits die Arbeitskräfte geschwächt, andererseits zur Untätigkeit verurteilt werden;

e. die ungleichmäßige Verteilung der Konsumtion (der Völlerei anlässlich von Festen der verschiedensten Art folgt ein Zwangsfasten mit ungünstigen Folgen für die Arbeitsfähigkeit der Arbeitskräfte);

f. Verbot des Anbaus bestimmter Pflanzen respektive der Haltung bestimmter Tiere aus kultischen Gründen (Speisetabus, die nicht mehr zeitgemäß sind, d.h. ihre rationale Funktion eingebüßt haben),¹¹² wodurch die Ernährungsbasis der Basishaushalte geschmälert oder verengt wird (und damit auch die Arbeitskapazität);

g. sexuelle Tabus und Reinheitsvorschriften aus kultischen Gründen, die das normale Alltagsleben (und damit indirekt auch den Produktionsprozeß) beeinträchtigen können;

h. eine entfesselte Justiz (à la Hexenprozesse), die ungezügelt Todesurteile verhängt und so das Arbeitskräfteheer lichtet;

i. exzessiver Einsatz von Arbeitskräften in Konsumtionsbereichen wie etwa Bürokratie, Krieg, Repression, Unterhaltung, Kult, persönliche Dienste usw., der zu einem Arbeitskräftemangel im produktiven Sektor führt;

2. der Kanalisierung von Gütern, die für andere Zwecke genutzt werden könnten, in den

Kapitalsystem. Denn hier wird nicht im Hinblick auf die Konsumtion produziert, sondern man konsumiert, umgekehrt, im Hinblick auf die Produktion.

¹¹¹ Dazu zählen auch Kleider- und Luxusvorschriften usw.

¹¹² Die Lächerlichkeit von Sitten und Gebräuchen besteht nach Helvétius darin, daß die Ursachen für ihre Einführung verschwunden sind, während jene weiterbestehen (vgl. C.-A. Helvétius, Vom Geist, Aufbau (1973), S. 170).

"Surpluskonsum" (in den Konsum, der das normale Maß übersteigt), dergestalt, daß woanders Lücken aufgerissen werden, die man durch entsprechende Surplusanstrengungen dann wieder schließen muß:

- a. übermäßige Opfergaben an die Götter (Tieropfer usw.), die der Gesellschaft Lebensmittel oder andere Ressourcen entziehen;
 - b. unverhältnismäßiger Aufwand für Leichenbegängnisse (Leichenfeiern, Leichenspiele, Grabbeigaben), Hochzeiten, Geburtsfeiern, Initiationsriten usw., mit der ihm entsprechenden Vergeudung;
 - c. Potlatch, d.h. die sinnlose Zerstörung von Gütern aus Gründen des Prestiges;
3. der Distorsion der Produktionsstruktur: die Umschichtung von Ressourcen und/ oder Arbeitskräften aus den Basissektoren,¹¹³ etwa aus der Lebensmittelproduktion oder der Wartung der Infrastruktur, in die Produktion von Luxusgütern¹¹⁴ inklusive Bauten für Zwecke des Kults, der Repräsentation und der Unterhaltung: Grabpyramiden, Mausoleen (die gewaltig sein können, wie das von Qin Shi Huangdi, dem ersten Kaiser von China, mit ihren Terrakottafiguren) und andere Begräbnisstätten (wie die ägyptischen Felsen- oder mykenischen Schachtgräber); Tempelpyramiden und Tempel, Zikkurate, Schreine, Moscheen oder Kirchen; Orakel- und Mysterienplätze (wie die in Delphi oder Eleusis); Paläste, Schlösser und Villen; Zirkusse und Kampfarenen (wie der Circus Maximus oder das Kolosseum in Rom), Amphitheater, Konzerthallen, Theatergebäude und Opern; öffentliche Bäder (wie die Caracalla-Thermen in Rom); dazu noch Prachtgewänder, Luxuskarossen, Statuen, Gemälde und Fresken; Straßen, Brücken und Raststationen für den militärischen Transport; Kultgegenstände, Schmuck und schließlich (*last, but not least*) militärische Güter;
4. dem Anbau ungeeigneter Pflanzen oder das Halten ungeeigneter Tiere (Weinbau oder Zucht von Pferden¹¹⁵ in Gegenden, die dafür nicht günstig sind) aus Prestige- oder aus anderen Gründen (was in einer niedrigen Produktivität und demzufolge in der Verschwendung von Ressourcen resultiert);
5. dem Raubbau an der natürlichen Umwelt (die Abholzung von Wäldern, die dann Bodenerosionen herbeiführt; der exzessive Abbau von Erzen, der die Minen erschöpft, noch bevor ein Ersatz gefunden worden ist; die maßlose Extraktion pflanzlicher Stoffe, Überweidung, Überjagung und Überfischung, was die Ausrottung von Flora und Fauna zur Konsequenz haben kann, usw.);
6. der Zerstörung der natürlichen Fruchtbarkeit der Erde durch inadäquate Methoden

¹¹³ Dazu zählen etwa: die Produktion von Nahrungsmitteln, Wohnstätten, Kleidung und Haushaltsgerät; von Produktionsstätten (Werkstätten, Mühlen, Manufakturen, Fabriken usw.); von Speichern; von Werkzeugen, Geräten oder Maschinen; von Infrastruktur (Straßen, Brücken, Häfen, Aquädukte, Kanäle, Dämme, Terrassen usw.).

¹¹⁴ Es sollte klar sein, daß eine solche Umschichtung auch auf Kosten *anderer* Gesellschaften gehen kann, die zugrunde gerichtet werden, während die Auswirkungen auf die *eigene* Gesellschaft keineswegs negativ sind (ganz im Gegenteil): die hypertrophe Produktion von Silber in den Minen Neuspaniens (Zacatecas, Real del Monte, Taxco) oder Perus (Potosi) – mit der regelrechten *Vernichtung* von Myriaden einheimischer Arbeitskräfte –, hatte im Mutterland, Spanien, das sich bereicherte, keinerlei negative Folgen (zumindest nicht direkt); ebensowenig wie der Einsatz von schwarzen Sklaven in den Plantagen der Karibik oder Brasiliens, die Zucker oder andere tropische Waren für den Export produzierten, für die Kolonialmetropolen (nicht nur Spanien und Portugal, sondern auch Frankreich, England, Holland, ja sogar Dänemark) – die Zeche mußte Afrika bezahlen. – In all diesen Fällen werden die negativen Konsequenzen, die man in gewisser Weise "exportiert", *keine* Bremse der Konsumtionsweise sein.

¹¹⁵ Die Jakuten wurden von den Mongolen Tschingis Khans in die subarktischen Gegenden Sibiriens verdrängt. Für diese Hirtennomaden war das Pferd nicht nur eine Ressource, sondern ein Prestigeobjekt. Lange Zeit bemühten sie sich, die Pferdezucht am Leben zu erhalten, was aber unter den neuen ökologischen Bedingungen unmöglich war. Da die Sommerzeit zu kurz war, um genügend Futter für den langen Winter zu beschaffen, versuchten die Jakuten schließlich, ihre Pferde mit Fleisch und sogar mit Fischresten zu füttern. Das konnte nicht gutgehen, so daß sie sich schließlich gezwungen sahen, die Lebensweise der in ihrer Umgebung lebenden Rentierzüchter anzunehmen. Vgl. Godelier, *Natur, Arbeit, Geschichte* ..., S. 53.

(Auslaugung des Bodens durch Ausfall der Brache bei Intensivierung der Produktion; Versalzung durch Irrigation; Bodenerosion bei Anlage von Feldern auf abschüssigem Gelände; das Absenken des Grundwasserspiegels durch unsachgemäße Drainage usw.);
7. dem Rückgang der Produktivität bei Kultivierung nicht geeigneter (weniger fruchtbarer) Böden, dem Abbau unergiebigere Minen usw.;
8. der Verschmutzung oder Verseuchung der Umwelt: der Erde, der Luft und des Wassers durch Giftstoffe, Abgase, Abwässer und was es dergleichen noch mehr gibt;
9. der Kriegführung, die zur Verwüstung von Feldern, Weiden und Dörfern, mit ihren Bauten und ihrem Vieh (Brandschatzung, Plünderung), zur Zerstörung der Infrastruktur (Häfen, Straßen und Brücken, Kanäle und Dämme,¹¹⁶ Aquädukte und Brunnen) sowie zur Dezimierung des Reservoirs der Arbeitskräfte durch (zivile) Opfer führt.

25.

Es versteht sich von selbst, daß auf der Grundlage dessen, was Marx die "aneignende Produktionsweise" nannte, also des Wildbeutertums, keine Pyramiden, Tempel oder Kathedralen konstruiert werden könnten. Würde man es dennoch versuchen, so wäre die Basis der Gesellschaft innerhalb weniger Tage derart zerrüttet – durch den Abzug von Arbeitskräften aus der unmittelbaren Lebensmittelproduktion –, daß man das Vorhaben sogleich wieder aufgeben müßte, ob man nun wollte oder auch nicht.

Daher "paßt sich" die Konsumtionsweise der Produktionsweise an, bewegt sich die Kultpraxis einer Gesellschaft (und die ihr entsprechende Vorstellungswelt) stets in den Grenzen, die die Produktionsweise zieht,¹¹⁷ bescheidet sich also in Formen, die nicht mit der Produktion kollidieren, wie immer diese dann letztendlich auch aussehen mögen.¹¹⁸

26.

Bestimmte Modi der Konsumtion vermögen durchaus die Basisstruktur einer Gesellschaft zugrunde zu richten – und mit dieser dann auch die spezifischen Konsumtionsweisen dieser Gesellschaft, also sich selbst. Denken wir nur an die Osterinselbewohner, an Sumer oder an die klassische Epoche der Maya im Gebiet des Usumacinta und im Tiefland des Petén.¹¹⁹

Solche Konsumtionsweisen – die Errichtung von Statuen kolossaler Dimension, der Bau von Palästen, Pyramiden, Zikkuraten und Tempeln, Zeremonien und Prachtentfaltung – zerrütten, unter den gegebenen Bedingungen, derart extrem die Produktionsgrundlagen, daß sie sich mit deren Zerstörung selbst zum Verschwinden verdammen. Dies aber nur dann, wenn die Praktiken, die die Basisstruktur der Gesellschaft unterminieren, vorerst nur

¹¹⁶ Timur Lenk (Tamerlan), der mongolische Eroberer, sollte das Bewässerungssystem des Gebiets um Choresm derart verwüsten, daß es sich davon nie mehr erholen konnte. Die Folge davon war, daß die einst fruchtbare Zone zu einer Wüste verkam. Vgl. A. Mongait, *Archäologie und Gegenwart*, Verlag der Kunst Dresden (1985), S. 87f. "Rund um Zarang war das Land blühend und bevölkert, aber Tamerlan zerstörte 1384 die Stadt und ruinierte das Wasserversorgungsnetz. Sofort verfiel das Land. Daran erkennt man, wie zerbrechlich der Wohlstand ist, der sich auf ein Bewässerungssystem stützt, das regelmäßige, notwendigerweise kollektive und streng kontrollierte Arbeit voraussetzt." (M. Lombard, *Blütezeit des Islam*, Fischer (1992), S. 53)

¹¹⁷ Dies schließt natürlich "Ausreißversuche" nicht aus, wobei allerdings die betreffende Gesellschaft früher oder später durch die Macht der Umstände wieder "zur Raison" gebracht wird.

¹¹⁸ Überhaupt ist es so, daß neue Kulte (und die ihnen entsprechenden Glaubensinhalte), die überall spontan entstehen – als Positionierung gegenüber der "übernatürlichen Welt" –, nur dann sich auch wirklich gesamtgesellschaftlich und auf lange Sicht durchsetzen können, wenn sie mit der Gesellschaftsstruktur kompatibel sind. Ein "Religionsstifter", der heute ein Zurück zum Kult der olympischen Götter propagierte, hätte wenig Chancen, eine Massengefolschaft zu finden – jenseits einiger esoterischer Spinner (die, die auch jetzt schon Druiden-Kulte keltischer Provenienz praktizieren) –, aus dem einfachen Grund, weil die bürgerliche Gesellschaft keine Polis ist.

¹¹⁹ Vgl. J. Diamond, *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*, Fischer (2006).

"im Untergrund" wirken, sodaß, mit dem Voranschreiten der Zeit, während der man keine Korrektur unternimmt, die Krankheit "unheilbar" wird. Wenn die negativen Effekte schließlich dann aber doch offenbar werden, wenn die Konsequenzen sichtbar sind, dann haben sich diese Praktiken darüber hinaus oft meist schon so sehr verfestigt, daß ein Zurück, selbst wenn es noch ein Remedium gäbe, gar nicht mehr vorstellbar ist. – Mit den katastrophalen Folgen des Wahns geht auch der Wahn zugrunde.

27.

Auf der *Isla de Pascua*, dem abgelegensten Repräsentanten der polynesischen Inselwelt im Pazifik, bildeten sich, wie es scheint, die *chiefs* der elf oder zwölf *ranked societies*, die es auf der Insel gab, ein, durch die Errichtung von Kolossalstatuen (*moai*) auf steinernen Plattformen am Ufer des Meeres – Statuen, die, so nimmt man an, die Ahnen darstellen sollten – das Wohlergehen ihrer "Untertanen" zu sichern. Die Errichtung dieser Plattformen und dieser Statuen (die ein Gewicht von bis zu 87 Tonnen aufweisen konnten) absorbierte nun aber nicht nur unverhältnismäßig viele Arbeitskräfte, da auf dem gegebenen technologischen Niveau der Transport über weite Strecken hinweg (oft mehrere Kilometer vom Steinbruch bis zu dem Ort, wo sie aufgestellt wurden) extrem schwierig und, wie man sich vorstellen kann, ziemlich arbeitsintensiv war, was eine Forcierung der Nahrungsmittelproduktion im Hinblick auf den Unterhalt dieser Schwerstarbeiter notwendig machte, sondern sie führte auch und vor allem zur Abholzung der Wälder, die nicht nur der Ausweitung der bebauten Flächen weichen mußten, sondern deren Baumschubstanz man auch für die Seile (die aus Baumrinde hergestellt wurden) und die Balken zum Transport der Statuen brauchte. Schließlich, infolge dieser exzessiven Schlägerung, gab es auf der Insel keinen einzigen Baum mehr, der diesen Namen verdiente. Dies hatte zur Folge, daß nicht nur der Boden erodierte (und somit die agrarischen Anbauflächen schrumpften), sondern auch, daß zugleich mit dem Wald die wilden Nahrungsquellen verschwanden (sämtliche Landvögel etwa wurden ausgerottet), und darüber hinaus, daß die Hochseefischerei wegen Mangels an Holz für den Bau von seetüchtigen Kanus praktisch zum Erliegen kam. Es scheint, daß ab einem bestimmten Moment – ab dem Zeitpunkt, wo sich die Katastrophe spürbar machte –, man die bisherige Praxis der Aufrichtung von Steinstatuen nicht etwa eingestellt, sondern sogar, mit Blick auf die Größe, intensiviert hat (eine der letzten Statuen mißt stolze 6,6 Meter an Höhe) – und zu allem Überfluß hat man zum Ende hin den Statuenköpfen dann auch noch einen tonnenschweren steinernen "Hut" aufgesetzt –, um so, dies wird vermutet, einen Eingriff der übernatürlichen Mächte, der Ahnen – gewissermaßen als *dei ex machina* –, zugunsten ihrer Nachkommenschaft zu bewirken. Dies konnte natürlich nicht gutgehen, so daß das System, wie voraussehbar war, kollabierte: Es kam zu Hungersnöten, zu internen Kriegen und sogar zu Formen der Anthropophagie.¹²⁰ Damit aber war auch die klassische Epoche der Osterinselgesellschaft mit ihrer spezifischen Konsumtionsform der Errichtung von Kolossalstatuen für immer vorbei. Am Schluß wurden diese von den Inselbewohnern, wie um den Untergang des Systems auf symbolischem Niveau zu besiegeln, sämtlich umgeworfen und mutwillig zerstört.¹²¹

28.

Die Zivilisation Mesopotamiens oder genauer: der sumerischen Städte – Ur, Uruk, Lagaš, Nippur, Umma, Kiš usw. –, die auf der Produktion eines exzessiven agrarischen Surplus

¹²⁰ Aufgrund alles dessen ist die Bevölkerungszahl der Insel enorm zurückgegangen: von (wahrscheinlich) ein paar Zehntausend auf ihrem Höhepunkt auf lediglich ein paar Tausend, als die ersten Seefahrer die Osterinsel besuchten.

¹²¹ Vgl. Diamond, *Kollaps ...*, S. 103ff.

(der die Grundlage war für den Kult, die Bautätigkeit und den Luxus der herrschenden Schicht) *im Rahmen von hydraulischen Bauten*, von Kanälen und Dämmen, beruhte, zerstörte sich mit der Zeit selbst, da die Irrigation den Boden der südlichen Zone zwischen Euphrat und Tigris mit der Zeit derart versalzen ließ, daß der Ertrag nach Ablauf der Anfangsperiode, während der die Produktivität infolge der Bewässerung enorm gestiegen war, erheblich zurückging.¹²² So war man gezwungen, zunächst von der Weizenproduktion auf die von Gerste (die versalzene Böden besser verträgt) umzusteigen und später dann weite Landstriche aufgrund der Verwüstungsprozesse überhaupt ganz aufzugeben. Damit aber schwand die Produktionsgrundlage dieser frühen Zivilisation – und mit ihr ging auch deren Glanzzeit zu Ende.

29.

Die produktive Basis der Stadtstaaten der Maya – Palenque, Tikal, Copán und viele andere mehr – im Tiefland des Petén und im Gebiet des Usumacinta, einer subtropischen Zone, bestand überwiegend im Roza-System, der Brandrodung mit anschließendem Anbau von Mais und anderen Früchten während zweier oder höchstens dreier Jahre, nach deren Ablauf man diese Felder zur Regeneration sich wieder selbst überließ und woanders von neuem begann, auch wenn man intensivere Methoden des Landbaus durchaus kannte und bis zu einem bestimmten Punkt wohl auch angewandt hat.¹²³ Dieses Roza-System ist enorm produktiv, sofern man dem Boden gestattet, sich danach für längere Zeit (etliche Jahre) zu regenerieren.¹²⁴ Wenn jedoch die Elite die Dorfgemeinschaften zwingt, die Surplusproduktion für konsumtive Belange zu steigern (Bau von Pyramiden, Palästen und Tempeln, Luxuskonsum usw.) und so, im Kontext dieser Produktionsform, die Regenerationsperioden des Bodens mehr und mehr zu verkürzen,¹²⁵ dann wird das System überfordert, der Ertrag geht zurück, so daß, wenn der Druck der Elite nicht nachläßt, die Subsistenz der Basishaushalte nicht mehr gewährleistet ist, mit fatalen Folgen, wie man sich sehr leicht ausmalen kann. In der Tat scheint es nun so gewesen zu sein, daß die Kalamitäten im produktiven Bereich nicht nur zu internen Rebellionen der subalternen Klassen und zu einem erbitterten Streit zwischen den Städten um die Hegemonie (die begrenzten Ressourcen) Anlaß gaben,¹²⁶ sondern auch zu einer Schwächung der Verteidigungskraft insgesamt führten und damit (so ist zu vermuten) zu (sporadischen) Einfällen äußerer Feinde, die das Wirrwarr und die Misere nur noch verschlimmern konnten. Schließlich kollabierte das gesamte System, die Städte wurden verlassen und der Urwald überwucherte sie. Was nicht überrascht: Mit ihrer produktiven

¹²² Vgl. B. Hrouda, Mesopotamien, Beck (2000²), S. 8ff.; S. Pollock, Ancient Mesopotamia, CUP (1999), S. 37; I. Whyte, World Without End?, Tauris (2008), S. 89f.

¹²³ Etwa Terrassen, Bewässerungsanlagen, Gärten, erhöhte Felder usw. Vgl. P. Cunill Grau, La geohistoria, in: M. Carmagnani u.a. (Hg.), Para una historia de America I: Las estructuras, FCE (1999), S. 109; A. Palerm/ E. Wolf, Potencial ecológico y desarrollo cultural de Mesoamérica, in: A. Palerm/ E. Wolf, Agricultura y civilización en Mesoamérica, SEP Diana (1972), S. 192.

¹²⁴ Im Roza-System (Brandrodung) ist die Anzahl der Hektare, die ein Haushalt zu seiner permanenten Subsistenz benötigt, 5 bis 12 Mal größer als die bearbeitete Bodenfläche zu einem gegebenen Zeitpunkt. Abhängig vom Bodentyp und den Bearbeitungsmethoden muß ein Feld, das zwei oder drei Jahre hintereinander bebaut wird, zehn bis 25 Jahre brachliegen, damit die Vegetation nachwachsen kann und zwar in dem Ausmaß, das nötig ist, damit die Brandrodung die benötigte Nährstoffmenge liefert. In diesen beiden Jahren der Nutzung ist die Produktivität jedoch relativ hoch (höher als in anderen traditionellen Feldbausystemen).

¹²⁵ "Mientras el campesino tenga acceso a tierras nuevas, puede mantener su producción; pero si le resulta difícil conseguirlas, puede verse obligado a cultivar a nuevo sus antiguos campos antes de que hayan vuelto a recobrar la fertilidad, y en este caso, naturalmente, se resentirá su producción. Por consiguiente, cada hombre necesita de una gran superficie de terreno si quiere alcanzar, año tras año, un ritmo constante de producción." (E. Wolf, Pueblos y culturas de Mesoamérica, Biblioteca Era (1993), S. 64)

¹²⁶ Vgl. A. López Austin/ L. López Luján, El pasado indígena, FCE (1996), S. 160f.

Basis ging so auch das Konsumtivsystem der Stadtstaaten der Maya im Petén und am Usumacinta zugrunde.¹²⁷

30.

Was, sagen wir, für einen Handwerker gilt, der auf großem Fuß leben möchte und daher sein bescheidenes Vermögen in Luxus verschwendet (d.h. dem Produktionsprozeß entzieht, indem er etwa die verschlissenen Werkzeuge nicht mehr erneuert) und mehr und mehr sich dem Müßiggang hingibt, somit aber auch die Basis zerstört, auf der allein sein Überleben als Handwerksmeister beruht – und mit dieser Grundlage geht notwendigerweise auch der "aristokratische" Lebensstil zugrunde –, das gilt offenbar auch für die Gesellschaft als Ganzes.

31.

Wir haben gesehen, daß die Konsumtionsweise einer Gesellschaft sich stets im Kontext dessen bewegt, was die *Produktionsweise* vorgibt. Was aber, wenn sie aus diesem Rahmen doch einmal ausschert? Könnte es denn nicht auch sein, daß sich dann die *Produktionsweise* der neuen Konsumtionsweise anpaßt? Nun, was eventuelle Impulse zu einer "Anpassung" *der Produktionssphäre* an die Sphäre der Konsumtion anbelangt, in dem Falle nämlich, daß die neuen Modi der Konsumtion mit den alten Modi der Produktion nicht kompatibel sind, so prallen diese unfehlbar am Panzer der Produktionssphäre ab oder verlaufen im Sand, und dies, weil die Produktionsweise sich stets als an das Produktivkraftsystem gebunden erweist, an den Stand der Produktivkräfte, die nicht *ad hoc* vermehrt oder potenziert werden können, *da hier das eine stets das andere voraussetzt*. Um ein Beispiel aus der Mathematik zur Illustration zu bemühen: Die Infinitesimalrechnung ist ohne die arabischen Ziffern, das Stellenwertsystem, nicht zu denken.¹²⁸

Eine Umstellung der Produktionsweise – technologische Umbrüche, organisatorische Innovationen, der Wechsel von einer Produktionslinie zu einer anderen und was es dergleichen noch mehr gibt – ist stets impraktikabel, *sofern* die Voraussetzungen dafür noch nicht geschaffen sind. Es ist also so, daß, wenn Konsumtions- und Produktionsweise aneinandergeraten, die Konsumtionsweise stets den kürzeren zieht und niemals den Rahmen der Produktionsweise sprengt, es sei denn, wie schon gesagt, daß das bestimmte Produktionssystem dazu disponiert ist, sich in ein anderes System zu verwandeln.

32.

Wenn also die Veränderungen der Konsumtionsweise¹²⁹ an die Grenzen der Produktionsweise stoßen, so gilt dies im umgekehrten Fall keineswegs. Denn, sofern nur

¹²⁷ Dasselbe gilt im Grund auch für die Wikingergesellschaft in Grönland nach dem Jahr tausend. Indem sie an den Konsumtionsweisen ihrer skandinavischen Heimat eisern festhielten (Eßgewohnheiten, kultische Praktiken usw.), schaufelten sie sich ihr eigenes Grab, während die benachbarten Inuit in der zugegebenermaßen immer unwirtlicher werdenden Umwelt der Insel (Abkühlung, *little ice age*, ab ca. 1200) durchaus überleben konnten. Vgl. Diamond, Kollaps ..., S. 311ff.

¹²⁸ Es ist leicht, aus dem Bereich der Technologie Tausende Beispiele zu finden: die Eisenbahn setzt die Dampfmaschine voraus, die Dampfmaschine kupferne Kessel, die kupfernen Kessel die Metallurgie usw. usf.

¹²⁹ Die Konsumtionsweise einer Gesellschaft verändert sich über einen längeren Zeitraum hinweg a. infolge innerer Tendenzen der konsumtiven Modi (cf. innere Dynamik), b. infolge des Bestrebens, die konsumtiven Modi aufeinander abzustimmen, um so ein kohärentes System herzustellen, und c. infolge ideologischer Praxis, der Anpassung der Oberfläche der Realität an das "Bild von der Welt". Dazu aber später.

die Dynamik der Transformation der Produktionsweise groß genug ist, sofern nur deren Impetus einen bestimmten Schwellenwert übersteigt, werden die Barrieren, welche die Konsumtionsweise aufbaut – wenn sie diese Veränderungen behindert, hemmt oder blockiert –, ¹³⁰ stets, einmal früher, einmal später, überwunden (ausgehöhlt, zersetzt und schließlich beseitigt) – wobei ihre Funktion auf andere Modi übertragen wird –, ¹³¹ auch wenn dies eventuell mit "geistigen Krisen" der betreffenden Gesellschaft verbunden sein mag. Und dies, weil die *konkrete* Form der konsumtiven Prozesse so oder so ausfallen kann, ohne daß dadurch das Überleben der Gesellschaft (oder das Surplus) in Gefahr oder ins Schlingern geriete, sofern die Konsumtionsweise die produktiven Prozesse nur nicht behindert. Es ist im Prinzip einerlei, ob der Prozeß der Konsumtion auf diese oder auf jene Weise erfolgt (sofern nur die Realisierung der genetisch tradierten Impulse zumindest auf dem bisherigen Niveau garantiert ist), denn hier haben wir es nicht mit den *Grundlagen* der Gesellschaft zu tun, ¹³² sondern mit ihrem spezifischen Modus, *abstrakte* Impulse (Nahrungsaufnahme, Sexualität, Spiel usw.) zu realisieren, und dieser ist *in funktionaler Hinsicht* durchaus flexibel. ¹³³

Die Schranken, die eine gegebene Konsumtionsweise aufrichten kann, werden nun dadurch überwunden oder gesprengt, daß man die bis dahin vorherrschende Praxis innerhalb dieses oder jenes Konsumtionssektors aufgibt, was freilich die Praxisform, die an deren Stelle tritt, nicht im vorhinein determiniert; was hier entsteht, hängt letztlich von den objektiven Konsumtivkräften ab, die jedoch – da sie jedesmal direkt aus der Produktionssphäre stammen –, auch jedesmal in *der* Gestalt vorhanden oder zumindest im Prozeß des Werdens begriffen sind, die erforderlich ist, solchen Konsumtionsmodi ins Leben zu verhelfen, die sich mit den Keimen (der Anfangsphase) einer neuen Produktionsweise als kompatibel erweisen.

Wälzt sich daher die Produktionsweise um, so muß ihr die Konsumtionsweise folgen – mit Bezug auf Kompatibilität und meistens auch auf Kongruenz ¹³⁴ –, wobei allerdings gegebenenfalls die *vorhandenen* Konsumtionsformen als Anknüpfungs- oder als Ausgangspunkt dienen.

Oder anders gesagt: Wenn aufgrund einer bestimmten historischen Konstellation die Akteure sich dahin gedrängt sehen, die Produktionssphäre auf eine Weise umzugestalten, die eine "Kollision" mit den vorherrschenden Modi der Konsumtion nach sich ziehen kann,

¹³⁰ Man denke nur, was die Frühzeit der kapitalistischen Produktionsweise betrifft, an solche zahlreichen Bräuche wie den "blauen Montag" (der sich bis auf den Dienstag oder sogar auf den Mittwoch ausdehnen konnte), die Unzahl von Feiertagen und Kirmesfesten usw., alles Barrieren der kapitalistischen Produktion, die hinweggefegt wurden. Vgl. E. P. Thompson, *Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus*, in: E. P. Thompson, *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie*, Ullstein (1980), S. 44ff.; E. J. Hobsbawm, *Industrie und Empire*, Bd. 1, Suhrkamp (1969), S. 86.

¹³¹ Die Rekreation der Arbeitskraft verlagert sich (beim Übergang zum Kapitalsystem) "in die Horizontale", d.h. der Ausfall von Arbeitstagen ("blauer Montag", Feiertage) wird durch die tägliche "Freizeit" ersetzt; die kollektiven Feste wiederum müssen den Sportevents, dem Kino, der Television usw. weichen.

¹³² Eine Gesellschaft geht nicht unter, wenn sie einen Monat lang den Göttern nicht opfert (obwohl sie die eventuell eintretenden Katastrophen diesem Faktum zuschreiben würde), wohl aber, wenn sie sich einen Monat lang der Arbeit enthält.

¹³³ Sollte es notwendig sein und keine Alternative dazu geben, dann kann sich selbst der Speisezettel – die kulinarischen Vorlieben (die oft sehr zählebig sind) – radikal ändern: etwa statt Fleisch- Getreidekonsum (wie das in der Übergangsperiode von der "aneignenden" zur "hervorbringenden" Produktionsweise der Fall war).

¹³⁴ Eine bestimmte Konsumtionsweise muß mit der ihr korrespondierenden Produktionsweise *kompatibel* sein. Daß es darüber hinaus zumeist auch mit der Zeit zu einer Angleichung der Konsumtionsweise an die Produktionsweise kommt (Kongruenz), steht außer Frage. Noch mehr gilt dies bisweilen für die geistigen Repräsentationen der Welt, d.h. die "Weltbilder" haben die Tendenz, sich an die Produktionsweise der Gesellschaft früher oder später "anzugleichen". Man nehme etwa nur die Vorstellung des "Fegefeuers" als Reaktion auf die Etablierung des Proto-Kapitals der Händler und Bankiers als nicht mehr zu umgehende Macht im Anschluß an das Jahr tausend (cf. J. Le Goffs berühmte Studie *La naissance du Purgatoire*) oder die "protestantische Ethik" als Rechtfertigung der Profitmaximierung (die göttliche Gnade erweist sich im geschäftlichen Erfolg).

warum sollte dann die Sphäre der Konsumtion nicht den immanenten Tendenzen der Sphäre der Produktion angepaßt werden?¹³⁵ Wo es doch offensichtlich ist, daß die Modi der Konsumtion weitaus flexibler, weitaus elastischer als die der Produktion sind? Die Subjekte können sich zwar einbilden, daß eine bestimmte kultische Handlung (z.B. ein Regentanz) für das Überleben der Gemeinschaft unverzichtbar und notwendig sei. Sie werden daher diesem Kult prima facie dieselbe Aufmerksamkeit zuteil werden lassen wie der Aussaat oder der Ernte. Allein, würde diese kultische Handlung nicht vollzogen – oder würde man statt dessen Menschen auf Altären opfern –, so würden (ceteris paribus) die Früchte auf den Feldern dennoch gedeihen, während, wenn Aussaat und Ernte eingestellt würden, eine Hungersnot unfehlbar auf dem Fuß folgen würde. Und dies allein besiegelt ihr Schicksal, wenn sie denn wirklich mit den neuen Erfordernissen der Produktion kollidiert.

33.

Die Priorität der Produktionssphäre vor der Konsumtionssphäre wird ganz klar aus der Input-Output-Matrix ersichtlich. Konsumtionsgüter können nur erzeugt werden, seien dies nun notwendige oder Luxusgüter, wenn zuvor (*logisch* zuvor) Produktionsgüter erzeugt worden sind, was umgekehrt natürlich nicht gilt: Die Konsumtionsgüter gehen *direkt* nicht wieder in den Produktionsprozeß ein. Es ist zwar so, daß die notwendigen Güter notwendig im Hinblick auf die Reproduktion der Arbeitskraft sind, deren Betätigung eine der Konditionen der Produktion ist, allein, die Regeneration der Arbeitskraft selbst ist – vom Standpunkt des konsumierenden Subjekts – nur ein "Abfallprodukt" der konsumtiven Prozesse: Die Konsumtion der Lebensmittel ist deren Voraussetzung in demselben Sinne, wie dies etwa auch das Atmen der Luft ist, das "automatisch" erfolgt, ohne daß man sich anstrengen müßte. Und dasselbe gilt für den Konsum der notwendigen Lebensmittel.¹³⁶

34.

Es kann aber auch durchaus sein – und dies widerspricht keineswegs der eben dargelegten These –, daß die autonomen Veränderungen in der Konsumtionssphäre Veränderungen in der Produktionssphäre auslösen oder (gewissermaßen im Rahmen eines Katalysatoreffekts) induzieren, dies aber nur, wenn die Produktionssphäre *dazu disponiert ist*, wenn, mit anderen Worten, die Voraussetzungen oder die Keime solcher Veränderungen sich schon innerhalb dieser Sphäre spontan gebildet haben oder sich die Perspektive ergibt, die Bildungselemente, die dafür notwendig sind, sich von einer anderen Gesellschaft zu "borgen".

Solange darüber hinaus die Produktionssphäre stabil ist, solange werden endogene Prozesse in der Sphäre der Konsumtion keine Veränderungen innerhalb der Sphäre der Produktion auslösen können. Dies wird immer nur dann der Fall sein, wenn diese letztere *instabil* wird.

Die Sklaverei im alten Rom als Produktionsverhältnis verdankt sich dem Umstand, daß die römischen Bauern zugleich auch Krieger (*assidui*) waren, also als bewaffneter Verband schwerlich im Hinblick auf Abgaben und Dienste ("Schuldknechtschaft") auf lange Sicht subordiniert werden konnten, ohne das Verteidigungs- und Angriffssystem entscheidend zu schwächen; andererseits wurden sie als Besitzer einer Parzelle durch die ständigen Kriege in Massen ruiniert, da sie zumeist abwesend waren und so sich nicht in der Lage

¹³⁵ Die Konsumtionsweise beruht auf den Konsumtivkräften, die, sofern eine Umstellung im Hinblick auf eine Anpassung an die Produktionsweise notwendig wird, immer der Produktionsweise anpaßbar sind, weil und insofern sie ja weitgehend der Produktionssphäre entspringen.

¹³⁶ Dennoch zählen die notwendigen Lebensmittel zu den Basisgütern in einem Kapitalsystem: Sie gehen, indirekt, in die Produktion aller Waren ein, insofern sich der Wert der Arbeitskraft im Wert der notwendigen Lebensmittel auflöst.

befanden, sich um ihren Hof und um ihre Felder zu kümmern, wodurch ihr Land nach und nach an die vermögenden Haushalte fiel (an die der "Aristokraten"), die sich darüber hinaus schamlos am *ager publicus* (in den eroberten Gebieten) zu bereichern wußten. Die Latifundien, die auf diese Weise entstanden, mußten schließlich die *Sklaven* bestellen, die der beständige Krieg ironischerweise in Scharen hervorgebracht hat, während die *assidui*, als *cives romani*, sich, ruiniert wie sie waren, als *proletarii* in der Stadt Rom wiederfanden, um dort von staatlichen Almosen (der *annona*: dem Getreide aus Sizilien und Africa consularis) zu leben. Dies alles konnte geschehen, weil 1. das Produktivkraftsystem (die agrarische Produktionsform) sich durchaus sowohl mit dem Parzellenbauerntum als auch mit Sklavenarbeit verträgt und 2. das Privateigentum, als Voraussetzung der Sklaverei in dieser Form, schon längst vorhanden war.

35.

Wenn auch die Produktionsweise die Konsumtionsweise nicht direkt zu determinieren vermag, so schließt dies keineswegs aus, daß die Konsumtion gewissermaßen insofern in "mimetischer Beziehung" zur Produktion stehen kann, als sie analogisch bestimmte Modalitäten der Produktion, die so als "Modell" dient, reproduziert. Wir haben es hier mit Parallelitäten zu tun, die sich aus einer Tendenz zur Kongruenz ergeben:¹³⁷ so die Hausklaverei (Hausklaven als Diener, Musiker, Lehrer usw.),¹³⁸ die der Sklaverei auf den Feldern und in den Bergwerken korrespondiert, so die Abhängigkeit der Vasallen von einem *seigneur* (cf. Vasallität), die der Abhängigkeit der Grundholden von einem Grund- oder Gutsherrn entspricht (cf. Hörigkeit oder Leibeigenschaft),¹³⁹ und so auch die Lohnarbeit im Grundstoff- oder Verarbeitungssektor eines kapitalistischen Systems, die als "Vorbild" (als "Muster") für die "Lohnarbeit" des Staatspersonals, der Soldaten, der Priester und was es an "Konsumtionsarbeitern" noch mehr gibt, fungiert.¹⁴⁰

Im Hinblick auf das Sklavereisystem wäre hier noch zu erwähnen, daß im Extremfall sämtliche konsumtiven Bereiche nach dem Modell der Produktionssphäre organisiert worden sind: Im klassischen Athen bestand selbst der Polizeitrupp aus Sklaven.¹⁴¹

Was das Feudalsystem angeht, so "wiederholt" das Verhältnis zwischen Vasall und Herr auf der Ebene der Konsumtion (der Absorption und des Verzehrs des Mehrprodukts) – im Krieg und selbst in der Verwaltung des Staates¹⁴² – das Verhältnis des Grundholden zum Grundherrn auf der Ebene der Produktion, der Hervorbringung des Mehrprodukts. In beiden Fällen ist die Abhängigkeit *persönlich* (cf. Kommendation), eine Subordination, die freilich nicht ausschließt, daß hier wie dort dieser Abhängigkeit (welche die "Dienste" – Abgaben oder *corvée* respektive militärische Gefolgschaft – miteinschließt) eine Gegenleistung entspricht: das eine Mal die Überlassung einer Hufe, die zum *Besitz* des Hufenbauern wird, das andere Mal die Belehnung mit einem Benefizium in Form von schönen Ländereien.

Im Kapitalsystem schließlich werden der Tendenz nach alle Tätigkeiten, welche es

¹³⁷ Dieser Prozeß überlagert oder korrigiert die autonome Performance der konsumtiven Sphäre.

¹³⁸ Beides dürfte wohl der patriarchalischen Sklaverei entsprungen sein (Eumaios, Eurykleia).

¹³⁹ Die Vasallität geht zwar aus dem germanischen Gefolgschaftswesen hervor, ihre spezifische Ausprägung dagegen weist viele Züge auf, die zur Basisabhängigkeit der unmittelbaren Produzenten parallel sind.

¹⁴⁰ Gelegentlich kann in den Anfangsphasen ein bestimmtes Verhältnis im konsumtiven Bereich stärker ausgeprägt sein als im produktiven: So etwa wurden die Landsknechte der fürstlichen Heere besoldet, wurden demnach schon "entlohnt" oder als "Lohnarbeiter" ("Soldaten") behandelt, noch bevor die Lohnarbeit in der Sphäre der Produktion wirklich Fuß gefaßt hatte.

¹⁴¹ Die Gladiatoren, die im imperialen Rom für das Spektakel zuständig waren (wie heute die Sportler), waren zumeist (wenn auch nicht durchgehend) Sklaven (cf. Spartacus), während die modernen "Gladiatoren" (Messi, Bolt, Jordan, Schumacher, Armstrong), wie nicht anders zu erwarten, "Lohnabhängige" sind.

¹⁴² Cf. Grafen als Vasallen des fränkischen Herrschers und später dann die Ministerialen.

schließlich auch sind, nach dem Vorbild der Lohnarbeit¹⁴³ organisiert: Nichts wird getan, ohne daß es *bezahlt* wird.

36.

Das Denken, insofern es *Problemlösen* ist und dem Handeln vorausgeht, ist – als Alltags- oder, so könnte man ebenfalls sagen, als "mikrokosmisches" Denken – in das Alltagsleben, in die Sphäre der Produktion wie auch in die der Konsumtion, engstens verwoben und stellt somit ein integrales Moment dieser beiden Sphären dar: Es gehört *als praktisches Denken* sowohl in den Bereich der Basisstruktur der Gesellschaft als auch in den der Superstruktur, insofern nämlich, als es letztendlich kein Handeln ohne Denken gibt.¹⁴⁴ Praktische Wissenschaft und Technologie repräsentieren diesbezüglich nur die Fortsetzung dieses Modus des Denkens, des praktischen Denkens, auf höherem Niveau.¹⁴⁵

Davon zu unterscheiden ist das *theoretische* oder *reflexive* Denken *jenseits der Praxis*, d.h. jenseits des Alltagshandelns und daher des ihm entsprechenden praktischen Denkens: das Denken, das nicht *unmittelbar* auf das *Praktische* zielt. Dieses Denken gliedert sich seinerseits wieder in *zwei Modi* auf: einerseits in die Gedankenarbeit, die es mit den Dingen an und für sich, vom Standpunkt des "autonomen" Begreifens ihres Wesens, zu tun hat, andererseits in die Gedankenarbeit, welche sich – als das

¹⁴³ Oder zumindest der "Erwerbsarbeit", welche Scheinselbständigkeit, moderne Heimarbeit (Teleheimarbeit) usw. miteinschließt.

¹⁴⁴ Es sollte klar sein, daß es kein Handeln ohne Denken gibt, d.h. ohne Überlegung und gedankliche Antizipation; und dies gilt selbst dann, wenn es sich um weitgehend automatisierte Handgriffe handelt (das Lenken eines Autos zum Beispiel): Denn das *Erlernen* zumindest setzt bewußte Überlegung voraus.

"Ganz sicher gibt es keinen 'wirklichen Lebensprozeß' ohne Bewußtsein." (T. Eagleton, *Ideologie*, Sammlung Metzler (1993), S. 88) – Das heißt aber nicht, daß die Geschichte sich aus dem *Denken* herleiten würde. Denn "ganz sicher" gibt es den "wirklichen Lebensprozeß" auch ohne *Verdauung* nicht. Jedes Bemühen, die Geschichte aus dem Bewußtsein abzuleiten, ist daher ebenso zum Scheitern verurteilt, wie der geistreiche Versuch des *Système de la nature*, die Geschichte aus dem Verdauungsproblem eines Monarchen deduzieren zu wollen. "Zuviel Schärfe in der Galle eines Fanatikers, zu heißes Blut im Herzen eines Eroberers, die schlechte Verdauung im Magen eines Monarchen, eine Grille im Kopfe einer Frau sind ausreichende Ursachen, um Kriege zu veranlassen, um Millionen von Menschen zur Schlachtbank zu führen, um Bauwerke niederzureißen, um Städte in Schutt und Asche zu legen, um Völker in Trauer und Elend zu stürzen, um Hunger und Pest hervorzurufen, um Trostlosigkeit und Not für eine lange Reihe von Jahrhunderten auf unserem Erdball zu verbreiten." (P. Thiry d'Holbach, *System der Natur*, Suhrkamp (1978), S. 206) Vgl. auch L. Sterne, *Das Leben und die Ansichten Tristram Shandys*, Beck (1990), S. 147f.

Im übrigen haben dazu Marx und Engels schon das Wesentliche gesagt: "Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier von der Erde zum Himmel gestiegen. D.h., es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um davon aus bei den leibhaftigen Menschen anzukommen; es wird von den wirklich *tätigen* Menschen (Hervorhebung von mir, N.E.) ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt." (Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie ...*, S. 26)

"Die Behauptung, jedes gesellschaftliche Verhältnis existiere sowohl im Denken als auch außerhalb des Denkens, impliziert keineswegs, daß alles in diesem Verhältnis sich auf das Denken reduzieren oder sich davon ableiten ließe. Sie besagt, lediglich, daß das Denken nicht als eine von den gesellschaftlichen Verhältnissen getrennte Instanz existiert, als bloßer Überbau, worin sich die anderen Komponenten der gesellschaftlichen Wirklichkeit im nachhinein und deformiert widerspiegeln, einer Wirklichkeit, die außerhalb des Denkens und ohne es entstanden ist und auf die das Denken lediglich antwortet." (Godelier, *Natur, Arbeit, Geschichte ...*, S. 22f.) In gewisser Weise hat Godelier ganz sicher recht. Allerdings nur, wenn man unter "Denken" das Alltagsdenken versteht, d.h. das Denken, das Voraussetzung für jede Praxis ist, da menschliche Praxis per definitionem das Denken impliziert.

¹⁴⁵ Es soll hier schon vorweggenommen werden, daß dieses Denken sich bisher nur auf den *Alltag*, nicht aber auch auf die *Geschichte* bezieht (cf. bewußte gesellschaftliche Planung), also nicht "makrokosmisches" Denken ist.

Durchdenken der *Konditionen der Praxis* – als ein "Bild von der Welt"¹⁴⁶ niederschlägt, als ein "Weltbild", das dann als *mentale* Kulisse des Handelns fungiert.

Beide Modi sind nicht streng voneinander zu trennen und gehen oft ein unentwirrbares Zusammenspiel ein.¹⁴⁷ Dennoch sollte man sie auseinanderhalten, und zwar im Hinblick darauf, daß diese Unterscheidung es uns doch sehr erleichtert, die ideologischen Prozesse in den Griff (d.h. in den *Begriff*) zu bekommen.

37.

Zum ersten Modus des reflexiven Denkens jenseits der Praxis ist eigentlich nicht viel zu sagen: Hier haben wir den weiten Bereich der Wissenschaft,¹⁴⁸ der sich mit den Erscheinungen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens beschäftigt – von der Mathematik bis hin zur Ägyptologie –, allerdings nur, wenn *die Sache selbst* im Mittelpunkt steht – als *Angelpunkt* des Denkprozesses.

38.

Demgegenüber verdient der andere Modus ungeteilt unsere Aufmerksamkeit: das Denken der Handlungsbedingungen, ein Denken, das zwar in die Praxis nicht direkt integriert ist, sie aber doch eng berührt – oder genauer: auf sie bezogen ist –, insofern es einerseits *durch das Alltagshandeln* bestimmt wird, als der Zentralpunkt, um den es sich dreht, und andererseits sich als die Grundlage *ideologischer* Praxis erweist.

39.

Gramsci sagt irgendwo, daß jeder Mensch Philosoph sei,¹⁴⁹ und dies gilt uneingeschränkt, wenn man unter "Philosophie" das Denken des Kontexts des Handelns versteht: Denn die Dinge liegen nun einmal so, daß man gar nicht umhin kann, den weiteren Umkreis der Praxis, die *conditio actionis*, zu denken, insofern nämlich, als das Alltagsleben in dieser Umgebung, in diesem Umfeld des Tuns als seinen Bedingungen *wurzelt*. Alltagsdenken heißt: Antizipieren des Handelns; es impliziert daher notwendigerweise auch das Durchdenken der Alltagsumstände. Von daher sollte es klar sein, daß es unweigerlich, hier mehr, dort weniger, auf das Terrain der Überlegungen *philosophischer* Natur übergreift, daß es unfehlbar "metaphysische" Dimensionen gewinnt. Und dies, wie gesagt, weil stets der Gesichtskreis erweitert und über den engen Horizont des Alltagslebens hinausgedacht wird – über den Aktionsradius des Subjekts –, weil niemand, mit anderen Worten, der Versuchung (ja dem Antrieb) entgeht, sich über die "Welt", die *conditio humana*, Gedanken

¹⁴⁶ "Bild" ganz im Sinne von *Einbildung* (cf. *image* und *imagination*), was freilich nicht ausschließt, daß es Übereinstimmungen mit der Realität geben kann. Imaginäres Denken ist Denken, in welchem nicht die Sache selbst, sondern die *Person* (das *Handeln* dieser Person) im Mittelpunkt steht, der *Zentralpunkt* ist, von dem aus man die Dinge beurteilt, d.h. es handelt sich um ein Denken, welches deswegen sehr leicht in das *Illusionäre* ableiten kann (nicht aber muß). Insofern dies so ist, insofern nicht die "Welt" als solche, das *Objekt*, der Angelpunkt ist (sondern, ganz im Gegenteil, das *Subjekt*), kann sich dieses Denken (das implizit, nicht explizit ist) begnügen, *Anschauung* zu sein, diffus, wenig elaboriert, ja ihr Produkt selbst nur die aleatorische Konsequenz eines spezifischen Blickpunkts, einer (mit der Praxis kompatiblen) Perspektive, von der aus man die Dinge betrachtet.

¹⁴⁷ Vorausgreifend sei hier Althusser zitiert: "Wir wissen, daß es eine 'reine' Wissenschaft nur unter der Bedingung gibt, daß man sie ständig reinigt, eine in der Notwendigkeit ihrer Geschichte freie Wissenschaft nur unter der Bedingung, daß man sie ständig von der Ideologie befreit, die sie besetzt, verfolgt, belauert." (Althusser, Für Marx ..., S. 109)

¹⁴⁸ Und ihrer Vorgängerin: der Mythologie oder des mythischen Denkens, sofern es auf Erklärungen für Phänomene der Natur, der Gesellschaft oder des Denkens, also der Wirklichkeit, abzielt.

¹⁴⁹ Cf. A. Gramsci, Quaderni del carcere II, Editori Riuniti (1975), S. 1375. Es handelt sich hier nach Gramsci allerdings um eine "spontane Philosophie".

zu machen,¹⁵⁰ auch wenn es sich hier stets nur um ein unverbindliches gedankliches Abschweifen handelt.¹⁵¹

40.

Nun ist es allerdings so, daß, was diesen Modus des Denkens betrifft – den *imaginären* Modus, so könnte man sagen (cf. *image*) –, zwar der weitere Kontext der Praxis *durchdacht* wird, stets jedoch aus einer Perspektive heraus, die sich als *kompatibel* mit dem *Verhalten*,¹⁵² mit den Handlungsweisen des *Alltags* erweist. Oder mit anderen Worten: Die Praxis der Subjekte gibt den Blickwinkel vor, aus dem heraus man die "Welt", den Kontext des Handelns, die *condito humana*, in Augenschein nimmt. Man könnte auch mit Spinoza sagen: Die "Welt" erscheint dem Subjekt *sub specie actionis*. Das Resultat dieser Gedankenarbeit ist dann ein spezifisches "Bild von der Welt", das mit den Verhaltensweisen konform geht, wie auch immer sonst dieses "Weltbild" dann aussehen mag. Und dies, weil sich *à la longue* eine Inkongruenz zwischen Bewußtsein und Handeln, eine Kollision zwischen Denken und Tun, nicht aushalten ließe, weil, anders gesagt, sofern Gedanke und Tat weit auseinanderklaffen – das Denken die Praxis *desavouiert* –, das Subjekt unweigerlich aus der mentalen Balance herausfallen müßte, oder, wenn man denn will: der moralische Haushalt dieses Subjekts arg durcheinandergeriete. Denn eine solche Unstimmigkeit – Diskrepanz – läßt sich auf Dauer mental nicht verkraften. Und insofern dies so ist, konstruiert man sich stets eine *passende* Szenerie für das Handeln, einen Hintergrund, aus dem man das Alltagsverhalten dann *zwanglos* ableiten kann.¹⁵³

41.

Es bedarf keiner weiteren Diskussion, daß, sofern es zu einem Zwiespalt, zu einem Konflikt zwischen Bewußtsein und Alltagshandeln kommt, nicht das Verhalten dem *Denken*, sondern umgekehrt, das Denken dem *Verhalten* angepaßt wird. Und dies aus dem einfachen Grund, weil das Bewußtsein der schwächere Part ist, weil es *flexibler, elastischer, formbarer* ist als das Handeln,¹⁵⁴ welches seinerseits relativ starr ist, insofern es die *Alltagsumstände*, die man ad hoc nicht abändern kann (und schon gar nicht als atomisiertes Subjekt, isoliert von den andern), oftmals drakonisch diktieren. Da Alternativen, die praktikabel wären, sich zum Alltagsverhalten kaum bieten, ist es das Denken, das sich dem Handeln bequemt, und nicht umgekehrt.

Wenn eine Person in einer bestimmten Gesellschaft die genetisch tradierten Impulse zu realisieren beschließt – und wer wollte das nicht? –, dann muß sich diese Person gemäß den Vorgaben dieser Gesellschaft verhalten. Wenn sie das nicht tut, dann hat sie mit "objektiven Sanktionen" zu rechnen. Ein Lohnarbeiter, der über sonst keine Mittel verfügt, den Lebensunterhalt zu bestreiten, muß sein Arbeitsvermögen verkaufen, um überleben zu können, ob er will oder nicht. Er könnte, rein theoretisch, zwar auch zu einem Land- oder Stadstreicher werden, dann allerdings würde er noch eine Stufe *unter* das Niveau

¹⁵⁰ "Denn das Denken überhaupt gehört so sehr zur Natur des Menschen, daß derselbe immer, auch im Schlafe, denkt." (G. W. F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Bd. III, in: G. W. F. Hegel, Werke in zwanzig Bänden, Bd. 10, Suhrkamp (1969), S. 93)

¹⁵¹ "Unverbindlich" in dem Sinne, daß es niemals die Grundlage abgibt für die bewußte und planmäßige Gestaltung der *Umstände* der Gesamtgesellschaft. Sobald diese einmal im Hinblick auf ihre *Umgestaltung* Gegenstand des Überlegens sind (d.h. im Hinblick auf die Transformation ihrer *Tiefenstruktur*), haben wir es offenbar mit *praktischem* Denken zu tun.

¹⁵² Dazu zählen alle Bereiche des Alltagslebens: die Gewinnung des Lebensunterhalts, die geschlechtlichen Beziehungen, die Freizeit usw.

¹⁵³ Man könnte hier von *argumenta operandi* sprechen.

¹⁵⁴ Insofern das Bewußtsein die wunderbare Eigenschaft besitzt, sich in der Phantasie vom Realen entfernen zu können, ist es gegenüber der Praxis stets derjenige Part, der nachgeben wird.

sinken,¹⁵⁵ auf dem zu leben ihm, so wie die Dinge jetzt liegen, im Prinzip offensteht. Dies ist also wenig wahrscheinlich.

42.

Althusser zitiert den Jansenisten Pascal: "Pascal sagt ungefähr folgendes: 'Knie nieder, bewege die Lippen zum Gebet und Du wirst glauben.' Damit stößt er in skandalöser Weise die Ordnung der Dinge um ..." ¹⁵⁶ Hier haben wir eine Ahnung des imaginären Effekts (in nuce) vor uns: ¹⁵⁷ die Praxis als Angelpunkt des imaginären Modus des Denkens. Allerdings nur *in nuce*: Denn die Determination ist keine *direkte*, sie ist nicht *positiv*, sondern *negativ*, sie schreibt nicht vor, sondern schließt aus. Es kann *nichts* gedacht werden, was dem Verhalten ins Gesicht schlagen würde, indessen *alles*, was mit dem Handeln konform geht.

43.

Es ist das *aktive* Verhältnis zu den Lebensbedingungen, gehören diese nun der Produktions- oder der Konsumtionssphäre an, das den Rahmen festlegt, innerhalb dessen das "Weltbild" konstruiert werden kann: Das "Bild von der Welt" ist die *Vorstellung*, die *Ansicht* der Welt, wie sie sein *muß*, damit sie mit dem Verhalten nicht kollidiert. "Ich verhalte mich so und nicht anders, also ist die Welt so und nicht anders beschaffen." Dieser Satz gilt allerdings nur, sobald der Denkakt ausgeführt ist; im Hinblick auf den Denkprozeß selbst gilt demgegenüber, daß nur das gedacht werden kann, was dem Verhalten *nicht widerspricht*. Was dies dann im Endeffekt sein mag, fällt ganz dem Zufall anheim. Man könnte es auch (mit den "einst so geistreichen Franzosen") wie folgt formulieren: *Ce que je fais définie (dévoile) ce que je ne pense pas*. Das *konkrete* Imaginäre wird sich aus diesem Grund nie aus dem Handeln ableiten lassen. Die Konkretion ist stets Resultat des (innerhalb der gegebenen Grenzen) frei flanierenden Geistes. ¹⁵⁸

¹⁵⁵ Das heißt, es wäre ihm verwehrt, ein Dach über dem Kopf zu haben (auch wenn dies nur eine Hütte wäre), sich kontinuierlich zu ernähren, Kinder aufzuziehen usw.

¹⁵⁶ L. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, in: L. Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, VSA (1977), S. 138. Bei Pascal heißt es: "Das heißt, sie handelten in allem so, als glaubten sie, sie gebrauchten Weihwasser, ließen Messen lesen usw. Ganz natürlich wird Euch eben das gleiche zum Glauben führen und Euren Verstand demütigen." (B. Pascal, *Gedanken*, Reclam (1987), S. 171) Oder Evans-Pritchard: "Wenn man sich so verhalten muß, als glaubte man, dann glaubt man zum Schluß ganz oder teilweise an das, wonach man sich verhält." (E. E. Evans-Pritchard, *Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande*, Suhrkamp (1988), S. 332) Ähnlich auch Montesquieu: "Ich opfere ihr (d.h. der Religion, N.E.) so viel auf, daß ich notgedrungen an sie glauben muß." (M. de Montesquieu, *Perserbriefe*, Insel (1988), S. 123) Und Diderot: "Man verbringt sein Leben damit, sich den Kopf über Albernheiten zu zerbrechen; die Zeit und die Notwendigkeit geben ihnen Bedeutung; man kommt von ihnen nicht mehr los. Wenn ich die zwölf Folianten des Augustin über die göttliche Gnade geschrieben hätte, so würde ich von diesem System das Glück der Welt abhängig machen. Wäre ich gezwungen, jede Nacht Metten zu singen, so würde ich mir – glaube ich – ebenfalls einbilden, mein nächtlicher Gesang lösche den Blitz in den Händen des Ewigen aus, der den schlafenden Sünder zu zerschmettern droht. So entgeht man dem Verdruß nur durch die Bedeutung, die man nichtigen Pflichten beimißt." (D. Diderot, *Fortlaufende Widerlegung von Helvétius' Werk "Vom Menschen"*, in: D. Diderot, *Philosophische Schriften II*, Verlag das europäische Buch (1984), S. 82)

¹⁵⁷ Nach Lucien Goldmann gibt es nicht nur eine Wirkung vom Bewußtsein auf das Verhalten, sondern auch eine Wirkung vom Verhalten auf das Bewußtsein. Er verweist in diesem Zusammenhang auf das "bete und die wirst glauben" Pascals (also noch vor Althusser: Goldmann hat das 1947 geschrieben!) und auf Jean Piaget (vgl. L. Goldmann, *Dialektische Untersuchungen*, Luchterhand (1966), S. 57).

¹⁵⁸ Der Aufbau des "Bildes der Welt" könnte mit Lévi-Strauss als "bricolage" aufgefaßt werden. Man könnte auch sagen, daß dieser Aufbau auf einem "Regelsystem" analog zu dem einer Grammatik basiert, welche keine Sätze vorschreibt, sondern diejenigen Sätze ausschließt, die "ungrammatisch" sind.

44.

Das "Bild der Welt" verhält sich wie eine Rückprojektion in einem Filmstudio, die eine adäquate Kulisse für die Spielhandlung abgibt, die, demungeachtet, durch andere Imperative bestimmt wird als die, welche sich aus dem "Rückbild" ergeben (nämlich das Filmskript). In Analogie kann man sagen, daß das "Weltbild" als Hintergrundbild einer Praxis fungiert, die durch die *Umstände* in bestimmte Bahnen gelenkt wird, insofern diese den Handlungsspielraum, die Handlungsskala, beschränken. Die Akteure verhalten sich nach den "Instruktionen" des Gesellschaftssystems, welches das Handeln anonym induziert, und konstruieren dabei eine adäquate Kulisse, eine geistige Projektion, deren einzige Forderung ist, *kompatibel* mit dem praktizierten Verhalten zu sein, wie immer die imaginierte "Szenerie" dann letztendlich aussehen mag. Oder anders gesagt: In Abhängigkeit von der Praxis werden Prämissen "erdacht", aus denen das real praktizierte Verhalten dann plausibel und zwanglos deduziert werden kann.¹⁵⁹

Daß es *deduziert* werden kann, bedeutet nun aber mitnichten, daß das Handeln sich dann aus dem "Weltbild" auch tatsächlich "ergäbe". Niemand verkauft sein Arbeitsvermögen, weil er oder sie davon überzeugt ist, daß die "beste aller möglichen Welten" die Welt des Bürgertums ist, sondern aus profaneren Gründen: nämlich weil er oder sie anders nicht kann – weil, mit anderen Worten, man wie eine Marionette an den Fäden der Umstände zappelt, die man nicht durchschneiden kann, ohne sogleich in sich zusammensinken. Diese Person würde auch dann ihr Arbeitsvermögen verkaufen, wenn sie das Gegenteil glaubte. – Daß sie sich dann einreden mag, das bürgerliche Gesellschaftssystem sei die natürlichste Sache der Welt, steht auf einem anderen Blatt: Dieses Bewußtsein ist eben – angesichts des Tatbestands, daß jegliche historische Perspektive blockiert ist –¹⁶⁰ der passende Hintergrund für ihr reales Verhalten, das in dieser historischen Lage als alternativlos erscheint.

45.

Wie die Menschen in Platons Höhle nur die Schatten an der Wand, nicht die Dinge, die diesen Schatten werfen, sehen – weil sie gefesselt sind –, so nehmen auch wir nur das wahr, was uns unser *Alltagsverhalten* zu sehen erlaubt. Wenn Marx daher sagt, daß das Sein das Bewußtsein bestimme,¹⁶¹ so ist das nicht ganz korrekt.¹⁶² Korrekter wäre es zu sagen, daß das *Verhalten*, die Alltagspraxis mithin, den Denkprozeß "orientiert".¹⁶³

46.

Indem man handelt, stellt man die Weichen des Denkens: Es ist, wie wir wissen, die

¹⁵⁹ Da für uns ist, was in unserem Bewußtsein ist, fallen das "Bild von der Welt" und die Welt für das Subjekt zusammen.

¹⁶⁰ Man könnte auch sagen, daß die bürgerliche Geschichte, so wie Niobe, *versteinert*, eben weil weit und breit ein historisches Subjekt nicht auszumachen ist. Um die Welt "aus den Angeln zu heben", bedarf es mehr als "Empörung". Und die "Krawalle" (in L.A., London, Paris oder Stockholm) sind so sehr systemkonform (und -stabilisierend), daß die Bourgeoisie sie erfinden müßte, wenn sie nicht ohnedies *spontan* entstehen würden.

¹⁶¹ "Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." (K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW 13, S. 8f.)

¹⁶² Es ist nicht die *objektive Stellung* in der Gesellschaft (das *Sein* als Arbeiter oder als Hauptaktionär), welche das Imaginäre bestimmt, sondern das *Handeln*.

¹⁶³ Insofern freilich in einer Klassengesellschaft die Lebensbedingungen und damit die realen Verhaltensweisen von der Klassenposition diktiert oder vorgegeben werden, ist auch das "Bild der Welt" bis zu einem bestimmten Punkt "klassengebunden". – Im übrigen heißt es in der *Deutschen Ideologie*: "... das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß." (Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 26) Das heißt, ihr "Sein", welches das "Bewußtsein" bestimmt, ist ihr Handeln, ihr Tun, ihre Tätigkeit, ihr Verhalten, nicht ihre *abstrakte Position* innerhalb der Gesellschaft.

Praxis, die sich als Angel- und Drehpunkt des Imaginären erweist.¹⁶⁴ Und insofern sie es ist, steckt sie die Grenzen ab, innerhalb deren sich dieses Imaginäre bewegt, setzt sie fest, was denkbar ist und was nicht. Man könnte auch sagen, daß in die Praxis die Konturen des Denkens (auf *negative* Weise) bereits eingeschrieben sind: Indem man handelt, antizipiert man das Denken.¹⁶⁵ Man tut das Imaginäre, bevor man es denkt.¹⁶⁶ Insofern nun aber die "Umstände", die "geronnenen" Handlungen vergangener Zeiten, den Rahmen der "flüssigen" Handlungen bilden, das Gravitationsfeld, innerhalb dessen sich das aktuelle Handeln bewegt, und insofern das imaginäre Bewußtsein durch das Verhalten *umrissen*, also *abgegrenzt* oder – in der Form impliziter Gedanken –¹⁶⁷ *antizipiert* wird, könnte man sagen, daß sich das Denken bereits in den Dingen, in den *Umständen* negativ *vorbestimmt* findet,¹⁶⁸ also *skizziert*, ohne daß es dort freilich schon *ausgeführt* wäre. In diesem Sinne geht es nicht weit an der Wahrheit vorbei, wenn man sagt, daß das Subjekt in seinem *imaginären* Bewußtsein nur das historische Handeln, die Geschichte der *Gattung*, des Menschengeschlechts reflektiert: Was heute "gedacht" wird, hat die Vorwelt "gemacht". Und ebenso: Was heute "gemacht" wird, wird später "gedacht". Indem wir handeln, "machen" wir das Imaginäre der Nachwelt.

47.

Es sind, um es nochmals zu sagen, die *Lebensumstände*, die die Verhaltensweisen bedingen, welche ihrerseits dann als Rahmen fungieren, innerhalb dessen sich das *imaginäre* Denken bewegt. Demgegenüber hat die Althusser-Schule behauptet, daß es die "Rituale" in den "ideologischen Staatsapparaten" (Kirchen, Schulen, Medien) sind, die den imaginären Effekt generieren. Überspitzt formuliert: Durch das Absingen der Hymne glaubt man schließlich an die Nation und zieht für diese daher wohlgenut in den Krieg.¹⁶⁹ Nun, das ist nicht nur insofern falsch, als der *konkrete* Gedankeninhalt nicht durch das Handeln, welches es immer auch sei, präfiguriert werden kann, sondern auch deswegen, weil der imaginäre Effekt im Prinzip die *Gesamtheit* aller Handlungsweisen – ob es sich nun um diejenigen der "Arbeitswelt" oder um die der "Freizeitwelt" handelt – zur Voraussetzung hat: Der *gesamte* Komplex des Verhaltens, das *Alltagsleben* als solches, "orientiert" das Bewußtsein, indem das Denken auf das "Denkbare" eingrenzt wird.

48.

Das "Bild von der Welt" bildet sich gänzlich spontan; es ist autonom, Funktion des "philosophischen" Rasonnements der Subjekte. Es kann daher gar nicht "von außen" oder genauer: "von oben" aufoktroiert oder "eingepflegt" werden. Die "ideologischen Staatsapparate" sind machtlos; sie sind gar nicht fähig zu manipulieren.¹⁷⁰ Jede Theorie der "ideologischen Sphäre" krankte bisher daran, daß man das "Bild von der

¹⁶⁴ In diesem Sinne stimmt, was Althusser sagt: "Die Ideologie hat keine Geschichte." (Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate ...*, S. 131)

¹⁶⁵ Hier ist natürlich vom *imaginären* Denken die Rede, nicht vom *praktischen*.

¹⁶⁶ Das imaginäre Denken ist, in gewisser Weise, das Symptom des Handelns. Ebenso wenig wie man daher ein Symptom beseitigen kann, indem man das Zugrundeliegende ignoriert und sich darauf beschränkt, das Symptom zu bekämpfen, ebensowenig kann man das Imaginäre durch *Argumente* umstürzen oder modifizieren.

¹⁶⁷ Diese impliziten Gedanken macht dann die "philosophische Überlegung" im Endeffekt explizit.

¹⁶⁸ Das Denken ist in den Dingen (in den "Umständen") "wie im trockenen Holz das Feuer wohnt, bevor es brennt, ... wie die Asche schon im Holz liegt, das man anzünden will." (A. Carpentier, *Hetzjagd*, Reclam Leipzig (1966), S. 16)

¹⁶⁹ Wenn die subalternen Klassen im Rahmen nationaler Kategorien denken, dann deshalb, weil der Staat als Nation in der Tat als Rahmen für ihr Leben fungiert.

¹⁷⁰ Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, daß die Theorie der "ideologischen Staatsapparate", der "Hegemonieapparate" usw. einfach der Selbstüberschätzung der Intellektuellen entspringt.

Welt" als ein Gebilde verstand, das aus den "höheren Regionen" auf die unteren Klassen, so wie der Heilige Geist auf die Schar der Apostel, herabsinkt, daß, mit anderen Worten, "Ideologie" als *Instrument der Herrschaft* aufgefaßt wurde. Ob nun unmittelbar – als "Priestertrug" bei d'Holbach und seinen atheistischen Kollegen – oder vermittelt, spielt dabei letztlich gar keine Rolle. Im letzteren Fall wird zwar die Manipulation durch die "Priester" (oder andere "Ideologen") begraben, aber nur, um sie in der Form der Staatsapparate oder "ideologischen Mächte" wiederauferstehen zu lassen.

49.

Die "ideologischen Stände", weit davon entfernt, die "Bilder der Welt" (direkt oder indirekt) zu erzeugen, sind nichts als Kompilatoren, Interpreten und Materiallieferanten: Sie sind keine Schöpfer. Was sie tun, ist, daß sie den spontan entstandenen, konturlosen "Bildern" eine *elaborierte* Gestalt, einen *konkreten* Ausdruck verleihen.¹⁷¹ Oder mit anderen Worten: Das, was im spontanen Denken entsteht, wird aufgegriffen, geordnet, standardisiert, konkretisiert, umgeformt, mit einem wissenschaftlichen Anstrich versehen, ausgeschmückt und schließlich dann auch noch ästhetisch aufbereitet. Diese elaborierten Modelle wirken dann wieder auf die Menge zurück,¹⁷² so daß es aussehen mag, *als ob* das Bewußtsein Funktion der Massenbeeinflussung sei, was es aber natürlich nicht ist.

Diejenigen nun, deren Geschäft und Bestimmung es ist, "Geistesprodukte" für die "Massen" zu schaffen, sind praktisch gezwungen, auf das spontane Bewußtsein Rücksicht zu nehmen, aus dem einfachen Grund, weil, um "gehört" werden zu können, man sich wohl oder übel auf die "Wellenlänge" des Publikums einstellen muß.¹⁷³ Denn der "Blickpunkt", der sich im Imaginären bekundet, ist, so könnte man sagen, die Frequenz des "Empfängers", für den die "Botschaft" bestimmt ist. Der "Sender" hat sich daher an das "Empfangsgerät" anzupassen.

In der Produktion von "Geistesprodukten", von Waren, die "imaginär" sind, wird so nichts als der *Feinschliff* des "Bildes der Welt" produziert, ein elaboriertes Modell, nicht das "Bild der Welt" selbst. Dieses wird lediglich durch jenes *bestätigt*, das eben als *elaboriertes* Produkt den Nachdruck und die Überzeugungskraft aufweist, die diesem oft fehlt.¹⁷⁴

50.

Überhaupt ist es so, daß das Dienstpersonal, dem es obliegt, "Geistesprodukte" zu schaffen, nicht nur die unteren Klassen bedient, sondern zugleich auch die dominierende Klasse: Sie ist vor allem auch dazu bestimmt, die Illusion dieser Klasse über sich selbst auszubilden.¹⁷⁵ So heißt es in der *Deutschen Ideologie*: In der herrschenden Klasse stellt sich eine spezifische Arbeitsteilung her "als Teilung der geistigen und materiellen Arbeit, so daß innerhalb dieser Klasse der eine Teil als die Denker dieser Klasse auftritt (die aktiven konzeptiven Ideologen derselben, welche die Ausbildung der Illusion dieser Klasse über sich selbst (sic!) zu ihrem Hauptnahrungszweig machen), während die andern sich zu

¹⁷¹ Vološinov (vielleicht Michail Bachtin?) unterscheidet zwischen der "Ideologie des Alltagslebens" und "geformten Systemen" (d.h. elaborierten Ideologien); vgl. V. N. Vološinov, *Marxismus und Sprachphilosophie*, Ullstein (1973), S. 152.

¹⁷² Man könnte die "ideologischen Staatsapparate" als "Dienstleistungsbetriebe" begreifen, die Elaborate anbieten, welche die Subjekte dann im Hinblick darauf benutzen, ihren diffusen Vorstellungen eine konkrete Gestalt zu verleihen.

¹⁷³ Und dies gilt umso mehr für den weiten Bereich, wo die "Massenbeeinflussung" ein privates Geschäft ist, da hier das Überleben als Kapitalentität direkt von der Zahl der Rezipienten (dem kaufkräftigen Publikum) abhängig ist.

¹⁷⁴ Andererseits gewinnt das "Bild der Welt" seine Überzeugungskraft dadurch, daß es *mit den Verhaltensweisen des Alltags* korrespondiert.

¹⁷⁵ "In Wahrheit muß die Bourgeoisie selbst an ihre Mythen glauben, bevor sie die anderen überzeugt." (Althusser, *Für Marx* ..., S. 185)

diesen Gedanken und Illusionen mehr passiv und rezeptiv verhalten, weil sie in Wirklichkeit die aktiven Mitglieder dieser Klasse sind und weniger Zeit dazu haben, sich Illusionen und Gedanken über sich zu machen."¹⁷⁶

51.

Die Mentalität einer Gesellschaft ist die geistige Disposition¹⁷⁷ derjenigen, die deren Glieder sind, in bestimmten Situationen so und nicht anders zu handeln: diese oder jene der möglichen Handlungsoptionen zu favorisieren, dieser bestimmten Variante des Verhaltens vor jener anderen den Vorzug zu geben,¹⁷⁸ diese oder jene Verhaltensalternative zu wählen, auch wenn sie alle im Prinzip als praktikabel erscheinen und es (kontextunabhängig) auch sind.

Mentalitäten entstehen in bestimmten historischen Lagen, als Ausfluß des Kontexts, in dem die Gesellschaft agiert: Erweist sich über lange Strecken der Geschichte hinweg diese oder jene Variante des Handelns als besonders erfolgreich (oder als zumindest nicht unpraktikabel), so wird sie fixiert, d.h. es bilden sich "Werte" (Treue, Tapferkeit usw.), "Strukturen" (die Einteilung der Zeit in Arbeit und Muße, der Dinge in profan und sakral usw.) respektive "Aversionen" (Kleidervorschriften, Speiseverbote,¹⁷⁹ Sexualtabus usw.), die das Handeln gleichsam als gesellschaftlich verbindliche (überindividuelle) "Wegweiser" orientieren.

Insofern als diese mentalen Dispositionen von einer Generation auf die nächste, durch spontanes Lernen, überliefert werden, kann es nun sein, daß sie mit der Zeit ihre "Bodenhaftung" verlieren, dann nämlich, wenn die ökologischen oder die anderen Faktoren, denen sie ihr Dasein verdanken, sich grundlegend ändern. Sie funktionieren dann gleichsam als "geistiger" Rahmen der Praxis, der, so könnte man sagen, "autonom", unabhängig von der Produktions- respektive Konsumtionsweise wirkt.

"Mentalität" ist *gesellschaftliche* Handlungsdisposition,¹⁸⁰ die man gleichsam mit der Muttermilch einsaugt,¹⁸¹ hat daher mit dem "Bild von der Welt", das die Frucht "philosophischer Überlegungen" ist, im Prinzip nichts zu tun.

52.

¹⁷⁶ Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 46f.

¹⁷⁷ "Mit dem 'Mentalen' wird ein Bereich des Möglichen angezielt: der möglichen Empfänglichkeit für Reize, des möglichen Angesprochenenseins, der möglichen Bereitschaft, in bestimmter Weise zu antworten und zu handeln." (U. Raulff, Vorwort, in: U. Raulff (Hg.), Mentalitäten-Geschichte, Wagenbach (1987), S. 10)

¹⁷⁸ Mentalitäten äußern sich darin, daß die eine Gesellschaft in einer Dürreperiode Regentänze zelebriert, die andere aber Menschenopfer.

¹⁷⁹ Das Verbot des Schweinefleischverzehrs bei den Israeliten (und überhaupt im Nahen Osten) wurde (von Marvin Harris) darauf zurückgeführt, daß die Schweine als Allesfresser zu dieser Zeit Nahrungskonkurrenten des Menschen waren.

¹⁸⁰ "... der Idee als bewußter Konstruktion eines individuellen Geistes steht hier die stets kollektive Mentalität gegenüber, die die Vorstellungen und Urteile der sozialen Subjekte ohne deren Wissen beherrscht." Die Mentalitätengeschichte legt "den Akzent auf die Denkschemata oder -inhalte ..., die, selbst wenn sie auf individuelle Weise geäußert werden, in Wirklichkeit die nicht gewußten und verinnerlichten Verbindungen sind, durch die eine Gruppe oder Gesellschaft ein Vorstellungs- und Wertesystem miteinander teilt, ohne daß dieses explizit formuliert zu sein braucht." (R. Chartier, Intellektuelle Geschichte und Geschichte der Mentalitäten, in: U. Raulff (Hg.), Mentalitäten-Geschichte, Wagenbach (1987), S. 78) "Aber was ist das kollektive Unbewußte? Man müßte wohl sagen: das kollektive Nichtbewußte. Kollektiv, weil es zu einem bestimmten Zeitpunkt Gemeingut der gesamten Gesellschaft ist. Nichtbewußt, weil es selbstverständlich scheint, so wie die Gemeinplätze, die Codes der Moral, die Konformismen oder die Verbote, die auferlegten oder verpönten Ausdrucksformen von Gefühlen oder Phantasmen." (P. Ariès, Die Geschichte der Mentalitäten, in: J. Le Goff u.a. (Hg.), Die Rückeroberung des historischen Denkens, Fischer (1994), S. 162)

¹⁸¹ Die Mentalität funktioniert auf der Ebene des "Automatischen" (cf. J. Le Goff, zitiert bei: Chartier, Intellektuelle Geschichte und Geschichte der Mentalitäten ..., S. 78).

Der imaginäre Effekt, der imaginäre Modus des Denkens produziert "Bilder der Welt", die epistemologisch *neutral* sind: Sie können "wahr", sie können aber auch "falsch" sein.¹⁸² Dies hängt ganz vom Blickwinkel ab, von dem aus das Subjekt die "Welt" in Augenschein nimmt, von den Verhaltensweisen mithin, die von den *Umständen* in bestimmte Bahnen "kanalisiert" worden sind.

Was nun den *illusionären Effekt* anbelangt – die *illusionäre* Qualität des "Bildes der Welt" –, so ergibt sich dieser daraus, daß *bestimmte* Perspektiven die Welt notwendigerweise¹⁸³ als schief, verzerrt, einseitig, karikiert, mit einem Wort, als *falsch* repräsentieren – während andere dies keineswegs tun. Im Prinzip verhält sich die Sache analog zur Brennweite einer Filmkamera:¹⁸⁴ Diese läßt sich (innerhalb eines gewissen Bereichs) variieren, so daß sich der Bildwinkel einmal vergrößert, das andere Mal dagegen verengt; im Prinzip aber läßt sich immer auch eine Brennweite finden, die der Perspektive des Auges entspricht, so daß in diesem Fall das photographische Bild (in den Grenzen der Zweidimensionalität jedenfalls) *realistische* Züge gewinnt.

Allerdings – und dies ist hervorzuheben – ist der Standpunkt der Praxis des Alltags immer der "von unten durch eine dürftige Öffnung hinauf", wie es Hegel so schön formuliert hat. Oder mit anderen Worten: Von dort aus kann man nie das *Ganze* der Realität, die *Totalität* der Gesellschaft (d.h. deren *Komplexität*) überblicken, so daß der Alltagsstandpunkt immer sehr anfällig für "falsches Bewußtsein" sein wird.¹⁸⁵

53.

Ein illusionäres "Bild von der Welt" ist nicht an und für sich "falsches Bewußtsein", sondern ein "falsches Bewußtsein", das aus der *Praxis* hervorgeht. Es ist nicht Irrtum schlechthin (Unwissenheit), sondern Selbstbetrug, -täuschung, banale Ignoranz (Nicht-Wissen-Wollen).¹⁸⁶

Daß man in den Krieg zieht, wenn es zu einem Kriegsausbruch kommt, ist objektiven Umständen geschuldet, Zwängen, denen sich zu entziehen gar nicht so leicht ist, wenn man nicht Untauglichkeit vortäuschen kann oder wenn man nicht über entsprechenden Einfluß verfügt: Will man denn nicht als Deserteur erschossen werden, so bleibt einem gar nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen, d.h. sich als Soldat an die Front zu begeben.

Nun werden aber in der kapitalistischen Ära Kriege in der Regel geführt, um Konkurrenten des einheimischen Kapitals in die Schranken zu weisen, Absatzfelder, Anlagesphären, Rohstoffbasen zu erobern, unbotmäßige Peripherien zu "befrieden" und was es dergleichen an Kriegsmotivationen noch mehr gibt. Das Bewußtsein aber, bloßes Kanonenfutter im Hinblick auf die Belange der herrschenden Klasse zu sein, ist unverträglich damit, tatsächlich die Rolle dieses Kanonenfutters zu spielen: Der moralische Haushalt geriete dadurch komplett durcheinander. Da man aber, wie gesagt,

¹⁸² Wir halten uns hier an die Definition der Wahrheit durch Aristoteles: "Wahr" ist eine Aussage dann, wenn sie mit dem Sachverhalt übereinstimmt, auf den diese Aussage zielt. Das Kriterium der Wahrheit ist dabei, nach Engels, die Praxis.

¹⁸³ "Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebenso sehr aus ihrem Lebensprozeß hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen." (Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 26)

¹⁸⁴ Je größer die Brennweite, desto enger wird der Bildwinkel und somit der Bildausschnitt.

¹⁸⁵ Dem illusionären Effekt kann man nur dadurch entgehen, daß man sich *über* das Alltagsleben stellt: "Aber wenn der Mythos die gesamte Gesellschaft befällt, muß man, wenn man den Mythos freilegen will, sich von der gesamten Gesellschaft entfernen." (R. Barthes, Mythen des Alltags, Suhrkamp (1964), S. 148f.)

¹⁸⁶ "Nicht jede Ideologie ist ein Irrtum, und nicht jeder Irrtum ist ideologisch." (Eagleton, Ideologie ..., S. 162) Nicht-Illusionäres Bewußtsein ist nicht unbedingt "wahr", aber das "Falsche" dieses Bewußtseins beruht auf objektiver Unwissenheit, nicht auf Täuschung (seiner selbst).

gar nicht anders – als eben in den Krieg ziehen – kann, bleibt nur, sich eine Welt auszudenken, in der es Klassen nicht gibt, nur eine "Volksgemeinschaft", die *Nation*, die von anderen Nationen bedroht wird, Nationen, die darüber hinaus auch noch "verworfen", "degeneriert", "rassisch minderwertig", ja im Extremfall "gar keine Menschen" sind.¹⁸⁷ "Barbaren", "Hunnen", "Affen", "Untermenschen".¹⁸⁸

Da, wo die Wirklichkeit die Praxis desavouiert, wird sie "frisirt", d.h. es stellt sich die Illusion ein, ein illusionäres "Bild von der Welt", das dieser Praxis nicht ins Gesicht schlägt und aus dem diese Praxis friktionslos deduziert werden kann, während die eigentlichen Triebkräfte (d.h. die realen Umstände, die diese Praxis bewirken) unbekannt bleiben oder genauer: hinter dem Schleier verschwinden, den das illusionäre Denken erzeugt.¹⁸⁹

54.

Alles das, was die Handlungsweisen anfigt, muß sich hinter diesem Schleier verlieren, insofern es die *Handlungsfähigkeit* lähmt. So webt sich die Bourgeoisie diesen Schleier in der Form einer aparten "Wissenschaft", der *economics* (welche bei Menger, Walras und bei Jevons ihren Anfangspunkt nimmt und bis hin zu von Mises, von Hayek und Friedman und ihren Nachfolgern reicht) – als mathematisches Gleichungssystem, das die *Oberflächenphänomene* ihrer Gesellschaft, die sich in den Köpfen der Akteure spontan als *Meinung* reflektieren (als *banales* Gedankenkonstrukt), in bombastischem Gewand präsentiert; denn würde sie die Zusammenhänge tatsächlich begreifen, so müßte sie sich eben als das sehen, was sie ja ist: als *exploiteur*, der sich auf Kosten der Gesellschaft (und künftiger Generationen) bereichert. Und dies würde ihre Alltagspraxis doch einigermaßen genieren.¹⁹⁰ Oder in den Worten von Lukács: Das Begreifen der Realität bedeutet den "geistigen Selbstmord" der Bourgeoisie.¹⁹¹

55.

¹⁸⁷ Das ist allerdings kein exklusives Merkmal der Zivilisationen: "Die Menschheit endet an den Grenzen des Stammes, der Sprachgruppe, manchmal sogar des Dorfes, so daß eine große Zahl sogenannter primitiver Völker sich selbst einen Namen gibt, der 'die Menschen' bedeutet (oder manchmal – mit etwas mehr Zurückhaltung – 'die Guten', 'die Hervorragenden', 'die Vollendeten'), was gleichzeitig einschließt, daß die anderen Stämme, Gruppen oder Dörfer keinen Anteil an den guten Eigenschaften – oder sogar an der Natur – des Menschen haben, sondern höchstens aus 'Schlechten', 'Bösen', 'Erdaffen' oder 'Läuseeiern' bestehen. Manchmal spricht man den Fremden sogar noch jene letzte Stufe an Realität ab, indem man sie als 'Fantome' oder 'Erscheinungen' ansieht." (C. Lévi-Strauss, *Rasse und Geschichte*, in: C. Lévi-Strauss, *Strukturelle Anthropologie II*, Suhrkamp (1975), S. 369f.) "Jenseits des Wir und der Leute, die wie Wir sind, liegt das Niemandsland", wo wir uns "im Reich der 'hundsähnlichen Wesen' (befinden), deren Hütten man verbrennen und deren Frauen und Kinder man umbringen darf, ohne Strafe fürchten zu müssen." (J. G. Peristiany, *Recht*, in: R. Firth (u.a.), *Institutionen in primitiven Gesellschaften*, Suhrkamp (1967), S. 57) Und schon Adam Ferguson wußte: "Kleine und einfache Stämme, die in sich selbst den festesten Zusammenhang zeigen, sind in ihrem Gegensatz zu anderen als besonderes Volk häufig von unversöhnlichem Haß beseelt." (A. Ferguson, *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Suhrkamp (1988), S. 123)

¹⁸⁸ Könnte es nicht sein, daß das faschistische "Bild von der Welt" so eine seiner Wurzeln im Ersten Weltkrieg hat? Hitler, der Gefreite, der Frontsoldat, und seine Glaubensgenossen: Kann es nicht sein, daß ihr "Bild von der Welt" in den Schützengräben und im Giftgasnebel generiert worden ist? Und wenn es so ist, dann wurzelt der faschistische Wahn in der Tat in der bürgerlichen Gesellschaft, die imperialistische Kriege am laufenden Band produziert.

¹⁸⁹ "Die Ideologie ist ein Prozeß, der zwar mit Bewußtsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewußtsein. Die eigentümlichen Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unbekannt; sonst wäre es eben kein ideologischer Prozeß. Er imaginiert sich also falsche resp. scheinbare Triebkräfte." (F. Engels, Brief an F. Mehring vom 14.7.1893, in: MEW 39, S. 97)

¹⁹⁰ Vgl. G. Hauck, *Einführung in die Ideologiekritik*, Argument (1992), S. 27.

¹⁹¹ G. Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Luchterhand, (1978⁵), S. 315. – Es ist durchaus kein Zufall, daß Aristoteles, der Repräsentant einer Sklavenhaltergesellschaft, die Sklaven als *von Natur aus* sklavisch eingestuft hat; denn kein Mensch kann, wenn er seine Sklaven als *gleichwertig* ansieht, sich auf lange Sicht als Sklavenhalter verhalten.

Die Praxis ist wie ein Schattenwerfer, welcher diese oder jene Facette der Wirklichkeit verdunkelt, so daß man sich die verdunkelten Stellen im Anschluß daran *illusionär* ausmalen muß. Wie dies geschieht, liegt allerdings ganz im Bereich der Phantasie des handelnden Subjekts, das die Konturen, die den Schatten umreißen, willkürlich ausfüllen kann. Im Handeln ist das Illusionäre demnach vorgezeichnet, aber nur bis zu dem Punkt, wo der Schatten der Praxis in einen Traum übergeht.

56.

Ein illusionäres Bild kann durchaus zusammengesetzt sein aus Komponenten, die allesamt für sich genommen "wahr" sind, als Gesamtbild dagegen eindeutig "falsch". Man denke hier nur an die Experimente Lew Kuleschows, eines sowjetischen Filmpioniers, der durch die Montage von Aufnahmen einer Person vor dem *White House* in Washington, D.C., mit solchen einer anderen Person vor dem Kreml in Moskau die Illusion zu erwecken gewußt hat, daß sich beide Gebäude gleich nebeneinander, in ein und demselben Stadtteil befänden.

Eigentlich geht die Tendenz letztendlich dahin, sich solche Versatzstücke (*found footage*) für den Aufbau des "Bildes" zu suchen, die *an sich* "wahr" sind oder doch den Augenschein für sich beanspruchen können; erst ihre "Montage" ergibt dann ein illusionäres "Bild von der Welt".

Überhaupt ist es so, daß, wenn die Welt *sprachlich, diskursiv* repräsentiert wird, daß dann aufgrund der Eigenheit der Sprache, ihres Vermögens, Ausdrücke *willkürlich* verbinden zu können (wenn dies nur den grammatikalischen Regeln entspricht), illusionäre "Bilder" zwanglos produziert werden können. Der Satz: *Das Känguruh tanzt mit dem Pfau einen Walzer.* ist durchaus korrekt und unterscheidet sich in nichts von den anderen Sätzen (sofern sie gleichfalls korrekt sind), es sei denn, daß deren Aussage nicht (so) absurd ist; die Absurdität der Aussage aber wird übertüncht durch die Korrektheit des Satzes, der sich auf diese Weise als Aussage über die Welt präsentiert.

57.

In Analogie könnte man sagen (eine Analogie, die vielleicht eher geistreich als wahr ist): Der illusionäre Effekt funktioniert wie die Traumzensur Freuds.

So etwa lehrt Freud, "daß die Traumarbeit die latenten Traumgedanken unter dem Einfluß der Traumzensur in eine andere Ausdrucksweise überführt."¹⁹² Die "illusionäre Arbeit", so könnte man seinerseits sagen, überführt demgemäß die latenten (potentiellen) Bewußtseinsinhalte (nämlich alles das, was gewußt werden kann, was dem Bewußtsein zugänglich ist), in eine den *Verhaltensweisen* der Subjekte adäquate Ausdrucksform.

Die Traumzensur arbeitet dabei mit den bekannten Methoden der Auslassungen, Abschwächungen, Annäherungen, Anspielungen und der Verschiebung des Akzents;¹⁹³ oder mit Verdichtung, Verschiebung und Visualisierung.¹⁹⁴ Genau diese Methoden sind aber auch für die Konstruktion illusionärer "Bilder der Welt" durchaus geeignet.¹⁹⁵

58.

Das illusionäre "Bild von der Welt" ist beharrlich, es wird, sobald es einmal verunglimpft

¹⁹² S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Fischer (1991), S. 189.

¹⁹³ Vgl. Freud, Vorlesungen ..., S. 133f.

¹⁹⁴ Vgl. Freud, Vorlesungen ..., S. 163ff.

¹⁹⁵ "Der durch Ideologie bewirkte Schein kommt daher mit Hilfe von Ausschluß, Projektierung und Unsichtbarmachen zustande." (M. Almási, Phänomenologie des Scheins, Akadémiai Kiadó (1977), S. 260f.)

oder herabgesetzt wird, oftmals mit Händen und Füßen verteidigt: "... von früh auf unter dem Einfluß des Betrugers stehend, glauben sie (die Menschen, N.E.), den Schleier, mit dem er ihre Augen bedeckt, hartnäckig verteidigen und gegen alle diejenigen kämpfen zu müssen, die ihnen den Schleier zu entreißen suchen. Wenn sich ihre an die Finsternis gewöhnten Augen für einen Augenblick öffnen, so tut ihnen das Licht weh, und sie stürzen sich voller Wut auf den, der ihnen eine Fackel reicht, von der sie geblendet werden."¹⁹⁶ Und schon zuvor Giordano Bruno: "Die Schuld liegt nicht am Lichte, sondern an ihren Augen. Je schöner und herrlicher die Sonne an sich ist, um so verhaßter und widerwärtiger wird sie den Augen der Nachteulen."¹⁹⁷ Und noch viel früher der Sokrates Platons: "Sie gleichen uns, ... denn sie sehen doch von dem, was in Wahrheit geschieht, nur die Schatten. Würde man diese Menschen von ihren Fesseln lösen und von ihrem Unverstand zu heilen suchen, so ergäbe sich zunächst: Sie würden vom Lichte der Wahrheit geblendet und hätten Schmerzen. Diejenigen aber, die besonders gut die Schatten zu erkennen vermeinten ... würden sich auf den Befreier stürzen und ihn umbringen. Der Versuch der Befreiung der Gefesselten und der Versuch, ihnen allmählich die Augen für die wahren Dinge zu öffnen, deren Schatten sie bisher schauten, erschiene frevelhaft."¹⁹⁸

Nur wenn die Wirklichkeit selbst ins Wanken gerät, wenn veränderte Umstände *eine veränderte Praxis* bewirken, kann das illusionäre "Bild von der Welt" auch (zumindest zeitweise) ins Wanken geraten.

59.

Die Praxis der Subjekte in einer Gesellschaft, die vom Kapital dominiert wird, ist im wesentlichen auf das Funktionieren als personifiziertes Kapital auf der einen, als personifizierte Arbeitskraft auf der anderen Seite beschränkt; also auf die *Realisierung* der kapitalistischen Mehrwertgewinnung. Was sich daher in der Realität als "automatische" Praxis, als Vollzug dinglicher Instruktionen – Bedienung einer "Maschinerie" – präsentiert, wird im Bewußtsein konterkariert durch die Obsession, den *Menschen* zu akzentuieren, d.h. das, was seine *differentia specifica* ausmachen soll, nämlich das *Denken*, das *bewußte* Agieren. Genau dies aber charakterisiert die trivialen Geistesprodukte, die Comic-Strips, Blockbusters, Dreigroschenromane und was es dergleichen noch mehr gibt, daß sie nämlich Verhältnisse (Umstände) *personalisieren* (und dies ungeniert), d.h. überall den "moralischen Menschen" voraussetzen wollen, wo dieser in Wirklichkeit nur Spielball der Umstände ist.¹⁹⁹

So werden "Mächte des Bösen" imaginiert (die Repräsentanten des "*reign of evil*", das Ronald Reagan erfand; die Adressaten des "*war on terror*" George W. Bushs), die die "Mächte des Guten" beständig bedrohen und die es gilt, wie die Lindwürmer in der Sage niederzuringen, was den *freedom fighters* – den Inkarnationen *Supermans*²⁰⁰ in der profanen Realität – denn auch immer gelingt. Indessen, da diese "Mächte" sich nicht nur als *böse*, sondern auch als hochgradig *unfair* erweisen, wachsen ihnen die abgeschlagenen Köpfe wie die der Hydra sofort wieder nach, so daß der Kampf der

¹⁹⁶ d'Holbach, System der Natur ..., S. 600f.

¹⁹⁷ G. Bruno, Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einigen, Reclam Leipzig (1984), S. 18f.

¹⁹⁸ Platon, Der Staat, VII, 517A-518B.

¹⁹⁹ Und genau dies liegt auch dem "cultural turn" in den Gesellschaftswissenschaften zugrunde. Cf. die treffende Bemerkung von Bertold Brecht: "Der Idealismus, auf seiner niedersten Stufe angelangt, feiert seine gigantischsten Triumphe. Philosophisch – und damit adäquat – ausgedrückt: das Bewußtsein, zu dem Zeitpunkt, wo es dem gesellschaftlichen Sein am tiefsten versklavt ist, wirft sich auf, ihm in der herrschenden Weise diktieren zu wollen. Die 'Idee' ist nichts mehr als ein Reflex, und dieser Reflex tritt in besonders gebieterischer und terroristischer Form gegenüber der Realität auf." (B. Brecht, Arbeitsjournal, Bd. 1, Suhrkamp (1993), S. 161)

²⁰⁰ Oder: Batman, Captain America, Rocky, Rambo und, *last but not least*, die diversen Rollen Arnold Schwarzeneggers ...

"Mächte des Lichts" gegen die "Mächte der Finsternis" sich dem Publikum als ein nie enden wollender, permanenter, als ein ewiger *desert storm* darstellt.

60.

Sobald die Geschichte – die objektive Tendenz des Kapitalsystems, *unwirklich* zu werden, weil es nicht mehr *notwendig* ist –²⁰¹ die Handlungsweisen desavouiert, die die Subjekte in diesem System praktizieren, wird sie – die Geschichte – aus dem "Bild von der Welt" ausgesondert, und was bleibt, ist – die Gegenwart gestern, heute und morgen. Dem entspricht die "Naturalisierung" des bürgerlichen Systems,²⁰² von dem man zu wissen vermeint, daß es – von der Unsichtbaren Hand Adam Smith' auf "natürliche Weise" gelenkt – die "beste aller möglichen Welten", das *non plus ultra* verkörpert, sofern sich nur niemand entblödet, den "natürlichen Ablauf" der Dinge – die "Kräfte des Marktes" – mutwillig durcheinanderzubringen.

61.

Die bürgerliche Gesellschaft präsentiert sich somit im Geiste ihrer Agenten einerseits als Arena unerbittlicher "natürlicher" Mächte, andererseits aber als Spielfeld personaler Akteure, also als Zusammenspiel dessen, was 1. unterhalb und 2. oberhalb des historischen Niveaus angesiedelt ist – "Natur" respektive "Idee".

62.

Bis hierher haben wir den *imaginären* sowie den *illusionären* Effekt abgehandelt. Jetzt ist es an der Zeit, uns dem *ideologischen Effekt* zuzuwenden: der Modulation der *Oberfläche* der Realität gemäß dem "Bild von der Welt".

"Ideologie" ist keine Erscheinungsform des "Bewußtseins", kein "Bewußtseinsphänomen", sondern eine spezifische *Praxis*, die darauf abzielt, den *realen* Hintergrund des Handelns dem "Bild von der Welt" anzugleichen, um dieses "Bild" auf praktische Weise, also *real* zu konsolidieren, zu untermauern, gegen Anfechtungen jeglicher Art zu immunisieren – und damit auch, dadurch vermittelt, die Verhaltensweisen, die man im Alltag praktiziert.

Denn wenn das Reale vom "Bild von der Welt" differiert, wenn die Wirklichkeit dem "Bild", das man sich (den Verhaltensweisen gemäß) von ihr machen muß, widerspricht – und das ist nicht selten der Fall –,²⁰³ dann muß dieser Wirklichkeit ans Zeug geflickt werden, d.h. die "Welt" wird *real* an das "Bild von der Welt" "adaptiert".²⁰⁴ Freilich läßt sich die Realität *in ihrer Tiefenstruktur* nicht so ohne weiteres ändern, so daß, sollte sie – die triste Realität – dem "Bild" widersprechen, lediglich ihre *Erscheinungsform*²⁰⁵ modifiziert werden kann: die *Oberfläche* des Realen,²⁰⁶ die solchen Eingriffen durchaus zugänglich ist.²⁰⁷

Aber selbst wenn die Welt vom "Bild von der Welt" nicht sonderlich abweichen sollte, so wirkt ideologische Praxis dennoch auf die Wirklichkeit ein, und zwar in dem Sinne, daß es

²⁰¹ Die Automatisierung der Produktion macht den Tausch, das Geld usw. völlig obsolet. Darauf kommen wir später zurück.

²⁰² "Wir sind hiermit beim eigentlichen Prinzip des Mythos: er verwandelt Geschichte in Natur." (Barthes, *Mythen des Alltags* ..., S. 113)

²⁰³ Dies ist der Fall vornehmlich in "Krisenzeiten", in Zeiten der Turbulenzen und des Durcheinanders, wo die Realität augenfällig vom "Bild der Welt" abweicht. Daß man dann zumeist nicht das "Bild", sondern die *Oberflächenphänomene* modifiziert, liegt schlicht und einfach daran, daß die spezifische Praxis, die dem "Bild" unterliegt, sich in der Regel nicht wesentlich ändert.

²⁰⁴ Das Ideologische ist sozusagen die Maske, die der Realität aufgesetzt wird, um ihre Grimassen zu verbergen.

²⁰⁵ Nach Hegel ist die Wirklichkeit: Wesen plus Erscheinung.

²⁰⁶ Primär also das, was sich innerhalb des Radius des Alltagslebens befindet.

²⁰⁷ Überhaupt wird ideologische Praxis stets an den Umständen ihre Grenzen finden.

das "Bild" durch Eingriffe in das Reale *bestätigt*, etwa durch die *Hervorhebung* bestimmter Facetten der Realität.

Die Diskrepanz kann also aktuell oder auch virtuell sein: Ist sie aktuell, so wird versucht, die Abweichung, so gut es eben geht, einzudämmen oder das zu korrigieren, was als Dissonanz gar nicht umhin kann, in die Augen zu springen; ist sie virtuell, so versucht man, prophylaktisch dasjenige zu bestärken, was geeignet erscheint, den "Gefahren", die dem "Bild der Welt" drohen, effektiv zu begegnen.

63.

Nach Hegel besteht die "Wahrheit" nicht nur darin, daß der Begriff dem Gegenstand, sondern auch darin, daß der Gegenstand dem Begriff, der ihn ausdrückt, entspricht.²⁰⁸ Genau in diesem Sinne operiert ideologische Praxis: Sie gleicht den "Gegenstand" dem "Begriff" an, den man sich von ihm macht, so daß dieser Gegenstand im Hinblick auf das "Bild" gleichsam "Wahrheit" gewinnt.

Oder um es mit Engels zu sagen: "Erst macht man sich aus dem Gegenstand den Begriff des Gegenstandes; dann dreht man den Spieß um und mißt den Gegenstand an seinem Abbild, dem Begriff. Nicht der Begriff soll sich nach dem Gegenstand, der Gegenstand soll sich nach dem Begriff richten."²⁰⁹ Engels nennt das die "alte(n) beliebte(n), ideologische(n) ... Methode ..." ²¹⁰ Man muß hier nur "messen" durch "modulieren" ersetzen, um zu unserem Begriff von Ideologie zu gelangen.

64.

Ideologisches Handeln ist die *Benutzung*²¹¹ von Sätzen und Dingen (also der *praktische* Einsatz) im Sinne einer *Modulation*, einer *Verformung*, einer *Verfremdung* der Oberflächenphänomene der Realität. Sätze und Dinge *werden* also ideologisch, sie sind es nicht an und für sich, nicht aus sich selbst heraus. Der ideologische Effekt besteht gerade darin, einem gegebenen Material eine bestimmte Funktion zu verleihen. Ideologie ist, mit anderen Worten, ein *Modus*, der bestimmten Sätzen und Dingen *aufgelegt* wird.

65.

Ideologische Praxis zielt ab auf *Stabilisierung*, darauf,²¹² so wie bisher weitermachen zu können,²¹³ d.h. die reale Anfechtung der Handlungsweisen – über die Anfechtung des "Bildes der Welt" – so gering wie möglich zu halten. Die Funktion der Ideologie ist demnach, das *reale* Fundament eines dauerhaften Modus des moralischen Überlebens zu

²⁰⁸ "In diesem Sinne ist ein schlechter Staat ein unwahrer Staat und das Unwahre überhaupt besteht in dem Widerspruch, der zwischen der Bestimmung oder dem Begriff und der Existenz eines Gegenstandes stattfindet." (G. W. F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Bd. I, in: G. W. F. Hegel, Werke in zwanzig Bänden, Bd. 8, Suhrkamp (1969ff.), S. 86) Vgl. auch: A. Gulyga, Die klassischen deutsche Philosophie, Reclam Leipzig (1990), S. 312f.

²⁰⁹ F. Engels, Anti-Dühring, in: MEW 20, S. 89.

²¹⁰ Engels, Anti-Dühring ..., S. 89.

²¹¹ "Der Mythos wird nicht durch das Objekt seiner Botschaft definiert, sondern durch die Art und Weise, wie er diese ausspricht." (Barthes, Mythen des Alltags ..., S. 85) "Allgemein gesagt, kann dieselbe sprachliche Äußerung je nach Kontext ideologisch sein oder nicht. Ideologie ist eine Funktion der Beziehung einer sprachlichen Äußerung zu ihrem gesellschaftlichen Kontext." (Eagleton, Ideologie ..., S. 17) Das stimmt, wenn "sprachliche Äußerung" im Sinne des Handelns (Sprechakt) aufgefaßt wird.

²¹² Freud sagt über den Traum (aber man kann das auch analogisch auf die Ideologie übertragen), daß "der Traum nicht der Schlafstörer ist, als den man ihn schildert, sondern der Schlafhüter, der Beseitiger von Schlafstörungen." (Freud, Vorlesungen ..., S. 123)

²¹³ G. Duby spricht in bezug auf Ideologie – und das ist ein glücklicher Ausdruck – von "Beruhigung" (siehe G. Duby, Geschichte der Ideologien, in: G. Duby, Wirklichkeit und höfischer Traum, Wagenbach (1986), S. 33).

schaffen, sich *real* zu versichern, daß man so, wie man handelt, durchaus "richtig" agiert.

66.

Durch ideologische Praxis, die auf der Oberfläche der Erscheinungswelt operiert, wird diese Oberfläche *verfremdet*, d.h. die Erscheinungsform wird dem Wesen der Dinge noch mehr *entfremdet*, als dies ohnedies schon auf spontane Weise geschieht.²¹⁴ Hier haben wir in gewisser Weise *aktive* Fälschung vor uns: also "Falsches", das in das Weichbild der Realität *eingepägt* wird.

67.

Ideologische Praxis tritt nie isoliert auf, sie ist stets eingeschrieben in die Praxis des Alltags. Sie überlagert, mit anderen Worten, wie eine Welle eine andere Welle, die letztere dergestalt moduliert. Es kann natürlich auch sein, daß diese überlagernde Welle so stark wird, daß sie die ursprüngliche Welle bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, was dann unweigerlich Auswirkungen auf das "Bild der Welt" haben wird, da jetzt der dominante Modus des Handelns ein anderer ist. Sollte darüber hinaus das ideologische Handeln die Umstände so deformieren, daß der veränderte Rahmen der Praxis veränderte Handlungsmuster nach sich zieht, dann modifiziert sich das "Bild von der Welt" nur umso mehr. Dabei kommt es freilich immer auf den Spielraum an, den die Umstände einer solchen exaltierten ideologischen Praxis gewähren.²¹⁵

68.

Im ideologischen Handeln ist das Subjekt wirkliches "Subjekt", d.h. autonom, oder anders gesagt: die Kluft zwischen *beliebigem* Tun und Folgen des Tuns reduziert sich auf ein Minimum. Hier entsprechen mithin die Resultate zumeist den Intentionen, und dies, insofern die ideologische Praxis auf der Ebene der Oberflächenphänomene, der Erscheinungswelt operiert. Und diese *Fassade* der Realität kann durchaus erfolgreich "bearbeitet" werden, eben weil sie – als "Oberflächenstruktur" – weitaus formbarer ist als die ihr zugrundeliegende "Tiefenstruktur" (sofern nur die Mittel zur Verfügung stehen, deren man für diese Art der Manipulationen bedarf).

Je machtloser daher das Subjekt gegenüber den *Umständen* ist – weil isoliert, fragmentiert, Partikel jenseits kollektiver Praxis –, desto eher stürzt es sich auf den ideologischen Modus des Handelns, desto eher neigt es dazu, die Erscheinungswelt, die Oberflächendimension der Gesellschaft, seinem "Bild von der Welt" zu akkomodieren.²¹⁶

69.

Die ideologische Praxis umfaßt im Prinzip zwei Bereiche, sie funktioniert auf zwei Schienen: "reale Illusion" und "illusionäre Realität".

²¹⁴ So etwa schreibt Godelier: "Der Fetischismus der Warenwelt besteht ... seinem Wesen nach darin, daß die Erscheinungsform des Wertes die Eigenschaft hat, das wirkliche Wesen des Wertes zu verschleiern und dessen genaues Gegenteil hervorzukehren. Es ist also nicht der Mensch, der sich über die Realität täuscht, sondern die Realität, die ihn täuscht, wenn sie zwangsläufig in einer Form erscheint, die sie verschleiert und sie dem spontanen Bewußtsein der in der Warenwelt lebenden Individuen ins Gegenteil verkehrt." (M. Godelier, Fetischismus, Religion und allgemeine Theorie der Ideologie bei Marx, in: M. Godelier, Ökonomische Anthropologie, Rowohlt (1973), S. 259)

²¹⁵ Auch kommt es vor, daß ein und dieselbe Handlung das eine Mal praktisch, das andere Mal aber ideologisch sein kann: einmal ist sie also unter diesem, ein andermal unter jenem Aspekt zu betrachten.

²¹⁶ Das Theorem von der "gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit" (das an sich ja absurd ist) hat hier seine (empirischen) Wurzeln; es reflektiert eben den Umstand, daß die (Oberfläche der) Realität mehr und mehr durch ideologische Praxis geformt wird.

"Reale Illusion" bezieht sich auf die Manipulation der Welt der Erscheinung durch die faktische *Modifikation* von Tatbeständen (d.h. von Dingen und Verhältnissen, Situationen und Lagen); "illusionäre Realität" dagegen auf ihre Manipulation durch die spezifische *Darstellung*²¹⁷ dessen, was einer Retuschierung bedarf.

Indem das Subjekt in seine Umwelt eingreift, verändert es diese, aber so, daß sie einer "Illusion" angepaßt wird. Indem das Subjekt demgegenüber *Informationen* generiert,²¹⁸ die dem illusionären "Bild von der Welt" adäquat sind, schafft es eine "Realität", die zwar "illusionär" ist, weil im Prinzip *phantasiert*, andererseits aber auch sich als *Realität* präsentiert und dies in gewisser Weise auch ist, weil die Adressaten des Sprechakts,²¹⁹ sobald sich der Inhalt der Botschaft auf Dinge jenseits des Kirchturmhorizonts der persönlichen Perzeption (also auf die "Welt da draußen") bezieht, diesen für die Wirklichkeit selbst zu nehmen tendieren.

70.

Kleidung,²²⁰ Frisuren,²²¹ Make-up, Schmuck, Speisen, Getränke, Urlaubsdestinationen, Bauwerke,²²² Einrichtungsgegenstände, Design, Pkws, Gartenzwerge, Trivialliteratur, Fernsehprogramme, populäre Musik usw. sind die bevorzugten Medien ideologischer Praxis: Auf diesem Feld kann man problemlos dem "Bild von der Welt" (oft durch einfache *Auswahl*) einen *dinghaften* Ausdruck verleihen. Oder anders gesagt: Hier haben wir die Projektion des "Bildes der Welt" auf die Ebene der sicht-, hör-, und fühlbaren Dinge, die man so zu einem *materiellen* Ausdruck dieses "Weltbildes" macht.

Nun werden zwar die Dinge, die zur Warenwelt gehören, in erster Linie deshalb erworben, weil sie für das Leben notwendig sind, in zweiter Linie dann aber auch als "ideologische Waren", als Dinge, geeignet, das "Bild von der Welt" *durch Anpassung des Alltagsmilieus an das Bild* zu bestärken: Waren besitzen demnach nicht nur eine *konsumtive*, sondern zugleich auch eine *ideologische* Funktion. Coca Cola ist an und für sich ein Ding, ein Gebrauchsgut, ein Erfrischungsgetränk, das (momentan) durchaus den Durst löschen

²¹⁷ Wobei hier immer mitgedacht werden muß, daß die *Darstellung* ein aktiver Akt, also ein Handlungsakt, ist.

²¹⁸ Dies geschieht in *Sprechakten* der verschiedensten Art.

²¹⁹ "Sprechakt" hier im weitesten Sinne genommen, sodaß dieser Ausdruck auch solche semiotischen Akte umfaßt, die nicht verbal sind.

²²⁰ "Das gesamte große Gebiet der materiellen Kultur kann der ikonographischen Analyse als potentiell Forschungsbereich dienen. Kleidung und Mode stellen z.B. ein System von Symbolen dar. In einer Gemeinschaft, in der gemeinsame Anschauungen vorherrschen, gibt es gewisse Regeln, die vorschreiben, was getragen werden kann, wer es trägt und bei welchen Gelegenheiten. Kleider, die ein Einzelmitglied dieser Gemeinschaft trägt, übermitteln also verschiedene Botschaften, die von den anderen Mitgliedern auch verstanden werden." (P. Burke, Helden, Schurken und Narren, dtv (1985), S. 93)

²²¹ Schon in der Antike wurden Frisuren ideologisch benutzt: so das lange Haar der Spartaner (und überhaupt der Aristokraten), das kurze Haar dagegen der Demokraten Athens. Oder man denke nur an das zerzauste Haar der Hippies, das kurzgeschorene Haar der GIs usw. Dasselbe gilt für die Barttracht: Die 48-er Demokraten hatten alle lange Bärte. – "In einer Predigt verurteilt Ivo (von Chartres, N.E.) verschiedene Formen von 'unsittlichem Gebaren', darunter auch einen 'Überfluß an Haaren' bei Männern. 'Der Mann', so begründet er sein Verdikt, 'hat nach der Ordnung Gottes das Primat über die Frau'; wenn er aber seinerseits durch seine Haarlänge 'das Haupt verhüllt', gibt er zu erkennen, daß er diesem Primat entsagt. Die Art der Kleidung, die Behandlung des eigenen Körpers muß den fundamentalsten Unterschied, auf dem die Gesellschaftsordnung fußt, die Unterwerfung der Frau unter den Mann, sichtbar vor Augen führen." (G. Duby, Ritter, Frau und Priester, Suhrkamp (1985), S. 190)

²²² "Die Mönchsgemeinschaft, die er (der hl. Bernhard, N.E.) leitete (die Zisterzienser, N.E.), verfügte über sehr bedeutende Mittel, mit denen sie ihre Ethik in ihren Bauwerken sichtbar machen konnte." (G. Duby, Der heilige Bernhard und die Kunst der Zisterzienser, Fischer (1991), S. 11) Um 1180 beginnen die einfachen Ritter (die keine Nachfahren von *domini* sind), sich Burgen, befestigte Plätze zu bauen, nicht weil die Zeit unsicherer geworden wäre, sondern weil "c'est une affaire de prestige, le moyen d'apparaître comme des châtelains." (G. Duby, La société chevaleresque, Flammarion (1988), S. 119)

kann; es wird zu einem "ideologischen Ding" allein durch seinen Gebrauch, dadurch, daß die bestimmten Eigenschaften dieses Getränks (die Farbe, der Geschmack, die Flaschenform usw.), die als Signifikanten fungieren (für Coolness, "Freiheit" und was es dergleichen noch mehr gibt),²²³ *durch die bloße Verwendung* das Milieu der Verwendung in ein bestimmtes Licht tauchen: den Anschein von etwas verleihen, das ganz und gar *Fiktion* ist.²²⁴

Kurz: Durch die Benutzung von ideologischen Waren wird das Alltagsmilieu zu einem *Spiegel* des "Bildes der Welt", oder anders gesagt: das "Weltbild" wird so gleichsam im Alltagsleben *verankert*.

71.

Aber nicht nur die Sachenwelt bekommt einen ideologischen Anstrich; auch bestimmte Verhältnisse werden ideologisch geformt: Seien dies etwa die Beziehungen zur übernatürlichen Welt (Rituale und Kult), die geschlechtlichen Beziehungen ("Unterordnung der Frau", "wilde Ehe"), die Beziehungen zum Nachwuchs ("patriarchalisches Gehabe", "antiautoritäre Erziehung"), die Beziehungen der Lohnarbeiter zu ihrem Betrieb, oder, auf einem höheren Niveau, die Beziehungen, die die Subjekte zum Staat unterhalten.

72.

Die Lohnarbeiter erhalten im Lohn den Gegenwert ihres Arbeitsvermögens, welcher Umstand sich freilich dadurch verschleiert, daß im Zeitlohn die Gesamtarbeitszeit und im Stücklohn das gesamte Produkt als Bezugspunkt des Geldlohns erscheint. Diesbezüglich haben wir eine *spontane* Verzerrung vor uns, eine Verzerrung, welche hier darin besteht, daß der Zeitlohn sich auf die Gesamtzeit bezieht, während der die Lohnarbeitskräfte im Arbeitsprozeß festgesetzt sind, dort aber darin, daß sich der Stücklohn den Anstrich der Leistungsabhängigkeit gibt. In Wirklichkeit hat der Lohn aber nichts mit dem Neuwert der Waren zu tun. Die Erscheinungswelt ist hier dem Wesen der Dinge auf spontane Weise entfremdet. Wird nun noch dazu das Personal einer Kapitalentität am Profit derselben beteiligt oder gibt man Aktien an die Arbeiter aus,²²⁵ so hat es vollends den Anschein, als ob die Welt auf dem Kopf stehen würde. In Wirklichkeit aber ändert dadurch sich überhaupt nichts. Es variiert vielleicht die Bezahlung, das Lohnarbeitsverhältnis als solches bleibt dagegen völlig intakt: Die Oberfläche der Erscheinungswelt wird dem Wesen der Dinge nur noch weiter entfremdet, als dies ohnedies schon auf spontane Weise geschieht.

Es darf dabei nicht verwundern, daß diese *world upside down, il mondo alla rovescia, le monde renversé* dann auch unweigerlich Auswirkungen auf das Verhalten der so "Beteiligten" hat: Es erhöht sich der persönliche Einsatz, die Ausfallzeiten durch Krankheit gehen zurück, die Loyalität dem Betrieb gegenüber nimmt noch weiter zu, man kontrolliert (im Hinblick auf Bummelantentum) die Kollegen, man denunziert, sollte es notwendig sein, usw. Das veränderte Verhalten aber wirkt auf das Bewußtsein der so sich Verhaltenden dann gleich wieder zurück: Auf diese Weise agierend, wird man offenbar die Gesellschaft im Bewußtsein noch viel weniger als *Klassengesellschaft* repräsentieren, noch viel weniger, als dies ohnedies schon gang und gäbe ist.

²²³ Der Witz des Warendesigns (und der Werbung) besteht gerade darin, die Ware als *Signifikant* erscheinen zu lassen.

²²⁴ Hätte die VR Korea die Formel für Coca Cola erfunden und hätte sie dann den Versuch unternommen, dieses Getränk überall auf der Welt zu vertreiben, wer wohl im kapitalistischen Zentrum hätte es auch nur eines Blickes gewürdigt, selbst in dem Fall, daß die Reklame dafür gigantische Dimensionen erreicht haben würde?

²²⁵ Zu diesen "Methoden" zählen auch die "Mitbestimmung", Gratifikationen, Prämien, Betriebspensionen usw.

73.

Das parlamentarische System verleiht jedem *citoyen* eine Stimme, es macht sie zu *Bürgern*, auch wenn sie mehrheitlich gar keine *wirklichen* Bürger, d.h. *Bourgeois*, sind. Infolgedessen werden alle (sofern sie *Staatsbürger* sind) in der Sphäre des Staates als Gleiche behandelt, auf eine Stufe gestellt, die Macht jedoch, über die sie in der profanen Welt unterhalb des Staates verfügen (in der "bürgerlichen Gesellschaft", wie sie Hegel genannt hat), ist mehr als verschieden: Die einen sind Kapitaleigentümer, die den Produktionsapparat kontrollieren, die anderen dagegen haben nichts als ihr Arbeitsvermögen zu eigen, das, losgelöst vom Produktionsapparat, keinen Gebrauchswert besitzt. Hinter der Fassade der Wahlen verschwindet mithin die fundamentale Differenz der Gesellschaft, verschwinden die Klassen, verschwindet das Oben und Unten, wird es verdeckt und verschüttet. Und auch hier wirkt das so kanalisierte Verhalten – die Teilnahme an Wahlprozeduren – auf das Bewußtsein wieder zurück: "Ich wähle, also ist die Gesellschaft eine Gesellschaft von Gleichen."²²⁶

74.

Insofern als die Sphäre der Konsumtion der Manipulation leichter zugänglich ist als die der Produktion, ist es jene, die als der privilegierte Ort der ideologischen Praxis erscheint: der Modulation der Oberflächendimension des Realen. Kult, Ritual, Zeremonien, Architektur, Essen, Trinken, Kleidung, Design – das ist das bestimmte Terrain, auf dem sich ideologische Praxis vor allem vollzieht.

Die Sphäre der Konsumtion ist zwar nicht identisch mit der Oberflächendimension der Gesellschaft – auch die Produktionssphäre kennt eine solche –, allein, in jener sind die Subjekte im Gegensatz zu dieser in ihrem Handeln bis zu einem bestimmten Punkt autonom, so daß ihr Handlungsspielraum hier in der Regel viel größer sein wird.

Auf einem bestimmten technologischen Niveau etwa ist es eher nicht angebracht, den Arbeitsprozeß im Sinne des "Bildes der Welt" abzuändern (die Aussaat etwa im Sommer und nicht im Frühjahr oder im Herbst vorzunehmen, wenn dies dazu dient, das "Bild von der Welt" zu bestärken), während, wenn ein Regentanz so oder anders getanzt wird, dies offenbar keinerlei Auswirkungen auf den Ernteertrag zeitigen wird.

Es ist somit die Konsumtionssphäre, in der sich ideologische Praxis bevorzugt niederschlägt, insofern als hier die Gefahr, daß die Konsequenzen, die solche Modulationen nach sich ziehen können, *fatal* sind, sich als viel geringer als in der produktiven Sphäre erweist. Sollte jedoch eine Modifikation der Produktion im Sinne des "Bildes der Welt" gefahrlos durchzuführen sein, dann wird auch diese, wie wir schon sahen, munter ideologisch manipuliert.

75.

Für jede Gesellschaft gilt ausnahmslos, daß das "Bild von der Welt" nur so weit auf das Reale einwirken kann, wie dies den Lebensprozeß nicht zerrüttet. Ist also das Niveau der Produktivkräfte niedrig und daher das gesellschaftliche Surplus gering, so ist auch der Spielraum für ideologische Manipulationen, wie zu erwarten, bescheiden; erhöht sich dagegen das Produktivkraftniveau, wächst das Surplus mithin, dann erweitert dementsprechend sich auch der Spielraum für die Anpassung der Erscheinungsform des Realen an das "Bild von der Welt".

²²⁶ Die Gleichheitsillusion wird dadurch noch verstärkt, daß heutzutage in der bürgerlichen Gesellschaft das *Private* dominiert, in welchem nur das Geld, ein *homogenes* Medium, den Unterschied macht, so daß die Differenz zwischen den Klassen eben nur als eine *quantitative* erscheint.

Da nun das Kapitalsystem gar nicht umhin kann, den Produktivkraftkomplex permanent zu forcieren – als Folge der Produktion eines Extramehrwerts –, so wächst in diesem System auch das Surplus enorm,²²⁷ damit aber nicht minder das Feld, innerhalb dessen ideologische Praxis aktiviert werden kann. Dem Selbstbetrug *im Weichbild der Realität* sind dadurch Türen und Tore geöffnet.

So erweitert, mit anderen Worten, das riesige Surplus, der Überschuß, den der kapitalistische Produktionsapparat tagtäglich ausspuckt, den Aktionsradius, innerhalb dessen die Realität dem "Bild von der Welt" adaptiert werden kann. Waren früher dieser Anpassung noch enge Grenzen gezogen – so daß die Modulation der Oberfläche meist nur eine "oberflächliche" war –, so sind diese Grenzen heute kaum mehr gegeben: Wie auch immer die realen Anfechtungen ausfallen mögen, die Welt des Scheins ist flexibel genug, um alles zuzudecken. Das ist im übrigen auch der tiefere Grund, warum die Erscheinungsform des Realen immer mehr den Charakter eines Comic-Strips, à la Micky Mouse, annimmt: Das Triviale fräst sich gewissermaßen direkt in die Wirklichkeit ein.

Die Umstände sind, wie wir sahen, wie Hindernisse im Raum, die die Bewegungsfreiheit der Akteure beschränken, obwohl sie andererseits durchaus nicht ihren Gang bis ins Kleinste *diktieren*. Nun wirft, um im Bilde zu bleiben, das sich bewegende Subjekt einen Schatten (das "Bild von der Welt"), dem so begegnet wird, *als ob* es ein Hindernis wäre. Gegenstände und Schatten kanalisieren beide zugleich das Verhalten. Freilich dominieren die *Gegenstände* und nicht der Schatten: Man kann einfach nicht durch einen Tisch, einen Kasten hindurch, während der Schatten, bewegt man sich auf ihn zu, wenn man einem Gegenstand ausweichen muß, flieht. Je weniger objektive Barrieren sich nun allerdings im Aktionsraum befinden, desto wichtiger auch wird der Schatten, den das "Bild der Welt" wirft: Mußte man früher, um einem Hindernis aus dem Wege zu gehen, hin und wieder "über den Schatten springen", so ist dies heute nicht mehr der Fall. Der *Schatten* lenkt die Bewegung, das Handeln wird ideologisch. Das Zeitalter des Kapitals, das wahre *l'age d'or*, erweist sich somit als die *ideologische Ära katexochen*.²²⁸

76.

Der Umstand, daß das Kapitalsystem den Produktivkraftkomplex unentwegt potenziert, legt den Grund für die Abkopplung der Erscheinungsform des Realen von der Sphäre seiner Essenz: Es selbst bringt den Nebel hervor, von dem es eingehüllt wird. Dadurch jedoch, indem man die *Verhaltensweisen* einzementiert, die dem System adäquat sind, *versteinert* dieses System: Ideologische Agilität und Petrifizierung sind praktisch identisch.

77.

Ideologische Praxis, indem und sofern sie die Bedingungen des Alltagslebens und in weiterer Folge somit die Praxis des Alltags verändert (d.h. wenn sie *massiv* und *gerichtet* auftreten kann), kann Anlaß sein für die Modifikation des "Bildes der Welt", damit aber auch für die Modifizierung des ideologischen Handelns, welches seinerseits wieder den Rahmen verändert, innerhalb dessen die Subjekte agieren, so daß das "Bild von der Welt" erneut adjustiert wird und so immer fort. Ist dieses Feedback *positiv*, dann kann es durchaus sein, daß das Verhalten völlig irrationale Züge gewinnt: Die ideologische Praxis, so könnte man sagen, eskaliert. Dies wird vornehmlich dann der Fall sein, wenn sich die Subjekte in einer prekären Situation wiederfinden, wenn, mit anderen Worten, die Wirklichkeit selbst ins Wanken gerät.

²²⁷ Surplus: der Überschuß in physischen Ausdrücken. Das enorme Wachstum dieses Surplus wurde von Baran und Sweezy in *Monopoly Capital* zurecht hervorgehoben (in Kontrast zu dem eher phantasmagorischen "tendenziellen Fall der Profitrate").

²²⁸ Daß es sich selbst als *unideologisch* betrachtet, beweist uns gerade, daß dies so ist.

Die Umstände, in denen die Mittelschichten leben – weder kapitalistischer Fisch, noch proletarisches Fleisch –, kanalisieren ihr Verhalten in vorgegebene Bahnen, denen ein bestimmtes "Weltbild" entspricht ("Nation" und "Volksgemeinschaft"), dem die Oberfläche der Realität, sobald sich eine derartige Perspektive eröffnet,²²⁹ kurzerhand angepaßt wird (Ausschaltung aller Artikulationen der Klassengesellschaft (Klassenorganisationen, Parlament usw.), "Führerstaat", Rüstung). Dieses ideologische Handeln,²³⁰ über die Modifizierung des Rahmens der Praxis, induziert, vor allem im Kontext des Krieges, eine Radikalisierung des "Bildes der Welt", welche ihrerseits sich als Radikalisierung der Praxis ideologischer Provenienz niederschlägt und so immer fort. Am Schluß haben wir dann ein völlig irrationales Verhalten: nicht nur die Extermination all derjenigen, die man als "volksfremd" betrachtet,²³¹ sondern auch einen Eroberungswahn, der alle verfügbaren Ressourcen extrem übersteigt.²³²

Geschichte stellt sich dar als *globaler* Prozeß, als Trajektorie der Welt-, Universal- oder historischen Gesellschaft, die im Laufe der Zeit, von der Anthropogenese bis zum heutigen Tage, durch verschiedene historische *Stufen* hindurchging, also als eine *Sequenz* von Gesellschaftsformationen *progressiver* Natur;²³³ zugleich aber auch als *interner* Prozeß von Gesellschaftssystemen²³⁴ (man könnte auch von *Subformationen* oder *Ordnungen* sprechen),²³⁵ von denen jedes gemäß einer inneren Logik (als "Trend" des Systems) bestimmte notwendige *Phasen* durchläuft,²³⁶ und nicht zuletzt dann aber auch als Prozeß

²²⁹ Das heißt, wenn die Bourgeoisie eine prophylaktische Konterrevolution für opportun, ja für notwendig hält und vom Willen beseelt ist, eine Vormachtstellung, koste es, was es wolle, auf globalem Terrain zu erringen.

²³⁰ Vom Standpunkt der Bourgeoisie handelt es sich natürlich nicht um *ideologisches*, sondern durchaus um *praktisches* Handeln.

²³¹ Da die Mittelschichten durch die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit nur verlieren können, setzen sie alles daran, diesen Konflikt auszuradieren; zu diesem Behufe wird das *Gemeinsame* aller Klassen akzentuiert (die offensichtliche Zugehörigkeit zu ein und derselben "Nation"), und zwar durch den Ausschluß von Segmenten der Gesellschaft, die man als "artfremd" stigmatisiert.

²³² Der Sieg über Frankreich, der gleichsam geschenkt war (*drôle de guerre*) – als Konsequenz einer Praxis, die viel dem "Weltbild" verdankt (die in Versailles "gedemütigte Nation", die sich "rächt") –, verändert den Handlungskontext und damit auch das Handeln (das sich von nun an im Sichgebaren als Sieger bekundet), wodurch sich das "Bild von der Welt" auf bestimmte Weise verändert: Die Welt scheint von nun an unwiderstehlich dem Zustand eines Sklaven oder (wenigstens) Subordinierten des Deutschen Reiches entgegenzugehen. "Wir werden weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt; heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt."

²³³ Auf Späteres vorgreifend seien sie hier cursorisch erwähnt: die archaische, barbarische, koerzitive und kapitalistische Formation.

²³⁴ "System" meint in diesem Zusammenhang: "Gesamtheit mit Struktur, d.h. Totalität nicht-kontingenter Beziehungen" und drückt nur die alte Weisheit aus, daß "das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile".

²³⁵ Aparte Gesellschaftssysteme oder Gesellschaftsordnungen sind raum- und zeitgebunden, sie sind stets in einem bestimmten Gebiet (einer Weltzone wie dem Mittelmeerraum) und in einer bestimmten Epoche (wie der Antike) zu lokalisieren (im Unterschied zu den konkreten Gesellschaftsgebilden, die man mit *Ländern* oder *Stadtstaaten* zu einem bestimmten *Zeitpunkt* [oder während einer Zeitspanne, die nicht mehr als drei oder vier Generationen umfaßt] gleichsetzen kann – die Gesellschaft Athens von Kleisthenes bis Perikles, die aztekische Gesellschaft von Moctezuma I. bis zu Moctezuma II.), auch wenn man bestimmte Ordnungen, die strukturelle Ähnlichkeiten besitzen, zu abstrakten Oberkategorien ("Hyper-Ordnungen") zusammenfassen kann (wie zum Beispiel die verschiedenen Systeme "feudaler Natur" aufgrund homologer, wenn auch nicht identischer Strukturen).

²³⁶ Der Ort dieser Phasenabläufe sind die jeweiligen *Spielarten*, in denen die Gesellschaftsformationen historisch ausgeprägt sind, die Varianten mithin (Subformationen oder Gesellschaftssysteme), die

aleatorischen Charakters ("niedriger Intensität") *konkreter* Gesellschaftsgebilde, *dieser* oder *jener* Gesellschaft in der Zeit und im Raum (die sich mithin in einer determinierten *Phase* einer Gesellschaftsordnung befinden), deren Wechselfälle (das Auf und Ab der Systemkennziffern) im Prinzip sehr viel dem Zufall verdanken.²³⁷

Man könnte hier mit Bezug auf den *Ablauf* (die Umwandlungen oder Metamorphosen) drei große Kategorien unterscheiden:

1. die globale Transformation (Transformation I): eine "exogene" Transformation, die sich (diskontinuierlich) in Stufen oder Stadien vollzieht (und innerhalb der Stufen als "konsekutiver" oder "rein temporaler" Wechsel);²³⁸
2. die systemimmanente Transformation (Transformation II): eine "endogene" Transformation, die sich (kontinuierlich) in Phasen oder Etappen vollzieht;
3. die Null-Transformation: die Zustandsänderungen eines Systems.²³⁹

Was die Übergänge (Transitionen) zwischen Gesellschaftssystemen betrifft, so haben wir im Prinzip

1. den Übergang aus einer Gesellschaftsformation in die andere (aus einer Gesellschaftsordnung, die einer bestimmten Gesellschaftsformation angehört, in eine andere, die einer anderen Formation angehört) (Transition I);²⁴⁰
2. den Übergang aus einer Gesellschaftsordnung in die andere *innerhalb* einer Formation (Transition II), wobei wir unterscheiden müssen zwischen
 - a. Übergängen, die konsekutiv sind (Transition IIa),²⁴¹ und
 - b. solchen, die es nicht (oder nur bis zu einem bestimmten Punkt) sind, auch wenn die Ordnungen zeitlich aufeinanderfolgen – in einer temporalen, nicht historischen Sukzession (Transition IIb).²⁴²

80.

Was die globale Transformation anbelangt – das Abstraktionsniveau der *Gesellschaftsformationen* –, so handelt es sich hier um die Metamorphosen, die lediglich

einerseits (räumlich und zeitlich) voneinander völlig unabhängig sein können – als *parallele* Subformationen –, andererseits aber auch – als *konsekutive* Subformationen – eines aus dem anderen hervorgehen können (d.h. die jeweils nachfolgende Ordnung präsupponiert die vorhergehende), ohne daß es sich dabei um eine *logische* oder *automatische* Transition handeln würde (im Gegensatz zu den Phasen eines Gesellschaftssystems, wo es sich um kontinuierliche Abläufe handelt).

²³⁷ Es versteht sich von selbst, daß die Trennlinie zwischen Gesellschaftsordnung und konkreter Gesellschaft eine künstliche ist und nur *aus analytischen Gründen* (hier der Phasenablauf, d.h. die strukturellen Modifikationen, dort das Auf und Ab der Gesellschaftskennziffern) vorgenommen wird

²³⁸ "Rein temporal" meint hier die bloße diachronische Abfolge; "konsekutiv" dagegen die Sequenz von Gesellschaftssystemen, die sich, insofern sie gemeinsame (homologe) Strukturen aufweisen, zu einer "konsekutiven Hyper-Ordnung" zusammenfassen lassen (cf. das karolingische, das seigneuriale und das merkantile feudale System zur okzidentalen Feudalepoche). Man beachte jedoch, daß es sich hier um keine *progressiven* Sprünge (weder bezüglich der Produktivkräfte noch auch der Produktionsverhältnisse) analog zum Wechsel aus einer Gesellschaftsformation in die andere handelt.

²³⁹ Hier haben wir es – im Gegensatz zu den Stadien oder Phasen – nicht mit *strukturellen* Modifikationen zu tun, sondern mit bloßen Änderungen der Systemzustände (cf. Zunahme der agrarischen Produktion, Rückgang der Population usw.).

²⁴⁰ Der Übergang aus der archaischen in die barbarische Formation ("neolithische Transformation"), aus der barbarischen in die koerzitive ("urbane Transformation"), aus der koerzitiven in die kapitalistische ("bürgerliche Transformation").

²⁴¹ Der Übergang vom karolingischen zum seigneurialen Feudalsystem ("Jahr tausend") oder der Übergang vom seigneurialen zum merkantilen ("okzidentale Expansion"). – Diese Übergänge sind dadurch charakterisiert, daß die Ablösung nicht "automatisch" erfolgt – das eine System aus dem anderen also nicht "von alleine" hervorgeht –, sondern sich dem historischen Zufall (einer spezifischen historischen Konstellation oder Lage) verdankt, auch wenn diese Systeme durchaus eine historische Sequenz bilden mögen, d.h. das eine nur aus dem anderen herrühren konnte.

²⁴² Etwa der Übergang vom antiken Sklavensystem zum mediävalen Feudalsystem. Das Feudalsystem an und für sich (als Hyper-Ordnung genommen) setzt keine Sklavenhalterordnung voraus (cf. Japan).

die *fundamentalen* Aspekte des Stoffwechsels der Gesellschaft mit der Natur (der Systemumgebung) betreffen, die *charakteristische* Beziehung der Subjekte zu den Objekten (Produktivkraftsystem) sowie der Subjekte untereinander (Verhältnisse, die sie in der Produktion eingehen müssen), d.h. um jeweils denjenigen Aspekt in diesen beiden Beziehungsgeflechten (vertikal und horizontal), der alle anderen dominiert und ihnen ihren spezifischen Platz und ihre Funktion im Gesamtkomplex zuweist (die "Dominante" des Produktivkraftsystems auf der einen, der Produktionsverhältnisse auf der anderen Seite).²⁴³ Diese Dominanten ändern sich im Laufe der Zeit und zwar so, daß der eine Beziehungskomplex aus dem anderen historisch hervorgeht, d.h. diesen präsupponiert, auch wenn es keineswegs so ist – und darauf ist die Betonung zu legen –, daß dies *zwangsläufig* oder *automatisch* geschieht.²⁴⁴

Die verschiedenen Stufen oder Stadien der globalen Geschichte bilden also eine *progressive* Sequenz, in dem Sinne nämlich, daß die jeweils nachfolgende Stufe auf der jeweils vorhergehenden notwendig aufbaut, *aufbauen muß*: Die Domestikation von Pflanzen und Tieren ist ohne vorhergehende Werkzeugproduktion schlicht nicht zu denken, genausowenig wie die Klassenspaltung ohne vorhergehende agrarische Surplusproduktion und das Kapital ohne vorhergehende Spaltung der Gesellschaft in Klassen.

Zugleich erfolgt, ist einmal eine bestimmte Stufe erreicht, – global gesprochen – kein Rückfall mehr auf frühere Stufen,²⁴⁵ auch wenn dies *lokal* durchaus vorkommen mag.²⁴⁶

81.

Jedes Gesellschaftssystem (jede Gesellschaftsordnung), sobald die Geburtswehen einmal vorbei sind und es sich als *System* etabliert hat – und hier erreichen wir ein niedrigere Stufe der Abstraktion –, durchläuft eine ihm eigene Trajektorie gemäß einer ihm eigenen Logik:²⁴⁷ Wir können also verschiedene Phasen unterscheiden, die eine aus der anderen sich *notwendigerweise* ergeben, unabhängig von den Intentionen der Akteure, die in Verhältnisse gestellt sind, die sie nicht kontrollieren, von denen sie sich – im Gegenteil – selbst bevormundet sehen.

Genau diese (logische) Trajektorie konstituiert es als apartes System, dessen (zeitliche)

²⁴³ Vorgehend kann man schon sagen: "Aneignung"/ Kooperation innerhalb der Gruppe (archaische Formation), "Hervorbringung"/ Haushalt innerhalb der Gemeinde (barbarische Formation), Spezialisierung ("separation of crafts")/ Privateigentum und Koerzition (koerzitive Formation), Maschinenproduktion/ entfaltetes Warensystem mit Arbeitskraft als Ware (kapitalistische Formation).

²⁴⁴ Mit anderen Worten: Diese Sequenz hätte auch an irgendeinem Punkt abbrechen können, wie dies ja *lokal* durchaus der Fall war. Man denke nur an die "paläolithischen" Wildbeuter im Amazonasgebiet oder an die "neolithischen" Bodenbauern im Hochland Neu-Guineas, ganz zu schweigen von den koerzitiven Gesellschaften, den Zivilisationen, auf (fast) allen Kontinenten (von Japan und China über Ghana, Mali und Songhai bis hin zu den Inka und Azteken), die über dieses Stadium (bis zur Expansion des okzidentalischen Kapitals) nicht hinausgekommen sind.

²⁴⁵ Die Agrikultur erlaubt das Anwachsen der Population, welches Anwachsen dann eine Rückkehr zum Wildbeutertum unmöglich macht (es sei denn, es sind außergewöhnliche Bedingungen gegeben), da dieses die gewachsene Population nicht mehr ernähren könnte. – Treffen darüber hinaus zwei Ordnungen unterschiedlicher Formationszugehörigkeit aufeinander, so wird in der Regel die "höhere" die "niedrigere" absorbieren und nicht umgekehrt.

²⁴⁶ Einige Gruppen der sogenannten Prärieindianer (so die Chayenne) gingen vom Feldbau zur ausschließlichen Jagd auf Bisons über, und zwar in dem Augenblick, wo es ihnen die von den Spaniern entlaufenen Pferde (die sie einfingen und zähmten) erlaubten, die Bisonjagd im großen Stil zu betreiben. Auch die Penan auf Borneo dürften vom Landbau zum Wildbeutertum zurückgewechselt sein. Vgl. G. Barker, *The Agricultural Revolution in Prehistory. Why did Foragers become Farmers?*, Oxford University Press (2006), S. 44. – Und was die Maya des Petén und des Gebiets des Usumacinta betrifft, so gingen diese nach dem Zusammenbruch ihrer Zivilisation (mit Klassen und Städten) zurück zur Barbarei kleiner autarker Landbaugemeinden.

²⁴⁷ "Logik" läßt sich in diesem Zusammenhang mit "Folgerichtigkeit" übersetzen: "logisch" designiert den *notwendigen* Ablauf, die notwendige Aufeinanderfolge von Phasen.

Grenzen eben dadurch gekennzeichnet sind, daß sein Entstehen oder Vergehen nicht *automatisch* erfolgt – als Phasenübergang –, sondern dadurch, daß das alte System – sofern sich dieses System sehr weit von seiner Gleichgewichtslage entfernt hat – stets als seines *Sterbehelfers*, das neue System aber – sofern seine Entstehungsbedingungen einmal gegeben – als seines *Geburtshelfers* des *Zufalls* bedarf: einer historisch bestimmten Konstellation, des Zusammentreffens von Momenten, die sich als Resultante weit auseinanderliegender deterministischer Stränge ergeben.

Jedes Gesellschaftssystem tritt so gewissermaßen "ins Leben" (nach einer mehr oder weniger langen Formations- oder Vorphase, einer Phase der Inkubation, die zugleich die Endphase eines anderen, des *voraufgehenden* Systems repräsentiert), als "abstraktes" System (cf. Hegel), konkretisiert sich – geht vom Elementaren hin zum Komplexen –, indem es diverse Phasen durchläuft (gelegentlich unterbrochen durch Perioden des Ungleichgewichts),²⁴⁸ und tritt am Schluß – eventuell – in eine finale Instabilitätsphase ein, in eine Phase weit weg vom Gleichgewicht – eine Endperiode, die Hegelsche "Unwirklichkeit" –,²⁴⁹ wo es für dieses System nur drei Ausgänge gibt:²⁵⁰

1. entweder es fällt auf den Status quo ante zurück, was die Rückbildung systemimmanenter Veränderungen ("Involution")²⁵¹ impliziert (ein Rückfall, der sich zumeist als "Katastrophe" ereignet),²⁵² oder
2. verharrt in diesem Zustand des Ungleichgewichts ("Ausnahmezustand") für eine kürzere oder längere Zeit,²⁵³ bis sich die Lage "normalisiert", d.h. die Spannung sich auflöst, das Ungleichgewicht abgebaut wird und das System sich daranmachen kann, in einen stationären Zustand überzuwechseln (der nicht, weil "degeneriert",²⁵⁴ identisch mit der Endphase ist),²⁵⁵ oder
3. tritt schließlich in eine Transitionssphase ein, wobei es sich in ein anderes Gesellschaftssystem, mehr oder minder rasch transformiert, sofern die historische Trajektorie zu einem Zustand geführt hat, wo a. das System "unwirklich" (weil nicht mehr notwendig) wurde und b. ebendeswegen der Grund für ein *neues* System schon gelegt worden ist.

In diesem Fall haben wir ein klassisches "lineares" oder "gerichtetes" System, ein System, das von Punkt A (dem Anfangspunkt) zu Punkt E (dem End- oder Abschlußpunkt) läuft, also eine innere Dynamik aufweist, die man sich analog zum Entstehen, zum Wachstum und zum schließlichen Vergehen von Organismen vorstellen kann (Trend-Dynamik).²⁵⁶

Das System kann aber auch zyklisch, periodisch oder zirkulär sein, daß heißt auf eine

²⁴⁸ Cf. "konjunkturelle Krisen".

²⁴⁹ Nach Hegel impliziert der Begriff der "Wirklichkeit" den der "Notwendigkeit"; was nicht mehr *notwendig* ist, ist daher im Grunde schon *unwirklich*, auch wenn es noch weiterfortexistiert.

²⁵⁰ Dies gilt freilich nur, wenn die immanente Trajektorie eines Systems nicht gewaltsam von außen (durch Invasionen) abrupt abgewürgt wird, so wie im Falle der Reiche der Azteken und Inkas.

²⁵¹ Diese Involution kann darin bestehen, daß bestimmte Konsumtionsweisen aufgegeben werden, oder auch darin, daß man etwa den Grund und Boden unter den unmittelbaren Produzenten neu verteilt (cf. Rückgängigmachung der Konzentration des Bodens in der Hand der Grundeigentümer, wie dies so oft im klassischen China der Fall war).

²⁵² In diesem Fall kann das System sich dergestalt zurückbilden, daß die spezifische Dynamik, die es gekennzeichnet hat, inhibiert wird.

²⁵³ Dies wird vor allem dann der Fall sein, wenn die Akteure mit "Nichtaktivität" (Passivität) reagieren.

²⁵⁴ Das Einfrieren des Ungleichgewichts affiziert alle Systemkomponenten auf negative Weise.

²⁵⁵ Dies wird insbesondere dann der Fall sein, wenn keine Katalysatoren einer Transformation auftreten.

²⁵⁶ "... all systems ... have lives. They come into existence at some point, which needs to be explained. They have 'normal' lives, the rules of which need to be explicated. The functioning of their normal lives tends, over time, to move them far from equilibrium, at which point they enter a structural crisis, and in due course cease to exist." (I. Wallerstein, *Structural Crisis in the World System. Where Do We Go from Here?*, in: *Monthly Review* 62 (2011), S. 31) Schon zuvor allerdings Ibn Khaldun: "Bedenke dabei, daß Höhepunkt und Ziel der menschlichen Kultur seßhaftes Dasein und Luxus sind. Hat die menschliche Kultur ihren Höhepunkt erreicht, schickt sie sich an zu verfallen und beginnt altersschwach zu werden – so wie es im natürlichen Zyklus von Lebewesen auch der Fall ist." (Ibn Khaldun, *Buch der Beispiele* ..., S. 201)

Phase A, die Anfangsphase, folgt eine Phase B, auf diese Phase B eine Phase C und dann wieder Phase A und so weiter, ohne daß dieses System jemals in ein finales Instabilitätsstadium eintreten würde. Das System kehrt also (wie in einem Rad) immer wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück (Zirkel-Dynamik).²⁵⁷

Schließlich kann ein Gesellschaftssystem auch von allem Anfang an stationär sein oder sehr früh "einen Attraktor erreichen", d.h. in einem spezifischen Zustand "für alle Zeiten" verharren (Null-Dynamik).²⁵⁸

82.

Mit Blick auf die unterste aller drei Ebenen der Abstraktion – die Ebene der Gesellschaftsgebilde, die in der Zeit und im Raum exakt lokalisiert sind –, wäre zu sagen, daß hier das besondere *Detail* eine prominente Rolle spielt, so daß, wenn man auf diesem Niveau sich bewegt, es angebracht ist, die jeweils *konkreten* Daten des Systems ins Kalkül miteinzubeziehen. Wichtig wird dies im Falle von Transitionen.

Im Gegensatz zu den Transformationen der *Struktur* des Systems haben wir es hier mit den *Zustandsänderungen* dieses Systems, also mit den Variationen der Parameterwerte (Systemkennziffern) zu tun, d.h. mit dem Auf und Ab, dem Schwanken der Populationsgröße und -dichte, des Produktivkraftniveaus, des Arbeitskräftereservoirs, des Outputs der diversen Sektoren, der Surplusquote, der Akkumulationsquote, der Steuerquote, des Monetarisierungsgrads, des Grads der Urbanisierung, des Rüstungsniveaus und was es dergleichen noch mehr gibt.

Diese Variationen hängen einerseits ab von der Struktur des Systems, d.h. von dessen spezifischem Modus der Produktion und Konsumtion, und damit von den *regelgeleiteten* Praktiken der Gesellschaftsakteure (welche "Regeln" natürlich in den objektiven Verhältnissen wurzeln), andererseits von den Werten der Kennziffern selbst, welche in bestimmten, spezifischen Situationen diese oder jene "Regel" (d.h. Reaktion auf einen Bedingungskomplex) "aktivieren",²⁵⁹ wodurch wiederum, vermittelt durch die Praxis der Subjekte, sich andere Kennziffern ändern – und so immer fort, wobei die Regeln auf der Metaebene nicht starr und unveränderlich sind, sondern gelegentlich auch an veränderte Situationen angepaßt werden, d.h. an bestimmte Konstellationen der Parameterwerte.²⁶⁰

83.

Ein System befindet sich im Gleichgewicht, wenn sämtliche Handlungskomplexe²⁶¹ so aufeinander abgestimmt sind (so ineinandergreifen), daß die Gesellschaft sich in der Lage befindet, sich "auf normalem Wege" zu reproduzieren (d.h. entsprechend den üblichen "Regeln", gemäß den "Verfahrensweisen" mithin, die das System impliziert), ohne

²⁵⁷ Cf. das Wachstum agrarischer Gemeinschaften, die, nachdem sie eine bestimmte Größe erreicht haben, sich spalten und Ableger gründen, um dann wieder von vorn zu beginnen.

²⁵⁸ Rezente Wildbeutergesellschaften, die jahrtausendlang in diesem Modus verharrten, auch wenn sie in anderer Hinsicht nicht so "kalt" sein mögen, wie dies C. Lévi-Strauss angenommen hatte. Vgl. zur Variabilität traditioneller Gesellschaften: J. Lips, Vom Ursprung der Dinge, Bibliographisches Institut Leipzig (1953), S. 87.

²⁵⁹ "In kybernetischer Sicht besteht der Zusammenhang von Teil und Ganzem darin, daß sich die Funktion des Systems aus der Funktion der Elemente und der Struktur des Systems ergibt." (G. Klaus/ H. Liebscher, Systeme – Informationen – Strategien, VEB Verlag Technik (1974), S. 111f.)

²⁶⁰ Das Verhältnis zwischen konkretem Verhalten und den Verhaltensweisen (als Ausfluß der bestimmten Produktions- und Konsumtionsweise) ist dem Verhältnis zwischen *parole* und *langue* analog: die Sprachverwendung (*parole*) bewegt sich innerhalb des Sprachsystems (*langue*), d.h. auf der Basis der Sprachregeln, eine Änderung der *parole* führt aber auf lange Sicht zu einer Änderung der *langue*.

²⁶¹ Die diversen Dimensionen des Handelns, so die Dimension der Hervorbringung von Gütern (im engeren Sinn), der Distribution, der Konsumtion (der Subsistenzkomplex, der Herrschaftskomplex, der Kultkomplex, der Militärkomplex, der Justizkomplex usw.) und, *last but not least*, der genetischen Reproduktion (Prokreation und Aufzucht der Kinder).

gezwungen zu sein, zu "Sondermaßnahmen"²⁶² Zuflucht zu nehmen. Oder anders gesagt: Der Effekt des einen Verhaltenskomplexes wird nicht durch die Effekte eines oder mehrerer anderer Verhaltenskomplexe "ausgelöscht" oder "neutralisiert". Dies ist gleichbedeutend damit, daß die Systemkennziffern (Zustandswerte) innerhalb gegebener Grenzen (ihrer "Stabilitätsgrenzen") schwanken, die freilich im Laufe der Zeit nicht gleichbleiben müssen.²⁶³

Jedes Gesellschaftssystem, insofern es ein *kybernetisches* ist, stellt sich als ein Regelkreis dar, als vermaschter Komplex,²⁶⁴ der über Rückkopplungsschleifen verfügt, die die Stabilität des Systems garantieren: Wenn ein Parameterwert (Koeffizient) über einen oberen Schwellenwert steigt oder unter einen unteren sinkt, so daß das Funktionieren des Gesellschaftssystems beeinträchtigt ist, dann führt dies normalerweise dazu (wenn das System sich in einer *Gleichgewichtslage* befindet), daß eine Gegenkraft aktiviert wird, die den Wert in den Toleranzbereich prompt wieder zurückführen wird.²⁶⁵

So kann, sofern, um es nochmals zu sagen, das System im Gleichgewicht (also *stabil*) ist, jede exogene Störung, die sich der Systemumgebung verdankt (wie etwa Naturkatastrophen²⁶⁶ oder ein Krieg), aber auch jeder Effekt eines endogenen Prozesses, der zu einer Beeinträchtigung des Systemablaufs führt, vom System selbst "neutralisiert" oder "eingedämmt" werden. Denken wir nur an die "Reservearmee" innerhalb der kapitalistischen Ordnung: Steigt infolge der Akkumulation, der Rekapitalisierung des Mehrwerts (und damit der Absorption immer neuer Arbeiterschichten), der Lohn über ein der Verwertung erträgliches Maß, so setzt das System durch die Erhöhung des Produktivkraftniveaus Arbeiter frei, so daß, indem die Reservearmee der Fabrikarbeitskräfte auf diese Weise wieder aufgefüllt wird, das Lohnniveau auf ein der Verwertung adäquates Maß fällt.

Nur wenn das System dahin tendiert, *periodisch* aus der Gleichgewichtslage zu fallen, wenn es, mit anderen Worten, so strukturiert ist, daß sich ein Ungleichgewicht mit der Zeit *automatisch* aus dem Modus operandi ergibt, so daß schließlich der eine Handlungskomplex den anderen konterkariert (und vice versa) – wenn, was auf dasselbe hinausläuft, ein "Defekt" in das System eingebaut ist –, dann stellt sich dieser Feedback-Prozeß als *circulus vitiosus*, als fehlerhafter Systemkreislauf dar, d.h. er hat die Tendenz, in eine Streßsituation einzumünden, wo der natürliche Ablauf der Dinge ganz durcheinandergerät: Es handelt sich dann um eine *konjunkturelle* Krise des Gesellschaftssystems. Diese Krise jedoch ist nichts als ein "reinigendes Gewitter", ein Geschehen, welches das Gleichgewicht wiederherzustellen vermag – infolge von Regelkreisen, die diesem Defekt "kongenial" sind –,²⁶⁷ auch wenn dies nur wieder der Startschuß für das Da capo des üblichen Kreisverlaufs ist.²⁶⁸

²⁶² Maßnahmen, die nicht zum üblichen Arsenal der betreffenden Gesellschaft gehören, also extraordinäre Anstrengungen, die mit einer Zerrüttung des Gesellschaftsgefüges (einem Absinken des Subsistenz- und/ oder Surplusniveaus) einherzugehen pflegen.

²⁶³ Ein System, das sich im Gleichgewicht befindet, muß nicht *stationär* sein; es kann sich auch ändern. Ein Gleichgewichtszustand ist also nicht unvereinbar mit dynamischen Prozessen. Wir können hier von einem "dynamischem Gleichgewicht" sprechen, und zwar immer dann, wenn die Systemzustände so einer auf den anderen folgen, daß die Handlungskomplexe dabei aufeinander abgestimmt bleiben.

²⁶⁴ "Der Begriff des vermaschten Regelkreises, der zuerst in der Regeltechnik gebräuchlich war, bezeichnet ein aus mehreren, sich gegenseitig beeinflussenden Regelkreisen bestehendes Gesamtsystem." (G. Klaus, *Kybernetik und Gesellschaft*, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften (1973³), S. 51)

²⁶⁵ Hier handelt es sich also um ein *negatives* Feedback.

²⁶⁶ Überschwemmungen, Erdbeben, Tsunamis, Vulkanausbrüche, Dauerregen, Dürren, Waldbrände, Orkane, außergewöhnliche Kälte oder Hitze (zur Unzeit), Schädlingsplagen, Tierseuchen usw. Die Störung wird freilich nur dann behoben, wenn sie nicht *allzu katastrophal* oder *zerstörerisch* ausfällt.

²⁶⁷ Hier haben wir Regelkreise vor uns, welche *zeitverzögert* reagieren, d.h. Abweichungen bis zu einem bestimmten Punkt "durchgehen lassen" (ganz im Einklang mit der Funktionsweise, dem Modus operandi des Systems).

²⁶⁸ In diese Kategorie fallen die traditionellen Agrarkrisen (sofern sie nicht durch Witterungsverhältnisse ausgelöst werden) oder die Konjunkturkrisen des kapitalistischen Systems.

Wenn anlässlich solcher Krisen *konjunktureller Natur* das betreffende Gesellschaftssystem (seine "Strukturen") von den Akteuren modifiziert werden sollte, dann dauert es meistens nicht lange, bis man auf den Ausgangspunkt wieder zurückfällt, denn, solange nicht die Voraussetzungen eines neuen Systems produziert worden sind, kann die Transition nur *inkomplett* sein, d.h. nie zu einem Abschluß gelangen. Und dies impliziert, hier früher, dort später, den Rückfall auf den Status quo ante. Dies wußte schon Marx: "Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind."²⁶⁹

84.

Nun kann es aber auch sein, daß sich ein gegebenes Gesellschaftssystem *sehr weit* von seiner Gleichgewichtslage entfernt, d.h. daß das Funktionieren des einen Handlungskomplexes das Funktionieren des anderen *permanent* stört oder lähmt – und vice versa –, daß, mit anderen Worten, die Performance des einen Komplexes einen Strich durch die Rechnung des anderen macht – dessen Basis *auf Dauer, permanent* untergräbt –, so daß sich als Folge ergibt, daß die Akteure zwischen der "Reparatur" dieses oder jenes "Schadens" hin und hergerissen sind, weil, indem sie das eine Loch stopfen, ein anderes sogleich wieder aufgerissen wird.²⁷⁰ Dieses *finale* "Ungleichgewicht", dessen Ausmaß über das des *periodischen* Ungleichgewichts bei weitem hinausgeht, ist stets das Resultat der Trajektorie des Systems, d.h. seiner immanenten Dynamik, welche es in eine (irreversible) "Endphase" führt, wo die Handlungskomplexe somit nicht mehr harmonisch ineinandergreifen, sondern sich gegenseitig neutralisieren (oder auch paralisieren), mithin in diesem Sinne verhindern, daß sie ihre Funktionen erfüllen.

Die Struktur des Systems hat sich folglich aufgrund des Phasenablaufs, des *historischen Trends*, so verändert, daß die Systemkennziffern (Koeffizienten) nie mehr (oder nur episodisch), in ihren Stabilitätsbereich zurückkehren werden –, so daß sich das Ungleichgewicht, dessen Symptom gerade diese anormalen Systemwerte sind, als *permanentes* erweist. Oder mit anderen Worten: Die dem System eigenen Regelkreise sind nicht mehr intakt, sie greifen nicht mehr, sie sind, so könnte man sagen, durch die Performance des Systems selbst "außer Kraft gesetzt" worden.²⁷¹

Ist dies der Fall, so müssen die aktuellen Handlungen der Gesellschaftsakteure von den Handlungsschemata, die der regulären Systemstruktur korrespondierten – "flüssiger" Ausdruck der objektiven Verhältnisse des Gesellschaftssystems –, *mit Notwendigkeit* differieren. Oder anders gesagt: Sie fallen aus dem Rahmen der gegebenen Ordnung heraus, wobei die Streßsituation, in der sich die Gesellschaft befindet, dafür sorgt, daß die Verhaltensweisen, die deviant sind, nicht durch die "Reaktionen" des Systems sanktioniert werden (können), weil, wo nichts mehr zu verlieren ist, die Drohung des Verlusts nicht mehr greift. Dies impliziert aber dann in einigen Fällen (wenn auch nicht immer), daß das veränderte Verhalten die Gesellschaftsstruktur selbst affiziert.

Versagen mithin aufgrund der inneren Disparitäten die Regelkreise des betreffenden Gesellschaftssystems, entfernt sich dieses daher *sehr weit* von seiner Gleichgewichtslage, dann werden im Kontext der Streßsituation oder "Krise",²⁷² die daraus resultiert,

²⁶⁹ Marx, Zur Kritik ..., S. 10.

²⁷⁰ In einer Erzählung Krylows schneidet Trischka, ein gewitztes Schneiderlein, die Rockschöße ab, um daraus Ärmel zu machen; und um die Rockschöße zu ersetzen, schneidet er wieder woanders im Rock Löcher hinein und so fort.

²⁷¹ Man könnte auch sagen: die Regelkreise werden "überfordert".

²⁷² Die "kritischen Parameterwerte" – Subsistenzniveau, Surplushöhe –, die einen wesentlichen Impact auf das Verhalten haben, bewegen sich jenseits ihres Stabilitätsbereichs, so daß man so, wie bisher, nicht mehr weitermachen kann (wie Lenin sagen würde). Diese kritischen Werte sind Systemgrößen, die

Handlungen aktiviert, die den tradierten Handlungsweisen mit Notwendigkeit nicht mehr entsprechen, wodurch das System selbst modifiziert werden kann. Dieses letztere geschieht aber nur, wenn die objektiven Grundlagen einer solchen Modifikation schon gelegt worden sind und wenn, und das ist nicht weniger wichtig, eine spezifische Konstellation kontingenter Momente²⁷³ (die so als *Katalysator* fungiert) die Handelnden auf einen bestimmten Übergangspfad (eine Transitionsschiene) lenkt.

Diese Umformung kann etwa darin bestehen, daß die Abweichung von einem Verhaltensmodell, das bis dahin vorherrschend war, einen modifizierten Rahmen des Handelns hervorbringt, so daß sich im Laufe der Zeit, infolge der Praxis, die so generiert worden ist, ein Tätigkeitsschema, das vollkommen neuartig ist, als dominierendes Handlungsmodell etabliert. Verschiebt sich etwa der Schwerpunkt der Tätigkeit von der Jagd auf Großsäugetiere auf das Sammeln von Früchten (wilde Gräser wie die Vorform der Gerste, des Einkorns oder des Emmers), dann führt dies auf kurz oder lang zur Selbsthaftigkeit,²⁷⁴ welche ihrerseits im Anschluß daran ein neues Handlungsschema gebiert: die Domestikation von Pflanzen und Tieren, d.h. Landbau und Viehzucht im Rahmen von Haushaltseinheiten, die sich zu Dorfgemeinden formieren.

Sie kann aber auch darin bestehen, daß durch das Nichtpraktizieren ein Gesellschaftsverhältnis ausgehöhlt wird, um dann, sinnentleert wie es ist – "ein Schatten seiner selbst" –, ganz zu verschwinden. Sobald die antiken Sklavenhalter beginnen, ihre Sklaven als *servi casati* auf einer Parzelle, auf einem Stück Land anzusiedeln, ist das Verhältnis der Sklaven zu ihren Eigentümern, die sich dadurch – gewissermaßen *avant la lettre* – selbst zu proto-feudalen Grundherren machen, *de facto* nicht mehr das eines Sklaven, wodurch mit der Zeit auch der Verhaltensmodus verschwindet, welcher das Sklavenverhältnis markiert.²⁷⁵

85.

unmittelbare Reaktionen der Akteure des Systems provozieren, insofern sie das Überleben (physisch oder als Klasse) betreffen. Sinkt etwa das Subsistenzniveau (wobei unter "normaler Subsistenzhöhe" der Umkreis aller jener Gebrauchswerte zu verstehen ist, die unerlässlich für die Reproduktion der Haushaltseinheiten als Produktions- und/ oder Konsumtionseinheit sind), unter die untere Schwelle, so können die Haushalte nicht mehr als solche funktionieren; steigt es über die obere Schwelle, so fällt, *ceteris paribus*, das Surplusniveau unter seine untere Schwelle. Fällt demgegenüber das Surplusniveau (wobei unter "normaler Surplushöhe" der Umkreis all jener Gebrauchswerte zu verstehen ist, deren die herrschende Klasse zur Aufrechterhaltung ihres Lebensstils und ihrer Herrschaft bedarf) unter seine untere Schwelle, so kann sich die herrschende Klasse nicht mehr als solche reproduzieren; steigt es hingegen über die obere Schwelle, dann fällt, *ceteris paribus*, das Subsistenzniveau seinerseits unter die untere Schwelle. – Eine solche "Krise" hat überhaupt nichts mit einem "Zusammenbruch" zu tun, sondern kann sich, wenn die Bedingungen der Überwindung der Situation nicht gegeben sind, über eine ganze Epoche – "ewig lang" – hinziehen. So wie die Dinge jetzt liegen, trifft dies, so ist zu vermuten, auf die Endphase des Kapitalsystems zu.

²⁷³ "Kontingenz": das Eintreffen von Inzidenzen ergibt sich nicht automatisch aus dem Modus operandi des Systems. Darauf kommen wir gleich noch zurück.

²⁷⁴ R. Layton schlägt vor, daß "if the low-ranking resources brought into the diet were dense and predictable in their distribution, nomadism would ... be reduced." (R. Layton, *The Human Evolutionary Time-Scale and the Transition Between Hunting and Gathering, and Farming*, in: J. Bintliff (Hg.), *Structure and Contingency. Evolutionary Processes in Life and Human Society*, Leicester University Press (1999), S. 107)

Die Ernte von Wildgetreide erfolgt (im Gegensatz zur Jagd) nur einmal im Jahr, zur Zeit der Reife der Körner. Daraus ergibt sich, daß Vorräte angehäuft werden, die (aufgrund der Menge) nicht ständig mitgeführt werden können, so daß sich die Gruppe *nach* der Ernte gewissermaßen an einem bestimmten Ort festgesetzt sieht (oder zumindest ein Teil der Gruppe, möglicherweise die Frauen). Hinzu kommt, daß der Ernteertrag nicht unwesentlich davon abhängt, Nahrungskonkurrenten von den wilden Feldern fernzuhalten, was eine ständige Präsenz in der Nähe dieser Felder impliziert. Man muß also auch *vor* der Ernte vor Ort sein.

²⁷⁵ Die Sklaverei reduziert sich etwa auf den Aspekt der Nicht-Teilnahme am öffentlichen Leben der "Freien", ein Aspekt, der mit dem Verschwinden dieser "Freien" irrelevant wird.

Jedes Gesellschaftssystem folgt seiner inneren Dynamik, einer bestimmten Trajektorie, die, sofern sie zu einem Zustand weit weg vom Gleichgewicht führt, sich zu einem "Bifurkationsraum" erweitert,²⁷⁶ in dem das System, sofern die adäquaten Randbedingungen da sind, von einem anderen abgelöst werden kann. Das System wird transformierbar, auch wenn dies keineswegs impliziert, daß es auch *wirklich* substituiert wird.²⁷⁷

Auch kann es sein, daß es gerade die Bemühungen sind, den Gesellschaftszustand, so wie er ist, zu erhalten, die das System über sich selbst hinaustreiben lassen. Die Intentionen spielen hier nur eine untergeordnete oder, wenn man so will, überhaupt keine Rolle.

86.

Die Transition aus einem System in ein anderes wird nur dann wirklich stattfinden können, wenn kontingente Momente – seien dies objektive oder auch subjektive Faktoren (*agency*, wie man im Englischen sagt) – als Katalysator fungieren.²⁷⁸ Dabei verstehen wir unter "Zufall" keineswegs ein "Ereignis, das eines Grundes entbehrt", sondern vielmehr das Zusammentreffen von determinierten Prozessen an einem bestimmten Punkt in der Raumzeit, von Ereignisketten jedoch, für die das Bewandnis, in keinem *gemeinsamen* Grund, nicht in *derselben* Basis zu wurzeln, kennzeichnend ist.²⁷⁹ Es fällt ein Ziegel vom Dach und trifft die Person, die gerade darunter vorbeigeht – sowohl der Fall als auch das Vorbeigehen, beides hat einen Grund, nicht aber der Umstand, daß dieser Ziegel gerade dieser Person auf den Kopf fällt. Mit Notwendigkeit fiel der Ziegel vom Dach, mit Notwendigkeit ging jemand vorbei – *zufällig* wurde dieser jemand getroffen.

Das Auftauchen der germanischen Barbaren an den Grenzen des römischen Reiches (in seiner Endphase) war für dieses insofern kontingent, als der Grund dafür nicht im römischen Reich lag (oder nur insofern, als der Reichtum eines Imperiums, das sich in einer Schwächephase befindet, stets Invasoren anzulocken vermag), sondern es war in dem Umstand gegründet, daß die Germanen von einer anderen Gruppe, den Hunnen,²⁸⁰ aus ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet verdrängt worden waren, ein Faktum, das offenbar nichts mit dem römischen Weltreich zu tun hat.

²⁷⁶ Vgl. I. Wallerstein, *The Uncertainties of Knowledge*, Temple University Press (2004), S. 39f.

²⁷⁷ Ja es ist überhaupt nicht ausgemacht, daß ein Übergang zu einer "komplexeren" Gesellschaftsformation (komplexer als die des Wildbeutertums) jemals erfolgen mußte: Die Menschheit (der *Homo sapiens sapiens*) ging vor rund 76.000 Jahren (wahrscheinlich infolge eines Vulkanausbruchs auf Sumatra) durch einen "Flaschenhals" (vielleicht waren es nicht mehr als zweitausend Exemplare, die diese weltweite Katastrophe überlebten) und hätte demzufolge auch ganz verschwinden können (so wie die Neandertaler auch letztlich ausgestorben sind).

²⁷⁸ "... it may be that chance factors play an important role. If the outcome of the Battle of Marathon had been different, or it had not started raining when the Spanish Armada entered the English Channel, then such contingencies at critical junctures might not just disturb the invariable course of history: they might start it down a wholly different track." (A. Carling, *Analytical Marxism and the Debate on Social Evolution*, in: P. Blackledge/ G. Kirkpatrick (Hg.), *Historical Materialism and Social Evolution*, Palgrave (2002), S. 114) Eine Reihe solcher Zufälle (Siege in den Handelskriegen dieser Zeit gegen Frankreich und Holland und anderes mehr) hat es England erlaubt, die kolonialen und halbkolonialen Absatzgebiete in seiner Hand zu monopolisieren, was die absolute Voraussetzung für den *take-off* um 1760/70 war. "Sie (die Exportsektoren, N.E.) forcierten ihr Wachstum durch zwei Methoden: indem sie zahlreiche Exportmärkte anderer Länder für sich eroberten, und indem sie die inländische Konkurrenz innerhalb bestimmter Länder vernichteten, d.h. durch die politischen oder halbpolitischen Mittel von Krieg und Kolonisierung." (Hobsbawm, *Industrie und Empire I ...*, S. 47) Hobsbawm weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß "unter vorindustriellen Verhältnissen ... Raum für die Industrialisierung nur in einer Pioniernation" war (S. 48, Anm. 10).

²⁷⁹ Oder dieser gemeinsame Grund liegt so weit in der Vergangenheit zurück, daß er vernachlässigbar ist.

²⁸⁰ Man hat spekuliert, ob das Vordringen der Hunnen, die Viehzüchter waren (und zwar in den Steppen nördlich von China), nicht durch ökologische Faktoren ausgelöst wurde (cf. Dürre).

87.

Solange sich ein Gesellschaftssystem nicht aus seiner Gleichgewichtslage *sehr weit* entfernt, gibt es keinen Spielraum für transformierendes Handeln, für ein Handeln mithin *jenseits* der Reproduktion der gegebenen Gesellschaftsstrukturen – und es kann ihn nicht geben. Jedes abweichende Verhalten wird vom System resorbiert. Erst wenn das System aus dem Gleichgewicht fällt (und zwar permanent), kann *agency* (als subjektiver Katalysator) Wirkung erzielen²⁸¹ – sofern, und darauf liegt die Betonung, die objektiven Grundlagen für eine Veränderung des Systems bereits gelegt worden sind, wenn, mit anderen Worten, das alte System "unwirklich" wird, obsolet, weil es nicht mehr *notwendig* ist.

88.

Die Geschichte eines Gesellschaftssystems scheint, sofern sie linearen Charakter (also Trend-Charakter) besitzt, zumeist nach dem Schema einer Tragödie griechischer Provenienz abzulaufen: Unerbittlich bis zum Zeitpunkt der Stasis (weit weg von seinem Gleichgewichtspunkt), wo dann ein *deus ex machina* auftritt – der Zufall –, um dem Geschehen eine Wendung zu geben.²⁸²

Der historische Zug rast dahin, ohne vom vorgegebenen Kurs abzukommen, allein, da, wo eine Weiche zu passieren ist, da, wo sich der historische Schienenstrang gabelt, hängt es nicht von diesem Zug selbst (sondern von anderen Sachlagen) ab, auf welche Schiene er wechselt – historische Wendepunkte sind zufallsabhängig, und weil sie es sind, können sie nicht vorausgesagt werden (was natürlich nicht heißt, daß das Geschehen letzten Endes nicht *determiniert* ist – daß es, als *Wunder*, *grundlos* erfolgt).

89.

Die *moving force* der Geschichte ist keineswegs das, was man als "Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen" apostrophiert hat, nicht die "menschliche Kapazität und Propensität zur Innovation" oder, um es klassisch zu sagen, die "autonome Potenzierung der Produktivkraft der Arbeit", eine Erhöhung des Produktivkraftniveaus, welches, so wird uns gesagt, gar nicht umhin kann, mit den Produktionsverhältnissen in Konflikt zu geraten, so daß sich diese Verhältnisse, ob sie nun wollen oder auch nicht, umwälzen müssen;²⁸³ nicht also das ist die historische Triebkraft, sondern vielmehr der

²⁸¹ "... a system in crisis is quite different from a system that is functioning well: in the latter, fluctuations are relatively narrow and individual effort is limited in its effect, whereas in the former (a situation of crisis), fluctuations are great and therefore each individual effort has great impact, in the end determining which fork of the bifurcation we shall travel." (Wallerstein, *The Uncertainties ...*, S. 140f.) Vgl. auch: I. Wallerstein, *Historical Systems as Complex Systems*, in: I. Wallerstein, *Unthinking Social Science*, Polity Press (1991), S. 235.

²⁸² "So, right away, we have to distinguish somehow between minor changes and major changes, between cyclical downturns and systemic crisis, between choices and bifurcations. This is of course clearly implied in Prigogine's distinction between the deterministic processes that occur between bifurcations and the probabilistic processes in the choice of the branches." (Wallerstein, *The Uncertainties ...*, S. 43) "It (Prigogine's work, N.E.) enables one to place precise referents to the concept of the 'normal' development of a structure, when the laws of that structure hold and when processes tend to return to equilibrium (what we call the 'cyclical rhythms' of the world-system), and to distinguish this period of 'normal' development (the development taking the form of 'secular trends') from the moments of structural crisis. The moments of structural crisis are those in which the system has moved 'far from equilibrium' and is approaching bifurcation. At that point, one can only predict that the existing system cannot continue to exist, but not which fork it will take. On the other hand, precisely because at a bifurcation the swings of the curve are more violent, every input has more significant impact, the opposite of what happens during 'normal' periods, when large inputs result in small amounts of change." (S. 104)

²⁸³ Das ist das, was Marx klassischerweise im *Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie* vorgeschlagen

(mögliche) Trend eines Systems hin zum Ungleichgewicht, der sich aus seiner *Funktionsweise*, seinem *Modus operandi* ergibt, wodurch sich ein Raum für eine Neuordnung auftut, sofern 1. die Bedingungen dafür bereits *spontan* gelegt worden sind und 2. eine spezifische Konstellation von kontingenten Faktoren die Akteure auf einen bestimmten Handlungspfad "lenkt".²⁸⁴

So änderte sich das Produktivkraftsystem beim Übergang von der antiken zur merowingisch-karolingischen Gesellschaftsordnung, wenn überhaupt, dann bloß punktuell²⁸⁵ (vorerst eher im Sinne einer Regression, sieht man von solchen Neuerungen wie dem Räderpflug oder dem Dreifeldersystem in einigen Regionen des Frankenreichs ab, Neuerungen, die sich aber erst ab dem Jahr tausend allgemein durchsetzen sollten), obwohl hier zweifellos eine Produktionsweise von einer anderen abgelöst wurde.

Außerdem ist es keineswegs so, wie etwa Cohen behauptet, daß die (kontinuierliche) Erhöhung des Produktivkraftniveaus aus der Kombination der Knappheit der Ressourcen mit menschlicher Intelligenz hervorgehen würde,²⁸⁶ denn wäre dies so, dann wäre es in der Tat unverständlich, warum rezente Wildbeutergruppen nie über das Stadium des Wildbeutertums hinausgelangt sind, insofern in solchen Gesellschaftssystemen durchaus "Knappheit an Ressourcen" herrscht und, was noch mehr wiegt, ihre Intelligenz

hat: "Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um." (Marx, Zur Kritik ..., S. 9) Der Hauptvertreter dieser Ansicht in neuerer Zeit ist G. Cohen, der zwei Thesen aufgestellt hat: 1. "... the forces of production tend to develop throughout history (the developmental thesis)." 2. "... the nature of the production relations of a society is explained by the level of development of its productive forces (the primacy thesis)." (G. A. Cohen, Karl Marx's Theory of History, (1978), S. 134) – "Innovationen" als solche oder, genauer, der technologische Genius haben noch nie zu einer "Umwälzung" der Produktionsverhältnisse geführt. Man denke nur an die alexandrinischen Ingenieure (Heron) oder an Vaucanson (mit seiner mechanischen Ente) oder an die beiden Schweizer Uhrenmechaniker Droz (die mechanische Zeichner, Flötenspieler usw. konstruierten). "Große Dinge an militärischer Technologie und genialen mechanischen Spielereien wurden im Museum hervorgebracht. Aber niemand dachte daran, die Energie und den Erfindungsgeist eines Ktesibios auf landwirtschaftliche und industrielle Technologie zu lenken, nicht einmal die Ptolemäer selbst, die doch direkt und stattlich davon profitiert hätten. Der Gegensatz zur Royal Society in England ist nicht zu übersehen." (M. Finley, Die antike Wirtschaft, dtv (1977), S. 177f.) – Demgegenüber vertritt Althusser die Ansicht, daß man die *moving force* in "strukturellen Widersprüchen" zwischen den Produktionsweisen einer Gesellschaftsformation suchen müsse. Zu fragen wäre hier allerdings, welche "Produktionsweisen" sich etwa in den USA um das Jahr 2010 "strukturell widersprechen".

²⁸⁴ Vielleicht könnte man umgekehrt sogar die Hypothese formulieren, daß neue Produktionsverhältnisse das Produktivkraftsystem jedesmal "stimulieren". – Schon Althusser hat die unorthodoxe These vertreten, daß es die Produktionsverhältnisse (und nicht die Produktivkräfte) sind, die als *prime mover* fungieren. Wie dem auch sei: das Zusammenspiel der beiden Aspekte ist so komplex, daß es gewagt wäre, allgemeine Aussagen diesbezüglich zu treffen.

²⁸⁵ Wobei gesagt werden muß, daß die antike Welt selbst schon relativ innovationsarm war. Warum auch hätte man die Produktionsinstrumente effektiver machen sollen, da man ja über Sklavenarbeit verfügte und die Sklaven (verständlicherweise) dahin tendierten, alles zu demolieren, was mehr war als grobes Arbeitsgerät? Dies schloß natürlich bestimmte Innovationen nicht aus (wie etwa die Wassermühle). "De fait, les Grecs, qui ont inventé la philosophie, la science, la morale, la politique, certaines formes d'art, n'ont pas été sur le plan de la technique des novateurs. Leur outillage et leurs connaissances techniques, empruntés à l'Orient à date ancienne, n'ont pas été profondément modifiés par de nouvelles découvertes." (J.-P. Vernant, Mythe et pensée chez les Grecs, La Découverte (1996), S. 304) "Seltsam genug, so will es uns scheinen, wurden mechanische Erfindungen während der hellenistischen Zeit kaum praktisch angewendet – mit Ausnahme der Kriegstechnik. Auch die Wasserkraft wurde außer zum Getreidemahlen damals offenbar in keinem weiteren Gewerbe angewendet." (Childe, Stufen der Kultur ..., S. 312) "Es ist bedeutsam, daß die einzigen größeren Versuche, Erfindungen oder Techniken anzuwenden, die sich vom römischen Reich erhalten haben, zum militärischen Bereich oder zur Architektur gehören – im wesentlichen zum Komplex der Bewaffnung oder Befestigung und zum Bestand ziviler Ornamentik." (P. Anderson, Von der Antike zum Feudalismus, Suhrkamp (1981²), S. 95)

²⁸⁶ "Men are ... somewhat rational. The historical situation of men is one of scarcity. Men possess intelligence of a kind and degree which enables them to improve their situation." (Cohen, Karl Marx's Theory ..., S. 152)

keineswegs hinter der der Vertreter der "Moderne" zurückbleibt.

Überhaupt kann man sagen, daß die vor-kapitalistischen Gesellschaftssysteme (im Gegensatz zum Kapitalsystem) im Hinblick auf den Produktivkraftkomplex (und oft nicht nur im Hinblick darauf) eher konservativ (wenig innovationsfreudig) waren. Das hat seinen Grund im Trägheitsprinzip der Geschichte vor dem Triumph des Kapitals, darin nämlich, daß das, was sich einmal bewährt hat, auch dann zumeist nicht aufgegeben wird, wenn dies opportun ist, sofern es so wie bisher nur "irgendwie weitergehen kann". "Eine Gruppe, die immer am Rande der Hungersnot steht, darf es nicht wagen, sich der Gefahr eines Umsturzes auszusetzen. Die geringste Abweichung von den überlieferten Gewohnheiten, die erfahrungsgemäß das wesentliche Mindestmaß des Lebensstandards gewährleisten, kann die ganze Gruppe in Gefahr bringen."²⁸⁷ "Um weiterleben zu können", so V. G. Childe weiter, "muß jede Gesellschaft sich ihrer Umgebung anpassen; sie lebt davon, daß sie die natürlichen Hilfsquellen ihres Gebietes ausbeutet. Aber genau in demselben Maße, in dem die erreichte Anpassung von Erfolg gekrönt ist, zeigt die betreffende Gemeinschaft das Bestreben, am Althergebrachten zu haften. Wenn eine Gruppe sich in einfachem Behagen mit eingestreuten Ruhepausen einer genügenden Menge von Nahrungsmitteln erfreut, warum sollte sie dann ihre Lebensweise ändern?"²⁸⁸

Ist eine bestimmte Produktivkraftstufe gegeben, so "vervollkommen" sich zwar die Produktivkräfte laufend,²⁸⁹ ein Umschlag erfolgt aber erst aufgrund einer spezifischen historischen Lage, wo die "Perfektionierung" in eine "Umwälzung"²⁹⁰ einmünden kann (aber keineswegs muß).

90.

Alle gesellschaftlichen Verhältnisse, die neu auf der Bühne erscheinen, sind verankert in bestimmten Aktivitäten (d.h. durch diese induziert), in Praktiken, die Konsequenz vorausgehender gesellschaftlicher Verhältnisse sind und die die Voraussetzungen für neue gesellschaftliche Verhältnisse schaffen.²⁹¹

So kann man sagen, daß die Grundlage der "kollektiven Abhängigkeit" der despotisch beherrschten Gemeinden in der "Vermehrung durch Zellteilung", die immer wieder neue Gemeinden hervorbringt, gesucht werden muß; die der Sklaverei in der Unterbindung der Schuldknechtschaft der *politai* der *poleis* Hellas' oder der *cives romani* sowie im Krieg gegen andere Staaten und Städte im Rahmen von Hopliten- oder Assiduus-Heeren;²⁹² die

²⁸⁷ V. G. Childe, Der Mensch schafft sich selbst, Verlag der Kunst Dresden (1959), S. 103.

²⁸⁸ Childe, Der Mensch schafft sich selbst ..., S. 132f. "Ihr Überleben (der agrarischen Gesellschaften, N.E.) hängt von der Stabilität eines kohärenten Systems empirischer Verfahren ab, dessen Gleichgewicht als Ergebnis langwieriger Bemühungen, die natürlichen Gegebenheiten bestmöglich zu nutzen, zerbrechlich erscheint und tatsächlich um so zerbrechlicher ist, je primitiver die Techniken sind. Daher leben diese Gesellschaften in der Furcht vor Neuheiten, die das Gleichgewicht zerstören könnten, zum Schutz ziehen sie sich unter einen Panzer von Gewohnheiten zurück und finden ihre Sicherheit im Respekt vor einer Weisheit, deren Gewährsleute die Alten sind." (Duby, Geschichte der Ideologien ..., S. 34f.) Und schon Vico wußte: "Die menschlichen Sitten verändern sich nicht alle auf einen Schlag, sondern schrittweise und in langen Zeiträumen." (G. Vico, Prinzipien einer neuen Wissenschaft von der gemeinsamen Natur der Völker, Felix Meiner Verlag (1990), S. 118f.) Das soll nun aber nicht heißen, daß Traditionen nicht auch aufgegeben werden. Das geschieht aber zumeist nur in bestimmten Katastrophensituationen, die längere Zeit andauern (wie etwa Kriege und Pestepidemien), insofern diese die Kontinuität unterbrechen.

²⁸⁹ Dieses Resultat ergibt sich nicht-intendiert, zufällig, aus der Produktionspraxis selbst, wo immer wieder jemand gewahr wird, daß eine zufällige Abweichung vom Althergebrachten bessere Ergebnisse liefert, oder wo die Übung Werkzeuge usw. vollkommener macht.

²⁹⁰ Die Umwälzung des Produktivkraftkomplexes wird erst, wie man weiß, im Kapitalsystem *permanent*.

²⁹¹ Mit Bezug auf das Kapital stellte Marx fest: "Die Bedingungen und Voraussetzungen des Werdens, des Entstehens des Kapitals unterstellen eben, daß es noch nicht ist, sondern erst wird; sie verschwinden also mit dem wirklichen Kapital, mit dem Kapital, das selbst von seiner Wirklichkeit ausgehend, die Bedingungen seiner Verwirklichung setzt." (Marx, Grundrisse ... (1953), S. 363)

²⁹² Beides gehört natürlich zusammen: Solon, der die Schuldknechtschaft in Athen unterband, war zugleich

der feudalen Abhängigkeit in der Kommendation der fränkischen Bauern sowie in der Ansiedlung von *servi casati* auf einem Stück Land; die der Lohnarbeit schließlich darin, daß die unmittelbaren Produzenten auf der einen Seite ihrer Produktionsmittel beraubt worden sind (durch *enclosures*, simple Vertreibung oder die Konkurrenz durch die Maschinerie) und daß auf der anderen die (Proto-)Bourgeoisie im Handelsgeschäft mobilen Reichtum aufhäufen konnte.

Ist aber erst einmal ein neues System etabliert, so wirken die Verhältnisse, die so induziert worden sind, als Basis ihrer selbst. Das System bewegt sich auf seinen eigenen Beinen, auf der Grundlage, die es immer wieder selbst legt: Einmal auf die Leistung des despotischen Staats angewiesen (Schlichtung von Streit, Ressourcenzuteilung, Organisation öffentlicher Arbeitsaufgaben), ist das Zurück zum Status quo ante autarker und autonomer Gemeinden verbaut; die Versklavung von Fremden erlaubt es den "Bürgern", sich nicht in Abhängigkeit zu begeben, und dies wiederum macht die Sklaverei unerlässlich; die Subordinierung petrifiziert das Militärmonopol, über das die *bellatores* verfügen, und dieses verbürgt, daß die *laboratores* auch weiterhin abhängig bleiben; und der Verkauf des Arbeitsvermögens für Lohn sorgt ständig dafür, daß sich der Zustand reproduziert, in welchem die Lohnarbeitskräfte "frei von Produktionsmitteln" sind.

91.

Umwandlungen gesellschaftlicher Verhältnisse haben in der Regel ihren Ursprung in der Expansion dessen, was man als "Nischenpraktiken" ansprechen kann,²⁹³ deren Ausgreifen mit der Zeit dazu führt, daß sie zu den in einer Gesellschaft herrschenden Praktiken werden und dann in der Folge zu einer neuen Ordnung "gerinnen", hinter die man normalerweise nicht mehr zurückfällt.²⁹⁴

Ein Gesellschaftssystem verfügt dann über "Nischen", in denen neue Handlungsmodalitäten Fuß fassen können, wenn dieses System sie "durchgehen läßt" und nicht sofort wieder wegräumt, was meistens dann der Fall ist, wenn sie, eine Minimalforderung, nicht dysfunktional (oder es nur bis zu einem bestimmten Punkt) sind – oder überhaupt eine Funktion übernehmen, so etwa die Städte in einem feudalen System. Genau diese "Nischen" sind der (mögliche) Ausgangspunkt eines neuen Gesellschaftssystems, und zwar in dem Sinne, daß, wenn sich die "Keime" ganz neuer Handlungsmuster, sofern die Bedingungen günstige sind, in der gesamten Gesellschaft verbreiten, die alten Verhältnisse, sofern der Prozeß nicht gestoppt wird, zu einem Schatten ihrer selbst, zu einer Fassade degenerieren, bis sie schließlich, "tot" wie sie sind, entsorgt und hinweggefegt werden – oder auch nicht. Ungefähr so: "Dieser fremde Gott setzt sich bescheiden auf den Altar an die Seite des Landesgötzen. Nach und nach gewinnt er Platz und an einem hübschen Morgen gibt er mit dem Ellbogen seinem Kameraden einen Schub, und Bauz! Baradauz! der Götze liegt am Boden."²⁹⁵

92.

Wie wir schon sahen, können wir drei Abstraktionsniveaus unterscheiden:

ein heißer Befürworter des Krieges gegen die Rivalin Megara.

²⁹³ Innerhalb des Feudalsystems etwa Warenproduktion und Handel.

²⁹⁴ Mit Bezug auf die agrarische Transformation wurde festgestellt: "Developing a reliance on domesticated cereals, in particular, can be understood as an irrevocable step, because the demands of time and labour involved in ground preparation, planting, weeding, protection from predators, and harvesting were, cumulatively, more or less all-year-round and were not easily compatible with mobile foraging." (Barker, *The Agricultural Revolution ...*, S. 385) "As long as sufficient wild resources remain, the possibility of reverting to hunting and gathering remains open. The increase in the size of populations engaged in farming will, however, increasingly preclude reversion to foraging as wild resources are displaced by cultivated crops." (Layton, *The Human Evolutionary Time-Scale ...*, S. 107)

²⁹⁵ D. Diderot, Rameaus Neffe, in: D. Diderot, *Erzählungen und Gespräche*, Schönemann (1984), S. 305f.

1. das Niveau der Gesellschaftsformationen;
2. das Niveau der Gesellschaftsordnungen;
3. das Niveau der konkreten Gesellschaften in der Zeit und im Raum.

Modellstufe I bezieht sich lediglich auf den Aspekt der Produktion (d.h. des Stoffwechsels mit der Natur): auf die progressive Abfolge von Stufen der prinzipiellen Organisation der Produktion in ihrer vertikalen und horizontalen Dimension (auf, wenn man so will, die "Tiefenstruktur" des produktiven Systems);²⁹⁶ Modellstufe II bezieht sich sowohl auf den Aspekt der Produktion wie auch auf den der Konsumtion mit Blick auf den Modus operandi des Gesamtsystems (der die Abfolge von Phasen impliziert); Modellstufe III schließlich bezieht sich auf den Aspekt der (kontinuierlichen) Zustandsänderungen der Kennziffern des betreffenden Gesellschaftssystems.

93.

Was die *Gesellschaftsformationen* betrifft, so sind (bis zum jetzigen Punkt in der historischen Zeit) deren vier aufgetreten:

1. die archaische Formation, dessen charakteristisches Merkmal die von Marx so genannte "aneignende Produktionsweise" ist:²⁹⁷ die direkte "Extraktion" von vegetabilischen sowie animalischen Kalorien aus der Umwelt mithilfe von Werkzeugen (Arbeitsgeräten), die nicht vorgefunden, sondern fabriziert worden sind (Messer, Schaber, Lanze, Speer, Pfeil und Bogen, Blasrohr, Netz usw., Geräte mithin aus Stein, Knochen, Holz oder Fasern),²⁹⁸ im Rahmen von nomadisierenden Gruppen (Horden),²⁹⁹ welche sich, *als Gruppe*, zu dem Territorium, in dem sie herumschweifen und das sie exploitierten, als dem eigenen verhalten, und deren Glieder (vor allem als Jäger von Großwild) im direkten Arbeitsprozeß (der Extraktion) kooperieren;³⁰⁰
2. die barbarische Formation,³⁰¹ die durch das, was Marx die "hervorbringende Produktionsweise" nannte, gekennzeichnet ist: die Domestikation von Pflanzen und Tieren,³⁰² der Pflanzenanbau und die Haltung von Vieh, mithilfe von spezifischen Geräten

²⁹⁶ "Tiefenstruktur" hier analog zur "generativen Transformationsgrammatik" des frühen Noam Chomsky.

²⁹⁷ "Neben hoher Mobilität, der Entnahme der Nahrung (statt ihrer manipulativen Kontrolle) und der kleinen Gruppengröße (Horde oder Jagdscharen) lassen sich weitere typische Merkmale von Wildbeutern anführen: Sie besitzen eine fließende Gruppenorganisation (Fission und Fusion), die Arbeitsteilung erfolgt nicht diskriminierend nach Alter und Geschlecht und ohne größere Spezialisierung. Es sind egalitäre Gesellschaften ohne soziale Schichtung und ohne autoritäre Führung (statt dessen gibt es einen *primus inter pares*)." (H. Peukert, Wildbeuter, in: B. Schefold (Hg.), Wirtschaftssysteme im historischen Vergleich, Franz Steiner Verlag (2004), S. 98)

²⁹⁸ "Für die Frühphase der Menschheitsentwicklung ist ein grundlegendes Charakteristikum die Herstellung von Werkzeugen, die Entstehung der frühesten Art konstruktiv gesteigerter Produktivität menschlicher Arbeitshandlungen." (F. Klix, Erwachendes Denken, Bibliographisches Institut (1985), S. 46)

²⁹⁹ "As food sources are invariably seasonal rather than equally available throughout the year, and also occur in clumps or patches than being equally distributed across the territory, most foragers are mobile, moving from food source to food source within their annual territory." (Barker, The Agricultural Revolution ..., S. 47)

³⁰⁰ Die Werkzeugherstellung erfolgt demgegenüber als individueller Prozeß.

³⁰¹ D. R. Harris geht davon aus, daß es in der Alten Welt lediglich ganz wenige *foci* der Neolithisierung gab: die Levante und Umgebung sowie China (Tal des Hoangho und des Jangtse). Vgl. D. R. Harris, The Origins and Spread of Agriculture and Pastoralism in Eurasia: An Overview, in: D. R. Harris (Hg.), The Origins and Spread of Agriculture and Pastoralism in Eurasia, UCL Press (1996), S. 569. In den anderen Zonen seien demgegenüber die neolithischen Praktiken durch Auswanderer eingeführt oder von mesolithischen Gemeinschaften übernommen worden. In der Neuen Welt gab es mindestens zwei solcher *foci*: Mesoamerika und das Andengebiet. – Andere Forscher nehmen demgegenüber bis zu einem Dutzend Neolithisierungszentren unabhängig voneinander an.

³⁰² Was die Flora betrifft: Gerste und Weizen (Levante und Umgebung), Hirse (Hoangho), Reis (Jangtse), Mais (Mesoamerika), Kartoffel (Anden); was die Fauna betrifft: Ziege, Schaf, Rind, Schwein (Levante und Umgebung), Schwein und Huhn (Hoangho, Jangtse), Truthahn (Mesoamerika), Lama und Alpaka (Anden); und überall natürlich der Hund, der allerdings schon früher domestiziert worden war. – Der Domestikationsprozeß ist abgeschlossen, wenn die domestizierten Pflanzen und Tiere nicht mehr in

(Grabstock, Pflug, Sichel, Keramikgefäße und anderes mehr) im Rahmen von Haushaltseinheiten, die innerhalb der Gemeinde, also des Dorfes, das als der *Eigentümer* des Grund und Bodens, der bebaut wird, erscheint, auf den Parzellen, die ihnen zugeteilt sind, voneinander mehr oder weniger isoliert produzieren;³⁰³

3. die koerzitive Formation, die einerseits durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln charakterisiert werden kann, andererseits aber dadurch, daß das Surplus, der Überschuß, den die dominierte Klasse hervorbringt (und der sich der agrarischen Produktionsform verdankt), von der dominierenden Klasse mithilfe von "außerökonomischem Zwang" absorbiert wird,³⁰⁴ eine Koerzition, welche in den diversen Formen von (personaler) Abhängigkeit der Produzentenschicht wurzelt (Despotie, Sklaverei, Leibeigenschaft und was es dergleichen noch mehr gibt);

4. die kapitalistische Formation, die sich dadurch von den anderen abhebt, daß die Produktions- und Lebensmittel, die zu *Waren* gemacht worden sind, sich in der Hand von Privateigentümern befinden, während die produzierende Klasse, die "doppelt frei" über nichts als über ihr Arbeitsvermögen verfügt,³⁰⁵ gezwungen ist, diese ihre Arbeitskraft *als Ware* an die Eigentümer der Produktions- und Lebensmittel stets erneut zu verkaufen.

Formationen sind Geschichtsepochen, die sich hinsichtlich zentraler Charaktere voneinander unterscheiden, insofern nämlich, als auf jeder Stufe jeweils eine neue Systemqualität zu den anderen hinzutritt, welche *den gesamten Komplex* des Gesellschaftssystems auf spezifische Weise modifiziert (oder "einfärbt"): im Falle der archaischen Formation die *Herstellung* von Werkzeugen, im Falle der barbarischen Formation die *Domestikation* von Pflanzen und Tieren, im Falle der koerzitiven Formation die *Absorption von Mehrprodukt* auf der Grundlage des Privateigentums, im Falle der kapitalistischen Formation schließlich der *Warencharakter* der Dinge (inklusive Arbeitsvermögen), d.h. die Tauschwertorientierung der Produktion. Dabei basiert jedes neue Moment auf dem vorhergehenden: so Landbau und Viehzucht auf der Werkzeugherstellung,³⁰⁶ die Absorption von Mehrprodukt auf der agrarischen Produktionsform,³⁰⁷ die Tauschwertorientierung schließlich auf der Teilung der Arbeit

einer wilden Umgebung überleben können. Vgl. Barker, *The Agricultural Revolution ...*, S. 396.

³⁰³ "The basic component of the social tissue was constituted by individual households in the broad sense of the term, incarnated most probably in the central-hall buildings likely to have sheltered under their roofs several nuclear families (2-3?) each and representing typical residential units of individual sites." (P. Charvát, *Ancient Mesopotamia*, Oriental Institute Prague (1993), S. 110) "It seems certain that the household was now the primary unit of production and consumption." (Barker, *The Agricultural Revolution ...*, S. 138)

³⁰⁴ Es ist keineswegs so, "daß weil ein Individuum seine Not befriedigt hat, es nun seinen Überfluß schafft; sondern weil ein Individuum oder Klasse von Individuen gezwungen wird, mehr zu arbeiten, als zur Befriedigung seiner Not nötig – weil Surplusarbeit auf der einen Seite –, wird Nichtarbeit und Surplusreichtum auf der anderen gesetzt." (Marx, *Grundrisse ...* (1953), S. 305)

³⁰⁵ Also, nach Marx, persönlich frei und "frei von Produktionsmitteln".

³⁰⁶ Dies versteht sich von selbst, insofern als ohne Hacke, Grabstock oder Sichel keine Agrikultur denkbar ist.

³⁰⁷ "Braucht der Arbeiter alle seine Zeit, um die zur Erhaltung seiner selbst und seiner Race nötigen Lebensmittel zu produzieren, so bleibt ihm keine Zeit, um unentgeltlich für dritte Personen zu arbeiten ... Ohne einen gewissen Produktivitätsgrad der Arbeit keine solche disponible Zeit für den Arbeiter, ohne solche überschüssige Zeit keine Mehrarbeit und daher keine Kapitalisten, aber auch keine Sklavenhalter, keine Feudalbarone, in einem Wort keine Großbesitzerklasse." (Marx, *Das Kapital I ...* S. 534) "Wenn die Menschen überhaupt nicht fähig, in einem Arbeitstag mehr Lebensmittel, also im engsten Sinn mehr Ackerbauprodukte zu erzeugen, als jeder Arbeiter zu seiner eignen Reproduktion bedarf, wenn die tägliche Verausgabung seiner ganzen Arbeitskraft nur dazu hinreicht, die zu seinem individuellen Bedarf unentbehrlichen Lebensmittel herzustellen, so könnte überhaupt weder von Mehrprodukt noch von Mehrwert die Rede sein. Eine über das individuelle Bedürfnis des Arbeiters hinausgehende Produktivität der agrarischen Arbeit ist die Basis aller Gesellschaft und ist vor allem die Basis der kapitalistischen Produktion, die einen immer wachsenden Teil der Gesellschaft von der Produktion der unmittelbaren Lebensmittel löst und sie ... zur Exploitation in anderen Sphären disponibel macht." (Marx, *Das Kapital III ...*, S. 793f.) "Wenn der ganze Arbeitstag (disponible Arbeitszeit) eines Menschen (jedes Menschen) nur hinreichte, sich selbst (und family to the utmost) zu nähren, so fiele surplus labour, surplus value und

(*separation of crafts*).³⁰⁸

Jedem Übergang aus einer "niedrigeren" in eine "höhere" Gesellschaftsformation (oder, wenn es beliebt, aus einer weniger komplexen in eine komplexere) geht dabei eine *Formationsperiode* voraus – zugleich die *Endphase* eines determinierten Gesellschaftssystems –, in welchem heterogene Momente koexistieren. Allerdings ist hier stets zu beachten, daß, was uns *post festum* als Formationsperiode einer neuen historischen Stufe erscheint, es erst dann wirklich wird, wenn die Gesellschaft *in der Tat* aus einer "niedrigeren" Stufe in eine "höhere" wechselt.

Die Zäsuren zwischen den Gesellschaftsformationen betreffen sowohl das Produktivkraftsystem wie auch den Komplex, den die Produktionsverhältnisse bilden, auch wenn gelegentlich das eine Moment über das andere Moment dominiert, das eine mal hier, das andere mal dort radikaler umgewälzt wird: Im Übergang von der archaischen zur barbarischen Formation (die neolithische oder agrarische Transition) haben wir so einerseits den Wechsel von der "Aneignung" zur "Hervorbringung", andererseits den Wechsel von der kooperativen Produktion (im Rahmen von Horden) zur isolierten Produktion (im Rahmen von Haushalten innerhalb von Gemeinden), auch wenn in beiden Fällen das Territorium respektive der Grund und Boden des Dorfes *Gemeineigentum* ist; im Übergang von der barbarischen zur koerzitiven Formation (die zivilisatorische oder urbane Transition) haben wir einerseits den Wechsel von der Kombination sämtlicher Tätigkeiten in einem Haushalt zur Teilung der Arbeit, die über die nach Geschlecht und Alter hinausgeht (*separation of crafts*),³⁰⁹ andererseits den Wechsel von der egalitären zur Klassengesellschaft auf der Basis des Privateigentums und der diversen Formen der Abhängigkeit; und im Übergang schließlich von der koerzitiven zur kapitalistischen Formation (die bürgerliche oder kapitalistische Transition) haben wir einerseits den Wechsel von der Hand- zur Maschinenarbeit, andererseits den Wechsel von der Gebrauchswert- zur Tauschwertorientierung der Produktion³¹⁰ (kapitalistisches Privateigentum und Lohnabhängigkeit).

Auch wenn, wie schon festgestellt wurde, der Übergang aus einer Formation in die andere weitgehend vom Zufall abhängig ist, so ist es andererseits nicht weniger wahr, daß die verschiedenen Stufen nur so und nicht anders abfolgen konnten, was indirekt sich dadurch bestätigt, daß diese Sukzession (bis zur Conquista) in der Alten wie in der Neuen Welt parallel lief (und dies jeweils völlig autonom): von der archaischen Formation zur

surplus produce fort. Diese Voraussetzung eines gewissen Grades von Produktivkraft basiert auf der natürlichen Fruchtbarkeit der natural sources of wealth, Land und Wasser." (K. Marx, Theorien über den Mehrwert III, in: MEW 26.3, S. 442)

³⁰⁸ Es versteht sich von selbst, daß die Tauschwertorientierung, welche zu einer ungeahnten Umwälzung des Produktivkraftsystems (bis hin zur Automatisierung) geführt hat, die Voraussetzung einer ganz neuen Gesellschaftsformation, der kommunistischen, sein könnte – würden die *subjektiven* Voraussetzungen dieser Gesellschaftsordnung (Überlegung und Selbstdisziplin) nicht vollständig fehlen.

³⁰⁹ "Die handwerklichen Tätigkeiten setzen die Möglichkeit voraus, die Individuen für eine ganz beträchtliche Zahl von Stunden freizustellen, gleich ob es sich nun um Nahrungsmittelproduzenten handelt, die zwischen den bäuerlichen Arbeiten freigestellt werden, oder um richtige Spezialisten, die keinerlei unmittelbar ernährungswichtige Aufgaben mehr wahrnehmen. Der saisonale, pulsierende Charakter der landwirtschaftlichen Arbeiten und die Verfügbarkeit einer Nahrungsmenge, die eine merkliche konstante Versorgung ermöglicht, schufen die Bedingungen eines 'günstigen Milieus'." (Leroi-Gourhan, Hand und Wort ..., S. 218) Die Entstehung des Handwerks verdankt sich natürlich neuen Verfahren und Geräten, die erstmals in der Formationsperiode der koerzitiven Formation auftauchen (so schon früh die Töpferei, dann Spinnen und Weben, die Verhüttung, der Pflug, der Räderkarren, das Ochsgeschirr oder das Segelschiff in der Alten Welt). Die Besonderung einzelner Handwerke darf allerdings nicht mit "Warenproduktion" an und für sich verwechselt werden. – Spezialisierung gab es punktuell natürlich schon früher: so etwa neben den Viehzüchtern wahrscheinlich auch Bergleute, die Feuerstein für andere gewannen. Im Prinzip aber wurden sämtliche relevanten Gebrauchswerte (Nahrungsmittel, Werkzeuge, Kleidung, Behausungen usw.) innerhalb von autarken Haushalten produziert.

³¹⁰ Vgl. Marx, Grundrisse ... (1953), S. 655.

barbarischen und von hier zur koerzitäven.³¹¹

Es ist eben nicht denkbar, daß der Australopithecus direkt (ohne voraufgehende Phase der Werkzeugherzeugung, also der Hominisierung) zur agrarischen Form der Produktion überwechselt, d.h. gleich mit Landbau und Viehzucht beginnt; und ebensowenig ist es auch denkbar, daß sich die Gesellschaft in Klassen zerteilt, ohne daß zuvor schon die agrarische Produktionsform introduziert worden wäre, welche allein das Surplus hervorbringt, das die Bedingung der Klassengesellschaft (in ihrer primären Form) bildet; und schließlich: kann man sich denken, daß das Kapital als Produktionsverhältnis entsteht, wenn die Gesellschaft sich noch auf der Stufe der agrarischen Kommune befindet (ohne Arbeitsteilung *en gros*)?

94.

Innerhalb der archaischen Formation sind zwei Gesellschaftsordnungen (Subformationen) auseinanderzuhalten:

1. die "klassische" Ordnung, die das (dominante) Jagen auf Großwild (Mammut, Auerochs, Ur usw.)³¹² mit Sammeln von Samen, Früchten und Wurzeln verbindet;³¹³

2. die Ordnung, die insofern von der "klassischen" abweicht, als hier das Sammeln von Samen³¹⁴ (Hand in Hand mit dem Jagen von Kleinwild) das Bild dominiert ("Wildernte").³¹⁵

Letztere gliedert sich dann in zwei Phasen:

a. die Phase des Übergangs zur Dominanz der Erntetätigkeit, in welcher die Seßhaftigkeit noch eher *sporadischen* Charakter besitzt,³¹⁶ in einem dafür günstigen Milieu, das auf natürliche Weise entsteht;³¹⁷

b. die Phase eher dauerhafter Seßhaftigkeit,³¹⁸ mit ersten Versuchen des Anbaus und der Tierhaltung, welche zugleich die Formations- oder Vorphase der nachfolgenden Gesellschaftsformation (der barbarischen) ist.³¹⁹

³¹¹ Ja, die Parallelität geht über die Domestikation von Nahrungspflanzen (hier Mais respektive Kartoffel, dort Weizen und Gerste respektive Hirse und Reis) und die Klassenspaltung bei weitem hinaus: Wir finden in der Neuen Welt auch Städte, Bauten aus Stein (Paläste, Pyramiden und Tempel), Bewässerungssysteme (Kanäle, Aquädukte und Dämme), Metallbearbeitung, Kalender, ja selbst in einigen Fällen die Schrift und sogar die Zahl Null (bei den Maya), deren "Entdeckung" sonst nur in Indien gelang. Zurückgeblieben war eigentlich nur – neben dem Kriegsgerät – der Transport (obwohl man durchaus das Prinzip des Rades kannte), aus dem einfachen Grund, weil es keine Großsäuger gab, die sich als Zugtiere (so wie Ochsen, Esel, Mulis und Pferde) geeignet haben würden. (Es gab praktisch nur die Kameliden, wie das Lama, das im Andengebiet als Tragtier eingesetzt wurde.)

³¹² Das sind die beliebtesten jagdbaren Säuger zur Zeit der letzten Eiszeit in der Alten Welt. In der Neuen Welt jagte man zu dieser Zeit gleichfalls Mammuts, aber auch Wollbisons, Pferde und Säbelzahn tiger, alles Arten, die wahrscheinlich von den aus Asien kommenden Jäger-Nomaden durch Überjagung sehr rasch ausgerottet wurden.

³¹³ "Bei den Menschen setzt die Nahrungsbeschaffung zwei sehr unterschiedliche Tätigkeitsarten voraus: die gewaltsame Beschaffung des Fleisches großer Tiere und die friedlichere Beschaffung von kleinen Tieren, Wirbellosen und Pflanzen." (Leroi-Gourhan, Hand und Wort ..., S. 196)

³¹⁴ Cf. Julius Lips' "Erntevölker".

³¹⁵ Diese Ordnung ist sekundär oder konsekutiv, insofern sie zeitlich auf die "klassische" folgt.

³¹⁶ "Die meisten Archäologen sind sich heute einig, daß im Vorderen Orient dem Getreideanbau eine Phase voranging, während der Bevölkerungsgruppen in festen Ansiedlungen relativ seßhaft lebten und zum intensiven Sammeln und der Speicherung von Wildgetreide übergegangen waren." (M. Benz, Die Neolithisierung im Vorderen Orient. Theorien, archäologische Daten und ein ethnologisches Modell, ex oriente (2000), S. 28)

³¹⁷ Was die Alte Welt, d.h. die Taurus-Zagros-Region, im Endstadium der letzten Eiszeit betrifft, so wurde gesagt, daß "there came into existence ... a particular association of plants and animals which were (a) abundant, (b) very useful, and (c) genetically and behaviourally predisposed to domestication." (C. K. Maisels, The Emergence of Civilization, Routledge (1990), S. 45)

³¹⁸ Seßhaftigkeit kann sich aber auch da durchsetzen, wo immer außergewöhnlicher Reichtum an Naturressourcen (z. B. Fischbeständen) dies erlaubt, so etwa bei den Kwakiutl an der Küste des Nordpazifiks.

³¹⁹ "Unter der Bezeichnung 'Phase der beginnenden Dauerseßhaftigkeit' verstehen wir die lange Zeit, in der

Innerhalb der barbarischen Formation haben wir:

1. die "klassische" Ordnung, welche Landbau und Viehzucht vereint und die sich in zwei Phasen gliedert:

a. das egalitäre System,³²⁰ das dahin tendiert, vom gentilen Prinzip zum territorialen überzugehen;³²¹

b. das Chieftdom ("*ranked society*"),³²² mit einer gewissen Stratifizierung, welche zugleich als Formations- oder Vorphase der nachfolgenden Gesellschaftsformation (der koerzitäven) fungiert;³²³

2. die Ordnung, die insofern von der "klassischen" abweicht, als hier die nomadisierende Viehzucht zum Angelpunkt wird.³²⁴

erste Versuche, pflanzliche und tierische Nahrung durch Anbau und Tierhaltung zu gewinnen, dazu führen, daß der Anteil der durch Jagen, Fischen und Sammeln erlangten Nahrung zurückgedrängt wird, aber noch lange Zeit einen Hauptbestandteil ausmacht, weil die Praktiken der Nahrungserzeugung noch allzu unzuverlässig sind." (H. J. Nissen, Grundzüge einer Geschichte der Frühzeit des vorderen Orients, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (1983), S. 22)

³²⁰ Und dies noch weit hinein bis in die Kupferära: "... while substantial amount of data confirms Chalcolithic professional specialization, unequivocal evidence on social stratification is missing save for a trend towards ostentatious commensality which may have become a vehicle for the expression of social pretensions on behalf of some community members. The degree of coherence and solidarity of Chalcolithic communities must have remained high." (Charvát, Ancient Mesopotamia..., S. 103) Es gibt zwar in den neolithischen Gräbern Anzeichen für soziale Differenzierung. "But there are few if any cases where one could speak of burials of high prestige or conspicuous wealth." (C. Renfrew, Commodification and Institution in Group-Oriented and Individualizing Societies, in: W. G. Runciman, The Origin of Human Social Institutions, Oxford University Press (2001), S. 105) Das Fehlen von Siedlungssystemen (mit einer übergeordneten Zentralsiedlung) weist ebenfalls in dieselbe Richtung. Vgl. H. J. Nissen, Geschichte Altvorderasiens, Oldenbourg (1999), S. 23.

³²¹ "Settled farming villages are what defines the Neolithic. We should see villages as motivated by two complementary and contrasting principles: that of genealogy or kinship and that of shared membership of the village community." (Maisels, Early Civilizations of the Old World ..., S. 345) "Totally fixed villages lead to the dominance of the territorial principle where control over rights in land are of paramount concern. Relatively mobile settlements tend to the dominance of the genealogical or lineage principle, since this keeps people in relationship over time and space." (S. 345)

³²² Innerhalb der Dorfgemeinden werden bestimmte Funktionen (Entscheidung von Streitigkeiten, Repression von Übergriffen innerhalb der Gemeinde, Organisation der Verteidigung, Aufsicht über gemeinsame Ressourcen, Wahrnehmung kultischer Aufgaben usw.) auf bestimmte Gemeindemitglieder übertragen. Diese Funktionen vererben sich mit der Zeit. Mit der Zunahme der Populationsdichte in einem bestimmten Territorium, welche sich als Folge der "hervorbringenden Produktionsweise" ergibt, kommt es darüber hinaus zu engeren Kontakten zwischen den Gemeinden und so zu potentiellen Konflikten, die durch eine bestimmte übergeordnete Organisation geregelt werden müssen (cf. Siedlungssysteme mit einer Zentralsiedlung). Die agrarische Produktionsform erlaubt es nun, einen Überschuß zu erzeugen, welcher die Basis dafür ist, bestimmte Funktionäre (Oberhäupter, Priester) von der unmittelbaren Produktion freizustellen, ohne daß freilich diese Surplusübertragung ihre Basis bereits in der Monopolisierung der Produktionsmittel, also im Privateigentum hätte. – Verselbständigen sich diese Funktionäre gegenüber der Gesellschaft, werden sie zu "Organe(n) der Gesellschaft über der Gesellschaft" (Engels, Der Ursprung ..., S. 166), dann haben wir am Ende den Staat. Und diese Verselbständigung ist die Basis für das Privateigentum, wenn auch noch nicht in seiner quirritischen Gestalt.

³²³ Vgl. K. V. Flannery, Childe the Evolutionist, in: D. R. Harris (Hg.), The Archaeology of V. Gordon Childe, UCL Press (1994), S. 104.

³²⁴ Es sei hier nur nebenbei erwähnt, daß das Viehzuchtssystem (sekundär) aus dem agrarischen hervorgeht und daß die Viehzuchtnomaden zumeist in Symbiose mit den Ackerbauern leben, d.h. auf gewisse Produkte dieser Bauern, die sie nicht selbst hervorbringen können, angewiesen sind. "Present evidence implies that the origins of large-scale agricultural specialization and of emergence of the groups of peasants, cattle-herders and hunters from the initial indistinct mass of mixed-agriculturalists-cum-herders-cum-food-gatherers are to be sought in the Calcolithic." (Charvát, Ancient Mesopotamia ..., S. 91) "It was only during the later times of the Pottery Neolithic period that herding was adopted by the inhabitants of the steppic belt, and not before the early Calcolithic that fully fledged pastoral nomadism

Innerhalb der koerzitären Formation (der präkapitalistischen Zivilisationen oder Klassengesellschaften auf der Grundlage des Privateigentums im Rahmen von Staaten),³²⁵ deren charakteristisches Merkmal die Abschöpfung von Mehrarbeit (Surplus)³²⁶ via außerökonomischem Zwang ist, tritt uns eine Mannigfaltigkeit³²⁷ von Gesellschaftssystemen entgegen, von denen hier nur die Hyper-Kategorien aufgezählt seien (die Zusammenfassung mehrerer Systeme aufgrund relativer Homologie):³²⁸

1. die kommunal-despotische Hyper-Ordnung, die dadurch gekennzeichnet ist, daß sich der Grund und Boden im Eigentum eines fernen Despoten befindet,³²⁹ während die Dorfgemeinden, die "kollektiver Sklave" dieses Oberhaupts sind,³³⁰ den Boden, den sie bebauen, lediglich *besitzen*, so daß sie gezwungen sind, den Überschuß als "Tribut" (Steuer und Rente in einem)³³¹ an den Staat (repräsentiert durch den Oberherrn des Systems) abzuliefern; hier steht also eine übergeordnete Instanz (der "Staat", der in eins mit dem Oberhaupt fällt, das wiederum der "Nährboden" der Elite als eines Kollektivs privilegierter Funktionäre des Gemeinwesens ist) als Surplusabsorber Kollektiven (den Gemeinden) als Surplusproduzenten diametral gegenüber;³³²

2. die sklavistische Hyper-Ordnung, gekennzeichnet dadurch, daß die Produktionsbedingungen (die objektiven wie auch die subjektiven) quiritisches

became a common way of life." (O. Bar-Yosef, From Sedentary Foragers to Village Hierarchies: The Emergence of Social Institutions, in: W. G. Runciman (Hg.), The Origin of Human Social Institutions, Oxford University Press (2001), S. 24)

³²⁵ Die Staaten sind entweder Stadtstaaten oder Imperien, die selbst wieder aus Stadtstaaten hervorgehen können (cf. Rom oder der Dreibund von Tenochtitlan, Tacuba und Texcoco).

³²⁶ Als zentrale Voraussetzung aller Zivilisationen hat zu gelten, daß "all the great civilizational traditions rested on surpluses made available through sedentary, diversified, intensive agriculture." (R. McC. Adams, Early Civilisations, Subsistence, and Environment, in: S. Struever (Hg.), Prehistoric Agriculture, Natural History Press (1971), S. 614)

³²⁷ Im Gegensatz zur kapitalistischen Ordnung, wo es nur eine einzige Möglichkeit gibt, an Arbeitskraft heranzukommen – nämlich den Kauf –, gibt es zig Formen der koerzitären Abhängigkeit. Hinzu kommt, daß die einzelnen Zivilisationen relativ voneinander isoliert sind (wieder im Gegensatz zur kapitalistischen Ordnung), so daß regionale Sonderwege nichts Außergewöhnliches sind.

³²⁸ In ihrem gemeinsamen Aufsatz *Drei Modelle der Entstehung und Entwicklung der vorkapitalistischen Gesellschaften* (in: Voprosy istorii, Heft 5, 1966) arbeiteten J. A. Stutschewskij und L. S. Wasiljew auf der Grundlage von chinesischem und ägyptischem Material, von Marx' Handschrift *Formen* und dessen Briefkonzeptionen an W. Sassulitsch die Hypothese aus, daß die vorkapitalistische Geschichte im Rahmen zweier grundsätzlich verschiedener Formationen – der primären oder Urgesellschaft und der sekundären, der Klassenformation – verlaufen sei. Die zweite Formation, die sich auf Privateigentum und außerökonomischem Zwang gründet, habe drei Hauptmodifikationen: die "asiatische", die "antike" und die "feudale". Diese drei Varianten seien völlig gleichberechtigt, gleichlaufend, und in stadialer Hinsicht nicht determiniert, es bestehe zwischen ihnen keine gesetzmäßige Reihenfolge weder konkret historisch noch allgemein im Sinne progressiver Stadien. Vgl. L. Pečirka, Von der asiatischen Produktionsweise zu einer marxistischen Analyse der frühen Klassengesellschaften, in: Eirene 6 (1967), S. 167; B. Töpfer, Problematik der vorkapitalistischen Klassengesellschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1967), S. 285. Dieselbe Ansicht vertrat später dann auch B. Brentjes: Vgl. B. Brentjes, "Die drei Hauptformen des Staates" im „Ursprung“. Marx' unpublizierte Erkenntnisse im Engelsschen Werk und Bemerkungen zu den politischen Grundlagen der Diskussion über eine soziale Formation in Asien, in: J. Köhn/ J. Herrmann (Hg.), Familie, Staat und Gesellschaftsformation, Akademie-Verlag (1988), S. 653ff.

³²⁹ "Der Staat ist hier der oberste Grundherr. Die Souveränität ist hier das auf nationaler Stufe konzentrierte Grundeigentum." (Marx, Das Kapital III ..., S. 799)

³³⁰ Vgl. S. Šak, Gemeinde und Gemeindeeigentum in Marx' "Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie", in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1970), S. 22f.

³³¹ "Sind es nicht Privatgrundeigentümer, sondern ist es wie in Asien der Staat, der ihnen direkt als Grundeigentümer und gleichzeitig Souverän gegenübertritt, so fallen Rente und Steuer zusammen, oder es existiert vielmehr dann keine von dieser Form der Grundrente verschiedene Steuer." (Marx, Das Kapital III ..., S. 799) Vgl. auch: S. 804.

³³² Vgl. Marx, Grundrisse ... (1953), S. 376f.

Privateigentum sind, die unmittelbaren Produzenten (die Sklaven) demnach das Eigentum einer Person, mithin eine *Sache*, die man – im Prinzip – so wie die Gerätschaft (*instrumentum mutum*) oder das Vieh (*instrumentum semivocale*) behandelt (nämlich als *instrumentum vocale*);

3. die feudale Hyper-Ordnung, deren Charakteristikum darin besteht, daß sich der Grund und Boden als (abgestuftes) Privateigentum in der Hand der herrschenden Klasse befindet – der Grundherrenklasse –, während die unmittelbaren Produzenten (die Grundholden also), die als *Zubehör des Bodens*,³³³ als Besitzer ihrer Hufe, von den Grundherren abhängig sind (eine Abhängigkeit, hergestellt *über den Boden*, die durch *personale* Abhängigkeit *sans phrase* verstärkt werden kann ["Leibeigenschaft"]),³³⁴ einen Überschuß produzieren, den die herrschende Klasse in der Form einer Rente, die sich als Arbeits-, Natural- oder auch Geldrente darstellen kann,³³⁵ absorbiert.

Sämtliche präkapitalistische Zivilisationen stehen in einem ständigen Gegensatz zu den barbarischen Zonen, sei es, daß sie auf deren Kosten expandieren – sie in zivilisierte Zonen verwandeln, direkt durch Eroberung (Gallien und Rom), indirekt durch Diffusion (Japan und China) –, sei es, daß die Barbaren sich die zivilisierte Welt unterwerfen (auch wenn diese sie dann zumeist assimiliert). So haben wir die Auseinandersetzungen zwischen Akkadern und Gutäern, Ägyptern und Hyksos, Hethitern und "Seevölkern", Rom und Germanen, Han und "Tartaren" in der Alten, "Tolteken" und "Chichimeken" in der Neuen Welt.³³⁶

Im Endeffekt kann man sagen, daß bis zur okzidentalen Expansion, die mit Heinrich dem Seefahrer nach der Eroberung von Ceuta auf afrikanischem Boden (1415) durch Portugal anhebt, der Großteil des Globus bereits in die zivilisierte Geschichte eingetaucht war; es wurden mithin *Zivilisationen* – Klassensysteme mit Staaten und Städten – kolonial (oder semikolonial) unterworfen (beginnend mit den Azteken und Inka), nicht "primitive Ethnien";³³⁷ Zivilisationen, die sich in manchen Bereichen den Kolonialimperien, die sich zu dieser Zeit auszubilden begannen, als nicht nur ebenbürtig, sondern bisweilen auch als durchaus überlegen erwiesen (nur in den allermeisten Fällen eben nicht *militärisch*). Man denke hier nur an die Bewunderung, die Bernal Díaz del Castillo und seine Konquistadoren-Kollegen der Hauptstadt des Aztekenreichs – Tenochtitlan – entgegenbrachten: Mit ihren Palästen und Tempeln, Kanälen und Dämmen erschien ihnen diese Stadt, die zu dieser Zeit vielleicht bis zu 300.000 Einwohner hatte, wie das Märchenreich, das sie aus dem Ritterroman *Amadis von Gallien* kannten.³³⁸

97.

Die kapitalistische Formation (die von allem Anfang an als *Weltsystem* auftritt) kennt zwei Subformationen, die allerdings eng miteinander verknüpft sind:

³³³ "Schon im Feudalbesitz liegt die Herrschaft der Erde als einer fremden Macht über den Menschen. Der Leibeigene ist Akzidens der Erde." (Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte ..., S. 505)

³³⁴ "Es ist ferner klar, daß in allen Formen, worin der unmittelbare Arbeiter 'Besitzer' der zur Produktion seiner eigenen Subsistenzmittel notwendigen Produktionsmittel und Arbeitsbedingungen bleibt, das Eigentumsverhältnis zugleich als unmittelbares Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis auftreten muß, der unmittelbare Produzent also als Unfreier; eine Unfreiheit, die sich von der Leibeigenschaft mit Fronarbeit bis zur bloßen Tributpflichtigkeit abschwächen kann. ... Unter diesen Bedingungen kann ihnen die Mehrarbeit für den nominellen Grundeigentümer nur durch außerökonomischen Zwang abgepreßt werden, welche Form dieser auch immer annehme." (Marx, Das Kapital III ..., S. 798f.)

³³⁵ Vgl. C. Wickham, What Has Marxism Done for Medieval History, and What Can It Still Do?, in: C. Wickham (Hg.), Marxist History-writing of the Twenty-first Century, Oxford University Press (2007), S. 39.

³³⁶ Vgl. dazu Ibn Khaldun.

³³⁷ Vgl. P. Bairoch, De Jéricho à Mexico. Villes et économie dans l'histoire, Gallimard (1985), S. 129f.

³³⁸ Es sei hier nur nebenbei erwähnt, daß noch den Philosophen des "Zeitalters des Lichts" das chinesische Reich als dem Okzident weit überlegen erschien. In diesem Sinne äußerten sich etwa Diderot, Voltaire oder Leibniz. – Hier sind wir noch weit entfernt von der Arroganz und Präpotenz der imperialistischen Ära.

1. die metropolitane Ordnung, welche vier Phasen durchläuft:³³⁹
 - a. die Vorphase, die mit der merkantilistischen oder proto-kapitalistischen Gesellschaftsordnung³⁴⁰ (im Rahmen der feudalen Hyper-Ordnung) weitgehend zusammenfällt (1492/98 bis 1765/76);
 - b. die Phase des primitiven Kapitalsystems (dessen Sektoren noch nicht integriert sind) (1765/76 bis 1825/48);
 - b. die klassische Phase des entfalteten Kapitalsystems (bei intersektoraler Konkurrenz) (1825/48-1873/90);
 - c. die monopolistische Phase (als Folge von Konzentration und Zentralisierung) (1873/90-heute);
 - d. die post-moderne Phase (die Phase der "Unwirklichkeit", weit weg vom Gleichgewicht, wo es nur mehr darum zu tun ist, die Schäden zu reparieren, die das System notwendigerweise hervorbringt)³⁴¹ (von heute bis irgendwann);
2. die periphere Ordnung, welche zur metropolitane (oder zentralen) komplementär ist.³⁴²

98.

Die Stadientheorie der Geschichte³⁴³ ist keineswegs neu; im Gegenteil, schon in der Antike gab es Denker, die die Idee einer progressiven Sequenz von Stadien in der historischen Zeit propagierten: so etwa Dikaiarchos, ein Peripatetiker des 4. Jahrhunderts v.u.Z., von dem allerdings nur Auszüge aus seinen Schriften (bei Porphyrios und Varro) auf uns gekommen sind; oder auch Lucretius in seinem Lehrgedicht *De rerum natura*.³⁴⁴ Erste Ansätze einer solchen Theorie in der Moderne finden sich dann bei Machiavelli, Grotius, Bodin, Bacon, Montaigne, Descartes. Auch Thomas Hobbes scheint diese Ansicht zu vertreten, wenn er dafürhält, daß der ursprüngliche Zustand der Menschheit durch den Krieg gekennzeichnet sei, eine Sachlage (*bellum omnium contra omnes*), die – aufgrund der herrschenden Unsicherheit – die Kultivierung des Bodens, Schifffahrt, Architektur usw. unmöglich mache. Pufendorf wiederum hielt es für ausgemacht, daß das Privateigentum an den Dingen erst nach und nach sich ausbilden würde (zuerst an Nahrung und Kleidung, dann an Herden, schließlich an Land).³⁴⁵ Aber erst Locke ist, nach Meek, der erste unter den Modernen, der expressis verbis die These formulierte (in seinen *Two Treatises on Government* von 1690), daß Jagen, Hirtenwesen und Agrikultur nicht von allem Anfang an

³³⁹ Es dürfte klar sein, daß die jeweiligen Phasen von Land zu Land zu verschiedenen Zeitpunkten (oder genauer: Zeitabschnitten) beginnen und enden. Wir beziehen uns hier hauptsächlich auf den klassischen Fall: England.

³⁴⁰ Die merkantilistische Ordnung ist eine der "Varianten" der feudalen Hyper-Ordnung, welche historisch (wenn auch nicht automatisch) auf die seigneuriale Ordnung folgt (und zwar im Anschluß an die okzidentale Expansion), die ihrerseits wieder (im Anschluß an das "Jahr tausend") die karolingische Ordnung abgelöst hatte.

³⁴¹ "In der Entwicklung der Produktivkräfte tritt eine Stufe ein, auf welcher Produktivkräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen nur Unheil anrichten, welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte ..." (Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie* ..., S. 69) Stichworte dazu: Ressourcenverschwendung, Umweltzerstörung, Müll.

³⁴² Vgl. E. Nyikos, "Periphere Revolutionen" im Globalsystem, in: *Z. Zeitschrift marxistische Erneuerung* 20 (1994).

³⁴³ Von Ronald Meek wird sie in ihrer klassischen (vor-Marx'schen) Form folgendermaßen beschrieben: "In its most specific form, the theory was that society 'naturally' or 'normally' progressed over time through four more or less distinct and consecutive stages, each corresponding to a different mode of subsistence, these stages being defined as hunting, pasturage, agriculture, and commerce. To each of these modes of subsistence, it came to be argued, there corresponded different sets of ideas and institutions relating to law, property, and government, and also different sets of customs, manners, and morals." (Meek, *Social Science* ..., S. 2)

³⁴⁴ Vgl. Lukrez, *Vom Wesen des Weltalls*, Reclam Leipzig (1989), S. 257ff.

³⁴⁵ "This view, in the eighteenth century, was to become associated with the notion that an original mode of subsistence based on hunting and fishing gave way to one based on pasturage, and this in turn to one based on agriculture." (Meek, *Social Science* ..., S. 20)

koexistierten: "The way was thus for the first time really laid open for the emergence of the idea of an orderly sequence or succession of different modes of subsistence through which societies could be conceived as progressing over time."³⁴⁶ Ihre ausgereifteste Gestalt erhielt diese frühe Theorie der Stadien der Geschichte dann bei Turgot (in seiner Schrift *Über Universalgeschichte*, ein Fragment von 1751/52, das allerdings erst 1808 von Du Pont de Nemour veröffentlicht wurde): "... no one before Turgot, so far as I know – with the possible exception of Smith – had specifically formulated and illustrated the idea that 'progress' normally took the form of the unconscious but law-governed development of society through the four successive stages based on the different modes of subsistence."³⁴⁷

Von hier war es dann nur noch ein ganz kleiner Schritt hin zur Formationstheorie von Engels und Marx.

99.

Das Konzept der Produktivkräfte bezieht sich auf den Stoffwechsel mit der Natur in seiner "vertikalen" Dimension, also auf das Verhältnis zwischen Produzent und seiner natürlichen Umwelt (in letzter Instanz: Boden, Wasser und Luft), mithin auf das Verhältnis von Agens und Stoff; das Konzept der Produktionsverhältnisse demgegenüber bezieht sich auf den Stoffwechsel mit der Natur in seiner "horizontalen" Dimension, d.h. auf die Beziehungen, welche die Subjekte in der Sphäre der Produktion zueinander eingehen (müssen).

Beides zusammen konstituiert die Basis eines bestimmten Gesellschaftssystems, einen Komplex, dessen Momente aufeinander abgestimmt sind und als eine in sich stimmige Totalität (als eine *Ganzheit*) funktionieren. Allerdings nur *der Tendenz nach*, da ein solches System stets durch Überreste und Trümmer des ihm (faktisch) vorausgehenden Gesellschaftssystems sowie durch Antizipationen eines ihm (potentiell) nachfolgenden Gesellschaftssystems "verunreinigt" ist. Es steht freilich fest, daß im Laufe der Zeit diese Relikte entweder eliminiert oder angepaßt werden, während das, was als Vorgriff, als Ansatz oder als Keim eines neuen Systems über die gegebene Ordnung hinausweist, stets nur am Ende der Trajektorie dieser Ordnung sich einstellen wird, dann, wenn sie in ihre *Endphase* tritt.

Es ist also keineswegs so, wie Balibar und Althusser uns weismachen wollen, daß eine Gesellschaftsformation ein Mix aus diversen Produktionsweisen sei.³⁴⁸

Diese falsche Impression ergibt sich daraus, daß eine Gesellschaftsordnung stets aus einer anderen Ordnung hervorgeht und daher natürlicherweise noch einige Zeit "Überbleibsel" dieser früheren Ordnung mit sich herumschleppen muß.³⁴⁹ Andererseits, in dem Maße, wie die neue Ordnung an "Reife" gewinnt, ist es wahrscheinlich, daß Formen entstehen, die funktional für eine andere Ordnung sein können, Formen, die *pour ainsi dire* der "Vorschein" von etwas anderem sind.³⁵⁰ Und genau dies erweckt dann den Eindruck (wenn man die Sache statisch und nicht dynamisch betrachtet), als ob ein jedes System die Kombination aus heterogenen "Produktionsweisen" wäre. In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um Anomalien. Sollten die Relikte jedoch *für längere Zeit* überleben oder sollten die "Vorgriffe" schon *relativ früh* auf dem Schauplatz erscheinen,

³⁴⁶ Meek, *Social Science ...*, S. 22f.

³⁴⁷ Meek, *Social Science ...*, S. 75. Diese Stadientheorie wurde dann gewissermaßen zum Standard: Sie findet sich etwa auch bei Ferguson, Rousseau, Quesnay, Helvétius oder Goguet.

³⁴⁸ Im Gegensatz dazu steht Morgan: "Morgan erkennt die Möglichkeit von Restformen und Antizipationen nur in den konkreten Gesellschaften an: einer bestimmten Epoche entspricht eine vorherrschende Form von Staat und Familie, aber neben dieser Form können entweder Überreste einer logisch früheren Form oder Keimformen einer logisch späteren Form existieren." (E. Terray, *Zur politischen Ökonomie der "primitiven" Gesellschaften*, Suhrkamp (1974), S. 27)

³⁴⁹ So wie das Parzellenbauerntum oder das städtische Handwerk im Kapitalsystem.

³⁵⁰ So wie die Warenproduktion im merkantilistischen Feudalsystem.

dann werden sie in der Regel an die Gesellschaftsordnung dergestalt assimiliert, daß sie, in das Gesamtsystem integriert, friktionslos "funktionieren".³⁵¹

Der Umstand, daß auch innerhalb der kapitalistischen Ordnung Jäger auf die Jagd zu gehen pflegen, bedeutet noch lange nicht, daß die bürgerliche Gesellschaft ein Mix aus kapitalistischer und "archaischer" Produktionsweise wäre; die Jagd, sofern sie überhaupt nicht nur sporadische Freizeitjagd ist, ist an das System völlig assimiliert, so sehr, daß man *bezahlen* muß, wenn man auf die Jagd gehen will.

Kurz: Es gibt zwar keine "reinen" Systeme, aber nur, weil es *historische* sind.

100.

Die Geschichte ist, wenn man sie *retrospektiv*, aus der Rückperspektive, betrachtet, ein völlig *vorherbestimmter* Prozeß, während sie, *prospektiv*, in Richtung des Zeitpfeils, unstreitig "offen", (*à la longue*) nicht *voraussagbar* ist.³⁵² Dies hat damit zu tun, daß die Geschichte sich als ein hochgradig nicht-linearer Prozeß präsentiert, als System, das (sofern es "weit weg vom Gleichgewicht" navigiert) durch "deterministisches Chaos" gekennzeichnet ist.³⁵³

Nicht-lineare Systeme sind völlig *deterministisch*; nur spielt für ihr weiteres "Schicksal", sobald sie nicht mehr im Gleichgewicht sind – *weit weg* von ihrem Gleichgewichtspunkt –, der Anfangszustand eine kritische Rolle, d.h. dieses oder jenes Detail, das so, aber auch anders sein hätte können.³⁵⁴

Der "Zufall"³⁵⁵ regiert *prospektiv*; die "Notwendigkeit" *retrospektiv*. Was sein wird, ist (*à la longue*) *zufallsabhängig* und entzieht sich daher jeder Voraussicht, was war, ist demgegenüber *notwendigerweise* passiert. Alles das, was geschieht, geschieht – letzten Endes – nicht ohne Grund. Das schließt aber nicht aus, daß die Wendung, die das System schließlich nimmt – und zwar in dem Fall, wo es sich *sehr weit* aus seiner Gleichgewichtslage entfernt hat –, auch ganz *anders* sein hätte können; dies aber nur,

³⁵¹ "In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen, und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist." (Marx, Zur Kritik ..., S. 637)

³⁵² Eine chaotische Bahn läßt sich erst dann bestimmen, wenn sie *gegeben* ist. Vgl. P. Davies, Prinzip Chaos, Goldmann (1991), S. 81.

³⁵³ "It (Prigogine's work, N.E.) enables one to place precise referents to the concept of the 'normal' development of a structure, when the laws of that structure hold and when processes tend to return to equilibrium (what we call the 'cyclical rhythms' of the world-system), and to distinguish this period of 'normal' development (the development taking the form of 'secular trends') from the moments of structural crisis. The moments of structural crisis are those in which the system has moved 'far from equilibrium' and is approaching bifurcation. At that point, one can only predict that the existing system cannot continue to exist, but not which fork it will take. On the other hand, precisely because at a bifurcation the swings of the curve are more violent, every input has more significant impact, the opposite of what happens during 'normal' periods, when large inputs result in small amounts of change." (Wallerstein, The Uncertainties ..., S. 104) "Processes are only temporarily linear. They reach points in their history when they bifurcate, become chaotic, and then organize themselves into new systems. And, it is argued, these processes are impossible to predict and are a function of the actual complex historical input during the bifurcation process." (Wallerstein, The Uncertainties ..., S. 157)

³⁵⁴ "Die Chaostheorie trug dazu bei, einer alten Kausalität eine neue Wendung zu geben. Sie zerstörte die Bindeglieder zwischen Kausalität und Vorhersehbarkeit, denn ihre Kernaussage heißt nicht, daß Geschehnisse zufällig seien, sondern vielmehr, daß die Auswirkungen von unterscheidbaren Ursachen nicht vorhersagbar sind. Außerdem trug sie zur Untermauerung einer anderen Theorie bei, die von Paläontologen entwickelt worden war und sich von großem Interesse für Historiker erwies. Sie besagt nämlich, daß die Ketten historischer und evolutionärer Entwicklungen nach einem Geschehen absolut kohärent und erklärbar seien, wohingegen keines all der möglichen Resultate bereits zu Beginn vorausgesagt werden könne. Selbst wenn man unter denselben Ausgangsbedingungen nochmals dieselbe Richtung einschlagen würde, könnte jede kleinste, frühzeitige Abweichung, auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt völlig unbedeutend erscheint, die 'Evolution in einen radikal anderen Strom' fließen lassen (Gould)." (E. J. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, Hanser (1995), S. 668)

³⁵⁵ Wir weisen noch einmal darauf hin, daß Zufälle nicht *grundlos* erfolgen, sondern lediglich in keinem *notwendigen* Verhältnis zu dem betrachteten Sachverhalt stehen.

wenn der *Zufall* einen *anderen* Bedingungskomplex (einen wenn auch nur minimal differenten Anfangszustand) hervorgebracht hätte. Unter den Bedingungen aber, die dann *tatsächlich* regierten, konnte es genau nur dieses eine Resultat geben, ein Ausgang, der aber demungeachtet nicht *voraussehbar* war.

Nicht *voraussagbar*, weil hochgradig abhängig von den Anfangszuständen:³⁵⁶ Im Falle eines Ungleichgewichts kann so der Zufall, ein unscheinbares Ereignis, "ein ganz kleiner Input" "einen ganz großen Output" bewirken,³⁵⁷ so wie im Schmetterlingseffekt,³⁵⁸ wo der Flügelschlag eines Falters auf dem einen Kontinent einen Orkan auf einem anderen auslösen kann. Das haben schon die Enzyklopädisten gewußt.³⁵⁹ So Diderot: "... innerhalb einer Ordnung, in der alles miteinander verknüpft ist, (gibt) es keine kleinen Dinge ... und die geringfügigsten Ursachen (sind) die bedeutendsten ..." ³⁶⁰ So Helvétius: Die Erfahrung lehrt, "daß in der physischen wie in der moralischen Welt die größten Ereignisse oft die Wirkung fast unmerklicher Ursachen sind."³⁶¹ Und zum Abschluß dann noch eine Bemerkung von Jean-Jacques Rousseau: "... des öfteren (haben) sehr geringfügige Ursachen, wenn sie unablässig wirken, eine erstaunliche Gewalt ..." ³⁶²

101.

Die Kluft zwischen Natur- und Geschichtswissenschaft beginnt sich zu schließen. Hatte man früher einen absoluten Gegensatz zwischen den beiden Bereichen behauptet,³⁶³ so setzt sich nun die Einsicht immer mehr durch, daß Natur und Geschichte denselben Gesetzen gehorchen; nicht aber, weil (wie in der mechanistischen Philosophie) die Geschichtswissenschaft der Naturwissenschaft assimiliert wird, sondern umgekehrt, weil sich erweist, daß auch die *Natur* von nicht-linearer Beschaffenheit ist. So etwa sagt Wallerstein mit Bezug auf die Pionierleistung Ilya Prigogines: "Prigogine has reunited social science and natural science, not on the nineteenth-century assumption that human activity can be seen as simply a variant of other physical activity, but on the inverted basis

³⁵⁶ "Wenn die zukünftige Entwicklung eines dynamischen Systems sehr empfindlich von der genauen Lage der Anfangsbedingungen abhängt, deren Feststellung ja stets mit Unsicherheiten behaftet ist, kann man nur für begrenzte Zeiten gute Vorhersagen machen." (W. Ebeling, Chaos, Ordnung und Information, Urania (1989), S. 33) "Solange wir nicht den Anfangszustand mit unendlicher Genauigkeit kennen, kann (bei chaotischen, nicht-linearen Systemen, N.E.) von Vorhersagbarkeit keine Rede sein." (Davies, Prinzip Chaos ..., S. 77)

³⁵⁷ "This story is one of confusion and uncertainty, and of the large output that small input creates under the special circumstances of a bifurcation." (Wallerstein, The Uncertainties ..., S. 119)

³⁵⁸ Cf. Edward N. Lorenz' Vortrag: *Predictability: Does the Flap of a Butterfly's Wings in Brazil set off a Tornado in Texas?* von 1972.

³⁵⁹ Und schon früher Pascal: "Die geringste Bewegung ist bedeutsam für die ganze Natur, das ganze Meer wandelt sich um eines Steines willen." (Pascal, Gedanken ..., S. 371f.)

³⁶⁰ D. Diderot, *Mystifikation, Aufbau* (1956), S. 46.

³⁶¹ Helvétius, *Vom Geist* ..., S. 260.

³⁶² J.-J. Rousseau, *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*, in: J.-J. Rousseau, *Frühe Schriften, Das europäische Buch* (1985), S. 160.

³⁶³ Max Weber (zusammen mit Simmel, Dilthey, Windelband, Rickert et al.) stellt den Naturwissenschaften ("Gesetze") die Gesellschaftswissenschaften, Kulturwissenschaften oder "Wirklichkeitswissenschaft" ("Einmaligkeit", "historisches Individuum") entgegen. Vgl. G. Therborn, *Science, Class and Society*, NLB (1976), S. 283ff.

"Weber had dismissed the claims of a naturalistic science of society. The exact natural sciences characteristically sought law-bound regularities, whereas the cultural sciences were interested in 'reality', in the individual unique. It was this that made necessary the formation of ideal-typical concepts." (S. 286) "The ideal type does not operate in an explanation of the covering-law type. Its onesidedness is deliberate. For its objective is to function as a standard by which to compare the historical individual studied – for example, to highlight to what extent a given economy is capitalist or a given organization is bureaucratic. If that extent turns out to be small, then the ideal type should stimulate research into other aspects of the objects in question, aspects brought into focus precisely because of the delimitations by the ideal type of what it has proved not to be." (S. 287)

that physical activity can be seen as a process of creativity and innovation."³⁶⁴

Sowohl die Natur als auch die Geschichte sind streng determiniert, beide sind aber auch nicht-linear. Wenn dies so ist, wo bleibt dann der Unterschied zwischen Natur- und Geschichtswissenschaft? Die Theorie der Komplexität (oder des Chaos), indem sie zeigt, daß auch die Natur ein nicht-linearer Prozeß ist, hebt so die künstliche Kluft wieder auf, die zwischen beiden Domänen konstruiert worden ist. Der unüberbrückbare Graben, den die Idealisten glaubten, mit Krampen und Schaufeln zwischen Natur und Gesellschaft ziehen zu müssen, ist nunmehr dabei, wieder zugeschüttet zu werden. Und dies nicht, indem man die Geschichte auf das Niveau der Natur "zu heben" versucht, sondern, umgekehrt, indem man die letztere auf das Niveau der Geschichte "herabzerrt". Oder sollte man nicht viel eher sagen: Die "Natur" wird auf das Niveau der "Geschichte" gehoben?

Insofern man begann, die Gesetze der Natur als *mechanische* zu fassen, zerbrach die ursprüngliche Einheit von Natur und Geschichte, da man sehr schnell einsehen mußte, daß die Gesetze, die die Geschichte regieren, keine mechanischen sind.³⁶⁵ Sie wurde wiederhergestellt durch die Einsicht, daß auch die der Natur es nicht sind.

"... nature and humans are not separate, even less strangers to each other. This is not, however, because humans operate in terms of the descriptions of classical science about nature, but precisely for the opposite reason, that nature operates in terms of the descriptions we have usually used about humans. ... The implications for social science seem to me obvious. The distinction between nomothetic and idiographic epistemologies, the great *Methodenstreit*, is erased. Or rather, this reading of science renders a nomothetic view untenable (as well it might, since the nomothetic view was based on Newtonian premises), but it also renders an idiographic view untenable, since precisely the features that the idiographic epistemology singled out as its justification are now to reside in scientific activity itself, even in to the very sanctuary of physics."³⁶⁶

102.

Ein historisches Gesetz behauptet nur einen *Zusammenhang*, nicht auch, daß dieser oder jener Fall tatsächlich eintreten wird. In diesem Sinne besteht gar kein Unterschied zu den Naturgesetzen. Diese nämlich stellen schlicht und einfach auch nur Zusammenhänge fest, wie etwa das Boyle-Mariottesche Gesetz, das eine bestimmte Beziehung zwischen Volumen, Druck und Temperatur eines "idealen Gases" behauptet, keineswegs aber besagt, daß *dieses* bestimmte Gas *tatsächlich diese* Temperatur, *diesen* Druck und *dieses* Volumen am 14. März 2083, um 17:22, aufweisen wird (sondern nur, daß, *wenn* Temperatur und Volumen x respektive y sind, der Druck *dann* den Wert z annehmen wird). Und wenn man das Wettergeschehen betrachtet (ein chaotisches System), so kann man überhaupt keine Voraussagen machen, selbst wenn die Ausgangsbedingungen bis zu zig Stellen hinter dem Komma bekannt sind.

103.

Geschichte als Wissenschaft kann sich nicht in der *Deskription* von Geschehen

³⁶⁴ I. Wallerstein, *The End of the World as We Know it. Social Science for the Twenty-First Century*, University of Minnesota Press (1999), S. 237. Aber schon früher wurde festgestellt: "Die Haltlosigkeit des Versuchs, einen absoluten Gegensatz zwischen Natur- und Geschichtswissenschaft abzuleiten, erweist sich schon daran, daß es eine solche absolute Wiederholbarkeit und damit eine wissenschaftliche Voraussicht, die sich auf alle Einzelheiten eines Prozesses erstreckt, in der Natur ebenfalls nicht gibt." (G. Klaus/ H. Schulze, *Sinn, Gesetz und Fortschritt in der Geschichte*, Dietz (1967), S. 43)

³⁶⁵ Gramsci etwa leugnet, daß es objektive historische Gesetze gibt von der Art der Naturgesetze (vgl. A. Gramsci, *Quaderni III, Editori riuniti* (1975), S. 1612).

³⁶⁶ Wallerstein, *The End of the World ...*, S. 165f.

erschöpfen. Will sie Wissenschaft sein, dann muß sie *theoretisch* verfahren. Dieses Verfahren aber besteht in der Konstruktion von *Modellen*, die in ihrer Dynamik untersucht werden müssen, indem man deren *Verhalten* erforscht.³⁶⁷ Genau dies gestatten uns heute Computermodelle. Und so gleichen sich auch hier, bezüglich der Methoden, Natur- und Geschichtswissenschaft letztendlich an: Die Modellbildung im Computer erlaubt es, "Experimente" durchzuführen, d.h. Hypothesen hinsichtlich realer historischer Systeme dadurch zu prüfen, daß man die Modelle der historischen Realität "funktionieren", "arbeiten" läßt und das Ergebnis dann mit den "Beobachtungen" vergleicht, die wir retrospektiv – über die Dokumente der verschiedensten Art – anstellen können.

Engels sagt, daß man eine Sache erst dann wirklich begreift, wenn man in der Lage ist, sie zu *reproduzieren*: Genau dies geschieht aber im Hinblick auf die Geschichte durch die Simulation im Computer.

Das hat dann weitere Folgen: Ohne Müllerei kann es keine Bäckerei geben. Kein Mensch wird aber erwarten, daß der Bäcker zu einem Müller wird. Dasselbe gilt aber auch für die Wissenschaft der Geschichte: Ohne Quellenforschung ist historische Theorie schlicht nicht zu denken; der Theoretiker der Geschichte jedoch muß nicht zugleich auch Quellenforscher sein (genausowenig wie ein theoretischer Physiker in der Regel ein *Experimentalphysiker* ist).³⁶⁸

104.

Es gibt also keine prinzipielle Differenz zwischen Natur und Geschichte. Und nicht nur in dem Sinne, daß man es in beiden Fällen mit nicht-linearen Prozessen zu tun hat, sondern auch in dem anderen, tieferen Sinn, daß die Geschichte bisher sich *nach Art eines Naturprozesses* abgespielt hat.³⁶⁹ Und dies, insofern die Akteure auf historischem Niveau, im Makrokosmos der Geschichte, *bewußt- und planlos* agierten. Eine Differenz zwischen Natur und Geschichte gilt es, wenn man denn will, in der Tat *erst zu schaffen*.

Alle bisherige Geschichte ist Naturgeschichte in dem präzisen Sinne, daß das "globale" Geschehen spontan, naturwüchsig, unbewußt abläuft.³⁷⁰ Die Resultate dieses Prozesses

³⁶⁷ Hier ist zu unterscheiden zwischen der Veränderung der *Struktur* des Modells, das dem Auftauchen einer neuen historischen Phase entspricht (Modellstufe I, die dem Abstraktionsniveau II korrespondiert), einer Struktur, welche die Regeln des Modells definiert, und dem konkreten Funktionieren des Modells – dem Auf und Ab der Systemkennziffern (Modellstufe II, die dem Abstraktionsniveau III korrespondiert) –, welches seinerseits wieder auf die Struktur des Modells zurückwirken kann, d.h. als Katalysator fungiert für den Übergang zur nachfolgenden Phase mit einer *modifizierten* Struktur (und einem abgewandelten Regelsystem).

³⁶⁸ Helvétius hat es extrem formuliert: Für ihn gleichen die Kompilatoren, die "lediglich die in den Überresten des Altertums verstreuten Tatsachen in Sammelbänden zusammentragen" – im Verhältnis zum Manne von Geist – den Steinmetzen im Verhältnis zum Baumeister: "... sie liefern das Baumaterial, ohne sie wäre der Baumeister unnütz." (Helvétius, *Vom Geist* ..., S. 165)

³⁶⁹ "Naturwüchsig" bei Engels und Marx: "... d.h. nicht einem Gesamtplan frei vereinigter Individuen subordiniert." (Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie* ..., S. 30) Marx spricht im Band I des *Kapital* von "den Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion ..." (Marx, *Das Kapital I* ..., S. 12); und wenig später faßt er "die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß" (S. 16). Schließlich verweist er im selben Band auf einen ganzen "Kreis von den handelnden Personen unkontrollierbarer, gesellschaftlicher Naturzusammenhänge." (S. 117) Und im Band III des *Kapital* stellt er explizit fest: Die Zusammenhänge im Welthandel, die Bewegung der Preise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Produktion, die Abwechslung von Prosperität und Krise erscheinen den Produktionsagenten "als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze" und machen "sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend ..." (Marx, *Das Kapital III* ..., S. 839) Vgl. dazu H. Fleischer, *Marxismus und Geschichte*, Suhrkamp (1969), S. 37ff.

³⁷⁰ "... wenn die Natur, wie Einstein sie porträtiert, unser Vorbild sein soll, so scheint es, als hätten die Anarchisten mit ihren Ansichten recht. In der physikalischen Welt herrscht Ordnung, nicht weil es eine zentrale Regierung gibt, sondern weil jeder Körper sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmert." (B. Russell, *Das ABC der Relativitätstheorie*, Rowohlt (1972), S. 150) Sich die Natur zum Vorbild zu nehmen, heißt nichts anderes, als den naturhistorischen Charakter der Geschichte zu petrifizieren.

(die historischen "Umstände", könnte man sagen) sind mithin *nicht* im Denken antizipiert oder vorweggenommen, nicht der Ausfluß von Bewußtheit, der Reflexion oder eines Plans. Das heißt nun keineswegs, daß das Handeln *ohne Denken* erfolgte, es heißt nur, daß sich dieses Denken auf den Mikrokosmos des Alltagslebens beschränkt und sich nicht auch – als strategische Planung, als modellmäßige Antizipation – auf den Makrokosmos der Geschichte erstreckt.

Der Unterschied zwischen Naturprozeß und (Vor-)Geschichte der Menschheit besteht lediglich darin, daß wir im letzteren Fall zwischen der Mikroebene des persönlichen Handelns, wo alles bewußt ist,³⁷¹ und der Makroebene des Gesamtsystems unterscheiden müssen, wo alles spontan und ungeplant abläuft. Und genau dies verleiht der Geschichte ihren naturhistorischen Anstrich.

Oder anders gesagt: "Naturgeschichte" meint, daß der Rahmen des Handels, die Umstände, die als Kontext der Praxis fungieren, keiner *bewußten* Kontrolle der Handelnden selbst unterliegen, nicht als Resultat *antizipierter* Gestaltung, nicht *geplant* ins Dasein treten, sondern spontan, als Funktion einer Praxis, deren Bewußtheit nicht über den Radius, den Kirchturmhorizont des Alltagslebens hinausgeht.

Ebensowenig wie der Laubfrosch oder die Graugans ihre Lebensbedingungen *bewußt* und *planmäßig* formen, ebensowenig der Mensch, obwohl dieser, innerhalb dieser Bedingungen, durchaus zielbewußt vorgeht, nicht instinktabhängig ist, sondern die Dinge, die ihn umgeben, durchdenkt, um den Anforderungen seiner Lebenswelt letztendlich gewachsen zu sein.

Die Geschichte, das gesamte Geschehen, ist also bis zum jetzigen Punkt in Mikro- und Makrogeschichte zerfallen: in die punktuelle Performance (im Rahmen des Alltags) und in die Trajektorie des Systems. Während nun aber die Mikrogeschichte auf Bewußtheit beruht, gilt dies (bisher) nicht auch für die Makrogeschichte auf dem Niveau der Gesellschaft.

Geschichte ohne Subjekte, wie Althusser meint, ist keineswegs denkbar; nur handelt es sich bisher allerdings um "verkürzte Subjekte", um Subjekte, die zwar bewußt und planmäßig agieren, aber nur innerhalb ihres Alltagshorizonts, nicht auch mit Bezug auf den Rahmen ihres Tuns, auf das, was Marx die "Umstände" nannte. Alle handeln teleologisch – im *problem solving* des Alltags –, aber nicht die *Gesellschaft*.

105.

Genau dieser Schritt nun – hin zum bewußten, geplanten, *teleologischen* Handeln der gesamten Gesellschaft – wäre der definitive Schritt heraus aus dem Tierreich und hinein in die wahre, die eigentliche Geschichte, die da beginnt, wo die *Vorgeschichte* endet: wo der historische Prozeß nicht mehr *spontan*, sondern *bewußt und planmäßig* abläuft.

Und ebendeswegen, wenn es denn wirklich darum zu tun ist, sich endgültig aus dem Tierreich, der Bewußtlosigkeit, herauszubegeben, müßte das Denken auch in die *Makrogeschichte* eingeführt werden, und das heißt mit anderen Worten: auf der Basis des Gemeineigentums (an den Produktionsmitteln) das Handeln der Gesellschaft zu planen (und vor allem den Stoffwechsel mit der Natur)³⁷² und so die Rahmenbedingungen des menschlichen Lebens *bewußt* zu gestalten.

Die Geschichte ist geistlos; es käme darauf an, ihr Geist zu verleihen. Worum es mithin zu

³⁷¹ Nach Engels sind "die Handelnden lauter mit Bewußtsein begabte, mit Überlegung handelnde, auf bestimmte Zwecke hinarbeitende Menschen; nichts geschieht ohne bewußte Absicht, ohne gewolltes Ziel." (F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW 21, S. 296)

³⁷² Planung umfaßt zweierlei: 1. die Setzung von Zielen, die auf der rationalen Analyse des Gegebenen fußen (inklusive Abwägen der weiteren Folgen) und deren Bezugspunkt die (globale) Gesellschaft als *historische* ist, und 2. die Ausführung gemäß einem gemeinsamen Plan (das Abstimmen der Mittel auf die Ziele, d.h. die Festlegung der jeweiligen Schritte, des Verfahrens, von den Zielen her).

tun ist, das wäre, das *prometheische* Prinzip an die Stelle des *epimetheischen* auch in der *Geschichte* zu setzen: "vorbedacht" und nicht "nachbedacht" zu agieren.³⁷³

106.

Was für den Arbeitsprozeß (unter anderem) gilt, daß nämlich am Ende ein Resultat sich ergibt, "das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war",³⁷⁴ gilt offenbar nicht für den Prozeß der Geschichte: Nichts, was sich tatsächlich ergibt, wurde zuvor ideell, in der Vorstellung der Akteure antizipiert. Der Arbeitsprozeß ist teleologisch, der Prozeß der Geschichte ist es (noch) nicht.

Jede Handlung weist zwei Aspekte auf: einmal das unmittelbare Resultat, das in der Absicht des Handelnden lag (und das im Denken antizipiert worden ist), darüber hinaus aber noch die "weiteren Folgen", die über die Absicht hinausgehen und deren man sich mitnichten bewußt ist.³⁷⁵ Das hängt zum einen damit zusammen, daß Handlungen mehrdimensional oder vielschichtig sind, nicht nur im Mikrokosmos wirken, sondern auch im Makrokosmos des größeren Ganzen,³⁷⁶ zum anderen aber damit, daß das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, d.h. daß, in dem Augenblick, wo *viele* "zusammenwirken" (ohne ihr Handeln zu *koordinieren*), etwas herauskommt (herauskommen muß), was *niemand* beabsichtigt hatte.³⁷⁷ "Denn was jeder einzelne will, wird von jedem anderen verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat. So verläuft die bisherige Geschichte nach Art eines Naturprozesses und ist auch wesentlich denselben Bewegungsgesetzen unterworfen."³⁷⁸

Genau dieser Sachverhalt wurde schon früh von den Philosophen der Bourgeoisie registriert. So schon bei Vico: "Denn zwar haben die Menschen selbst diese Welt der Völker gemacht ...; dennoch ist sie, diese Welt, ohne Zweifel einem Geist entsprungen, der oft verschieden und manchmal ganz entgegengesetzt und immer überlegen ist den besonderen Zwecken, die die Menschen selber sich vorgesetzt hatten, welche beschränkten Zwecke, zu Mitteln im Dienste höherer Zwecke gemacht, er immer dazu verwendet hat, das Menschengeschlecht auf dieser Erde zu erhalten."³⁷⁹ Oder bei

³⁷³ Die bewußte Makrogeschichte setzt freilich zwei Dinge voraus: Überlegung und Selbstdisziplin. Angesichts des Triumphs der Verblödung in der Endphase der bürgerlichen Gesellschaft wird man realistischerweise zugeben müssen, daß wir weiter denn je von einer prometheischen Wende entfernt sind, da, obgleich die *objektiven* Bedingungen im Prinzip alle vorhanden sind (die technologische Reife erreicht ist), die *subjektiven* durch Nicht-Präsenz glänzen.

³⁷⁴ Marx, Das Kapital I ..., S. 193.

³⁷⁵ "Das Feuer, wenn im Holz es wohnt, wird übersehn – nicht, wenn es brennt." (Pantschatantra, Rütten & Loening (1982), S. 16)

³⁷⁶ Im Zuge unserer Aktivität setzen wir auch Kräfte in Bewegung, deren Wirkung wir nicht Rechnung tragen. Diese Kräfte aber fangen, unabhängig von unseren bewußten Zielsetzungen, zu wirken an und "melden" sich plötzlich mit einem unerwarteten Resultat. Vgl. Almási, Phänomenologie des Scheins ... S. 74. "Im Verlauf unseres Kampfes mit der Natur – und ebenso im Verlauf unserer gesellschaftlichen Betätigungen – machen wir uns die Naturkräfte dienstbar, das bedeutet aber auch, daß wir Energien mit befreien, deren Effekt nicht beabsichtigt wurde. Das teleologische Bewußtsein ist unfähig, den gesamten Wirkungsradius zu erfassen." (S. 75) "Durch die Setzung unserer Ziele initiieren wir auch die 'autonome' Bewegung der Wirklichkeit, diese Bewegung hat aber stets eine größere Ausdehnung, als daß wir sie überblicken und in unseren Zielvorstellungen erfassen könnten." (S. 76)

³⁷⁷ Es kann immer sein, daß in einer Handlung ein Resultat liegt, das nicht beabsichtigt war. Der klassische Fall ist Colón, der aufbrach, den Osten im Westen zu suchen, und Amerika fand. Allein, wenn viele zusammenwirken, ohne bewußte Koordinierung, so ist dies *mit Notwendigkeit* so.

³⁷⁸ F. Engels, Brief an J. Bloch von 21./22. 9. 1890, in: MEW 37, S. 463f. "Wenn mir aber die Geschichte entgeht, so nicht deshalb, weil ich sie nicht mache, sondern weil auch der andere sie macht." (J.-P. Sartre, Marxismus und Existentialismus, Rowohlt (1968), S. 72)

³⁷⁹ Vico, Prinzipien einer neuen Wissenschaft ..., S. 606. "Vico trachtet nicht nur danach, in der Geschichte eine vom Wunsch der Einzelmenschen unabhängige natürliche Gesetzmäßigkeit aufzudecken, er versteht auch, daß im widersprüchlichen und komplizierten Gang aller menschlichen und göttlichen Dinge eine innere Rechtfertigung liegt, die 'List der Vernunft', wie Hegel gesagt hätte. Diese

Mandeville, der in seiner *Bienefabel* die These aussprach, daß "private vices" zu "public benefits" führen.³⁸⁰ Klassisch wurde dies von Adam Smith formuliert, der diesen Zusammenhang als Lenkung durch eine *invisible hand* (die "Vorsehung") faßte:³⁸¹ "Er (der 'Mensch', N.E.) wird hierbei wie in vielen anderen Fällen durch eine unsichtbare Hand geleitet, einen Endzweck zu fördern, der keinen Teil seiner Zielstellung ausgemacht hatte."³⁸² Und: "Es ist tatsächlich sein eigener Vorteil und nicht der der Gesellschaft, den er im Auge hat. Doch das Bedachtsein auf den eigenen Vorteil führt ihn von Natur aus oder vielmehr notwendigerweise zur Bevorzugung jener Beschäftigung, die für die Gesellschaft am vorteilhaftesten ist."³⁸³ Und an einer dritten Stelle: "Keiner von ihnen wußte oder ahnte im voraus etwas von jener großen Umwälzung, welche die Torheit der einen (der Grundbesitzer, N.E.) und der Fleiß der anderen (der Kaufleute und Handwerker, N.E.) allmählich herbeiführten."³⁸⁴

Zum Schluß sei noch auf die "List der Vernunft" von Hegel verwiesen, die viel den Ansichten des schottischen Ökonomen verdankt:³⁸⁵ "Der oben angedeutete Zusammenhang enthält ferner dies, daß in der Weltgeschichte durch die Handlungen der Menschen noch etwas anderes überhaupt herauskomme, als sie bezwecken und erreichen, als sie unmittelbar wissen und wollen; sie vollbringen ihr Interesse, aber es wird

Rechtfertigung stellt sich Vico als die phantastische göttliche Vorsehung dar und die Philosophie der Geschichte als rationale bürgerliche Theologie. Seine eigene Aufgabe sieht er darin, zu enthüllen, wie die Geschichte der Nationen früher verlaufen mußte, wie sie jetzt verlaufen muß und wie sie künftig wird verlaufen müssen; denn ihr logischer Gang sei eigentlich abgeschlossen." (M. A. Lifschitz, Giambattista Vico, in: M. A. Lifschitz, Die dreißiger Jahre, Verlag der Kunst Dresden (1988), S. 165)

Implizit findet sich der Vicosche Gedanke der Vorsehung schon bei Shakespeare: Die Akteure handeln, ganz ihrem Ehrgeiz, ihrer Machtgier, ihrem Hochmut ausgeliefert, und bringen so Resultate hervor, die nicht in ihrer Absicht lagen. Von der Warte dieser Resultate aus gesehen, "sind die 'Akteure der Geschichte' nicht mehr als blinde Werkzeuge der Vorsehung. ... Das war eigentlich eine tieftragische Sicht der Geschichte. ... Letzten Endes sind alle Verschwörungen, Umwälzungen, Aufstände und blutigen Kämpfe nur dazu da, damit die 'göttliche Vorsehung' geschieht." (A. Bug, Shakespeare und die Geschichte [russ.], zitiert bei J. Kagarlitzky, Shakespeare und Voltaire, Verlag der Kunst Dresden (1989), S. 122)

³⁸⁰ Wie es scheint, vertraute Mandeville im Endeffekt aber nicht so sehr wie später Dr. Smith dem "freien Spiel der Kräfte": "There is a basic conflict or disharmony in the system between private self-interest and the public good, and it is, therefore, the role of government through appropriate action to channel private vices into public benefits." (H. Landreth, *The Economic Thought of Bernard Mandeville*, in: *History of Political Economy* 7 (1975), S. 207)

³⁸¹ Der Kern der metaphysischen Hülle von Smith' "unsichtbarer Hand" ist allerdings Mandevilles Einschätzung der *private vices* als Triebfeder der *public virtues*. Smith' "unsichtbare Hand" drückt diesen Gedanken freilich weitaus weniger anstößig aus. Vgl. M. Dobb, *Wert- und Verteilungstheorien seit Adam Smith*, Suhrkamp (1977), S. 47; D. Keller, *Human Nature and Capitalism in Adam Smith and Karl Marx*, in: J. Schwartz (Hg.), *The Subtle Anatomy of Capitalism*, Goodyear (1977), S. 75.

³⁸² A. Smith, *Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen*, Akademie, Verlag (1965), Bd. II, S. 216.

³⁸³ Smith, *Eine Untersuchung ...*, S. 213. – Ganz ähnlich sagt Adam Ferguson in seinem *Essay on the History of Civil Society*, daß "nations stumble upon establishments, which are indeed the result of human action, but not the execution of any human design." (A. Ferguson, zitiert in: Meek, *Social Science ...*, S. 150)

³⁸⁴ Smith, *Eine Untersuchung ...*, S. 176. Aber schon in seiner *Theory of Moral Sentiments* schrieb Adam Smith: "Von einer unsichtbaren Hand werden sie (die Reichen, N.E.) dahin geführt, beinahe die gleiche Verteilung der zum Leben notwendigen Güter zu verwirklichen, die zustandegekommen wäre, wenn die Erde zu gleichen Teilen unter alle ihre Bewohner verteilt worden wäre; und so fördern sie, ohne es zu beabsichtigen, ja ohne es zu wissen, das Interesse der Gesellschaft und gewähren die Mittel zur Vermehrung der Gattung." (A. Smith, *Theorie der ethischen Gefühle*, Felix Meiner (2010), S. 296f.)

³⁸⁵ Hegel glaubt mit Adam Smith an die *invisible hand* des "Marktes", der hinter dem Rücken der ihre eigenen Zwecke verfolgenden Akteure das Wohl aller befördert. So etwa sagt Hegel: "Die Arbeit des Individuums für seine Bedürfnisse ist ebensowohl eine Befriedigung der Bedürfnisse der anderen als seiner eigenen, und die Befriedigung der seinigen erreicht er nur durch die Arbeit der anderen." (G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, in: G. W. F. Hegel, *Werke in 20 Bänden*, Suhrkamp (1971), S. 265) Ohne Respekt stellt Karl Korsch fest: Die Vorstellung Hegels von der List der Vernunft "ist im Grunde nichts als eine philosophische Verherrlichung der trivialsten bürgerlichen Vorstellungen von dem Segen der freien Konkurrenz." (K. Korsch, *Karl Marx*, Rowohlt (1981), S. 116)

noch ein Ferneres damit zustande gebracht, das auch innerlich darin liegt, aber das nicht in ihrem Bewußtsein und in ihrer Absicht lag."³⁸⁶ Und: "Das ist die List der Vernunft zu nennen, daß sie die Leidenschaften für sich wirken läßt, wobei das, durch was sie sich in Existenz setzt, einbüßt und Schaden leidet. Denn es ist die Erscheinung, von der ein Teil nichtig, ein Teil affirmativ ist. Das Partikuläre ist meistens zu gering gegen das Allgemeine, die Individuen werden aufgeopfert und preisgegeben. Die Idee bezahlt den Tribut des Daseins und der Vergänglichkeit nicht aus sich, sondern aus den Leidenschaften der Individuen."³⁸⁷

In all diesen Fällen wird wie selbstverständlich davon ausgegangen, daß die unbeabsichtigten (oder "weiteren") Folgen der Handlungen der Akteure stets *positiv* sind: "Die klassische Geschichtsphilosophie postuliert, daß das Ergebnis der Disharmonie zwischen den Absichten und den Resultaten des menschlichen Tuns die vernünftige Wirklichkeit sei. In dem chaotischen und unberechenbaren Zusammenstoßen der menschlichen Aktionen entsteht aus der Disharmonie zwischen dem, was die Menschen beabsichtigen, und dem, was sie wirklich tun, zwischen dem, was sie von sich denken, und dem, was sie wirklich sind, etwas, das die Menschen nicht vorausgesehen und nicht beabsichtigt haben, das aber vernünftig ist."³⁸⁸

Dies mag für eine Gesellschaft gelten (nämlich für die *Vorphase* des Kapitalsystems), in der das Verfolgen der eigenen Belange so *là là* zum Wohle aller führt: Dies aber nur, weil die Akteure (der Bäcker,³⁸⁹ der Schneider usw.) zwar Warenakteure, aber noch nicht *kapitalistische* "Geschäftsleute" sind, so daß das blinde Zusammenwirken der Subjekte sich in der Tat für alle als segensreich darstellen kann.³⁹⁰

In Wirklichkeit liegen die Dinge aber ganz anders: Das, was herauskommt, ist oft nicht nur etwas, was keiner gewollt hat, sondern auch etwas, das man, wenn man Bescheid gewußt hätte, mit aller Bestimmtheit zu vermeiden versucht haben würde.³⁹¹ Niemand von denen, die Pflanzen und Tiere domestizierten, dachte im geringsten daran, daß sie damit zugleich auch die Basis der Klassen, d.h. der Unterwerfung ihrer Nachkommen legten. Und hätte man ahnen können, daß der Übergang zum Siedeln in Städten den Boden für

³⁸⁶ Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte ..., S. 42f. "Jeder Mensch verfolgt seine eigenen individuellen Ziele, aber im Resultat ergibt sich aus seinen Handlungen etwas anderes, was zwar in seinen Handlungen, nicht aber in seinen Absichten enthalten war." (Gulyga, Die klassische deutsche Philosophie ..., S. 323) Das ist aber überhaupt die Ansicht der klassischen deutschen Philosophie. Schon vor Hegel (nämlich 1784) hatte Immanuel Kant etwas ganz ähnliches behauptet: "Einzelne Menschen und selbst ganze Völker denken wenig daran, daß, indem sie, ein jeder nach seinem Sinn und einer oft wider den andern, ihre eigene Absicht verfolgen, sie unbemerkt in der Naturabsicht, die ihnen selbst unbekannt ist, als an einem Leitfaden fortgehen, und an derselben Beförderung arbeiten, an welcher, selbst wenn sie ihnen bekannt würde, ihnen doch wenig gelegen sein würde." (I. Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, in: I. Kant, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik I, Suhrkamp (1977) S. 15f.) Und desgleichen spricht Schiller vom Widerspruch zwischen den Zielen, die sich der einzelne setzt, und den gesellschaftlichen Resultaten. Vgl. Gulyga, Die klassische deutsche Philosophie ..., S. 148. Schließlich formulierte auch Herder in seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* genau diesen Gedankengang der Nichtübereinstimmung von gesellschaftlichen Resultaten und Absichten der Akteure. – Die französische Physiokratie neigte offenbar gleichfalls dieser Anschauung zu, so Marquis Mirabeau in seiner *Philosophie rurale ou économique générale et politique de l'agriculture* von 1764. "As in Smith's reference to an invisible hand, man here advances the interest of society without intending or even knowing that he is doing so." (J. A. Davies, Adam Smith on the Providential Reconciliation of Individual and Social Interests, in: History of Political Economy 22 (1990), S. 345)

³⁸⁷ Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte ..., S. 49.

³⁸⁸ Kosík, Die Dialektik ..., S. 227f.

³⁸⁹ Smith spricht von *baker*, nicht explizit von *master*.

³⁹⁰ Hier handelt es sich um primitive oder embryonale Warenproduktion, die durch das "Wertgesetz" mehr oder weniger friktionslos reguliert wird (zumindest im Modell).

³⁹¹ Das ähnelt der Peripetie nach Aristoteles: Der Held bringt sich selbst dadurch ins Unglück, daß er etwas tut, was auf das Umgekehrte von dem, was er beabsichtigt hatte, hinausläuft. – Schön formuliert von Witold Kula: "Durante milenios el hombre se comportó como aprendiz de brujo, liberando fuerzas que es incapaz ya de controlar." (Kula, Reflexiones ..., S. 93)

verheerende Seuchen bereitet, so hätte man dies tunlichst vermieden.³⁹² Die Intention der Bewässerung der Felder in Sumer bestand ganz einfach darin, den Produktionsausstoß zu erhöhen; daß mit der Irrigation dann allmählich der Boden versalzte (und so die Produktivität radikal abnehmen sollte), war eine Folge, die niemand gewollt hat. Oder ganz aktuell: Indem die Lohnarbeiter (denen es nur um ihren Lohn zu tun ist), effektivere Maschinerie konstruieren, helfen sie unbewußt mit, die (permanente) Reservearmee mit den durch diese Maschinerie freigesetzten Arbeitskräften zu füllen. "Sie handeln und wissen nicht, was sie tun ..."³⁹³

107.

In jeder Handlung liegt grundsätzlich etwas, das über die Absicht hinausgeht. Davon hebt sich der Sachverhalt ab, daß das *blinde, plan- und bewußtlose* Zusammenwirken der Akteure in der Geschichte Konsequenzen zeitigt, die jenseits der Intentionen der Handelnden liegen, weil und insofern ihre Aktivitäten sich gegenseitig durchkreuzen. Schließlich aber haben wir noch den speziellen Fall des (kapitalistischen) Warensystems, in dem die Resultate des Tuns grundsätzlich Macht über die Systemakteure gewinnen, weil 1. bewußte Kooperation (gemeinschaftliches Agieren) prinzipiell ausgeschlossen ist,³⁹⁴ und 2. der *Tauschwert* (ein "sachliches Verhältnis") – also das Geld – zum Angelpunkt wurde, um den allein sich die Systempraxis dreht: Der Lebensinhalt dieses Systems, die Verwertung des Werts, die Vermehrung des Tauschwertes, macht sich insofern ganz und gar *absolut* – verselbständigt sich und wächst den Akteuren über den Kopf –, als sich diese Vermehrung völlig vom Inhalt emanzipiert (dem *Gebrauchswert*,³⁹⁵ der zum *Vorwand* verkommt)³⁹⁶ und dabei – weil die Differenz zwischen vorher und nachher lediglich *quantitativen* Charakter besitzt –³⁹⁷ *maß- und grenzenlos* ist.³⁹⁸

³⁹² Vgl. A. Karlen, Die fliegenden Leichen von Kaffa, Volk & Welt (1996), Kap. 4.

³⁹³ Mong Dsi, Die Lehrgespräche des Meisters Meng Ko, Diederichs (1994²), S. 185.

³⁹⁴ Der bürgerliche Staat als *volonté générale* der Bourgeoisie ist darauf fixiert, die Rahmenbedingungen *bürgerlichen* Handelns sicherzustellen, also die Rahmenbedingungen der *bewußt- und planlosen* Performance der bürgerlichen Akteure.

³⁹⁵ Es ist hervorzuheben, daß der Ausdruck "Gebrauchswert" hier abstrakt im Sinne dessen gebraucht, was konsumiert werden kann; das heißt nicht, daß der Inhalt gegenüber der Tauschwertvermehrung um so viel besser wäre, wenn wir die kapitalistisch gestylten Gebrauchswerte (Coca-Cola, Telenovelas, Computerspiele usw.) in Rechnung stellen wollen.

³⁹⁶ "Die Stahlmacherei ist bloßer Vorwand der Plusmacherei." (Marx, Das Kapital I ..., S. 278)

³⁹⁷ G und G' (G + ΔG), Anfangs- und Endpunkt des kapitalistischen Prozesses, sind homogen, ihr einziger Unterschied besteht lediglich darin, daß G' größer als G ist (größer als G *sein muß*). Eine "qualitative" Dimension kann nur dadurch hereingebracht werden, daß diese Differenz jedesmal *größer* gemacht wird, daß, mit anderen Worten, die Maßlosigkeit als Surrogat des Unterschieds qualitativen Charakters fungiert.

³⁹⁸ Einer der "Defekte", die in das Kapitalsystem eingebaut sind, besteht gerade darin, daß das Kriterium der Praxis, der Bezugspunkt des Handelns, der Tauschwert (oder das Geld) ist, d.h. dessen *unbeschränkte* Vermehrung, während andererseits der Gebrauchswert (oder die Gebrauchswertdimension) – das Medium des Verwertungsprozesses – in jeder Hinsicht beschränkt ist, also abhängt vom Bedarf der anderen Sektoren sowie – in letzter Instanz – vom Lohn, den die Arbeiterklasse empfängt, von den Steuern, die der Staat einkassiert, und, *last, but not least*, von der Dividendenausschüttung, Gelder, die die Aktionäre beziehen und die sich in Luxus auflösen können: alles Posten, die durch das Verwertungsbedürfnis in ihrer Größe natürlicherweise begrenzt sind (direkt oder indirekt über die Akkumulationstendenz der Kapitalentitäten). Diese Beschränkung aber liegt insofern gänzlich verborgen (im Gegensatz zu einem Gebrauchswertsystem), als der Tauschwert oder das Geld, das vom Gebrauchswert (als aparte Sache) getrennt ist, der (alleinige) Bezugspunkt der Handlungen ist, der Blickwinkel sich also auf den Tauschwert verengt. So kann es nicht ausbleiben, daß – aufgrund der Praxis der Kapitalentitäten, denen es nur um die *Profitmaximierung* zu tun ist, während der Gebrauchswertaspekt notorisch "dahinter zurückbleibt", sich seiner Funktion als "nicht würdig" erweist – die von ihnen gesetzten sachlichen Beziehungen (Preise, Profitrate, Zinsrate, Wechselkurs usw.) insofern Macht über die Produzenten gewinnen, als deren *autonome* Bewegung – unabhängig von der Dimension des Gebrauchswerts –, also das Auf und das Ab, das die Subjekte nicht steuern, das

Mit dem Beginn der kapitalistischen Produktion wird das Leben der gesamten Gesellschaft mehr und mehr von "Dingen" oder "sachlichen Mächten" beherrscht, die zwar das Produkt der Praxis sind, sich aber verselbständigen und so den Akteuren als "übergesellschaftliche Gewalten" ihr Verhalten diktieren: Die Profitrate, die Lohnrate, die Preise, der Wechselkurs, der Aktienkurs usw. lassen alle "Protagonisten" des Spiels wie nach einer Pfeife *fremdbestimmt* tanzen. Das sind in der Tat die eigentlichen *dramatis personae*,³⁹⁹ auf deren "Aktivität" – als bloße Exekutoren objektiver "Befehle" – die Akteure aus Fleisch und Blut *reagieren*: bewußtlose Puppenspieler und Marionetten in einem. "Ihre eigene gesellschaftliche Bewegung", so Marx, "besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren."⁴⁰⁰

Alle kapitalistischen Bourgeoisproduzenten streben danach, den Output ihrer Fabriken zu steigern und damit die Masse des Werts zu vermehren; indem aber *alle* dies tun, führen sie eine Überproduktion der betreffenden Ware herbei, wodurch deren Preis unfehlbar sinkt (bisweilen dramatisch), so daß im Endeffekt das Ziel aller durchkreuzt wird. Ja noch mehr: Steigt das Angebot über die Nachfrage, so werden nur diejenigen Produktionsentitäten dem Druck standhalten können, die sich der effektivsten Produktionsinstrumente, der effektivsten Methoden bedienen, während die andern sich schonungslos dem Untergang ausgesetzt sehen.⁴⁰¹

Insofern die Akteure (auf Basis des Privateigentums) isoliert voneinander agieren, während ihre Tätigkeiten, hinter ihrem Rücken, zu einer systemischen Ganzheit vereint sind, bringen sie Sachverhalte hervor, die, weit davon entfernt, unter ihrer Kontrolle zu stehen (eben weil das, was gemeinsam hervorgebracht wird, nur *gemeinschaftlich* kontrolliert werden kann), sie vielmehr selbst kontrollieren. Denn, was der Kontrolle entgleitet, kontrolliert seinerseits. Die Subjekte werden so gleichsam zu Untertanen der Resultate ihres eigenen Handelns, von "sachlichen Mächten", einer "Obrigkeit" – *l'État c'est moi* –, die *übergesellschaftlich* ist, weil sie sich *jenseits* des Einflusses der Praxis der Akteure befindet. Deren "Freiheit" ist lediglich Schein.⁴⁰²

(direkte oder indirekte) Motiv ihres Daseins, die Verwertung des Werts, periodisch durchkreuzt: Die Akteure folgen nicht nur den Instruktionen der Dinge, diese fallen ihnen auch immer wieder erneut auf den Kopf.

³⁹⁹ "Bei der Untersuchung staatlicher Zustände ist man allzu leicht versucht, die sachliche Natur der Verhältnisse zu übersehen, und alles aus dem Willen der handelnden Personen zu erklären. Es gibt aber Verhältnisse, welche sowohl die Handlungen der Privatleute, als der einzelnen Behörden bestimmen und so unabhängig von ihnen sind als die Methode des Atemholens. Stellt man sich von vornherein auf diesen sachlichen Standpunkt, so wird man den guten oder bösen Willen weder auf der einen noch auf der anderen Seite ausnahmsweise voraussetzen, sondern Verhältnisse wirken sehen, wo auf den ersten Blick nur Personen zu wirken scheinen." (K. Marx, Rechtfertigung des Korrespondenten von der Mosel, in: MEW 1, S. 177) "Die Dinge sind es, die handeln, nicht die Menschen." (E. Fischer, Das Chaos und die Gestalt, in: E. Fischer, Lob der Phantasie, Sandler (1986), S. 141)

⁴⁰⁰ Marx, Das Kapital I ..., S. 89. Die Macht, die sich im arbeitsteiligen Zusammenwirken der Individuen bildet, "erscheint diesen Individuen ... nicht als ihre eigne, vereinte Macht, sondern als eine fremde, außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können ..." (Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 34) "So sehr nun das Ganze dieser Bewegung als gesellschaftlicher Prozeß erscheint, und so sehr die einzelnen Momente dieser Bewegung vom bewußten Willen und besondern Zwecken der Individuen ausgehen, so sehr erscheint die Totalität des Prozesses als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht; zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird. Ihr eignes Aufeinanderstoßen produziert ihnen eine über ihnen stehende, fremde gesellschaftliche Macht; ihre Wechselwirkung als von ihnen unabhängigen Prozeß und Gewalt." (Marx, Grundrisse ... (1953), S. 111) Vgl. auch: Lukács, Geschichte und Klassenbewußtsein ..., S. 369.

⁴⁰¹ "Die Warenwerte sind Ausdruck einer übermächtigen, von den einzelnen nicht zu kontrollierenden Gesellschaftlichkeit. In einer Waren produzierenden Gesellschaft stehen die Menschen (und zwar alle!) tatsächlich unter der Kontrolle der Sachen, die entscheidenden Herrschaftsverhältnisse sind keine persönlichen, sondern 'sachliche'." (M. Heinrich, Kritik der politischen Ökonomie, Schmetterling Verlag (2004), S. 73)

⁴⁰² "Die Konkurrenz und der Kampf der Individuen untereinander erzeugt und entwickelt erst diese

Überblicken wir das bis hierher Gesagte, so kommen wir unweigerlich zu dem Schluß, daß der "Fortschritt des Menschengeschlechts" nichts ist als ein blindes Weiterstolpern⁴⁰³ von einem zeitlichen Punkt zu dem andern; *Fortschritt* zwar in dem Sinne, daß sich die Menschheit von ihrem Ursprung *entfernt* – also *fort-schreitet*, im Buchstabensinne genommen –,⁴⁰⁴ aber nicht auch in dem Sinn, daß sich das "Glück"⁴⁰⁵ der Menschen "Schritt für Schritt", von einer Stufe zur andern, kontinuierlich *erhöhte*.⁴⁰⁶ In diesem Sinne hat es (bis jetzt) keinerlei "Fortschritt" gegeben – und es wird ihn auch höchstwahrscheinlich nicht geben.

Was aber könnte dann "Fortschritt" sein, wenn man sich anders nicht damit begnügen will, vom Ursprung *wegzustolpern*? Nun, hier geht es, wie gesagt, nicht um das "Glück", denn dieses hängt, selbst unter den günstigsten Bedingungen, die man sich vorstellen kann, ganz von den persönlichen Umständen ab und nicht zuletzt auch von der "Glücksfähigkeit" der Personen.⁴⁰⁷ Vielmehr geht es darum, Gesellschaftszustände zu schaffen, in denen sich die Akteure nicht *wie die Idioten* verhalten, in denen sie also nicht blind, aufs Geratewohl, epimetheisch, sondern rational, prometheisch, bewußt und planmäßig handeln – und zwar in Abhängigkeit sowohl von den genetisch tradierten Impulsen der Gattung (die Nahrungsgrundlage, die Wohnung und Kleidung, die Prokreation, die Kommunikation, die Bildung, die Kreativität und das Spiel) als auch von den Erfordernissen *ökologischer* Provenienz – der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen (der anorganischen und organischen Ressourcen).⁴⁰⁸ Da dies freilich

Zufälligkeit als solche. In der Vorstellung sind daher die Individuen unter der Bourgeoisieherrschaft freier als früher, weil ihnen ihre Lebensbedingungen zufällig sind; in der Wirklichkeit sind sie natürlich unfreier, weil mehr unter sachliche Gewalt subsumiert." (Marx/ Engels, *Die deutsche Ideologie ...*, S. 76)

⁴⁰³ Man könnte auch sagen: ein jeweiliges "über ein Hindernis Stolpern", das dann selbst wieder ein Hindernis aufwürmt.

⁴⁰⁴ Ein Fort-Schreiten, das nicht mehr zum Ursprung zurückkehrt.

⁴⁰⁵ Nach Hegel betreibt der Weltgeist sein Geschäft *en gros* und scheut keine Opfer. "Gerechtigkeit und Tugend, Unrecht, Gewalt und Laster, Talente und ihre Taten, die kleinen und großen Leidenschaften, Schuld und Unschuld, Herrlichkeit des individuellen und des Volkslebens, Selbständigkeit, Glück und Unglück der Staaten und der Einzelnen haben in der Sphäre der bewußten Wirklichkeit ihre bestimmte Bedeutung und Wert, und finden darin ihr Urteil und ihre, jedoch unvollkommene, Gerechtigkeit. Die Weltgeschichte fällt außer diesen Gesichtspunkten ..." (G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Felix Meiner (1956⁴), S. 290)

"Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein." (W. Benjamin, Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker, in: W. Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Suhrkamp (1963), S. 110) Denn das Dokument der Kultur dankt sein Dasein "nicht nur der Mühe der großen Genien, die es geschaffen haben, sondern in mehr oder minder großem Grade auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen." (S. 110) Und schon früher Engels, *Anti-Dühring ...*, S. 168f.

⁴⁰⁶ Im besten Fall hat man nur die Unbilden der Natur gegen die "Unbilden der Gesellschaft" getauscht.

⁴⁰⁷ Niemand und nichts kann das "Glück" garantieren, wenn der Zufall jederzeit damit droht, der Gegenwart eines geliebten Menschen durch den Tod ein Ende zu setzen oder jemanden mit einem körperlichen Gebrechen oder einer (unheilbaren) Krankheit zu schlagen. Und das sind nur zwei der vielen (persönlichen) Kalamitäten, die man nie wird gänzlich ausrotten können.

⁴⁰⁸ Es versteht sich von selbst, daß eine Gesellschaft ohne Eingriff in die Natur nicht existieren kann. Und dies impliziert stets das Risiko, Prozesse in Gang zu setzen, die auf lange Sicht unheilvoll sind. Den "unbeabsichtigten Folgen des Handelns" ist aber dadurch (bis zu einem bestimmten Punkt) beizukommen, daß das allseitige Studium des Phänomens der Anwendung neuer Verfahren vorausgeht, die Anwendung also für eine gewisse Zeit suspendiert wird (d.h. wenn Risikofaktoren nicht weitgehend auszuschließen sind). Dies kann aber innerhalb einer geplanten Gesellschaft zwanglos geschehen, da es hier nur um den Nutzen, nicht um die Verwertung des Werts geht (die blinde Akkumulation von

nur auf der Basis eines hohen Produktivkraftniveaus zu bewerkstelligen ist, so könnte man im Hinblick darauf – die Potenzierung des Produktivkraftkomplexes⁴⁰⁹ bis zum jetzigen Zeitpunkt in Rechnung gestellt – von einem bisherigen "Fortschritt" *dynámei* sprechen, einem "Fortschritt" der Möglichkeit nach,⁴¹⁰ der *dann* aktuell werden würde, wenn das Privateigentum sich in Gemeineigentum und die Planlosigkeit in gesellschaftliche Planung verwandelt. Wenn man hingegen die Hülle, die die Produktivkräfte "fesselt", d.h. davon abhält, als Grundlage eines rationalen Daseins⁴¹¹ zu dienen, nicht sprengt, dann hat es nie einen "Fortschritt" gegeben.⁴¹²

110.

Die Geschichte ist – als *Vorgeschichte* – nichts als ein (potentieller) *Übergangsprozeß*, die Transition aus einem (vorgelagerten) Zustand der biologischen in einen (potentiellen) der bewußten Regulation des menschlichen Lebens: der Übergang aus dem Tierreich in eine bewußt und planmäßig agierende "Assoziation".

Die Geschichte ist in diesem Sinne nicht zu einem Ende gekommen (wie man uns weismachen will), vielmehr kommt sie zum *Stillstand*,⁴¹³ wie ein defektes Vehikel, das dann, weil es *bergauf* geht (d.h. nichts zu haben ist, ohne daß man sich anstrengt), wieder zurückrollt. So entfernt sich die Vorgeschichte immer mehr von ihrem definitiven Finale: von ihrem Exitus. Es gilt daher, *diese* Geschichte zu stoppen,⁴¹⁴ indem man das Privateigentum und damit das epimetheische Handeln, wie es Engels so schön formuliert hat, "ins Museum der Altertümer versetzt".

111.

So wie man die (Vor-)Geschichte als Übergangsprozeß auffassen kann, so könnte man auch die bürgerliche Ära als *integralen* Transitionsprozeß fassen – das Kapitalsystem als bloße *Übergangsformation*, als *Passage*, deren Charakteristikum *katexochen* die Potenzierung des Systems der Produktivkräfte ist. Dann wäre der Klassenkonflikt nur eine

Kapital, die keine anderen Rücksichten kennt). "Wer das Ende bedenkt, wie er den Anfang bedachte, der wird nichts verderben." (Laudse, Daudedsching, Reclam ((1985⁵), S. 91)

⁴⁰⁹ Es geht hier, wohlgemerkt, nur um die *Potenzen* der Technologie, nicht um ihre konkrete Ausformung im Kapitalsystem.

⁴¹⁰ Das Kriterium dieses Fortschritts wäre dann tatsächlich der Output pro Zeit, wie dies von V. G. Childe vorgeschlagen wurde. Allerdings: Der "Zuwachs an Freiheitsgraden" infolge der Erhöhung des Produktivkraftniveaus wurde bis jetzt konterkariert durch gesellschaftliche Bedingungen, die diesen Zuwachs gleich wieder zurückgestutzt haben.

⁴¹¹ Dante nimmt in seiner *Divina Commedia* das Motto einer Gesellschaft vorweg, die aus dem Tierreich (wenn auch nicht aus der Natur) herausgetreten ist: "Wir sind nicht geboren zu sein, sondern um Weisheit und Tugend zu erwerben." Heiner Müller hat dasselbe etwas profaner formuliert: "Was den Menschen von anderen Tieren unterscheidet, ist doch letztlich, daß er mehr tut, als für ihn selbst unbedingt notwendig ist. Wenn man schon von Humanismus reden will, so ist das die Grundlage." (Müller, Gesammelte Irrtümer I ..., S. 36)

⁴¹² "Wer es genießt, dem wird es zum Segen, doch dem, der es nicht zu genießen versteht, nur ein Fluch." (Terenz, Der Mann, der sich selbst bestraft, in: Terenz, Werke, Aufbau (1988), S. 71)

Die Frage, ob der Fortschritt von Wissenschaft und Technik dem Menschen Glück bringe, könne "weder mit Ja noch mit Nein ... schlechthin entschieden werden, weil ... auf den Gebrauch des Erfundenen alles ankommt." (Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit ..., S. 358)

⁴¹³ Geschichte, das sind die Spuren, die der Mensch hinterläßt. Tritt er jedoch in ausgetretene Pfade, in die Fußabdrücke vergangener Zeiten, dann hinterläßt er keinerlei Spuren – und die Geschichte steht still.

⁴¹⁴ "Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotive der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse." (W. Benjamin, Gesammelte Schriften I, Suhrkamp (1986), S. 1232) An anderer Stelle spricht Benjamin davon, "dem natürlichen Verlauf der Dinge" – und das ist die bisherige Geschichte – "Einhalt zu gebieten." (W. Benjamin, Gesammelte Schriften II, Suhrkamp (1986), S. 1103)

Episode⁴¹⁵ und der wirkliche Inhalt die Trajektorie des Systems hin zu seiner "Unwirklichkeit", d.h. hin zur Entleerung des Klassensystems – auf der Basis der Automation des Produktionsprozesses – von jeglicher Notwendigkeit: der Verlust der *raison d'être* des bürgerlichen Systems und mit ihr der Klassengesellschaft.

112.

Die bürgerliche Gesellschaft ist unter unseren Augen dabei, *unwirklich* – weil nicht mehr *notwendig* – zu werden. Auf der einen Seite nämlich eliminiert die Automatisierung des Produktionsprozesses den *Wert*, d.h. die *gesellschaftliche* Dimension des Warensystems, so daß Warenform und Kapitalverhältnis und überhaupt alle spezifischen Formen auf der Oberfläche des Austauschs – Preis, Profit, Zins, Lohn usw. – ihre rationale Basis verlieren, um zur reinen *Fassade* ohne Substanz, ohne Inhalt zu werden;⁴¹⁶ und andererseits wird mit der Potenzierung des Produktivkraftsystems der Grund für eine ganz andere Gesellschaftsordnung gelegt,⁴¹⁷ eine Gesellschaftsordnung, in der – im Rahmen des Gemeineigentums, welches die *conditio sine qua non* ist – auch *auf gesellschaftlichem Niveau* bewußt und planmäßig⁴¹⁸ operiert werden kann.⁴¹⁹

Die Transition zu dieser höheren Form der Gesellschaft harret aber noch ihres Subjekts – des spezifischen "Zufalls", welchem es zukommt, die Rolle des Katalysators in dieser historischen Metamorphose zu spielen.⁴²⁰

Wenn je in der Geschichte ein besonderer Zeitraum gewesen sein wird, in dem der "Geist"

⁴¹⁵ Und nicht, wie Marx und Engels meinten, der Motor der Geschichte. Da heute durch die Automatisierung die Arbeiterklasse auch *physisch* eliminiert wird (nachdem sie schon vorher *moralisch* assimiliert worden ist), ist dies ohnedies nur mehr eine akademische Frage.

⁴¹⁶ Vgl. E. Nyikos, Das Kapital als Prozeß. Zur geschichtlichen Tendenz des Kapitalsystems, Peter Lang (2010). – Wie in Juan Rulfos *Pedro Párramo* der Protagonist, obwohl bereits tot, sich so verhält, als ob er noch lebte, und dies, weil er nicht weiß, daß er tot ist, so existiert auch die bürgerliche Gesellschaft über den Punkt hinaus, wo sie schon abgestorben und tot ist: Alles läuft weiter, als ob nichts gewesen wäre, in einer vollkommen gespenstischen Realität.

⁴¹⁷ Dieses hohe Niveau der Produktivkräfte ist unerlässlich, da in einem Mangelsystem sich der Streit um das Gesellschaftsprodukt sofort wieder einstellen würde. "... und andererseits ist diese Entwicklung der Produktivkräfte ... auch deswegen eine absolut notwendige praktische Voraussetzung, weil ohne sie nur der Mangel verallgemeinert, also mit der Notdurft auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen müßte ..." (Marx/ Engels, Die deutsche Ideologie ..., S. 34f.) – Die Automatisierung und daher die Eliminierung der menschlichen Arbeit aus der Produktion erscheint auch insofern absolute Voraussetzung dieser höheren Form der Gesellschaft zu sein, als dadurch das leidige Problem der Arbeitsdisziplin offenbar mit eliminiert wird.

⁴¹⁸ *Bewußt und planmäßig* ohne Rücksicht auf die persönlichen Befindlichkeiten und Idiosynkrasien der Personen. Oder anders gesagt: Auf dieser Ebene (d.h. im von Marx so genannten "Reich der Notwendigkeit") können Personen nur als *Exekutoren* der *volonté générale*, die ganz unabhängig ist von der *volonté de chacun*, operieren. Die freie Disposition des Individuums ist hier nicht etwa nur zweitrangig, sondern ganz und gar *unerheblich*, ja in Wirklichkeit *störend*. Überhaupt kann *Freiheit* jenseits dessen, was Marx das "Reich der Freiheit" genannt hat, also jenseits des Reichs der *free activity*, nur die Hegelsche "Einsicht in die Notwendigkeit" sein. – *Bewußt und planmäßig* heißt aber auch, *sämtlichen* "Kulturen" (dem tradierten Gehabe) die Flügel zu stützen, sofern sich diese als für eine rationale Praxis hinderlich erweisen. Überhaupt sollte man "Kulturen" (Kulte usw.) generell in die Privatsphäre verbannen.

⁴¹⁹ "Planung" auf gesellschaftlicher Stufenleiter ist hier stets zu verstehen analog zur geplanten Herstellung eines Gegenstandes, also als Antizipation der Auswahl des Materials und des Werkzeugs, der Methoden sowie des Ablaufs der Herstellungsschritte in einem Modell, das dann als Anleitung des Handelns fungiert. Es versteht sich von selbst, daß die Planung – auf der Basis wissenschaftlicher Planungsmethoden (Leontieff, v. Neumann) –, seitdem man über leistungsfähige Computer- und Kommunikationssysteme verfügt, im Prinzip ein Kinderspiel ist. Vgl. A. Cottrell/ A. Cockshott, Alternativen aus dem Rechner, PapyRossa (2006). – Und sobald die menschliche Arbeitskraft weitgehend aus dem Produktionsprozeß verdrängt worden ist, sind auch die *praktischen* Fallstricke einer geplanten Produktion (Disziplinlosigkeit, Bummelantentum usw.) beseitigt.

⁴²⁰ Da die "Totengräber" ausgestorben sind, müssen wohl oder übel *andere* in die Rolle des Demiurgen schlüpfen. – Die Transition kann offenbar nur *transitio ex machina* sein.

oder das Denken zentral war, so ist es die Phase, die wir gerade durchlaufen: Im Gegensatz zu allen anderen Transitionen, setzt der *Übergang* zu einer *geplanten* Gesellschaft – und nicht nur diese Gesellschaftsform selbst – vor allem *eines* voraus: die Überlegung (sowie die Selbstdisziplin, die sich automatisch aus der Dominanz der Überlegung ergibt). – *Zufällig* ist dies, weil die bürgerliche Gesellschaft, weit davon entfernt, Überlegung und "Geist" aus sich selbst zu erzeugen, *geistlos* und *geisttötend* ist, d.h. nichts als *Dummheit* hervorbringt.